

1981

Heimatbuch Meilen



Heimatbuch Meilen 1981

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Redaktion: Dr. Kathrin Asper, Dr. Peter Kummer
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	K. Asper, P. Kummer	3
Der See als Symbol des Leidens bei Conrad Ferdinand Meyer	K. Asper	5
Vom «Boten» zum «Volksblatt»	P. Kummer	34
Das Freizeithaus «Schälehuus»	E. Hubschmid, J. Mory	66
Vom «Horn» zum «Kreuzplatz»	A. Frey-Wyssling	79
Was übrig bleibt	H. Wegmann	90
Ein Kapitel Landschaftsschutz	H. Weiss	91
Energiefragen	H.K. Asper	95
Bilder aus der Sprachkamera	H. Wegmann	115
Gertrud Baumann-Wartmann	G. Niklowitz	116
Zum 80. Geburtstag, Otto Wegmann	B. Ernst	126
Chronik	B. Ernst	128
Nachrufe, Hermann Schwarzenbach, Theodor Laubi	B. Ernst	158
Totentafel	Chr. Renfer	160
Statistisches über Meilen	Gemeinderatskanzlei	161
Hat es die Pfahlbauer doch gegeben?	W. Weber	164
Unsere Mitarbeiter/Berichtigungen	P. Kummer	166
		168

Umschlagbild:

Abendstimmung am Zürichsee. Blick vom Kibag-Gelände
gegen Seehalde und Horn. Im Hintergrund die Albiskette.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser

Das Vorwort ist zwar jeweils der zuletzt verfasste Text, aber im Augenblick der Niederschrift dauert es noch über zwei Monate, bis der neuste Band gedruckt und gebunden vorliegt. Immerhin hat er bereits Gestalt angenommen, seit nicht nur die Fahnenabzüge korrigiert, die Bilder und Grafiken definitiv bestimmt und die dazugehörigen Legenden geschrieben sind, sondern auch der Umbruch (d.h. die Verteilung des Ganzen über die verschiedenen Seiten) vom Grafiker zeilengenau und mit Sinn für Proportionen erstellt worden ist. Faszinierend war es wieder mitzuerleben, wie aus einem ursprünglichen Konzept nach zum Teil fast abenteuerlichen Wandlungen schliesslich wieder ein fertiges Ganzes entstehen durfte. Als selbstverständlich gegeben darf man dies nicht auffassen, wenn man bedenkt, dass fast alle Arbeit am Heimatbuch in der Freizeit geleistet wird und halt hie und da ein Artikel nicht zustandekommt oder dann anders oder von anderem Umfang als geplant.

Nach dem letztjährigen, thematisch geschlossenen Band ist das neue, 21. Heimatbuch bewusst auf Themenvielfalt angelegt. Der gemeinsame Nenner ergibt sich von selbst daraus, dass es von Meilemern (und zwei ehemaligen Meilemern) verfasst, von Themen handelt, die speziell Meilen betreffen oder ein allgemeineres Gebiet aus Meilemer Sicht oder im Zusammenhang mit Meilen beleuchten. Auch dieses Heimatbuch will dem Leser grössere Vertrautheit mit Meilens Gegenwart und Geschichte (diesmal der jüngeren Geschichte) vermitteln und so mithelfen, «Dorfkultur und Gemeinschaftsgeist» zu fördern, wie es die Statuten der Vereinigung Heimatbuch umschreiben.

Dass der Meilemer Gemeinderat dem Heimatbuch künftig nicht nur eine Defizitgarantie, sondern einen festen jährlichen Beitrag gewähren will, freut uns als Anerkennung unseres Strebens und ermöglicht uns die Herausgabe zu einem Preis, der die Verbreitung in allen interessierten Schichten der Dorfbevölkerung sichert. Dafür auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank!

Der Dank gilt ebenso allen Autoren und sonstigen Mitarbeitern, vor und hinter den Kulissen, die in irgend einer Weise zum Gelingen des Bandes beigetragen haben oder zu dessen Verbreitung noch beitragen werden. Johannes Rüd hat es einmal mehr verstanden, dem Heimatbuch das vertraute und doch jedesmal neue Gesicht zu geben, und Mike E. Länzlinger, dem dieses Jahr der Druck anvertraut wurde, war jederzeit um die sorgfältige Ausführung bemüht.

Wir wünschen angenehme Lesestunden und hoffen, ein jeder möge im vorliegenden Bändchen das ihn interessierende Thema finden.

Meilen, Ende August 1981

Kathrin Asper
Peter Kummer

Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Präsident: Prof. Dr. Heiner Peter, Hürnen 57

Vizepräsident: Arnold Altorfer, Bruechstr. 216

Aktuar: Rudolf Schneider, Tobelweg 48

Quästor: Walter Kuhn, Neuwiesenstr. 46

Grafische Gestaltung: Johannes Rüd, Höschstr. 27

Versand: Jakob Stöckli, Hüniweg 20

Beisitzer:

Dr. Kathrin Asper-Bruggisser, Plattenstr. 98

Dr. Werner Bürkli, Juststr. 16

Berthe Ernst-Bolleter, Feldgüetliweg 183

Dr. Jürg Gabriel, In der Au 42

Dr. Peter Kummer, Weidächer 104

Robert Lang, Seestr. 675

Walter Weber-Glogg, Alte Landstr. 38

Hermann Witzig, Pfannenstilstr. 16

Der See als Symbol des Leidens bei Conrad Ferdinand Meyer

Vorbemerkung

Von 1872 bis 1875 lebte Conrad Ferdinand Meyer im «Seehof» Meilen. Diese seine Beziehung zu Meilen gab deshalb schon verschiedentlich Anlass, Leben und Werk des Dichters in den Heimatbüchern zu würdigen:

1961 Oskar Frei: «Der Zürichsee in Conrad Ferdinand Meyers Leben und Dichtung»

1963 Jürg Wille: «Mariafeld-Meilen», wo Meyers Beziehung zu Wille und seinem Kreis beschrieben wird.

1972 Hans Guggenbühl: «Der Zürichsee im Gedicht»

1976 W.A. Stoll: «Psychiatrie am Zürichsee», wo u.a. von Betsy Meyer, der Schwester des Dichters, die Rede ist.

Die nachfolgende Arbeit beschäftigt sich vor allem mit dem Symbolgehalt des Sees in Meyers Werk und macht deutlich, dass See und Wasser in einem engen Bezug zu Meyers seelischem Leiden stehen, das hauptsächlich als Schwermut sein Leben durchzogen hat. Red.

I Einführung

*«Er weiss es, wenn er ringt und wenn er strebt,
Dass er auf einer Todestiefe schwebt!»
(Hutten, XXIII)*

Das Leiden

Der Zusammenhang zwischen See und Leiden bei Conrad Ferdinand Meyer bedarf zunächst einer Erklärung:

Meyer war zeitlebens ein Leidender, einer, der an sich und dem Leben litt; nur mühsam befreite er sich aus den Hemmnissen seiner Jugend¹, um als Spätberufener in einer Spanne von rund zwanzig Jahren sein künstlerisches Werk zu schreiben. Das letzte vollendete Werk, *Angela Borgia* (1891), schrieb er, seine Kräfte noch einmal sammelnd, nur unter grössten Mühen und gesundheitlichen Opfern². Kurz darauf suchte ihn die Geisteskrankheit heim und brachte ihn in die Klinik von Königsfelden, die er als Mensch und Dichter gebrochen verliess für ein paar Jahre des Dahindämmerns bis zu seinem Tode im Jahre 1898³.

Sein Leiden war zunächst das Leiden des Vaterlosen im Schatten einer schwermütigen Mutter, die den Sohn mit ihrer pietistischen Frömmerei in seinem Selbstwert beschnitt

und seinen Lebensdrang zurückband⁴. Auf dem Höhepunkt seiner Jugendkrise musste Meyer 1852 vorübergehend in die Nervenheilanstalt Préfargier verbracht werden.

Erst spät im Leben, ja erst nach dem Freitod der Mutter im Jahre 1856, begann er, unterstützt von seiner Schwester Betsy⁵, zu sich selber und zu seinen künstlerischen Möglichkeiten zu finden. Eine spät eingegangene Ehe, Wohlhabenheit, soziales und künstlerisches Ansehen ermöglichten ihm ein äusserlich ruhiges und ganz der Kunst gewidmetes Leben. Innerlich jedoch war es ein vom Leiden gezeichnetes Leben, ein Leiden des Schwachen am Leben und ein Leiden an sich selber auf Grund vererbter depressiver* Zustände⁶. Nach der kurzen Strecke eines äusserlich erfolgreichen Lebens schloss sich der Kreis wieder im manifesten Leiden, in der «senilen Melancholie», wie die Psychose von seinem Königsfelder Arzt bezeichnet worden ist⁷.

Es ist schwierig, Meyer in seinem Wesen zu erfassen, begleitet er doch seinen Lebensgang nur dann und wann mit spärlichen Äusserungen über seine subjektiven Erfahrungen. Weder in Briefen noch im Werk schlägt sich sein Selbst- und Welterleben direkt nieder, er erscheint maskiert und ist denn auch als Dichter der Maske bezeichnet worden⁸. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen und Wesensverwandten, Gustave Flaubert, der Leben und Werk in einzigartiger Weise mit unzähligen Briefen bekenntnishaften Inhalts begleitete, bleibt Meyer stumm, verhalten und vornehm in sich zurückgezogen⁹. Jedes psychologische Interesse, das an ihn herangetragen wird, prallt ab an seinen Unnahbarkeit. Zu Betsy soll er einmal gesagt haben: «Mein Lebenslauf ist im Grunde unglaublich merkwürdig, wie werden sie dereinst daran herumerätseln.»¹⁰ Dort, wo Äusserungen über sich selber so spärlich fliessen, ist es denn auch nicht erstaunlich, dass Darstellungen des Leidens noch spärlicher vorkommen. Wohl finden sich Stellen in Meyers Briefen, die das Leiden erwähnen, doch sind diese trocken, fast spröde und laden nicht ein, sich stimmungsmässig einzufühlen. So schreibt er aus Rom an Friedrich von Wyss: «...; ja, auch sonst, leide und kämpfe ich viel ('viel' durchgestrichen: wie noch nie); aber was geht das dich an?» Einen Brief an seinen Verleger Haessel unterschreibt er: «Ihr M. der sein Bündel trägt.» An Johanna Spyri schreibt er, dass seine Stimmung nicht der rosigen Farbe des Papiers, auf dem er schreibe, entspreche¹¹. Es stellt sich deshalb die Frage, wo denn Äusserungen über sein inneres Leiden, was dessen Stimmung anbelangt, gefunden werden können. Wohl kaum direkt in seiner *Prosa- und Balladendichtung*. Dieser Teil seines Werkes ist der traditionellen historischen Dichtung des 19. Jahrhunderts verpflichtet, hier zeichnet der Dichter ausserordentliche Ereignisse, spannungsgeladene Situationen und dramatische Hö-

Prosa- und
Balladendichtung

* Erklärung der Fachausdrücke siehe Seite 33.

hepunkte. In bunten Bildern wird das Dasein Einzelner und ganzer sozialer Schichten in scharfen Kontrasten geschildert. Meyer, der Lebensschwache, schildert hier eine Welt der Grösse, der Brutalität, der Amoral; eine seiner eigenen Natur entgegengesetzte Welt, die der Interpret, Robert Faesi, als «Sehnsuchtswelt»¹² bezeichnete und die, vom Standpunkt der Jungschen Psychologie her gesehen, als Darstellung des Schattens aufgefasst werden kann, wo all das ausgedrückt wird, was Meyer in seiner Lebensrealität nicht sein konnte.

Lyrik

Einer ganz anderen Welt hingegen gehört seine *Lyrik* an. In ihr kommt auf weite Strecken hin eine Welt der Ruhe, der Stimmungsäusserung und des Intimen zum Klingen. Es ist eine Welt, die sich mehrheitlich mit dem Tod, der Neige, dem Verdämmern, der Wehmut und der Trauer befasst. Stilistisch gehört hier Meyer mit manchen seiner Gedichte schon dem Symbolismus an und rückt damit in die Nähe von Charles Beaudelaire, Stefan Mallarmé, Stefan George und Rainer Maria Rilke¹³.

Symbolismus ist das Gegenstück zur damals herrschenden Erlebnisdichtung, und Meyer beschritt einsam und ohne Bezug zu dieser Strömung einen Weg, der neuen Boden in der deutschen Dichtung erschloss¹⁴.

Karl Schmid hat Meyer beschrieben als einen, der das Leben belauscht und nicht direkt daran teilnimmt oder in es verwickelt ist¹⁵. Eine ebensolche Haltung lauschender Hinwendung ist dem Interpreten anzuraten, der versucht, Meyer in seinem Wesen zu erschliessen, und der im besonderen versucht, den Grundton seines Leidens zu hören. Im gezielten Anpacken erschliesst sich Meyer nicht, seine Dichtung muss langsam, muss mehrmals gelesen werden, die Gedichte wollen wiederholt aufgenommen sein, erst im mehrmaligen Lesen beginnen sie, die mitunter so knapp in Form und Bild sind, zu wirken, als ob der lange Entstehungsweg – meist haben sie eine über Jahre dauernde Entstehungszeit hinter sich und sind durch mehrere verworfene Fassungen gegangen – wenigstens auf diese Weise gewürdigt werden sollte. Liest man die Gedichte wiederholt und verschiedene in derselben Lesestunde, so tauchen oft sich überschneidende Themen und Motive auf, die sich – in unserem Fall – zum Stimmungsbild des Leidens zusammenschliessen. Eines dieser Themen ist der *See*, und Meyers sogenannte *Seegedichte* bilden, löst man sie aus der kunstvollen Einheit der Gedichtsammlung heraus, ein Ganzes¹⁶. Es sind dies Gedichte, die hauptsächlich um das Leiden im Aspekt des Sees und des Wassers kreisen, und es scheint, als erschliesse sich hier Meyer stärker als anderswo. Es wäre jedoch falsch und einseitig, Meyer einzig auf den dunklen Grundton festzulegen, er hat die Freude am Dasein und dessen Fülle gebührend besungen, doch sein Preislied ist aus dem Wissen um die abgründige Seite des Daseins geschrieben und bleibt Dank des Überlebenden über der «Todestiefe».

Die Symbolik des Wassers spielt eine grosse Rolle in Meyers Werk, und es ist Karl Schmid nur beizupflichten, wenn er meint, dass eine eingehende Untersuchung über dieses Symbol bei Meyer wünschenswert wäre und bislang noch fehlte¹⁷. Schmid sieht richtig, wenn er schreibt, dass bei Meyer sich im Symbol des Wassers das Innerliche und Unbewusste im weitesten Sinne verbildlichen¹⁸.

Allein schon vom Biographischen her haben der See und das Wasser eine grosse Bedeutung bei Meyer. Es ist einmal zu erwähnen, dass Meyers Mutter in ihrer schweren Melancholie 1856 den Freitod im Wasser suchte, und dass auch Jahre nach des Dichters Tod seine Tochter Camilla auf Grund von schizophrenen Depressionen sich ins Wasser stürzte und dort den Tod fand (1935)¹⁹. Meyer, umrahmt von zwei Frauengestalten, die das Wasser hinabzog, war selber von Schwermut bedroht: «Der Ruf des Wassers», so schreibt Karl Schmid, «war für Meyer der Ruf der Seele, ihrer Innerlichkeit, ihrer Tiefe – eine tödliche Lockung.»²⁰

Der äussere Ausgangspunkt der Seegedichte ist Meyers Beziehung zum See und zum Wasser. Fast die gesamte Zeit seines Lebens verbrachte der Dichter, von einigen Aufenthalten im Welschland und im Ausland abgesehen, am Zürichsee, an dessen Ufern er verschiedene Wohnsitze nacheinander hatte. Man darf annehmen, dass dieser See ihm erlebnismässig am nächsten war und zum willkommenen Projektionsträger seiner Stimmungen wurde. In seinem Aufsatz *Mein Erstling: «Huttens letzte Tage»* (1871) bezeichnete er diese Landschaft als eine ihm «seelenverwandte» und meinte, es sei ihm «kein Fleck unseres Seespiegels und seiner schönen Ufer unbekannt»²¹. Der See wurde ihm zum Raum, Zwiesprache mit sich selber zu halten und war Anlass, seelisches Erleben und weltanschauliche Gedanken symbolisch auszudrücken. Es erstaunt deshalb nicht, dass es in den Seegedichten keine direkten Anspielungen darauf gibt, dass es sich ursprünglich um den Zürichsee handelte; das soll auch nicht sein, denn es geht um symbolische Dichtung, in der Inneres, Intimes, bildhaft dargestellt wird. Es ist nicht der bestimmte See gemeint, sondern Meyers innere Welt im Spiegel dieses Sees. Ganz anders, und es wird gleich ausführlicher davon gesprochen werden, erscheint der See im Prosawerk, wo es sich immer um einen bestimmten See handelt, um den Zürichsee in der Novelle *Der Schuss von der Kanzel* und um den Comersee im *Jürg Jenatsch* beispielsweise. Dank den *Erinnerungen* Betsys weiss man allerdings, dass zumindest die Kastanie im Gedicht *Schwarzschattende Kastanie* und das Boot im Gedicht *Spätboot* Dinge aus Meyers nächster Umgebung und für ihn von grosser Bedeutung waren²². Unter dem einen der zwei grossen Kastanienbäume, die den in den See vorstossenden Garten des «Seehofs» Meilen begrenzen, schrieb und dichtete Meyer, wann immer es von der Witterung her möglich war; das Boot, das re-

Das Wasser als
Symbol

Der Zürichsee

Der See als
Symbol



«Seehof» Meilen. C.F. Meyer lebte hier von 1872–1875.⁷⁶

gelmässig vor seinem Hause vorbeifuhr, benutzte er selber bisweilen. Doch beide, Kastanie und Boot, bekommen eine ganz andere Bedeutung in den symbolischen Gedichten. Die Kastanie gewinnt kosmische Bedeutung und wird zum Weltenbaum, unter dessen schützendem Dach und dunkeln Schatten sich das Dasein der Menschen abspielt, ein Leben, das gesehen wird als Gegensatz zwischen dem Jubelruf der Jugend und der Ruhe des Alters, zwischen Mittag und Abend und das als Ganzes als kurze beleuchtete Strecke im Symbol der Flammenschrift, welche die Schiffslaterne auf die dunkeln Wasser wirft, versinnbildlicht wird. Auch das Dampfboot, das Meyer oft benutzte, hat nichts mehr zu tun mit einem Kursschiff, es wird zum Schiff des Lebens, zum Schiff, das die Strecke zwischen Leben und Tod durchfährt und wird, in Analogie zur griechischen Mythologie, die Meyer gerne verwendet, wenn es um den Tod geht, zur Barke, in der Charon die Menschen in den Tod geleitet.

Um den Symbolgehalt der Seegedichte besser erfassen zu können, ist es wesentlich, dass an dieser Stelle noch kurz eingegangen sei auf einzelne Stellen des Prosawerks, die den See zum Thema haben. Wie schon erwähnt, geht es dort um den bestimmten See, um das bestimmte Gewässer. See und Wasser sind wie andere Naturelemente Teil von Meyers meisterhaften Naturbeschreibungen seines Prosawerks. Im *Jürg Jenatsch* findet sich folgende Stelle: Wasser durchschreitet das Engadin, und die Landschaft tut sich in folgendem Bilde vor ihm auf:

«Erst überschritt er die Wurzeln blitzgeschwärzter, seltsam verdrehter Arvbäume und die harten Rinnen ausgetrockneter Wildbäche, dann trat er weichen Rasen und plötzlich lag das samtgrüne Engadin geöffnet ihm zu Füßen mit seinen am blitzenden Inn wie ein Geschmeide aufgereihter Bergseen. Aber es war ein letzter Sonnenstrahl zwischen Wolken, der es erhellte und talabwärts in lichter Ferne über dem See und den Weiden von St. Moritz regenbogenfarbig spielte.»^{W, X, 22}

Zu Beginn der Novelle *Der Schuss von der Kanzel* wird die Zürichseelandschaft beschrieben, See und Berge fügen sich zu einem idealen Landschaftsbild zusammen:

«Die ersten Tage der Lese waren die schönsten des Jahres gewesen. Eine warme Föhnluft hatte die Schneeberge und den Schweizersee auf ihre Weise idealisiert, die Reihe der einen zu einem einzigen stillen, grossen Leuchten verbunden, den andern mit dem tiefen und kräftigen Farbenglanze einer südlichen Meerbucht übergossen, als gelüste sie eine bacchische Landschaft, ein Stück Italien, über die Alpen zu versetzen.»^{W, XI, 77}

Mit solchen und anderen Landschaftsbildern umrahmt Meyer die Szene, gibt er Bühnenbild für das Drama, das in seinen Novellen zur Darstellung kommt. Sehr oft haben die Landschaftsbilder Bezug zu den handelnden Personen. In *Der Schuss von der Kanzel* nimmt die Landschaftsbeschreibung Pfannenstiels Erlebnis auf der Au stimmungsmässig voraus. Dieser fährt mit dem Ruderer Bläuling über den See der Au entgegen, und es heisst da: «Schon warf das schweigsame Eichendunkel seine schwarzen Abendschatten weit auf die schauernden Gewässer hinaus.»^{W, XI, 83} Dunkles, Schauerliches wird ihn in der Nacht im Hause Wertmüllers erwarten. Dort wird er das Bildnis der Türkin erblicken und in einen quälenden Kreislauf von «Begierde, Frevel und Reue»^{W, XI, 109} gerissen werden und Seelentiefen erleben, die ihm bislang unbekannt waren, bis am Morgen der Friede eingekehrt und das «vollhallende Geläute aller Seeglocken» in seine «Traumkammer»^{W, XI, 110} dringt.

Meyer begleitet mit seinen Naturschilderungen das Geschehen, so beispielsweise ganz deutlich in *Angela Borgia*, wo die drückende Schwüle und das heraufziehende schwere

Gewitter die Blendung Giulios ankündigen. Im *Jürg Jenatsch* findet sich ein Satz Meyers, der wie eine theoretische Anleitung zu diesem künstlerischen Prinzip aufgefasst werden kann. Aus dem Munde von Fortunatus Sprecher heisst es, «..., dass die Natur mit der Geschichte in geheimen Zusammenhänge steht, grosse Begebenheiten vorausfühlt und mit ihren Schrecknissen ankündigt und begleitet.»^{W, X, 253} Nicht immer sind es aber die Schrecknisse, die begleitet werden, manchmal sind es auch freudige Situationen, so beispielsweise im *Jürg Jenatsch*, wo ein sich für kurze Zeit enteisender Bergsee die letzte Liebesbezeugung zwischen Lukretia und Jürg bildhaft ankündigt:

«Gewiss nur eine kurze Befreiung (des Sees), denn der Sommer kehrt spät ein auf diesen Höhen, trotz seiner täuschenden Vorboten, und das den Himmel spiegelnde Auge musste sich unter eisigen Stürmen wohl bald wieder schliessen.»
W, X, 148

Gaston Bachelard, der sich in seinen Schriften mit den verschiedenen typischen Bildern, welche die Materie in der Dichtung annehmen kann, in psychologischer Hinsicht befasst, sagt in seinem Werk *L'Eau et les Rêves*, dass das Wasser in der Dichtung hauptsächlich in zwei grossen Bedeutungsbereichen vorkomme: Einerseits ist es Ornament und andererseits Spiegelung seelischen Erlebens des Dichters und wird, nach Bachelard, im Gegensatz zum Ornament zu einem «type d'intimité»²³. Meyers Wasserbeschreibungen und Wasserthemen schwanken zwischen diesen beiden Bereichen. Die symbolischen Seegedichte gehören Bachelards «type d'intimité» an, Naturbeschreibungen, hauptsächlich aus dem Prosawerk, wie beispielsweise die oben erwähnte Innstelle aus dem *Jürg Jenatsch* und die Eingangsstelle in *Der Schuss von der Kanzel*, gehören dem ornamentalen Bereich im Sinne Bachelards an. Dazwischen finden sich in unterschiedlicher Schattierung jene Naturbeschreibungen, welche das innere und äussere Geschehen allegorisch vorausnehmen und begleiten.

II Die Seegedichte und ihr Umkreis

*«Mehr als die blaue Flut lockt mich
die schwarze Tiefe, die den Tod verkündet.»*²⁴

Zu den Seegedichten, aufgeführt in der Reihenfolge ihrer Stellung in den *Gedichten*, gehören:
Schwarzschantende Kastanie, Die toten Freunde, Der schöne Tag, Lenzfahrt, Schwüle, Eingelegte Ruder, Im Spätboot, Abendwolke, Zwei Segel. (s. S. 28–30)

Das Hauptthema der Seegedichte ist das dunkle, schwere Wasser, über dessen Bedeutung und Beziehung zum Zeitgeist Emil Staiger gearbeitet hat²⁵. In ihnen kommt eine traurige Stimmung zum Klingen, und das Leiden wird nachvollziehbar. Wenn Meyer einst in einem Brief an Louise von François schrieb, seine lyrische Ader sei gleichzeitig seine melancholische Ader²⁶, so dürfte diese Aussage ganz besonders auf die Seegedichte zutreffen, wo intimstes Erleben des Dichters – so beispielsweise der Tod der Mutter in *Schwüle* – erwähnt wird und zum Ausdruck kommt, dass die dunklen Wasser eine ständige Versuchung für den innerlich bedrohten Menschen C.F. Meyer darstellten. Nur zwei Seegedichte, nämlich *Abendwolke* und *Zwei Segel*, kreisen nicht um das Dunkel; in *Abendwolke* wird in tröstlicher Weise ein bergendes Jenseits geschildert, und *Zwei Segel* symbolisiert das Geben und Nehmen in einer Liebesbeziehung. Die dunkle Seite des Daseins erfuhr Meyer in seinem Leiden am Leben und vor allem in der Schwermut, der er ausgesetzt war. Es ist in der deutschen Sprache einmalig²⁷, dass ein seelisches Zustandsbild wie Depression mit den Stimmungen der Oede, Trauer und Angst, des Grauens, mit dem Gefühl der Gefühllosigkeit, den Entfremdungsgefühlen und suizidalen Aspekten, der Schuld und Isolation Eingang findet in gültigen und ästhetisch höchst differenzierten Ausdruck.

Das dunkle
Wasser

Das Gedicht *Lenzfahrt* mit dem Motiv der sich enteisenden Wasser gehört mit den Gedichten *Tag, schein herein! und Leben, flieh hinaus!* und *La Röse* in die Reihe der Gedichte, die das aufkeimende Leben besingen:

Befreiung

«Am Himmel wächst der Sonne Glut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.» (*Lenzfahrt*)

Die Enteisung und die aufdrängenden Wogen der Flut werden zu Symbolen des Lebensdranges und einer Hoffnung auf Daseinserfüllung. Die Erlösung aus der Erstarrung muss jedoch zunächst biographisch gesehen werden, so wie dies der Dichter in *Lenzfahrt* selber tut, nämlich als Befreiung aus der Erstarrung vergangener Jahre:

«Zu wandern ist das Herz verdammt,
Das seinen Jugendtag versäumt,
...
Verscherzte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,»

Ebenso stellt das Gedicht *Tag, schein herein! und Leben, flieh hinaus!* die Verbindung zwischen den Hemmnissen der Jugend und der Befreiung her:

«Ich war von einem schweren Bann gebunden.
Ich lebte nicht. Ich lag im Traum erstarrt.»

Jugendhemmnisse Meyer hat seine Jugend nicht wirklich gelebt. Mit dem frühen Tod des Vaters und dem Wegzug der Familie aus dem Seidenhofquartier in den Stadelhofen begannen, wie Betsy schreibt, die Schwierigkeiten seiner Jugend:

*«Jetzt aber, C.F. Meyers Leben als Ganzes überschauend, sehe ich doch nach dem Tode unseres Vaters die Spur sich abzweigen, die meinen Bruder auf einsame Pfade führen musste und zu jahrelanger fruchtloser Anstrengung, sich eine unbeschränkte Bahn zu brechen.»*²⁸

Der frömmlicherisch-pietistische Einfluss der Mutter, deren melancholisches Leiden sich zunehmend verschlimmerte, bewirkte ausserdem, dass Meyer sich mehr und mehr eine neurotische Eigenwelt aufbaute und sich in sie zurückzog. In seiner autobiographischen Skizze heisst es: «Ich ... begann ein einsames Leben, kein unthätiges, aber ein zersplittertes und willkürliches.»²⁹ Er verlor den Kontakt zur Umwelt und zu Freunden, und soll, so Betsy, den Tag hinter geschlossenen Jalousien verbracht und nachts gerudert und geschwommen haben. Einmal – so gross war bereits der Rückzug von der Welt – soll er in seinem verdunkelten Zimmer gehört haben, wie draussen ein Vorbeigehender sagte, er sei gestorben³⁰. Die Mutter sagte über ihn zu Bekannten – und auch das soll Meyer im Verborgenen gehört haben –: «Schonen Sie meiner! Mein erstes, mein begabtes Kind ist für solche Zukunftshoffnungen einer Mutter verloren! Er begräbt sich selbst. Er ist für dieses Leben nicht mehr da...»³¹ Ein sich verstärkendes Misstrauen verband sich mit dem Gefühl, nicht gemocht zu werden und körperlich abstossend zu sein³². Sich selber empfand er als Last und schrieb in einem Brief an die Seinen: «..., der ich mein grösstes Übel bin...»³³

Die Mutter in ihrem verschnörkelten Christentum wollte den Sohn stets anders haben, als er war. In einem Brief an den mit der Familie Meyer befreundeten David Hess schreibt sie: *«Glauben Sie mir, es gehört zu den bittersten Prüfungen meines Lebens, in dem Sohne so ganz das Gegenteil des sanften, gemütvollen Vaters zu erblicken, und ich kann wohl sagen, dass ich mich namentlich wegen Conrad vor dem Leben fürchte. 'was nützen Talente so glänzend sie sind?' Das Lob, das sie sammeln, zerstreuet der Wind. So lange er innerlich nicht umgewandelt wird, kann ich mich seiner nicht freuen. Ich kann nur seufzen und für ihn beten...»*³⁴

Die Seele ihres Sohnes soll vor dem bösen Feinde gerettet werden, Bibellesungen, religiöse Betrachtungen und Belehrungen zur Demut sollten ihn zur Umkehr zwingen. Die Mutter bannte ihn in seiner Entwicklung. Viel später, nach Meyers Tod, schrieb der alte Verleger Haessel an Betsy, nachdem er die eben veröffentlichten Briefe der Mutter an Meyer gelesen hatte:

«Ich sehe nun in manchen Dingen viel klarer als früher. Der arme Conrad Ferdinand hat durch die Schuld der Mutter eine traurige, gepeinigte Jugend gehabt. Die übertriebene Pietisterei der armen Frau hat den in sich gekehrten Knaben und

jungen Mann unsäglich gequält. Sie war gar nicht geeignet, Knaben zu erziehen. Ihre Briefe beweisen das vollständig. ... Es macht den Eindruck, als hätte Conrad ganz verloren gehen können, wenn dieser mütterliche Einfluss fortgedauert hätte. ... Wahrscheinlich hat diese Pietistin viel Unheil angerichtet...»³⁵

Der Bann, der über den Jugendjahren Meyers lastete, lässt sich als psychogene neurotische Depression begreifen, wobei wahrscheinlich schon damals die endogen depressive Grundlage nicht auszuschliessen ist³⁶. Die verschiedenen neurotischen Züge, die den jungen Meyer kennzeichneten, wie Untätigkeit, Lebensüberdruß, Weltflucht, Autismus, Identitätsproblematik führten zusammen mit milieubedingten Schwierigkeiten zum Ausbruch einer Krise, welche im Jahre 1852 einen vorübergehenden Aufenthalt in der Nervenheilanstalt Préfargier notwendig machte. Die Jahre danach zeigen eine zunehmende Erstarrung, doch die endgültige Befreiung tritt erst mit dem Tod der Mutter (1856) ein³⁷. In einem Brief an Betsy aus dem Jahre 1860 hält Meyer Rückschau auf die Jahre der Erstarrung, und das in *Lenzfahrt* dichterisch gestaltete aufkeimende Lebensgefühl äussert sich in folgenden persönlichen Worten:

(Ich bin) «ganz durchdrungen von dem Gefühl, meiner Individualität endlich einmal ihren freien und natürlichen Wuchs zu gönnen nach all den erbärmlichen Spalieren, an denen sie sich hingewunden hat. Wenn ich bedenke, wie viel Zerstörendes von Jugend auf mich befallen, wie noch in den letzten Jahren alles, was ein Mensch Bitteres und aus der Bahn Werfendes erfahren kann, auf mich einstürmte oder langsam an mir nagte, so erscheint es mir ein Wunder, dass ich noch lebe; ...»³⁸

Die Erstarrung, einmal gelöst und Meyers Entfaltung fortschreitend, nicht zuletzt durch die Italienreise (1858) gefördert³⁹, bedeutet nun aber nicht, dass Meyer fortan ein leidloses Dasein beschieden gewesen wäre; körperliche Labilität und düstere melancholische Anwandlungen bleiben ihm erhalten und bannen ihn bisweilen. So schreibt er 1875 an Meissner: «..., meine Lebensgeister waren bei dieser herben Kälte und in unserer Einsamkeit etwas eingefroren, ein Bann, den es mir zuweilen schwerer wird zu brechen als billig und mir lieb ist ...»⁴⁰ Der in *Lenzfahrt* besungene Lebensimpuls bleibt für ihn zeitlebens etwas Kostbares inmitten der Belastungen, denen seine so «nervöse Natur»⁴¹ ausgesetzt war. Auch weiss Meyer um seine Schwäche, er weiss, dass «zu schwach das Herz geflammt!» wie es im *Hutten* (LIII) heisst, er kennt seine wenig robuste Natur und weiss, dass die Darstellung der Grösse, die er in der Kunst anstrebt, «ihn Dinge leisten lässt, die über meine Naturanlage gehen.»⁴², wie er an seinen Verleger Haessel schreibt. Oft ist in den Briefen von mangelnder «Lebenssicherheit»⁴³ und der «Ungewissheit menschlichen Glücks»⁴⁴ die Rede. Der wohlhabende

Die Krise

Das Leiden als
Lebenshintergrund

und in äusserst geordneten Verhältnissen lebende Meyer kann damit wohl nur beschränkt äussere Umstände meinen, viel eher lassen solche und ähnliche Äusserungen an innere Belastungen depressiver Art denken. Der sehr arbeitsfreudige und nach genauem Stundenplan arbeitende Meyer ist ausserdem in ständiger Angst um den Arbeitsimpuls und die Arbeitskraft, welche er nicht allein von seinem Willen abhängig sah; auch dieser Zug deutet auf depressive Verstimmungen hin. So schreibt er an Friedrich von Wyss: «Ob es mir gestattet sein wird, dies etwas weitschichtige Programm, von dem ich nicht ablassen kann, durchzuführen, liegt in höheren Hand.»⁴⁵ An Haessel heisst es in einem Brief: «Gesund und mutig bleiben, lieber Haessel, das weitere gibt sich.»⁴⁶ Eine Facette der Erstarrung, die Einsamkeit, ist trotz dem regen gesellschaftlichen Verkehr, den Meyer nach seiner Verheiratung mit Luise Ziegler zu führen gezwungen war⁴⁷, zeit lebens geblieben, was die Stellen in seinen Briefen, wo er über Einsamkeit klagt, zu bezeugen scheinen. Neben den Klagen, er habe niemanden, dem er seine literarischen Erzeugnisse vorlegen könne, dringt dabei auch durch, dass er sich auch sonst einsam fühle; so schreibt er an Louise von François, der er sich in einem Brief vorstellt, er wisse um seinen «einsiedlerischen Hang»⁴⁸. Im Ausspruch Meyers «Vae Soli»⁴⁹ ist dieses innere Weh um die Einsamkeit nach seiner Art maskiert – im lateinischen Ausdruck – und bedeutet wohl mehr als nur eine Redensart.

Meyers letzte, unvollendet gebliebene Novelle *Der Schrei um Mitternacht*, welche er kurz vor seinem Eintritt nach Königsfelden begann (1892), scheint auf des Dichters lebenslanges inneres Leiden hinzuweisen. In dieser Novelle wird der Toteskampf der Nonne Eugenia beschrieben, welche ihre Mitschwester tot auffinden «mit zer(rauften)wühltem Haar, aber mit einem Ausdruck des Friedens auf den einge(sunkenen)fallenen Zügen, der die(zentnerschweren)gleichsam abgelegten Lasten eines schweren Daseins anzeigte.»⁵⁰ Dieses letzte erhaltene Wort des Novellisten Meyer scheint die innere Schwere seines Lebens zu versinnbildlichen, so dass füglich gesagt werden kann, sein Lebenslauf sei dem inneren Erleben nach keine «Lenzfahrt» gewesen.

Schwermut

Das depressive Element, mit dem die oben erwähnten Klagen einhergehen, durchzieht Meyers Leben. In einem Brief Betsys an Haessel heisst es darüber: «Vergessen Sie nicht, mein Bruder hatte von jeher eine melancholische Ader – ... Bei uns ist's übrigens von mütterlicher Seite her ein mehr als hundertjähriges Familienerbe.»⁵¹ In seiner Dichtung spricht Meyer oft davon; es ist die Schwermut, die in den Gedichten *Ein bisschen Freude*, *Weihgeschenk*, *Il Pensieroso* und im *Hutten* (XXXIV) erscheint. In *Engelberg* kommt in der Gestalt Juttas der suizidale Aspekt der Depression zum Ausdruck. Ob die schlaflosen Nächte, die Meyer in seinen Gedichten beschreibt – so beispielsweise im Gedicht *In Har-*

mesnächten – auch mit Schlafstörungen, hervorgerufen durch Depression, in Zusammenhang stehen, sei an dieser Stelle zumindest vermutet. Alle die eben erwähnten Stellen aus der Dichtung sprechen jedoch nicht oder kaum vom Stimmungsaspekt der Schwermut, diese ist dargestellt als Gebärde und Gestalt: So in *Ein bisschen Freude*, wo es heisst:

«*Wie heilt sich ein verlassen Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?*»

und als «Königin der Nacht» in *Weihgeschenk*.

Erst in den Seegedichten wird der von Meyer oft verhüllte Erlebnisaspekt der Schwermut offenbar, hier findet sich der Grundton Meyerschen Erlebens. Karl Schmid schreibt dazu: «*Dieses Schweben über der dunklen Wassertiefe, am Rande des Lebens und am Rande des Todes, ist das einzige Stück seines Daseins, das er nicht poetisch überspielte und ins Grosse tilgte, sondern vergleichsweise unverwandelt in seine Dichtung hineinnahm. Es ist das einzige Symbol, das seiner Seele ganz anlag und nicht schon das Ergebnis der Sehnsucht und der Einbildungskraft gewesen wäre. Denn es ist dieses Schweben über dem Wasser und dies Hinabtauschen in die Tiefe wahrhaft die Ursituation der Meyerschen Seele.*»⁵²

Was Karl Schmid so prägnant aussagt, sei nun im einzelnen anhand der Gedichte dargestellt!

Im Gedicht *Eingelegte Ruder* kommt die der Schwermut Öde eigene öde Stimmung mit ihrem Mangel an Lebensimpulsen deutlich zum Ausdruck:

«*Meine eingelegten Ruder triefen,
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.*

*Nichts, das mich verdross! Nichts, das mich freute!
Niederrinnt ein schmerzenloses Heute!*»

Die Tropfen fallen langsam und in eintönigem Rhythmus in die Tiefe; ein blandes Erleben, jenseits von Freude, Trauer und Schmerz, wird dadurch unterstrichen. Der Mensch im Boot ist einsam, innerlich und äusserlich. Emotionen, verdrüssliche und freudige, bedeuten Belebtheit, schweigen sie, so bedeutet das ein Gefühl der Gefühllosigkeit, was einem inneren Abgestorbensein gleichkommt: «Schmerz und Lust erleiden sanften Tod» (*Im Spätboot*). Das Gefühl für das Leben ist tot. Natur und Landschaft verlieren ihre Substanz und erscheinen im bleichen Schleier des Todes:

«*Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?*» (*Schwüle*)

Unwirklichkeit

Es ist die nackte Tatsächlichkeit, die der Qual des Menschen unbezogen und drohend gegenübersteht. – Nicht nur die Umwelt erscheint schemenhaft und unwirklich, auch der Mensch wird sich selber zum Schatten. Dieses Gefühl der eigenen Unwirklichkeit kommt deutlich im Gedicht *Möwenflug* zum Ausdruck, wo das Spiegelbild der Möwen im Wasser den Dichter zu folgenden Gedanken anregt:

*«Allgemach beschlich es mich wie Grauen,
Schein und Wesen so verwandt zu schauen,
Und ich fragte mich, am Strand verharrend,
Ins gespenstische Geflatter starrend:
Und du selber? Bist du echt beflügelt?
Oder nur gemalt und abgespiegelt?
Gaukelst du im Kreis mit Fabeldingen?
Oder hast du Blut in deinen Schwingen?»*

Im Gedicht *Die alte Brücke* wird dieses Erleben noch einmal deutlich, wenn es heisst:

*«Und statt des Lebens geht der Traum
Auf deines Pfades engem Raum.»*

Schleichende Zeit

Der Mensch, der sich selber und seine Umwelt anders erlebt, erleidet auch ein anderes Zeitgefühl. Langsam, eintönig fallen die Tropfen in die Tiefe (*Eingelegte Ruder*), langsam verstreicht die Zeit, unendlich träge schiebt sie sich an dem Einsamen vorbei. Besonders deutlich kommt die Qual dieses veränderten Zeitempfindens im Wort «schleichen», das in einigen rätselhaften Reimen Meyers aus seiner Königsfelder Zeit zum Ausdruck kommt:

*«Und der Erdball, über den wir schleichen,
wär ein Spiel für dich und deinesgleichen
über den wir schleichen
Das sind Ausnahmen
Das sind
Das sind Ausnahmen, die schwer zu zählen sind...»⁵³*

Vergangenheit

Öde, blandes Erleben, Schemenhaftigkeit und endlos erscheinende Zeit tilgen das Gefühl für Sein und Gegenwart, der Blick wendet sich der Vergangenheit und dem Tod zu, so im Gedicht *Die toten Freunde*, wo der Dichter fragt: «Meine toten Freunde, saget, gedenkt ihr mein?» Die dunkle Tiefe des Wassers wird zum Ort der Vergangenheit und ist geheimnisvoll belebt. Da sind die «toten Freunde» in der Tiefe, deren «Zechgelag» verlockend herauftönt:

*«Wogen zischen um Boot und Räderschlag,
Dazwischen jubelt ein dumpfes Zechgelag,
In den Fluten braust ein sturmgedämpfter Chor,
Becher läuten aus tiefer Nacht empor.»*

(Die toten Freunde)

Im Gedicht *Eingelegte Ruder* ruft die Vergangenheit:

«Aus der blauen Tiefe ruft das Gestern:
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?»

Die Tiefe und das Wasser werden verlockender als das Leben, und im Gedicht *Schwüle* ruft «eine liebe, liebe Stimme». Es ist dies die Stimme der Mutter, die dem Sog der Tiefe erlegen ist. Unheimliches ist mit dem Wasser und der Tiefe verbunden. Die Lockung der Tiefe und der Ruf der Mutter verbinden sich, Wasser und Mutter werden eins. Es ist bekannt, dass Meyer in seiner Jugend mit dem Tod im Wasser spielte. Mit Anspielungen auf Lebensüberdruß pflegte er Mutter und Schwester zu verlassen, um stundenlang nachts auf dem See zu rudern oder in ihm zu schwimmen⁵⁴. Doch nicht nur in jener Zeit, sondern auch sein ganzes Leben hindurch blieb der Ruf der Mutter und des Wassers in des Dichters Schwermut lebendig. – Die Mutter, die den Tod im Wasser gesucht hatte, hinterliess ihren Kindern einen Abschiedsbrief, in ihm heisst es:

«Ach, Allbarmherziger, erbarme dich meiner auch an dem dunklen Orte, wohin ich mich jetzt stürze – ... Geliebte Kinder, klammert Euch an das Kreuz Christi, damit ihr in dem Jammer nicht untergeht. ... Die finstre Macht, die mich umgarnt, zieht niederwärts.»⁵⁵

Die dämonische Verlockung der Tiefe macht sich wieder an den Dichter heran zur Zeit seiner Umnachtung in Königsfelden, wovon das dort entstandene Gedicht *Die Insel* zeugt:

«Ich sah, wie eine Insel mit Buchten sich bekränzte,
ursprünglich hell, dann dunkler in der Ferne.
Und wo das Wasser dunkler wird,
da ist die Tiefe und der Tod.
Mehr als die blaue Flut lockt mich
die schwarze Tiefe, die den Tod verkündet.»⁵⁶

Vom Stimmungsaspekt weg – und ins Bild gerückt – erscheint die Verlockung der Schwermut in den Gedichten *Die Fei*, *Cäsar Borjas Ohnmacht* und *Papst Julius*. Im ersten Gedicht versucht ein feenähnliches Wesen, das Boot in die Tiefe zu ziehen, und in den beiden anderen Gedichten benutzt Meyer die Vorstellungen über das Todesland der griechischen Mythologie, wo das Wasser eine grosse Rolle spielt⁵⁷. Einmal mehr zeigt es sich, dass Meyer ausserhalb der Seege-dichte die Stimmung in Gestalt und Gebärde umwandelt.

Noch weiter von der Stimmung entfernt erscheint der Todesaspekt des Wassers in *Engelberg* und im Prosawerk. Obwohl das Wasser hier nichts mehr mit der Schwermut und dem eigenen Erleben des Dichters zu tun hat, behält es bisweilen den verschlingenden und vernichtenden Aspekt bei.

Bereits in der Dichtung *Engelberg* (1872) erscheint das Wasser als tötendes Element. Kurd will seine Geliebte Lisbeth und die ihr anvertrauten Kinder vor der niederstürzenden Flut

Lockung der Tiefe

Der Todesaspekt
des Wassers

retten. Es gelingt, die Kinder zu bergen, doch er und Lisbeth finden den Tod im Wasser:

*«Sie tauchen in die Tiefe nieder
Und kommen in die Höhe wieder,
Vom jauchzenden Wasser fortgetragen,
Die über ihn zusammenschlagen.*

*Da jetzt der Strom den Widerstand
Gebrochen, und die Freiheit fand,
Wälzt er gelassener und breiter
Die Wogen der Zerstörung weiter,
Er legt die beiden jungen Leben,
Das Liebespaar, das er geraubt,
Im Morgenlicht ans Ufer neben
Einander, bettend Haupt auf Haupt.»*^(W, IX, 81)

Im *Jürg Jenatsch* alsdann wälzt die «blutgerötete Adda geschändete Leichen»^(W, X, 70) und im *Amulett* werden die Opfer der Bartholomäusnacht in die Seine geworfen. Hans, der in dieser Schreckensnacht im Louvre eingesperrt ist, sieht in einem traumähnlichen Zustand die Flussgöttin sich aus den Wassern erheben und ihre Klage an die Steinfigur, welche die steinerne Zinne des Gebäudes trägt, lautet:

*«'Schwester', frug sie aus dem Flusse, 'weisst vielleicht du,
warum sie sich morden? Sie werfen mir Leichnam auf Leichnam
in mein strömendes Bett und ich bin schmierig von
Blut... '»*^(W, XI, 63)

Die Novelle *Die Hochzeit des Mönchs* beginnt mit der Brautfahrt Dianas in einer Barke auf der Brenta. «Mit eingezogenen Rudern fuhr die Barke, dem Willen des Stromes sich überlassend.»^(W, XII, 13) Es herrscht Feststimmung, Musik und Gesang ertönen. Da erscheint am Ufer der Tyrann von Padua, Ezzelin, die Insassen der Barke erheben sich zum Grusse, da kentert das Boot: «Ein Schrei des Entsetzens, ein drehender Wirbel, eine leere Strommitte, die sich mit Auftauchenden, wieder Versinkenden und den schwimmenden Kränzen der verunglückten Barke bevölkerte.» (ibid.) – Diese wenigen Stellen aus der Dichtung *Engelberg* und aus dem Prosawerk zeigen, dass es sich nicht mehr um die Darstellung unanschaulicher Gefühle mittels des Elements des Wassers handelt wie in den Seegedichten. Der Blick ist hier auf das Schaubare und Plastische gerichtet. Die herabziehende Kraft des Wassers hat sich im Bild verselbständigt und gemahnt nicht mehr an Meyers bedrohte Seelenlage.

Zerstörung des
Lebens

Nach diesem kleinen Exkurs sei wieder auf die Schwermut Bezug genommen! Mit ihren destruktiven Impulsen hat sie Meyers Mutter zerstört, sie sollte auch Meyers Leben zerstören, wenngleich nicht in dieser konkreten Weise. Nach der Umnachtung in Königsfelden ist der Künstler in Meyer gebrochen. Die einem Krankenwärter in Königsfelden diktier-

ten Verse zeugen von der inneren Zerstörung. Die Zeichen des Dichterlebens, Schwert und Spiegel, Flügel und Traum, sind zerbrochene Reste um ihn herum:

Der geisteskranke Poet

*«Ich bin der Krankenwärter
des geisteskranken Poeten.
Er hat verloren seine Schwerter
und wird zum Spott einem jeden.
Doch unter allem und allen
erweckt seine Seele Wohlgefallen,
und selbst in den Stücken des zerbrochenen Spiegels
sieht man das Flattern eines Flügels.
Er hat die buntesten Träume
hinter seinen Gittern,
und die düsteren Räume
lassen seine Seele nicht zittern.
Zeit und Raum ist ihm verwirrt,
und es wird ihm schreckliche Schuld gegeben,
doch das ist nicht die Wahrheit.
Und das Leben ist ihm zum Traume verwirrt.
Alles erscheint ihm doppelt und dreifach,
Und verloren ging ihm die Wahrheit,
doch weiss er,
dass im Tode die Wahrheit ein Reich besitzt,
die sie ihm wiederbringt.»⁵⁸*

Die lebensverneinenden und zerstörerischen Kräfte der Schwermut äussern sich auch in den Aspekten der Angst und des Grauens. In *Cäsar Borjas Ohnmacht* heisst es:

Angst und Grauen

*«Aus allen Wänden quillt es schwarz hervor
Und dunkelt über mir ... Unsagbar Graun...»*

Im Gedicht *Schwüle* ruft die tote Mutter aus der «Wassergruft», damit verbunden ist Angst und Grauen, dargestellt im Ausdruck «Gespenst»:

*«Eine liebe, liebe Stimme ruft
Mich beständig aus der Wassergruft –
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?»*

Das Gedicht *Gespenster* unterstreicht diese Stelle mit den Worten: «Freund, in deinem Leben/Ist auch ein Ort, wo die Gespenster schweben!» Was hier zum Ausdruck kommt, ist die Grenzerfahrung des Seins, ist Verlust der Lebenssicherheit und des tragenden Grundes, ist Preisgabe des Menschen an destruktive Impulse und vernichtende Mächte.

Zu den vernichtenden Mächten gehören auch die Schuldgefühle, die Meyer heimgesucht haben. Allerdings werden sie im reifen Werk des Dichters nie deutlich und direkt berührt. Bekannt ist bereits das Gefühl seiner Jugend, von allen ver-

Die Schuld

stossen und verachtet zu sein (s. oben S. 13), was auf tief empfundene Schuldhaftigkeit hinweist. Im *Hutten* heisst es:

*«Frau Schwermut setzt sich heute neben mich
Und raunt mir zu: 'Die Menschen lassen dich.*

*Du bist ein halbzertrümmert Kriegsgerät,
An dem man achtungslos vorübergeht.*

*Die Freunde wenden sich von dir mit Scheu,
Nur deine Feinde bleiben die getreu.» (Hutten, XXXIV)*

Die Schuldgedanken kreisen auch um den Tod der Mutter. Vom 12. Dezember 1861 ist ein Gedicht von 16 Verszeilen datiert, in dem es heisst: «Ich kann den Schlaf nicht finden, Die alte Schuld wird wach...»⁵⁹

Wie stark solche Schuldgefühle in der Schwermut sein können, zeigt der bereits zitierte Brief, den die Mutter vor ihrem Tod den Kindern zurückliess. Es ist ein erschütterndes Dokument pathologischer Schuldgefühle und der Verwirrung menschlichen Geistes durch die Schwermut. Es seien nur einige Stellen daraus wiedergegeben:

«Mit einem unaussprechlichen Seelenschmerze reisse ich mich von Euch los, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen, – aber es muss geschehen, damit ich nicht Sünde auf Sünde häufe und euch immer unglücklicher mache. ... Das fühle ich deutlich, dass jeder neue Tag, den ich in dem Lügennetz in das ich mich verstrickt habe, verharre zur neuen grossen Sünde würde. ... Von einer Missetäterin wie ich bin dürft ihr in Préfargier keine Andenken geben, – aber doch Geld für die Armen. ... Überall, überall raunte mir der Feind ins Ohr: es ist zu spät, du bist rabenschwarz-/Christus kann dich nicht mehr annehmen. ... Jeder neue Tag den ich verleben würde müsste mir zur neuen Sünde werden. ...»⁶⁰

Das Wasser in *Die Richterin*

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Novelle *Die Richterin* die Verbindung Schuld-Gewissen-Wasser überdeutlich zur Darstellung bringt. Das Thema dieser Novelle kreist um die Schuld und das Gewissen⁶¹, Mächte, welche im Rauschen des Stromes unter der Burg Malmort versinnbildlicht werden. Wie das Thema der tödlichen und herabziehenden Wasser im Prosawerk, hat sich auch hier die Thematik vom Privaten und Eigenen abgelöst und ins Schaubare verselbständigt. Das Schuld- und Gewissenserleben wird sogar zum höllischen Erleben gesteigert: Wulfrin, der sich seiner vermeintlich inzestuösen Liebe zu seiner Schwester Palma bewusst wird, erlebt höllische Gewissensqualen. Von diesen gepeinigt durchschreitet er eine durch die Stromgewalt bebende Schlucht, die von Blitzen gespenstisch erleuchtet wird. Es handelt sich ganz deutlich um eine Wasserhölle:

«Auch er verliess das Kastell und schlug, von dem nahen Tosen des Stromes geführt, den Weg gegen die Schlucht ein, die furchtbarste in Rätien. ... Da er in den Schlund hinab-



Garten des «Seehofs» Meilen mit den beiden Kastanienbäumen.⁷⁶

stieg, wo der Strom wütete, und er im Gestrüppe den Pfad suchte, störte sein Fuss oder der ihm vorleuchtende Wetterstrahl hässliches Nachtgevägel auf und eine pfeifende Fledermaus verwirrte sich in seinem Haare. Er betrat eine Hölle. Über der rasenden Flut drehten und krümmten sich ungeheure Gestalten, die der flammende Himmel auseinanderriss und die sich in der Finsternis wieder umarmten. Da war nichts mehr von den lichten Gesetzen und den schönen Massen der Erde. Das war eine Welt der Willkür, des Trotzes, der Auflehnung. Gestreckte Arme schleuderten Felsstücke gegen den Himmel. Hier wuchs ein drohendes Haupt aus der Wand, dort hing ein gewaltiger Leib über dem Abgrund. Mitten in weissen Gischt lag ein Riese, liess sich den ganzen Sturz und Stoss auf die Brust prallen und brüllte vor Wonne.»^(W, XIII, 215)

Die Schwermut scheint bei Meyer an bestimmte Phasen gebunden gewesen zu sein. So wird es in seinen Briefen deutlich, dass gewisse Jahreszeiten ihm förderlicher waren als andere⁶². Das Phasische zeigt sich auch darin, dass Meyer offenbar starken Stimmungswechseln unterworfen war. Mehrmals in seinen Briefen erwähnt er die Stimmung, so

Stimmungswechsel

schreibt er an Friedrich von Wyss: «... nur dass du die Güte haben musst, die Stimmung, welche bei Leuten meiner Gattung stark ist, von dem Bleibenden in mir zu unterscheiden.»⁶³ Und an Haessel schreibt er: «Eins habe ich gelernt, die Stimmung zu nutzen, wohlwissend dass sie intermittierend ist.»⁶⁴ – Der Stimmungswechsel kommt auch in den Seegedichten zum Ausdruck, beispielsweise im Gedicht *Die toten Freunde*, wo das Boot kraftvoll vom Ufer abstösst und wo vom Schwung des Rades die Rede ist. Bald darauf aber ändert sich der Ausdruck der Lebenserfülltheit in sein Gegenteil, und die schmerzhafteste Erinnerung an die toten Freunde wird vorherrschend. Im Gedicht *Schwarzschantende Kastanie* zeigt sich ein Wechsel zwischen Nachmittag und Abend, Helle und Dämmerung, Belebtheit und Ruhe. Der Wechsel mündet schliesslich ein in die Fahrt ins Todesland. Das Phasische, das bei melancholischem Leiden typisch ist, wird deutlich gezeichnet in der Person der Gräfin Olympia in der Novelle *Die Hochzeit des Mönchs*. Olympias Erleben mutet wie eine Illustration zum Krankheitsbild des manisch-depressiven Irreseins an. Seit sie das Haupt ihres ermordeten Mannes gesehen hat, ist sie starken Stimmungswechseln unterworfen:

«Aber von jenem Tage an war ihr Geist zerrüttet. Wenn natürliche Stimmungen sich unmerklich ineinander verlieren wie das erlöschende Licht in die wachsende Dämmerung, wechseln die ihrigen in rasendem Umschwung von Hell und Dunkel zwölfmal in zwölf Stunden.»^(W, XII, 47)

Leben und Tod

Die Stimmungsgegensätze, denen Meyer ausgesetzt war, dürften der persönliche Hintergrund gewesen sein für ein zentrales, seine ganze Dichtung durchlaufendes Thema: Der Gegensatz zwischen Leben und Tod⁶⁵. Tod und Leben gehören bei Meyer intim zusammen. Im Gedicht *Der schöne Tag* zeigt sich der Gegensatz an zwei Knaben, die ein Bad nehmen, der eine ertrinkt, der andere bleibt am Leben:

*«Zwei Knaben und ein ledig Boot –
Sie sprangen jauchzend in das Bad.
Der eine taucht gekühlt empor,
Der andre steigt nicht wieder auf.»*

Der Tod ist allgegenwärtig, plötzlich schlägt erfüllte Gegenwart um in den Tod, so im Gedicht *Das Heute*:

*«Das Heut ist einem jungen Weibe gleich.
Schlag Mitternacht wird ihm die Wange bleich.»*

Im *Schnitterlied* heisst es:

*«Von Garbe zu Garbe
Ist Raum für den Tod –»*

Der Tod ist bei Meyer der «Kamerad», der überall zugegen ist und dem Menschen bei all seinem Tun über die Schulter blickt (*Der Kamerad*).

Meyers Lebensgang war innerlich beschwerlich, und sein Gefühl für das Leben war ständig bedroht; es war eine Fahrt «übers Wasser ins Dunkle und Ungewisse hinein» schreibt Marianne Burkhard⁶⁶; die Fahrt wird in den Seegedichten symbolisiert als Fahrt des Bootes in Nacht und Tod, so in *Spätboot*, dessen letzte Zeile lautet: «Einen Schlummerer trägt das dunkle Boot». Übrig bleibt als Spur des Lebens die «rätselhafte Flammenschrift» «gebrochnen Lettern gleich», welche die Schiffslaterne auf der dunkeln Flut aufleuchten lässt (*Schwarzschattende Kastanie*), ein Symbol für das Ephemere und Rätselhafte des menschlichen Daseins und des Menschen Sein und Streben. Meyer ist nicht getragen von einem Lebensstrom, es fehlt das Vertrauen in die tragenden Kräfte des Daseins. Es ist denn auch nicht weiter verwunderlich, dass sich in seiner Dichtung das Bild des Flusses als Symbol des tragenden Lebensstromes nicht findet. Wohl kommt im *Hutten* der Lebensstrom vor, doch es ist ein gefährlich mitreissender Strom, der den Menschen an den Abgrund führt:

*«Mir war: ich fuhr in halber Finsternis
Auf einem Strom, der mich von dannen riss.*

*Unwiderstehlich, ohne Frist und Halt
Entführte mich die jähe Stromgewalt.*

*Vorüber glitten dunkel Stadt und Schloss.
Ein ferner Donner scholl. Der Nachen schoss.*

*Und ich erriet, dass ich den Rhein befuhr
Ein wenig über seinem Sturze nur.» (Hutten, LXIX)*

Meyer blieb es zeitlebens versagt, das Leben in seiner Kraft und Leidenschaft zu spüren. Das Kräftige, Gefahrvolle und Grosse, das vorallem in seinen Balladen und im Prosawerk zum Ausdruck kommt, war für ihn, wie Karl Schmid sagte, «Ansehung der Grösse»⁶⁷, war Kompensation für das «Karge und Fragmentarische»⁶⁸ seiner Natur und geschah aus Sehnsucht. Meyer schreibt darüber in einem Brief: «Das Mittelmässige macht mich deshalb so traurig, weil es in mir selber einen verwandten Stoff findet, darum suche ich so sehnsüchtig das Grosse.»⁶⁹

Sehnsucht nach
Grösse

Im Bereich der Wassersymbolik ist die Gewalt des Wassers kein Symbol, welches Meyers eigenes, inneres Wesen darstellen könnte. In einem von Meyer selber unveröffentlichten Gedicht zeigt sich im Bild der Wassergewalt, dass Kraft und Leidenschaft nicht zu ihm selber gehören, sondern Ausdruck der Sehnsucht bleiben:

*«Seh' ich dieser Wasser wilde Kraft/Donnernd stürzen, dass
die Felsen zittern,/Wird es mir, als müsste Leidenschaft/Ein-
mal noch mich auf den Grund erschüttern./Und ich möchte,
der Gefahr bewusst,/Ihr die Arme breiten ohne Bangen/Und
den vollen Sturz mit Todeslust/Auf unbewehrter Brust emp-
fangen.»⁷⁰*

Meyers Lebensfahrt ist keine Stromfahrt, sondern eine ruhige, bisweilen stockende Fahrt auf den stillen Gewässern des Sees, eine Fahrt im Dämmer oder Dunkel, fernab vom menschlichen Treiben. Eine frühe Fassung des Gedichtes *Eingelegte Ruder* bringt dies zum Ausdruck:

*«Ich gleite durch das Dunkel
(auf)in leicht geführtem Kahn,
Es spiegelt Sterngefunkel
Sich unter meiner Bahn.*

*Wo in der thätgen Helle
Das Segel hat gerauscht,
(reg ich in nächtger Welle)
Heb ich aus nächtger Welle
Mein Ruder unbelauscht.*

*(Des Tags Verlust) und Beute
Des Markts Gewinn und Beute
Belastet nicht mein Boot,
Und ruhig stirbt mein Heute
Den schmerzenlosen Tod.*

*Vom Ruder seh ichs tiefen
Wie Silber niederwärts,
Und über stillen Tiefen
Entschlummert mir das Herz.»*^(W, II, 330)

Hält man Goethes Gedicht *Auf dem See* (gemeint ist der Zürichsee) neben Meyers Seegedichte, so wird offenbar, wie bei Meyer der Aspekt des Verdämmerns und Verlöschns im Vordergrund steht und einen krassen Gegensatz bildet zu Goethes Versen, in denen Helle, Reife und Fülle des Dasein besungen werden:

*«Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!» ...*

Die dunkle
Gottheit

Die Gottheit, die in Goethes Gedicht zum Ausdruck kommt, ist die gütig spendende Mutter Natur in ihrem ganzen Reichtum. Bei Meyer steht eine dunkle Gottheit hinter Leben und Werk. Zunächst lässt sich einmal ein pessimistischer Grundton finden, der sein ganzes Werk durchzieht. Er empfindet sich auch im Gegensatz stehend zu Menschen, welche eine optimistische Haltung gegenüber dem Leben bekundeten, so beispielsweise zu den beiden dichtenden Zeitgenossen Gottfried Keller und Johanna Spyri, denen er schrieb: an Gottfried Keller: *«Während meines längeren Unwohlseins hatte ich die Musse, wieder einmal Ihre ganze Dichtung langsam zu durchlaufen und sie hat mir äusserst wohl gethan, mehr als jede andere, durch ihre innere Heiterkeit. Auch meine ich, dass Ihr fester Glaube an die Güte des Daseins die höchste Bedeutung Ihrer Schriften ist.»*⁷¹

an Johanna Spyri: *«Der Vortrag ist sehr gut. Dieser klare Kopf u: diese sichere Hand u: dieser Optimismus, dessen Ursprung – wenn er nicht in Ihrer Hirzler-Gesundheit liegt – mir unerfindlich ist.»*⁷²

Die dunkle Gottheit, die hinter Meyers Leben steht, nennt er einmal Meduse und schreibt, ein knappes Jahr vor seiner Einlieferung nach Königsfelden (7. Juli 1892) an Haessel: *«Die Meduse ist etwas schwarz aber kräftig»*⁷³ Ahnung der heraufziehenden Schwermut und Umnachtung? Die Meduse gehört zu den drei Gorgonen der griechischen Mythologie, ihr Anblick versteinert. Der von Schwermut bedrohte Meyer war dieser Versteinering verschiedentlich in stärkerem und minderem Masse ausgesetzt, und es war ihm nur bedingt vergönnt, die Meduse wie der Held Perseus zu spiegeln und dann zu töten. Wohl hat er versucht, sie nicht direkt anzublicken, doch sie, stärker als er, schaute ihn im Grauen der Schwermut direkt an, versteinerte ihn und nahm ihm das Gefühl für das Leben. – An anderer Stelle spricht Meyer von der Parze und stellt sie gemäss der griechischen Auffassung als erklärte Feindin des Lebens dar. An Meissner schreibt er: *«Ich arbeite eigentlich ohne Unterbruch, aber ungeheuer langsam und cultiviere dieses Phlegma recht eigentlich, weil ich in dieser kostbaren Naturanlage meine Sicherheit sehe; denn ich habe zuweilen das Gefühl, dass die Parze zwar nicht ihre Schere öffne, aber doch mit der geschlossenen zuweilen versuchsweise an meinem Lebensfaden ein bisschen 'kratze'.»*⁷⁴

Im Sinne der Jungschen Psychologie ist Meyers Leben vom Archetypus einer dunklen Gottheit geprägt. Der negative Archetypus äussert sich im seelischen Raum in dunklen Phantasien, welche das Bewusstsein beängstigen, bedrohen und verdunkeln. Dass hinter der Schwermut eine dunkle Gottheit verborgen ist, sah bereits Plutarch, der im 2. nachchristlichen Jahrhundert über die Schwermut folgendes schrieb: *«Ein von Melancholie befallener Mensch sieht sich als einer, den die Götter hassen und mit ihrem Ärger verfolgen. Und noch viel Schlimmeres steht ihm in Zukunft bevor; ... Er sitzt da, in schmutzige Lumpen gehüllt. Manchmal wälzt er sich nackt im Schmutz und bekennt diese oder jene Sünde. Er hat etwas Verbotenes gegessen oder getrunken, hat irgend etwas getan, was die Götter nicht billigen. Die Kulte zu Ehren der Götter geben ihm keine Freude und Zufriedenheit, sondern erfüllen ihn mit Angst und Pein.»*⁷⁵

Dem Dunkel des Leidens und dem Abgründigen in Zeiten der Schwermut steht bei Meyer ein heimlicher, zaghafter Ausdruck des Vertrauens gegenüber. Ein Ton des Friedens und der Aussöhnung mit allen Gegensätzen der Erdenpein durchzieht seine Lyrik. Der Todesfriede klingt deutlich in den Seegedichten an, so vorallem in *Spätboot* und *Abendwolke*. Im Symbol des Sternes bricht durch das grauenvolle Dunkel Hoffnung ein:

Die kleine Freude



Der C.F. Meyer Brunnen beim Dampfschiffsteg Meilen.

*«Endlich, endlich durch das Dunkel bricht
– Es war Zeit! – ein schwaches Flimmerlicht –
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!» (Schwüle)*

Der Hoffnung auf Erlösung vor den Fängen der Schwermut, stellt sich die Hoffnung, sein Werk werde überdauern, zur Seite:

*«Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!» (Firnlicht)*

Weder die heroische Tat, noch die «Ansehung der Grösse» (Schmid); weder Welterklärung noch streng geübter Glaube, sondern die kleine Freude ist es letztlich, die göltig die Bruchigkeit der Existenz überwindet und Erlösung für jenen bedeutet, dessen Gefühl für das Leben tot ist.

*«Wie heilt sich ein verlassen Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Rundgeläute?
Mit bitterm Spott? Mit frevlem Scherz?
Nein. Mit ein bisschen Freude!» (Ein bisschen Freude)*

Die Seegedichte C.F. Meyers

Schwarzschattende Kastanie

Schwarzschattende Kastanie,
Mein windgeregtes Sommerzelt,
Du senkst zur Flut dein weit Geäst,
Dein Laub, es duftet und es trinkt,
Schwarzschattende Kastanie!
Im Pforte badet junge Brut
Mit Hader oder Lustgeschrei,
Und Kinder schwimmen leuchtend weiss
Im Gitter deines Blätterwerks,
Schwarzschattende Kastanie!
Und dämmern See und Ufer ein
Und rauscht vorbei das Abendboot,
So zuckt aus roter Schiffslatern
Ein Blitz und wandert auf dem Schwung
Der Flut, gebrochnen Lettern gleich,
Bis unter deinem Laub erlischt
Die rätselhafte Flammenschrift,
Schwarzschattende Kastanie!

Die toten Freunde

Das Boot stösst ab von den Leuchten des Gestads.
Durch rollende Wellen dreht sich der Schwung des Rads.
Schwarz qualmt des Rohres Rauch...Heut hab ich schlecht,
Das heisst mit lauter jungem Volk gezecht –

Du, der gestürzt ist mit zerschossner Stirn,
Und du, verschwunden auf einer Gletscherfirn,
Und du, verlodert wie schwüler Blitzesschein,
Meine toten Freunde, saget, gedenkt ihr mein?

Wogen zischen um Boot und Räderschlag,
Dazwischen jubelt ein dumpfes Zechgelag,
In den Fluten braust ein sturmgedämpfter Chor,
Becher läuten aus tiefer Nacht empor.

Der schöne Tag

In kühler Tiefe spiegelt sich
Des Juli-Himmels warmes Blau,
Libellen tanzen auf der Flut,
Die nicht der kleinste Hauch bewegt.

Zwei Knaben und ein ledig Boot –
Sie sprangen jauchzend in das Bad.
Der eine taucht gekühlt empor,
Der andre steigt nicht wieder auf.

Ein wilder Schrei: «Der Bruder sank!»
Von Booten wimmelts schon. Man fischt.
Den einen rudern sie ans Land,
Der fahl wie ein Verbrecher sitzt.

Der andre Knabe sinkt und sinkt
Gemach hinab, ein Schlummernder,
Geschmiegt das sanfte Lockenhaupt
An einer Nymphe weisse Brust.

Lenzfahrt

Am Himmel wächst der Sonne Glut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,
Das seinen Jugendtag versäumt,
Sobald die Lenzessonne flammt,
Sobald die Welle wieder schäumt.

Verscherzte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,
Nach seinem Lenze sucht das Herz
In einem fort, in einem fort!

Und ob die Locke dir ergraut
Und bald das Herz wird stille stehn,
Noch muss es, wenn die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Schwüle

Trüb verglomm der schwüle Sommertag,
Dumpf und traurig tönt mein Ruderschlag –
Sterne, Sterne – Abend ist es ja –
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?
Fern der Himmel und die Tiefe nah –
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe, liebe Stimme ruft
Mich beständig aus der Wassergruft –
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das Dunkel bricht
– Es war Zeit! – ein schwaches Flimmerlicht –
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!

Eingelegte Ruder

Meine eingelegten Ruder triefen,
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts, das mich verdross! Nichts, das mich freute!
Niederrinnt ein schmerzenloses Heute!

Unter mir – ach, aus dem Licht verschwunden –
Träumen schon die schönern meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gestern:
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?

Im Spätboot

Aus der Schiffsbank mach ich meinen Pfühl.
Endlich wird die heisse Stirne kühl!
O wie süß erkaltet mir das Herz!
O wie weich verstummen Lust und Schmerz!
Über mir des Rohres schwarzer Rauch
Wiegt und biegt sich in des Windes Hauch.
Hüben hier und wieder drüben dort
Hält das Boot an manchem kleinen Port:
Bei der Schiffslaterne kargem Schein
Steigt ein Schatten aus und niemand ein.
Nur der Steurer noch, der wacht und steht!
Nur der Wind, der mir im Haare weht!
Schmerz und Lust erleiden sanften Tod.
Einen Schlummrer trägt das dunkle Boot.

Abendwolke

So stille ruht im Hafen
Das tiefe Wasser dort,
Die Ruder sind entschlafen,
Die Schifflin sind im Port.

Nur oben in dem Äther
Der lauen Maiennacht,
Dort segelt noch ein später
Friedfert'ger Ferge sacht.

Die Barke still und dunkel
Fährt hin in Dämmerchein
Und leisem Sterngefunkel
Am Himmel und hinein.

Zwei Segel

Zwei Segel erhellend
Die tiefblaue Bucht!
Zwei Segel sich schwellend
Zu ruhiger Flucht!

Wie eins in den Winden
Sich wölbt und bewegt,
Wird auch das Empfinden
Des andern erregt.

Begehrt eins zu hasten,
Das andre geht schnell,
Verlangt eins zu rasten,
Ruht auch sein Gesell.

Anmerkungen

C.F. Meyers Werke werden zitiert nach der Historisch-kritischen Ausgabe, besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch, Bern 1958 ff. Die Angaben werden im fortlaufenden Text angeführt. Die Abkürzung 'W' (Werke) bezieht sich auf diese Ausgabe. Auf einen näheren Hinweis bei den Gedichten wurde verzichtet.

- ¹ A. Zäch, CFM, Dichtkunst als Befreiung aus Lebenshemmnissen, Frauenfeld und Stuttgart 1973.
- ² W, XIV, 142–157, Kapitel: Entstehungsgeschichte.
- ³ A. Frey, CFM, sein Leben und seine Werke, Stuttgart und Berlin 1919, p. 339–364.
L. Hohenstein, CFM, Bonn 1957, Kapitel IV u.V.
A. Zäch und G. Wellmann, CFMs Jahre in Kilchberg, Kilchberg 1975, p. 96–139.
- ⁴ Das Bild der Mutter CFMs harrt noch einer eingehenden Beleuchtung, ebenso ihr Einfluss auf den Sohn. Eine neue Sicht und richtige psychologische Akzente bringt L. Hohenstein, CFM, op. cit. Vgl. dazu:
K. Fehr, CFM, 2. Aufl. Stuttgart 1980, p. 14–20.
- ⁵ M. Nils, Betsy, Die Schwester CFMs, Frauenfeld 1943.
- ⁶ Vgl. J. Sadger, CFM, Eine pathographisch-psychologische Studie, Wiesbaden 1908.
K. von Behr-Pinnow, Die Vererbung bei den Dichtern Albert Bitzius, CFM und Gottfried Keller, Archiv der Julius Claus-Stiftung, Bd. 10, 1935. K. Fehr, CFM, op. cit. p. 20–30.
- ⁷ A. Kielholz, CFMs Beziehungen zu Königfelden, Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, 109 (1944), p. 257–289.
- ⁸ L. Wiesmann, CFM, Der Dichter des Todes und der Maske, Bern 1958.
G.R. Bang, Maske und Gesicht in den Werken CFM's, Baltimore 1940.
- ⁹ Vgl. K. Asper, Gustave Flaubert – «Madame Bovary» und ihre Heilung, Ztsch. für Analyt. Psych. Vol. 10, No. 4, 1979, Karger Basel.
- ¹⁰ B. Meyer, CFM in der Erinnerung seiner Schwester Betsy Meyer, 2. Aufl. Berlin 1903, p. 139.
- ¹¹ A. Frey, Briefe CFMs, 2 Bände, Leipzig 1908,
14.4.1858 an Friedrich von Wyss, Briefe, op. cit. Bd. 1, p. 58.
11.12.1891 an Hermann Haessel, Briefe, op. cit. Bd. 2, p. 209.
Johanna Spyri – CFM, Ein Briefwechsel, Kilchberg 1977, Nr. 84, p. 77.
- ¹² R. Faesi, CFM, 2. Aufl. Frauenfeld 1948, p. 190.
- ¹³ M. Burkhard, CFM, Twayne Publishers, Boston 1978,
Kap. «Towards a New Lyricism», p. 96–101.
- ¹⁴ B. Sandberg, Wege zum Symbolismus, Zur Entstehungsgeschichte dreier Gedichte CFMs, Zürich 1969, p. 15.
- ¹⁵ K. Schmid, Die Gestalt des Schwachen bei CFM, Neujahrsblatt auf das Jahr 1961, Zürich 1961.
- ¹⁶ M. Burkhard, CFM, op. cit. Kap. «Dark Waters»: The Lake Poems, p. 101–106. E. Staiger, «Das Spätboot», Zu CFMs Lyrik, In: Kunst der Interpretation, 4. Aufl. Zürich 1963.
- ¹⁷ K. Schmid, Unbehagen im Kleinstaat, Zürich 1963, p. 245.
- ¹⁸ K. Schmid, Unbehagen, op. cit. p. 245.
- ¹⁹ K. Fehr, CFM, op. cit. p. 19.
- ²⁰ K. Schmid, Die Gestalt des Schwachen, op. cit. p. 24.
- ²¹ W, VIII, 192/3.
- ²² W, II, 138.
- ²³ G. Bachelard, L'Eau et les Rêves, Corti, Paris 1979, p. 7/8.
- ²⁴ E. Bebler, Die letzten Lebensjahre des Dichters, Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, Nr. 48, 42. Jahrgang 1948, Sonntag, 28. November.
- ²⁵ E. Staiger, «Das Spätboot», Zu CFMs Lyrik, In: Kunst der Interpretation, op. cit.
- ²⁶ Louise von François und CFM, Ein Briefwechsel, herausgeg. von Anton Bettelheim, Berlin 1905, 4.5.1883, p. 94.
- ²⁷ CFM, Drei Gedichte mit einer Einführung von E. Staiger, Gabe für die Mitglieder der Gottfried Keller-Gesellschaft zum Herbstbott 1955, p. 5.
- ²⁸ CFM Erinnerungen Betsy, op. cit. p. 82.
- ²⁹ A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 2, p. 509.

- 30 CFM, Erinnerungen Betsy, op. cit. p. 99.
- 31 *ibid.* p. 102.
- 32 *ibid.* p. 103.
- 33 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 76.
- 34 *ibid.* p. 23.
- 35 *ibid.* p. 367.
- 36 K. Fehr, CFM, op. cit. p. 25.
- 37 *ibid.* p. 31.
- 38 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 142.
- 39 Vgl. dazu: Engelberg, W, IX, p. 71: «Komm nach Italia, koste Leben!»
M. Burkhard, CFM, op. cit. p. 27ff.
- 40 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 2, 1.3.1875 an A. Meissner, p. 264.
- 41 *ibid.* Bd. 1, 27.5.1888 an A. Frey, p. 377.
- 42 *ibid.* Bd. 2, 16.6.1879 an Hermann Haessel, p. 86.
- 43 *ibid.* Bd. 2, 20.4.1889 an H. Lingg, p. 327, an Friedrich von Wyss, 17.
5.1890, *ibid.* Bd. I, p. 96.
- 44 *ibid.* Bd. 2, 21.7.1887 an Hermann Haessel, p. 135.
- 45 *ibid.* Bd. 1, 23.8.1866 an Friedrich von Wyss, p. 67.
- 46 *ibid.* Bd. 2, 26.4.1873 an Hermann Haessel, p. 53.
- 47 A. Zäch u. G. Wellmann, CFMs Jahre in Kilchberg, op. cit.
A. Zäch, Kap. Haus und Gut u. Häusliches Leben; G. Wellmann, Kap.
Besucher.
- 48 Louise v. François, CFM, Briefwechsel, op. cit. Mai 1881, p. 12.
- 49 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 1, 6.7.1883 an Adolf Frey, p. 355.
- 50 CFMs unvollendete Prosadichtungen, herausgeg. von Adolf Frey, Leip-
zig 1916, 2 Bd. 1.
- 51 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 332.
- 52 K. Schmid, Unbehagen, op. cit. p. 99.
- 53 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. 336.
- 54 A. Frey, Leben, op. cit. p. 54.
- 55 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 115.
- 56 cf. Nr. 24.
- 57 Meyer benutzt oft die griechische Mythologie, um das Totenland darzu-
stellen. Insbesondere in den Novellen «Die Hochzeit des Mönchs» und
«Die Richterin». Vgl. dazu: M. Burkhard, CFM und die antike Mytholo-
gie, Zürich 1966, p. 135.
- 58 cf. Nr. 24.
- 59 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 150.
- 60 *ibid.* p. 115.
- 61 «(...), es ist das arbeitende Gewissen, das die Richterin überwältigt.»
CFM an Louise von François, Briefe op. cit. 20.10.1885, p. 176.
- 62 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 2, 11.12.1883 an Hermann Haessel, p. 114.
- 63 *ibid.* Bd. 1, 5.1.1888 an Friedrich von Wyss, p. 92. «Stimmung»: von
Meyer hervorgehoben.
- 64 *ibid.* Bd. 2, 23.2.1867 an Hermann Haessel, p. 26. «Eins»: von Meyer
hervorgehoben.
- 65 Das Thema des Todes bei CFM wurde bereits verschiedentlich behan-
delt. Vgl. E. Feise, Von Leben und Tod bei CFM u. G. Keller in: Monats-
hefte (Madison) 47, 1953. K. Pestalozzi, Tod und Allegorie in Meyers
Gedichten, Euphorion, 56, 1962. L. Wiesmann, CFM, Der Dichter des
Todes und der Maske, op. cit.
- 66 M. Burkhard, CFM und die antike Mythologie, op. cit. p. 112.
- 67 K. Schmid, Die Gestalt des Schwachen, op. cit. p. 5.
- 68 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 2, 15.2.1870 an Hermann Haessel, p. 32.
- 69 Zit. nach K. Schmid, Unbehagen, op. cit. p. 89.
- 70 Zit. nach L. Hohenstein, CFM, op. cit. p. 179.
- 71 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 1, 6.7.1889 an Gottfried Keller, p. 307.
- 72 Johanna Spyri – CFM, Briefwechsel, op. cit. 2.9.1883, p. 47.
- 73 A. Frey, Briefe, op. cit. Bd. 2, 15.10.1891 an Hermann Haessel, p. 203.
- 74 *ibid.* Bd. 2, 29.1.1879 an A. Meissner, p. 275.
- 75 M. Jacoby, Psychotherapeutische Gesichtspunkte zum Phänomen der
Depression. Zit. aus dem im Druck befindlichen Manuskript, p. 8.
(Bonz, Fellbach).
- 76 Bilder Seiten 9 und 22 mit freundlicher Genehmigung der Zentralbi-
bliothek Zürich.

Kurze Erklärungen zu den in dieser Arbeit verwendeten psychopathologischen Fachausdrücken:

Die Begriffe *Depression*, *Melancholie*, *Schwermut* werden in dieser Arbeit grundsätzlich als gleichbedeutend verwendet, sie bezeichnen eine seelische Störung, die sich hauptsächlich in einer schwermütig gedrückten Stimmung mit Antriebshemmung äussert. Die einzelnen Aspekte werden auf S. 15–23 noch näher dargelegt.

C.F. Meyers Depressionen basieren auf einer *endogenen* Grundlage, d.h.: sie sind nicht in genügend verständlicher Weise aus Erlebnissen ableitbar und haben eine organische Grundlage, deren Natur man aber bis heute noch nicht kennt. Die Vererbungstendenz bei endogenen Depressionen ist relativ hoch und ist bei Meyer von mütterlicher Seite nachweisbar.

Daneben weisen Meyers depressive Zustände – vorallem in der Jugend – auch *psychogene*, d.h. *reaktive* und *neurotische* Komponenten auf. Mit *psychogen* bezeichnet man im Gegensatz zu körperlicher Bedingtheit (somatogen) eine seelische. *Reaktiv* bedeutet in diesem Zusammenhang eine übermässige Trauer in Folge eines traurigen Ereignisses. Unter *neurotischer* Depression versteht man, allgemein gesprochen, eine durch langdauernde psychotraumatische Schädigung hervorgerufene Fehlentwicklung mit trauriger Verstimmung (Vgl. S. 14).

Manisch-depressives Irresein (S. 23) bezeichnet eine Geisteskrankheit auf endogener Grundlage, deren Hauptcharakteristikum der periodische Wechsel zwischen euphorisch gehobener und schwermütig gedrückter Grundstimmung ist.

Suizid: Selbstmord, Adjektiv: suizidal.





Albert Ankers Bild mit Zeitungsleser und Zuhörern ist 1867, im letzten Erscheinungsjahr des «Boten», entstanden; es zeigt Umfang und Gebrauch damaliger Zeitungen.

Vom «Boten» zum «Volksblatt»

Peter Kummer

Turbulente Pressegeschichte Meilens im Zeitalter des demokratischen Umbruchs.

Wer eine Nummer des «Meilener Anzeigers» zur Hand nimmt, sieht schon am Zeitungskopf, dass unser Lokalblatt einen Vorgänger gehabt hat, steht doch ganz oben neben dem Jahrgang des Anzeigers auch derjenige «vom Volksblatt». Die älteren Meilemer, die das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» noch selbst gekannt haben, wissen, warum seiner heute noch gedacht wird: Handelte es sich doch um eine Zeitung, die immerhin dreimal wöchentlich erschien, im ganzen Bezirk gelesen wurde und neben dem Lokalen alle Spar-

ten bis zur Weltpolitik betreute; mindestens für die recht zahlreichen Anhänger der Demokratischen Partei bedeutete sie eine echte Alternative zur «Zürichsee-Zeitung». Ob dieses «Volksblatt» schon die erste Meilemer Zeitung war? Davon glauben die meisten wohl ausgehen zu dürfen – aber die Annahme ist falsch: Über ein Exemplar des «Boten vom Zürichsee» vom Jahre 1867, das sich in der Familie Zolliker in Feldmeilen erhalten hat, war bereits im Heimatbuch 1973 im Zusammenhang mit der Geschichte des Landwirtschaftlichen Vereins etwas wenig zu lesen³¹ *. Doch was weiss man über diesen «Boten»?

Widersprüchliche Überlieferung

In der Fachliteratur wird der «Bote» letztmals 1968 erwähnt: In einem Nebensatz von Regula Renschlers Monographie über «Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert»^{35 b} steht aber nicht mehr, als dass das «Volksblatt» sich «als Bote vom Zürichsee eingeführt» habe. Dem «Volksblatt» hatte Rudolf Vögeli 1925 zwei Sätze gewidmet, dessen Entstehung «mit der wachsenden demokratischen Strömung * * am rechten Seeufer» begründet und sie auf 1863 datiert – was falsch ist, auch wenn das Blatt selbst am Schluss einen entsprechenden Aufdruck enthält. Ob da bereits eine Verwechslung mit dem «Boten» vorliegt? Richtig ist einzig Vögelis Feststellung, Verleger und Redaktor der ersten Zeit seien «noch nicht ermittelt»^{38 c}.

Das Durcheinander ist aber durchaus ursprünglich: Es beginnt bereits 1873 mit Kinkelin²¹, der das «Wochenblatt des Bezirkes Meilen», die spätere «Zürichsee-Zeitung», mit dem «Volksblatt» verwechselt. Auch bei Brandstetter²³ figuriert 1896 ein angeblich 1866 – 1868 erschienener «Bote» neben einem angeblich ebenfalls in Meilen ab 1863 erschienenen «Wochenblatt» (tatsächlich ist dies, wie wir sehen werden, 1845 gegründet worden). Das «Volksblatt» selber nennt in Abonnementseinladungen der neunziger Jahre Jahrgangnummern, denen zufolge es 1861 gegründet worden sein müsste, was auch nicht stimmt. Blasers Standardwerk von 1956/58^{24 a} übernimmt für den «Boten» Brandstetters falsche Erscheinungsdauer und ist auch sonst nicht geeignet, Klarheit zu schaffen, stimmt doch schon die Angabe des Druckers nicht mit derjenigen auf dem erhaltenen Exemplar überein. Was aber vollends stutzig macht, ist der Umstand, dass als Standort die Zürcher Zentralbibliothek genannt wird, die zwar so ungefähr jedes zürcherische Landblatt besitzt, nicht aber den «Boten» – weder im Katalog noch im Bestand.

* Die Anmerkungen im Text beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie Seite 64.

** Vgl. Übersicht Seite 63

Die erstaunliche Lücke war uns schon 1972 Anlass zu ersten Abklärungen. Eine bei allen in Frage kommenden Bibliotheken der Schweiz vorgenommene Umfrage blieb erfolglos. Ebenso zeigte sich, dass Mike E. Länzlinger, Verleger des «Meilener Anzeigers», unter seinen alten Zeitungsbänden keinen «Boten» besitzt. Schliesslich blieb auch ein Aufruf in der Presse, von uns im November 1972 erlassen, diesbezüglich ohne jedes Echo (im Gegensatz zum anderen uns damals interessierenden Thema der «Wetzikon-Meilen-Bahn»): Der «Bote» war und blieb unauffindbar; wir hatten davon auszugehen, dass es von ihm ausser dem einzig erhaltenen Exemplar keine Spuren mehr gibt.

Unsere Absicht war zunächst, uns damit abzufinden und die vorhandene Einzelnummer bei Gelegenheit einer Lücke im «Heimatbuch» kurz vorzustellen. Aber diese Lücke ergab sich nie, und so keimte langsam der Wunsch, dem Problem trotz (oder gerade wegen?) der aussichtslos scheinenden Ausgangslage doch noch eine Lösung abzurufen. Was nun vorliegt, ist der Versuch eines Porträts des «Boten» und seines ersten Nachfolgers im Rahmen der Pressegeschichte des rechten Seeufers.

Die Vorgeschichte

Am Anfang stand der «Kirchenruf»

In Meilen las man Zeitung, lange bevor man an die Gründung einer eigenen dachte, und zwar das in Stäfa erscheinende «Wochenblatt vom Zürichsee». Der Anlass zu dessen Gründung war, wie damals üblich^{38 a}, unpolitischer Natur, nämlich der Wunsch nach Abschaffung des als unzeitgemäss empfundenen «Kirchenrufes». Darunter verstand man ursprünglich die Gepflogenheit der zürcherischen Landeskirche, von der Kanzel Sittenmandate zu verlesen. Seit der Regenerationszeit, also den dreissiger Jahren, diente er immer mehr dazu, Mitteilungen der weltlichen Behörden, wie zum Beispiel über Versteigerungen, Pfändungen, Wirtshausverbote und dergleichen, bekanntzugeben. Wurden aber etwa alle Details einer «Versilberung» oder einer Maikäfersammlung verlesen, so entstand leicht ein Gaudium, das der Würde des Gotteshauses nicht mehr entsprach, und es wuchs das Bestreben, solche Publikationen «weniger störend» durchzuführen^{27, 40 c}.

Den ersten Schritt tat Stäfa. Nachdem dessen Behörden 1843 den in Wädenswil erscheinenden «Allgemeinen Anzeiger vom Zürichsee» als amtliches Publikationsorgan anerkannt hatten, erwuchs im Schoss der Lesegesellschaft (die unserer «Mittwochgesellschaft» entspricht) der Wunsch, ein

Die Gründung des
«Wochenblattes»

eigenes Anzeigeblatt zu schaffen, was auch geschah²⁷. Die neue Zeitung erschien erstmals am 4. Januar 1845 mit der Zielsetzung, «kein Parteiblatt» zu sein, sondern «nur eine gemeinnützige Gesinnung kund(zu)geben», nämlich in den Gemeinden des rechten Ufers sowie anderen mit täglichem Postverkehr nach und nach den Kirchenruf überflüssig zu machen sowie für «nützlich Unterhaltendes» und «Erzählung des Interessanten» einen angemessenen Raum offenzuhalten. Den Gemeinden mit einer grösseren Zahl von Abonnenten sollte das Blatt jeden Samstag franko durch die Post zugesandt werden. Bereits einen Monat später bestimmte der Gemeinderat von Stäfa das «Wochenblatt» anstelle des «Anzeigers» zum amtlichen Publikationsorgan³⁷. Wir dürfen uns dieses nicht bescheiden genug vorstellen: 4 Seiten Quartformat 17 × 25 cm (etwa Schulheftgrösse) mit hauptsächlich Inseraten und daneben ein bisschen Text. Es erfüllte also, wie um die Jahrhundertmitte üblich geworden, sowohl die Funktion eines Anzeigen- wie die eines Nachrichtenblattes, die ursprünglich zwei verschiedene Typen dargestellt hatten^{38 a, 40 a}. Ein gewisses Nebeneinander ist aber beim Stäfner Wochenblatt noch bis in die sechziger Jahre zu beobachten: Seitdem die Zeitung zweimal wöchentlich erschien (1857), war die Mittwochnummer jeweils hauptsächlich ein Anzeigenblatt, während die Samstagsausgabe durch ihre Beilage («Rundschau», «Wochenzeitung», «Nachrichten vom Zürichsee») mehr den Charakter eines Nachrichtenblattes erhielt. Der kompensatorische Zweck der Beilage geht daraus hervor, dass bei deren ständiger Einführung betont wurde, sie werde «dem Bezirksorgan, das hie und da der vielen Inserate wegen keinen Raum übrig hatte», erlauben, «öffentliche Verhältnisse weitläufiger zu besprechen» (6. Dezember 1862). Damit sind wir aber der Entwicklung vorausgeeilt.

Das Stäfner Blatt als Meilemer Publikationsorgan

Meilen zögert

Einen vollen Durchbruch vermochte das Wochenblatt nicht auf Anhieb zu erzielen. Auf eine Zuschrift der Lesegesellschaft, auch in Meilen den Kirchenruf abzuschaffen und das Stäfner Blatt zum öffentlichen Publikationsorgan zu erklären, mochte der hiesige Gemeinderat 1850 noch nicht eintreten, «so gerne [er] hiefür geneigt wäre»^{1 a} – vermutlich bestanden dagegen anderwärts noch verschiedene Widerstände. Aber schliesslich war es so weit, und nach einigem Hin und Her wurde am 9. Januar 1852 durch Präsidialverfügung ein entsprechender Vertrag unterzeichnet. Die «Expedition des Stäfner Wochenblattes» hatte angeboten, gegen eine Pauschalgebühr von 20 Gulden pro Jahr (die Frankenwährung war eben erst eingeführt worden) «die Veröffentlichungen ab Seite des Gemeinderathes, Stillstandes (= Kirchenpflege) und Schulbehörden» aufzunehmen «sowie die nöthigen

Exemplare zum Anschlagen unendgeldlich regelmässig einzusenden». Der Gemeinderat wollte aber nur einwilligen unter der Bedingung, dass für bloss 15 Gulden zusätzlich «die Bekanntmachungen der Wachtsworsteherchaften und Schützensgesellschaften aufgenommen würden», was Stäfa akzeptiert zu haben scheint^{1 b}. Wie schnell die Neuregelung Anklang fand, entzieht sich unserer Kenntnis, aber dass sie spielte, geht aus späteren Protokollen hervor, in denen etwa steht, man veröffentliche einen Beschluss «im Wochenblatte», «im Stäfner Wochenblatt» – oder auch schlicht «durch Publikation».

Aus der letzten, neutralen Formulierung abzuleiten, es hätte zur Stäfner Zeitung irgend welche Alternative gegeben, wäre verfehlt. Immerhin ist der Vollständigkeit halber zu erwähnen, dass Dr. *François Wille*, Vater des Generals, 1851/52 den Plan hegte, in Meilen eine Zeitung herauszugeben. Es scheint aber wenig Interesse bestanden zu haben an dieser «local gazette what has no affinity to the greater concerns of the Commonwealth» (hier: Gemeinwesen), wie es in einem Brief der Gattin Eliza an ihren aus England stammenden Vater in Hamburg heisst^{12 a}. Was Wille dabei konkret vorschwebte, wird nicht ganz klar; als Redaktor z.B. der Hamburger «Literarischen und kritischen Blätter» wird er jedenfalls kaum an eine *Dorfzeitung* gedacht haben^{12 d}.

Bloss ein Projekt

Der «Bote am Zürichsee»

Die Gründung

Die Frage eines Konkurrenzblattes zum Stäfner Unternehmen sollte sich erst später stellen. Wann, vermag das einzig erhaltene Exemplar des «Boten» nicht zu klären, enthält es doch keine Jahrgangsbezeichnung. Unabhängig von den in der Literatur gemachten Angaben scheinen zwei bestimmte Jahrgänge für die Gründung besonders wahrscheinlich: 1863 fiel der «Zeitungsstempel», eine hohe indirekte Steuer, was eine starke Belebung der Presse (Formatvergrösserung, häufigeres Erscheinen, Beilagen) zur Folge hatte^{35 a, 38 d}; im selben Jahr rührte sich zum ersten Mal die später «demokratisch» genannte Opposition gegen das Regime Alfred Eschers. 1866 erzielten die Demokraten den ersten grossen politischen Durchbruch.

Aber was hilft solches Erwägen, wenn die Literatur, wie die erwähnte, widersprüchlich ist oder sich (wie die von Gottfried Guggenbühl, Franz Schwerz, Leo Weisz oder Oskar Wettstein) über den «Boten» ausschweigt, aus jenen Jahren postamtliche Zeitungsverzeichnisse nicht erhalten sind und Branchenverzeichnisse fehlen? Die folgende Überlegung half

Auf der Suche nach Quellen

weiter: Falls der «Bote» schon bei der Gründung amtliches «Publikationsmittel» war (wie gemäss erhaltenem Exemplar wenigstens für 1867 bezeugt ist), so muss darüber ein Gemeinderatsbeschluss existieren. Auf Anhieb war im Meilemer Archiv allerdings nichts zu finden, enthielt doch das (wenngleich ausführliche) Register kein passendes Stichwort. Der Umweg über Herrliberg – für das der «Bote» auch Publikationsmittel war – führte uns schliesslich zum Namen des Druckers, der hier wie dort ein Anerkennungsgesuch eingereicht hatte und deshalb auch im Meilemer Register figurierte.

Ein Gemeinderatsbeschluss

«Herr J. Wirz-Schneider von Stäfa», so erfahren wir aus dem Beschluss vom 22. November 1862, «beabsichtigt in hiesiger Gemeinde eine Buchdruckerei zu errichten & daselbst von k. Neujahr an ein Localblatt herauszugeben. Mit Zuschrift vom 30. Octbr ac. stellt derselbe das Gesuch, das zu erscheinende Blatt als obligatorisches Publikationsmittel zu erklären um dadurch die Unternehmung fester zu begründen & anerbietet sich sämtliche amtliche Anzeigen von Meilen *unter* der bisher üblichen Taxe des Wochenblattes von Stäfa aufzunehmen. Bei wöchentlich 2maliger Ausgabe betrage das Abonnement 3 frs, wogegen das Blatt hiesiger Gemeinde franco in das Haus gebracht werde.

Der Gemeinderath – nachdem er die beabsichtigte Unternehmung als der Zeit & den jetzigen Verhältnissen angemessen gefunden, so wie, dass zur Zeit keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem Herausgeber des bisherigen Publikationsmittels in Stäfa dem gestellten Gesuche bei gemachten Anerbietungen hindernd entgegenstehen – beschliesst:

- I. das von Neujahr 1863 an in hier erscheinende Blatt «Bote am Zürichsee» wird als obligatorisches Publikationsmittel für hiesige Gemeinde anerkannt & der Austritt aus dem Stäfner Wochenblatte erklärt.
- II. Herrn Wirz, auf Verlangen, zum Zwecke der Verbreitung des Blattes & wo möglich die Gemeinderäthe der unteren Gemeinden des Bezirkes zum Beitritte zu veranlassen, Empfehlungen zu ertheilen.
- III. Mittheilung an Herrn Wirz.»² (Nicht aber nach Stäfa!)

In Herrliberg entschied der Gemeinderat, nachdem er eine aus allen Behörden beschickte Kommission eingesetzt hatte, im gleichen Sinne⁴. Nichts spricht dafür, dass man daran dachte, einen politischen Entscheid zu fällen, vielmehr wünschte man sich ein kostengünstigeres neutrales Anzeigenblatt. Der für ein amtliches Anzeigenblatt übliche^{38 a, b} *unpolitische* Charakter des «Boten» wird auch dadurch wahrscheinlich gemacht, dass sich 1863 im «Wochenblatt» immer wieder Polemiken gegen das prononciert oppositionelle «Volksblatt am Bachtel», nicht aber gegen den «Boten» finden, der bis 1866 totgeschwiegen wird. Ganz zu Anfang war das «Wochenblatt» wohl nicht einmal ordentlich informiert, kündigte es doch Ende 1862 in Abonnementseinla-

dungen dreimal in Fettschrift an, auch künftig Publikationsorgan von «*sämtlichen* Gemeinden» des Bezirks zu sein, bis es schliesslich diese nun falsche Behauptung in der Silvesternummer stillschweigend fallenlässt.

Das Weiterleben

Ausgerüstet mit seiner «Buchdruckerpresse nebst allen zur Buchdruckerei gehörenden Gerätschaften, Schriftsatz usw.» im Gesamtwert von rund 4000 Franken (wie wir aus einer kurzfristigen Verpfändung im Februar wissen⁹), konnte Wirz nun seine Arbeit aufnehmen. Aber die geplante Gründung, der Beleg für die Einrichtung der Druckerei und das einzig erhaltene Exemplar des «Boten» aus dem Jahre 1867 sind noch kein Beweis für die fortlaufende Weiterexistenz des Blattes: Sie ist von den allgemeinen Randbedingungen her nicht selbstverständlich, da im 19. Jahrhundert unzählige Blätter gegründet und sehr viele nach kurzer Zeit wieder untergegangen sind, und sie ist es deshalb nicht, weil dem jungen Drucker ein tragisches Schicksal beschieden war: *Johann Jacob Wirz-Schneider*, 1830 in Stäfa geboren und dort auch heimatberechtigt (mit Wilhelm Wirz, 1849–1855 Drucker des Stäfner Blattes, nicht verwandt⁶), bereits im Februar so ernsthaft krank, dass er zu einem für ihn wichtigen Notariatsgeschäft nicht persönlich erscheinen konnte⁹, starb nach knapp halbjährigem Wirken bereits am 12. Juni 1863, zwölf Tage vor der Geburt seines Stammhalters⁵. Nachfolger, wohl unmittelbarer Nachfolger, wurde der 1826 geborene *Diethelm Grossmann* von Höngg, der sich, zusammen mit seiner Familie, im Mai desselben Jahres in Meilen niedergelassen hatte^{7, 8}. Er erscheint auf dem erhaltenen Exemplar des «Boten» als Drucker und wird uns auch im Zusammenhang mit dem «Volksblatt» wieder begegnen. Dass sich die Familie nach Ausweis der Einwohnerkontrolle die ganzen sechziger Jahre über in Meilen aufgehalten hat, kann als Indiz für das weitere Gedeihen der *Druckerei* betrachtet werden, es gibt aber auch Belege für die Weiterexistenz der *Zeitung*.

Die Drucker

Der erste ist uns im Zusammenhang mit dem Beitrag über die Geschichte der Meilemer Post (im Heimatbuch 1978/79) zugefallen. Der dort erwähnte Posthalter Bosshard richtete nämlich im Oktober 1863 an die «hohe Postdirektion in Zürich» ein Gesuch um Besoldungserhöhung, begründet mit dem gesteigerten Postverkehr der Bezirksbehörden, verschiedenen «neustens» in Meilen etablierten Geschäften sowie dem Zeitungsverband; wörtlich schreibt er: «Seit letztem Jahr ist nun auch in Meilen eine Buchdruckerei entstanden & eine Zeitung gegründet worden.»¹³ Für 1864 fanden wir einen Beleg im Archiv des Bezirksgerichtes; dieses hat am 31. Dezember beschlossen, einen vermissten Schuld-

Belege

brief durch zweimalige Publikation, unter anderem im «Boten vom Zürichsee», aufzurufen^{10a}. Ähnlich verborgen ist der Beleg für 1865; im Gemeinderatsprotokoll vom 29. August ist dem Beschluss über ein Herbstverbot in Sudelschrift die Ergänzung «veröffentlicht im Boten v. Zürichsee» beige-fügt³. Eine gerichtliche Publikation ist uns wiederum als «Abfallprodukt» zugefallen, nämlich von der im oben erwähnten Heimatbuch dargestellten Geschichte der Dorfkorporation³². Diese wollte 1866 ihren Liegenschaftenbesitz als privatrechtliches Eigentum ins Grundbuch eintragen lassen, und das Bezirksgericht beschloss am 19. September, es sei durch zweimalige Publikation, unter anderem im «Boten», allfälligen «Ansprechern an obgenannten Liegenschaften» eine Frist zu setzen, ihre Ansprüche geltend zu machen^{10b}. Im selben Jahr fand eine Artikelreihe des «Boten» ein lebhaftes Echo im «Wochenblatt», worauf wir im Abschnitt über den «Boten» als Parteiblatt zurückkommen werden. Die Spurensuche in der zeitgenössischen *Presse* war im übrigen mühsam und kaum ergiebig; wir haben sie deshalb über den Rahmen des «Wochenblattes» hinaus nur sehr punktuell betrieben.

Auflage

Zu einem weiteren Beleg führt die Frage nach dem Erfolg des «Boten», konkreter: nach der Auflagenhöhe. Sie beantworten zu können, erfordert angesichts der auf diesem Gebiet allgemein sehr lückenhaften Überlieferung Glück, und das hatten wir hier: Die damals in der Schweiz einzige auf das Inseratengeschäft spezialisierte Firma^{40f}, die deutsche Annoncenagentur Haasenstein & Vogler, gab periodisch ein «Zeitungs-Verzeichniss» heraus, von dem die Landesbibliothek in Bern das im März 1868 erschienene aufbewahrt²⁰. Da der «Bote», wie etliche andere zürcherische Zeitungen, dieser Agentur angeschlossen war, ist er in diesem Katalog mitverzeichnet: Mit seiner Auflage von 1000 gehört er zu den fünf kleinsten darin erwähnten Zeitungen des Kantons. Es gibt allerdings eine Reihe von noch kleineren: Gemäss Kinkelin²¹ machten diese in unserem Kanton einen Viertel, gesamtschweizerisch sogar die Hälfte aller Blätter aus. Demgegenüber zählten beispielsweise das Stäfner «Wochenblatt» und der Winterthurer «Landbote» je 2600 Exemplare, die «Bülach-Regensberger Wochenzeitung» (heute «Zürcher Unterländer») 3600 – von der «Neuen Zürcher Zeitung» (5000) und der «Zürcherischen Freitagszeitung» (5200, eingegangen 1914) zu schweigen. Die im Vergleich zu heute erstaunlich tiefen Zahlen müssen natürlich im Zusammenhang gesehen werden mit der viel tieferen Zahl der Bevölkerung (unser Bezirk wies nur einen Drittel der heutigen auf), ihrer ganz anderen Struktur (mit zum Beispiel nur rund halb so hohem Anteil an Haushaltungen²²), dem tieferen durchschnittlichen Bildungsgrad und schliesslich der viel weniger leistungsfähigen Produktionstechnik. Der «Bote» vermochte der Stäfner Konkurrenz etliche Abon-

nenten abspenstig zu machen. Dies geht daraus hervor, dass dessen wöchentliche Beilage – die anfänglich von Bezüglern des Hauptteils speziell abonniert werden konnte – schon 1865 eine Auflage von 2700 aufgewiesen hatte («Nachrichten vom Zürichsee» vom 23. Dezember). Der Rückgang würde Staubers Bemerkung entsprechen, das «Wochenblatt» habe in den sechziger Jahren «mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen» gehabt³⁷. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass die Auflage des «Boten» vor 1867 – dem, wie wir sehen werden, letzten Jahr seiner Existenz – höher war als am Schluss.

Das erhalten gebliebene Exemplar

Es ist endlich Zeit, sich mit dem deutlichsten Zeugen für das Vorhandensein einer Meilemer Zeitung in der Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu befassen: dem erhalten gebliebenen Exemplar! Es liegt diesem Heimatbuch als Faksimile-Druck im Original-Format bei.

Schlagen wir das Blatt auf, so sticht vielleicht zuerst das gegenüber heute immer noch kleine Format in die Augen. Es misst im Original 25,5 × 37 cm (zum Vergleich: «Zürichsee-Zeitung» und «Neue Zürcher Zeitung» heute 33 × 49 cm, «Tages-Anzeiger» 33 × 47 cm) und liegt im Rahmen des damals üblichen, allerdings eher an der unteren Grenze. Nachdem in den sechziger Jahren etliche Blätter, zum Teil mehr als einmal, Formatvergrösserungen vorgenommen hatten, stellte 1872 die mit den Formaten 29 × 40 bzw. 41 cm die grösste dar²¹; die NZZ erreichte erst 1878 das heutige Flächenformat.

Format

Was auffällt, ist auch die «Dicke»: Die vorliegende Nummer umfasst 4 Seiten, was damals – unabhängig von der Erscheinungsweise – dem üblichen Umfang (exklusive Beilagen) entspricht; der Jahrgang des «Schweizerischen Volksblattes vom Bachtel» etwa besteht aus lauter solchen Exemplaren, ebenso die tägliche Ausgabe des «Landboten». Die fortlaufende Paginierung des «Boten» erlaubt uns, von der einzig erhaltenen Nummer (94) und der mit ihr erreichten Seitenzahl (280) ausgehend, den durchschnittlichen Umfang einer Ausgabe zu nennen: er betrug ganze 3 Seiten. Mit anderen Worten: Da die Samstagnummern jeweils umfangreicher waren und in unserem Fall 4 Seiten umfasst, muss sich die Mittwochnummer auf 2 Seiten, d.h. ein einziges Blatt, beschränkt haben! Demgegenüber kam das Stäfner Wochenblatt schon 1863 auf durchschnittlich 5 Seiten, 1868 sogar auf deren 6.

Umfang

So erklärt sich denn auch die ausserordentlich tiefe jährliche Abonnementsgebühr von Fr. 2.50 bzw. 3.50 (bei Postbe-

Preis

zug), wenn man an die Fr. 4.–/4.20 des «Volksblatts vom Bachtel» oder die Bandbreite von 3.20 bis 4.20 anno 1872²¹ für zweimal wöchentlich erscheinende Zeitungen denkt.

Erscheinungs- weise

Die zweimal wöchentliche Ausgabe war die damals häufigste Erscheinungsweise; sie traf – je nachdem, auf welche Quelle man sich stützt^{19, 21} – auf 30–45% der Blätter zu, die ein- und zweimal pro Woche erscheinenden machten zusammengezählt gegen 70% der Blätter aus. Tageszeitungen – heute die Regel – waren die seltene Ausnahme (z.B. NZZ, «Landbote», «Freitagszeitung»).

Aufmachung

Die Front- wie die zweite Textseite erscheinen betont unauffällig und zurückhaltend strukturiert: Der dreispaltige Satz in Fraktur weist als Titel bloss Stichwörter und innerhalb des Textes fast keine Auszeichnungen auf und ist im groben bloss in die Rubriken «Schweiz» und «Ausland» aufgeteilt. Auch das ist durchaus zeitgemäss; zuweilen sind sogar Titel weder auf eigene Zeilen gesetzt noch durch Fettdruck hervorgehoben. Die unattraktive Art der Aufmachung ist leicht zu begründen; es gilt für Landzeitungen noch lange Zeit, was Karl Weber für 1848 festgehalten hat: «Der Zeitungsleser . . . war genügsam und geduldig. Er studierte, was ihm die Redaktion vorsetzte, und zwar von Anfang bis zu Ende; durch die vier Quart- [unterdessen Folio-] Seiten hatte er sich bald gelesen.»^{39 d} Dem entspricht auch die Machart, auf die wir weiter unten eintreten.

Inhalt

Eher unüblich ist der Umfang der Ratsberichterstattung, wenngleich sie zwei Sitzungstage (Montag/Dienstag) des Grossen Rates oder Kantonsrates umfasst; die Stäfner Konkurrenz hat sich da viel kürzer gehalten. Ob das Blatt einen eigenen Ratsberichtersteller gehabt hat, ist eher fraglich, vermutlich hat der Redaktor den Text aus anderen Zeitungen zusammengestellt. In Spalte 2 (Obergericht) und 3 (Salzpreis, für die Bauern wichtig!) tauchen damals sehr brisante Themen auf; mit den Pamphleten in Spalte 3 sind die Schmähschriften Dr. Friedrich Lochers gemeint, die zum Sturz des «Systems Escher» beigetragen haben. Der «Bote» scheint nunmehr eher gegen die Demokraten eingestellt zu sein, zeigt er doch auf Seite 4 die von J.J. Rüttimann verfasste Broschüre gegen Locher²⁸ an. Auffälligerweise erwähnt er mit keinem Wort die Kundgebungen, welche die Demokraten auf den Ustertag (22. November) angesetzt hatten. Dass er im Bericht über Luzern gegen die Katholisch-Konservativen («Ultramontanen») Stellung bezieht, überrascht im Kanton Zürich nicht. Erstaunlich mag der heutige Leser finden, dass ein «Lokalblatt» keinen *Lokalteil* aufweist. Eine (zumindest weitgehende) Absenz solchen Stoffes ist aber durchaus typisch. Das «Buschtelefon» funktionierte meistens bestens, und es waren grössere Blätter, die als erste eine ständige Sparte «Lokales» ausschieden^{40 e}.

Ein *Feuilleton*, also ein literarisch-kultureller, allenfalls unterhaltender Teil, scheint gefehlt zu haben, wie etwa auch beim «Volksblatt am Bachtel», aber im Gegensatz zum Stäfner «Wochenblatt» und zum «Allgemeinen Anzeiger vom Zürichsee». Auf eine Serie von *Leitartikeln* kommen wir noch zu sprechen.

Die Anzeigen überwiegen umfangmässig gegenüber den Nachrichten im Verhältnis 3 : 2. Über ihren Inhalt liesse sich einiges sagen; wir begnügen uns mit ein paar Hinweisen. Auf Seite 2 finden wir unter «Verbot» den Grund, warum dieses Exemplar des «Boten» sich überhaupt erhalten hat, ist es doch in der Familie Zolliker überliefert worden. Seite 4 zeigt mit der Einladung des Landwirtschaftlichen Vereins nochmals den Anlass, dessetwegen wir seinerzeit überhaupt auf dieses Thema kamen³¹.

Auf der gleichen Seite ist zu ersehen, dass es damals noch keine staatlichen Zivilstandsämter gab, sondern die Pfarrer diese Funktion erfüllten. Das Durchschnittsalter lag, wie die Todesfälle zeigen, insbesondere wegen der hohen Säuglingssterblichkeit (vgl. Nummern 5 und 15), sehr tief, hier bei 43½ Jahren. Unter den Toten befindet sich auch ein Opfer der Cholera (Nummer 9/1), die damals in Zürich wütete und (neben anderem) auch dem «System Escher» angelastet wurde (schlechte sanitarische Verhältnisse bei ärmeren Schichten, speziell in der Altstadt).

Anzeigen

Die Produktion der Zeitung

Wie der «Bote» im speziellen gemacht wurde, lässt sich natürlich nicht mehr feststellen. Aber ein paar Hinweise mögen die Randbedingungen festhalten.

Der Redaktor war bei Landzeitungen meist mit der Person des Druckers identisch, wenn diese Funktion nicht – mehr oder weniger anonym – von einem Lehrer (so zeitweise beim Stäfner «Wochenblatt»), Pfarrer oder Politiker ausgeübt wurde, nebenamtlich also und mehr schlecht als recht honoriert. In unserem Fall spottete das «Wochenblatt» über den Redaktor des «Boten», «der sich nicht nennen darf und nur hinter den Coulissen belfert» (21. April 1866). Diese Amateur-Redaktoren stellten ihre Zeitung «nach Lust und Laune» und Massgabe des vorhandenen Raumes aus den von ihnen abonnierten grösseren in- und ausländischen Zeitungen zusammen, teils mit, teils ohne Quellenangabe, oft ausschliesslich mit Schere und Klebstoff «ohne geistige Zutat» (Weber). Ein Urheberschutz bestand noch kaum, und telegrafische Depeschen finden wir erst in den siebziger Jahren bei grösseren Blättern. Für den engeren Rayon war man auf einen Kreis von mehr oder weniger gratis arbeitenden Korrespondenten und «Einsendern» angewiesen, für die

Redaktion

Bibliogr. 29, 37, 39 c

anonym zu bleiben manchmal fast eine Notwendigkeit war, besonders wenn sie scharf gehaltene Leitartikel beisteuerten. Als Beispiel für das Angewiesensein auf eine breitgestreute Mitarbeiterschaft mag folgendes Zitat aus der Abonnements-Einladung des «Wochenblatts» vom 24. Dezember 1864 stehen: «... und laden alle Diejenigen ein, welche Interesse nehmen an öffentlichen Gemeinds-, Bezirks- oder Kantonsfragen, die Redaktion mit Einsendungen zu beehren».

Korrespondententätigkeit

Im Bewusstsein, mit dem bereits erwähnten Dr. François Wille einen entschiedenen Gegner des Systems Escher in der Gemeinde gehabt zu haben, hofften wir, im reichhaltigen Archiv von Mariafeld Material zu finden, das für die (noch zu besprechende) demokratische Phase des «Boten» geeignet wäre, den personellen Hintergrund etwas auszuleuchten; doch die Hoffnung trog. Hingegen stiessen wir aus der nur wenig später anzusetzenden liberalen Phase Willes, als dieser mit dem «Wochenblatt» in Stäfa zusammenarbeitete, auf einen interessanten Brief des Korrespondenten Otto Irminger aus Hinwil^{12 b}. Dieser gibt darin seinem Wunsch Ausdruck, «durch Besprechungen eine gewisse Harmonie der Ansichten» im Grundsätzlichen zu bewirken. «Im übrigen denke ich, soll die Wahl des Stoffes dem Correspondenten zustehen und ebensowohl aus der kantonalen als eidgenössischen und fremden Politik und Tagesgeschichte entnommen werden können. Immerhin wird mir jeder Wink und Aufschluss in diesen oder anderen Beziehungen willkommen sein. Mit den ökonomischen Bedingungen bin ich im ganzen und vorderhand zufrieden, ich bemerke nur, dass der weniger rentable «Anzeiger von Uster» seinem ständigen Correspondenten 10 Cts. per Druckzeile, also *viel* mehr zahlt. Ein ständiger Correspondent ist gezwungen, die wichtigsten kantonalen und mehrere andere Journale zu halten, das wird auch Herr Guhl [richtig: Gull, Verleger des «Wochenblattes»] einsehen. Es ist nicht gleich, wenn ihm v. da od. dort unregelm[ässig] Correspondenzen zugehen od. wenn ein Einzelner in verschiedenen Gebieten etwas leisten soll; im letzteren Fall bedarf es der Hilfsmittel und diese werden einen *sehr* grossen Theil der c[irca] 250 fr. verschlingen, welche für Correspondenzen bezahlt werden, sodass für die Arbeit u. täglichen Zeitverluste fast nichts, wenigstens nur sehr wenig, bleibt. Einstweilen werde [ich], unbeschadet späterer Verabredungen, bis Donnerstags einen Artikel für das Wochenblatt einsenden.»

Satz

Das Setzen der Texte erfolgte damals (wie natürlich vorher das Abfassen) ausnahmslos von Hand, wurden doch die ersten Setzmaschinen erst um die Zeit, da der «Bote» eingegangen war, erfunden^{36 a}. Bedenkt man, dass eine Textseite des «Boten» bis gegen 10 000 Buchstaben umfasst, kann man erahnen, wie zeitraubend diese Arbeit war, zu der ja



Gesetzt wurde im 19. Jahrhundert noch gleich wie auf dem berühmten Holzchnitt des Abraham von Werdt aus dem 17. Jahrhundert (Ausschnitt).

auch wieder das Ablegen der gebrauchten Lettern gehörte. (Etwa anderthalb Tage sind dafür erforderlich.) Da eine Zeitungsdruckerei nie nur eine Zeitung herausgab, sondern alle möglichen sonstigen Aufträge (Akzidenzen) erledigte und oft auch Druckschriften vertrieb (vgl. *Inhalt* S. 43 und Beispiel S. 51), hat auch das bescheidenste Unternehmen eine ganze Reihe von Arbeitern beschäftigt.

Der eigentliche Druck verlief dann allerdings um einiges rascher. Rotationsmaschinen vom heutigen Typ, bei denen die Druckform selber zylindrisch ist, waren damals zwar erfunden, aber noch nicht im Gebrauch. Üblich war hingegen die bereits 1814 bei der Londoner «Times» eingesetzte sogenannte *Schnellpresse*, die immerhin so schnell arbeitete, dass «der Arbeiter stets beschäftigt ist, mit der einen Hand das bedruckte Blatt wegzunehmen und mit der anderen das frische Blatt einzulegen»²⁶. Obwohl «Schnellpresse» ein Sammelname ist, kann man sagen, dass ihr Prinzip (1.) im mechanischen Einfärben der immer noch flachen Druckform mittels Auftragswalzen und (2.) im zylindrischen Abdruck über dieser Druckfläche besteht. Was für ein konkretes Modell in Meilen im Einsatz war, ist natürlich nicht bekannt; sicher aber wurde sie – unter Verwendung eines Schwungrades – von Menschenkraft angetrieben. Das beidseitige Bedrucken von 1000 Bogen dürfte im günstigsten Fall zwei Stunden beansprucht haben, wozu dann allerdings noch das von Hand zu besorgende Falzen kam.

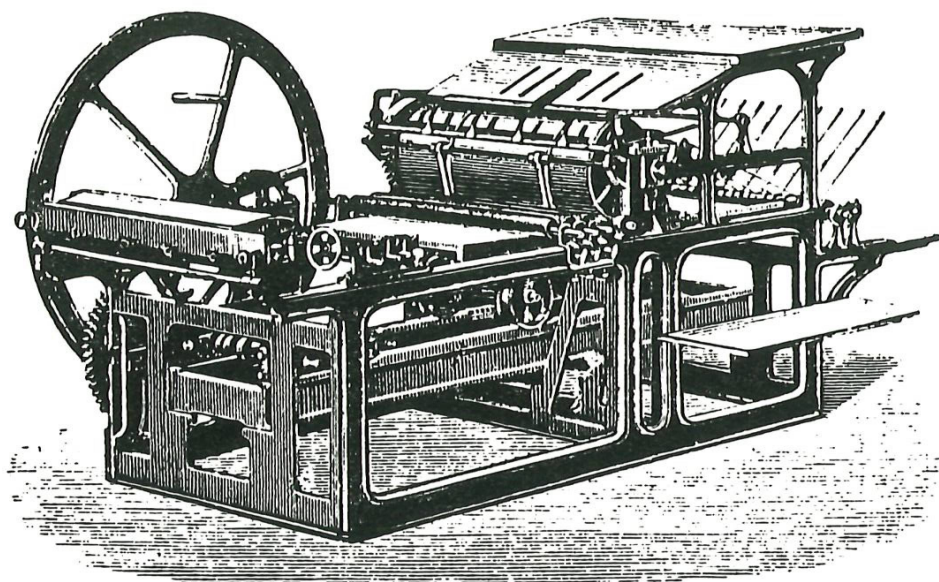
Druck

Bibliogr. 27, 29, 36 b, 40 b, d

Der Ort der Druckerei

Wo stand eigentlich in Meilen die Druckerei? Bedenkt man, dass diejenige des «Wochenblattes» im ersten halben Jahrhundert ihrer Existenz dreimal gezügelt wurde³⁷, darf man nicht einfach den letzten oder zweitletzten bekannten Standort als den ursprünglichen betrachten. Ein Zufall führt uns auf die Spur: In der erhaltenen Nummer inseriert Schreiner Schmid den Verlust eines Handbeils «von der Buchdruckerei durch den Neuweg [das ist die heutige Schulhausstrasse] bis Hofstetten». Die Druckerei muss also an der *Kirchgasse* gestanden haben, und zwar, wie üblich, in einem Keller, der in diesem Fall überdies sehr feucht gewesen sein soll, wie wir aus Gerichtsakten wissen^{11e} (vgl. S. 62). (Das Haus lässt sich nicht mehr ausmachen, da Grossmann – wie Wirz – im Grundbuch-Register nicht verzeichnet ist.) Die Kirchgasse als Wohnort wird in diesen Akten übrigens ausdrücklich genannt^{11g} und geht überdies aus einer «Anzeige und Empfehlung» hervor, die wir zufällig in der Nachfolgezeitung, dem «Volksblatt», in der Nummer vom 18. August 1869 gefunden haben: «Es ist wieder eine frische Sendung Reinigungskrystall angekommen, zu deren Abnahme bestens empfiehlt Frau Grossmann, Kirchgasse, Meilen.» Ob da wohl der Geschäftsgang bereits nicht mehr zufriedenstellend verlief, so dass Frau Dora als Mutter von drei kleinen Kindern mithelfen musste, die Familie zu ernähren?

So könnte die Schnellpresse (hier eine von König & Bauer) ausgesehen haben.



Der «Bote» als Parteiblatt

War der «Bote» – seinem bieder wirkenden Namen gemäss – am Anfang und am Ende seiner Existenz politisch neutral, so erweist er sich 1866 als das Parteiblatt, als das er in der Literatur figuriert. Vor den Kantonsratswahlen dieses Jahres, das die ersten grossen Erfolge der Demokraten brachte, kam es zu einer heftigen Pressefehde mit dem «Wochenblatt», die dort über viele Spalten hinweg ihren Niederschlag fand.

Da uns der «Bote» nur im Spiegel der politischen und kommerziellen Konkurrenz entgegentritt, vorerst ein Wort über die allgemeine Haltung des «Wochenblatts». Es hat sich eigentlich nie als ein Parteiblatt verstanden und wollte als Forum unterschiedlichster Auffassungen insbesondere die «Interessen des besonnenen und vernünftigen Fortschritts» (so am 26. Dezember 1868) vertreten. Abgesehen davon, dass dieser Ausdruck interpretationsbedürftig ist, fand die grundsätzlich tolerante Haltung dort ihre Grenze, wo neue Vorschläge nicht solche von Einzelpersonen, sondern organisierter Gruppen waren, besonders wenn diese sich anmassen, eher im Namen «des Volkes» zu sprechen, als dies die bisherigen politischen Kräfte tun zu können glaubten. (Dies lässt sich sowohl aufgrund damaliger liberaler Staatsauffassung wie auch der tatsächlichen Lage im Kanton – nur *eine* vorherrschende politische Richtung ohne feste Parteiorganisation – leicht erklären.) Im konkreten Fall konnte so das «Wochenblatt» schon im Oktober 1865 grosses Verständnis für die immer häufigere Forderung nach «Volksleihkassen» bekunden, sich aber (im Februar 1867) hell empören über ein so «unorganisches Mittel» wie eine grosse (wenn auch völlig gewaltlose) Volksversammlung – ja 1866 hat es einmal das Ziel der Demokraten als Pöbelherrschaft («Ochlokratie») verunglimpft. Vor diesem Hintergrund ist die gehässige Auseinandersetzung zwischen den beiden Rivalen vielleicht besser verständlich.

Die Haltung der Konkurrenz

«Der 'Bote am Zürichsee'» – so beginnt das erste von drei 'Eingesandt' – «bringt seit Neujahr eine Reihe Leitartikel, die ihm irgend ein neumodischer Volksbeglückter fabriziert und in denen er über die politischen Zustände des Kantons Zürich auf eine beispiellose Weise schimpft und dem Volke die oberste Landesbehörde so darzustellen sucht, als ob ihm dieselbe auf unverantwortliche Weise seine Rechte vorenthalte und es daher nothwendig sei, ihr durch Massenpetitionen zu zeigen, was des Volkes Wille sei. ...Man könnte den 'Boten' ruhig gewähren lassen, wohl wissend, dass er mit seinen Schmähartikeln keine Katze hinter dem Ofen hervorlockt –, wenn er nur etwas bescheidener wäre und seine Meinung und seine Ansichten nicht für die der Seebewohner ausgäbe.» Irritation und echte Besorgnis scheinen sich in solchen Sätzen ebenso auszudrücken wie eine etwas herablassende Selbstsicherheit, die Demokraten könnten zumindest am See gewiss nicht Fuss fassen.

Eine Zeitungsfehde

Was ist es denn, was der Artikler des «Boten» forderte? Aus der sich über drei Nummern des «Wochenblatts» (7./14./21. April 1866) erstreckenden Replik lassen sich folgende Hauptpunkte herauschälen:

Forderungen des «Boten»

- Abbau von indirekten Steuern (z.B. auf Salz) sowie Abgaben («Sporteln»)
- Aufhebung des Salzmonopols

- stärkere steuerliche Belastung der Vermögenden (Progressivsteuer auf dem Vermögen, Massnahmen gegen Steuerhinterziehung)
- Gründung einer staatlichen Hypothekarbank (Kantonalbank)
- Taggelder für Kantonsräte
- kostengünstigere Staatsverwaltung
- Verringerung der Militärausgaben
- Bahn- und Strassenbau für abgelegene Landesteile (Oberland)
- strengere Trennung zwischen Interessen des Staates und der Wirtschaft (insbesondere denen der Nordostbahn-Gesellschaft)
- Ausbau der Volksrechte (in noch wenig konkreter Form; der Kanton Zürich war damals rein repräsentativ-demokratisch organisiert).

Das entspricht etwa dem Programm, das Ende 1867 von den grossen Volksversammlungen gutgeheissen und 1869, nach dem Sieg der Demokraten, in der neuen Verfassung verankert wurde (Steuergrundsätze, Kantonalbank, Taggelder, direkte Demokratie).

Reaktion des «Wochenblatts»

Die Antwort des «Wochenblatts» bestand zum einen in wirtschafts- und fiskalpolitischer Argumentation: «Die Volksbeglucker, zu denen sich auch der 'Bote' zählt», verlangen «Vorteile für das Volk» und reizen es auf, «wenn es zahlen soll». Der «Bote» betreibt «pure Aufreizung der Minderbemittelten gegen die Kapitalisten» [damals noch kein Schimpfwort!] und vertreibt die «grossartigsten Etablissements», die «ein Segen für das Land sind», aus dem Kanton. Zum anderen begnügte sich der Verfasser der Artikelreihe, seinen demokratischen Widersacher als undankbar und unfähig hinzustellen, wie folgende Blütenlese zeigt:

- Einem jeden «möchte das Blut in den Adern kochen, wenn er wahrnehmen muss, wie ein 'Bote am Zürichsee' Männer, die mit thätig waren, den Kanton zu einem der blüsten zu machen, auf unverantwortliche Weise herabwürdigt.»
- «Wer [wie der 'Bote'] keine tiefere Einsicht in das Staatsleben hat, der ist auch gewiss keiner Belehrung fähig.»
- «Wir wüssten nicht, welche Kapitalisten solchen Männern, wie er [der 'Bote'] sie am Ruder haben will, Gelder [für eine Kantonalbank] anvertrauen würden.»

Zugegeben: Gemäss dem vom «Wochenblatt» zitierten Ausspruch des «Boten» – «Schliesse deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt, deine Uhr ist abgelaufen.» – hat dieser das «System Escher» in sehr provokativen Tönen angegriffen. Aber Empörung ist allemal etwas wenig in einer politischen Auseinandersetzung, und man kann sich Samuel Zurlindens bekanntem Urteil anschliessen, das «System» habe zwar Grosses geleistet und in bester Absicht gehandelt; sein Grundirrtum habe aber darin bestanden, sich als «letzte und

vollkommenste Blüte des demokratischen Gedankens» zu betrachten, so dass, was «ausserhalb des Kreises von Freunden und Auserwählten an Wünschen und Forderungen sich regte, als persönliches Übelwollen empfunden» wurde⁴².

Das «Wochenblatt» hielt dem «Boten» auch entgegen, «dass ein bedeutender Theil Deiner Leser sich nachgerade Deiner Artikel schämt, weil sie auch gar zu einfältig und lächerlich und zugleich brutal sind». Des weiteren lüftet der Einsender des «Wochenblattes» einen Teil der Anonymität des Herausforderers, indem er dessen Scharfsinn infrage stellt mit dem Hinweis, es sei ihm die «Fatalität» passiert, «im beruflichen Examen herunter zu fallen». Sodann wird «Herr Bote» selbst noch angeschossen mit dem Verwurf, nicht fähig zu sein, «einen einzigen Satz korrekt zu setzen» – ja, wenn das nur die Sorge des 19. Jahrhunderts gewesen wäre! Schliesslich bekennt der Einsender, selbst Abonnent des «Boten» zu sein, «genöthigt», auf dieses Publikationsmittel zu abonnieren, und die Redaktion fügt nochmals an, sicher zu sein, «dass weitaus der grössere Theil des Leserkreises des 'Boten' mit seinen demokratischen Anläufen nicht einverstanden sei». So zartfühlend wurde in der «guten alten Zeit» politisiert! Hauptsache, der Gegner erschien unglaubwürdig.

Polemik

Aber völlig Unrecht hatte das «Wochenblatt» anscheinend doch nicht: Im folgenden Jahr war – wir haben es festgestellt – aus dem «Boten» wieder ein unpolitisches Blatt geworden; dasselbe wird auch in einem Nachruf bezeugt, in dem es über den «Boten» heisst: «...er war *früher* gegen das System»¹⁷. Es mag sein, dass es Diethelm Grossmann etwas unheimlich geworden war und er deshalb versuchte, zu den Anfängen zurückzukehren, um – wer weiss – auf diese Weise verlorengegangene Abonnenten und Inserenten zurückzugewinnen. Wie dem auch sei: Fünf Wochen nach dem Erscheinen der uns erhaltenen Nummer gab es den «Boten» bereits nicht mehr.

Der «Bote» wieder unpolitisch

Das Ende des «Boten»

So wenig zahlreich die Lebenszeichen waren, so wenig auffällig und zahlreich sind die Mitteilungen über das Ende. Im «Wochenblatt» erfahren wir vorerst nur indirekt davon, indem in der Abonnementseinladung vom 28. Dezember 1867 steht, es, das «Wochenblatt», sei «von Neujahr 1868 an einziges obligatorisches Publikationsmittel» des Bezirks, was ihm eine Vergrösserung von Format und Umfang erlaube. (Ein Gemeinderatsbeschluss scheint darüber nicht zu bestehen.) Im Textteil dauert es eine ganze Weile, bis am 14. März 1868, anlässlich einer Auseinandersetzung mit dem «Land-

boten», die höhnisch gemeinte Frage steht: «Armer 'Bote am Zürichsee' ... – warum musstest du dem Stäfner Wochenblatte weichen?» Im «Volksblatt am Bachtel» wird (nach einer vorläufigen Mitteilung im Dezember) das Definitivum am 30. Januar 1868 ganz nebenbei – in einem Pressepiegel zur Abstimmung über die Totalrevision der Kantonsverfassung – vermerkt: «Der 'Bote' von Meilen ist mit Neujahr eingegangen.» Das ist alles.

Die Druckerei
als Buchhandlung
(21. Juli 1869).

In der Buchdruckerei Meilen ist zu haben:

Bürgermeister

Hans Waldmann's

Leben und Ausgang.

Von
Jakob Senn.

Preis 1 Fr.

Gründe

Fragt man nach den Gründen, so wäre vorerst darauf hinzuweisen, dass man im 19. Jahrhundert nicht viel Aufhebens machte, wenn eine Zeitung einging: Das war fast an der Tagesordnung, genauso, wie auch ständig neue Blätter gegründet wurden. Zuweilen lag die Überlebensrate gesamtschweizerisch bei 25%^{39 b}, und allein im Kanton Zürich geht die Zahl der Blätter, die sich als nicht lebensfähig erwiesen, in die Hunderte^{24 d}, ganz davon zu schweigen, dass etliche, auch renommierte Zeitungen wie die NZZ, mehr als einmal am Rande des Abgrundes standen. Im Falle des «Boten» lässt sich vermuten, Diethelm Grossmann habe sich in falscher Einschätzung der Entwicklung oder sogar contre coeur auf das Abenteuer der demokratischen Bewegung eingelassen. Wie wir wissen, ist diese am See nie voll «in Fahrt» gekommen, und selbst bei der Revisionsabstimmung, die auch hier zum Sieg der Opposition führte, lag der Anteil der Neinstimmen im Bezirk Meilen mit 24% weit höher als im Kanton (13%). Ganz abgesehen davon, dass die wirtschaftlich-soziale Lage hier eine ganz andere war als in Winterthur, im Unter- und im Oberland, kann die besondere Lage am See zum Teil wenigstens damit zusammenhängen, dass das «Wochenblatt» der organisierten demokratischen Herausforderung zwar sehr bestimmt entgegentrat, im übrigen aber in seinen Spalten schon immer einem recht breiten Spektrum von Ansichten ein Forum geboten hatte, so dass es recht schwierig sein musste, innerhalb des Bezirkes selbst Ansatzpunkte zur grundsätzlichen Opposition zu finden.

Nun war allerdings der «Bote» nicht einfach nur eingegangen, vielmehr spricht das «Volksblatt vom Bachtel» am 26. Dezember 1867 von dessen «Verschmelzung» mit dem Stäfner «Wochenblatt». Dem entspricht, dass wir auf der «Wochenzeitung», wie damals die Beilage des Stäfner Blattes hiess, die Angabe «Druck und Verlag von Rudolf Gull und D. Grossmann» finden und dass als Expedition für den Bezirkshauptort «Meilen, in der Buchdruckerei» angegeben ist, womit nur diejenige Grossmanns gemeint sein kann. Dieser wirbt übrigens in der «Wochenzeitung» für seine Druckerei. Ob wohl Gull dem Meilemer Drucker eine Beteiligung angeboten hat um den Preis, dass dieser den (ohnedies heruntergekommenen) «Boten» aufgeben? Das wäre allenfalls im Protokollbuch der Stäfner Lesegesellschaft zu überprüfen; leider lässt sich das im Augenblick nicht machen, da das Archiv in einem Provisorium untergebracht und der betreffende Band nicht verfügbar ist.

In Allianz mit der Konkurrenz

Neben der Zeitung wurden Akzidenzen aller Art gedruckt. Eigenwerbung aus dem «Volksblatt» vom 21. Juli 1869.

Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt seine Buchdruckerei zu Aufertigung aller in sein Geschäft einschlagenden Arbeiten, als:

Schema's zu Bucheinrichtungen, Rechnungen, tabellarische Arbeiten, Frachtbriefe, Empfehlungs-, Adress-, Verlobungskarten, Birkulare, Etiquetten, Formulare aller Art, Statuten u. s. w.

Ich werde mir stets angelegen sein lassen, das mir geschenkte Zutrauen durch geschmackvolle und billige Arbeit sowohl, als durch prompte Bedienung zu rechtfertigen.

Diethelm Grossmann
in Meilen.

Das «Volksblatt»

Gründungsgeschichte

Der «Bote» war von der Bühne abgetreten im Augenblick, da die Demokraten sich zum Siege rüsteten. So fehlte unserem Bezirk die Möglichkeit einer «alternativen» Presse, als die bisherige Opposition die Abstimmung über eine Totalrevision der Kantonsverfassung wie auch die Wahlen in den Verfassungsrat gewann, und es fehlen uns authentische Berichte, weshalb die Demokraten am See in Minderheit versetzt wurden und wie sie das selbst beurteilten. Sicherlich haben *sie* die Lücke ganz besonders empfunden und waren deshalb bestrebt, selbst eine Neugründung vorzunehmen. Dies geht auch daraus hervor, dass sich Diethelm Grossmann – wie wir sehen werden – dafür nicht zur Verfügung stellte.

Vorankündigungen In einer Notiz «An die Leser des *Wochenblattes*» weist dieses bereits am 2. Dezember 1868 auf das Konkurrenzprojekt hin: «Es bereist dieser Tage eine zahlreiche Schaar Kolporteurs den Bezirk Meilen, um unter den verlockendsten Vorspiegelungen Abonnenten zu sammeln auf ein neues Bezirksblatt.» Dabei werde auch zum Mittel der Verdächtigung und Verleumdung gegriffen. Das «Wochenblatt» wolle sich aber nicht einschüchtern lassen, das Gute des Verfassungsentwurfs zu unterstützen, aber «dem Unsinn und der Volksschmeichelei, wie und wo sie sich breit machen, entschieden entgegen(zu)treten». Jeder Meinungsäusserung werde «mit Vergnügen» Raum gegeben. Von seiten der «Revisionspartei» tönte es etwas anders. Vier Tage später findet sich im «*Republikaner*» (Untertitel: «Zürcher Intelligenzblatt») folgender Korrespondentenbericht: «Hier ist man mit der Gründung eines zweiten Lokalblattes sehr beschäftigt, welches nicht sowohl Parteiorgan der Demokraten sein, als vielmehr unserm einseitigen Wochenblatt und dessen unbilliger Tendenzbeurteilung eine wirksame Konkurrenz machen soll, was es längst verdient hat. Das neue Organ wird ein gemässiger Sprechsaal aller Meinungen sein.» Eingehend auf eine Äusserung des «Wochenblattes», Einsendungen von seiten der Revisionspartei seien ihm kaum je eingereicht worden, bemerkt der «Republikaner», das wenige habe es mit Randglossen versehen, die «sehr verbitterten», und die eigenen Artikel seien für Andersdenkende verletzend gewesen – ein Urteil, das angesichts des sehr gemässigten Kurses des «Republikaners» einiges Gewicht hat. (Es wurde übrigens vom bereits zitierten Otto Irminger geteilt, der über das «Wochenblatt» schrieb: «Wäre es weniger schroff gewesen, so hätte das neue 'Volksblatt' wohl nie Lebensfähigkeit gewonnen.»)^{12b} Die Unzufriedenen fordert der «Republikaner» auf, «schreibthätiger» zu werden, die Initianten der Neugründung, das Recht als obligatorisches Publikations-

mittel des rechten Seeufers zu beanspruchen, «wollen sie nicht das Schicksal des gestorbenen 'Boten am Zürichsee' teilen. Es wird dies aber schwierig werden, wenn nicht die Gemeindsbehörden ebenfalls aus Leuten beider Parteien bestehen; bisher war das sehr wenig der Fall.» Name und Verleger des neuen Blattes waren dem Korrespondenten noch nicht bekannt gewesen; als Beispiel dafür, wie man als Leser damaliger Blätter die Stecknadel im Heuhaufen finden muss, sei die ergänzende Meldung vom 18. Dezember im Wortlaut wiedergegeben: «Verleger des neuen Blattes 'Volksblatt für den Bezirk Meilen' ist Herr Wirz in Meilen.»

Dieser 1845 geborene *Jacob Wirz* aus Stäfa – übrigens weder mit dem einen noch dem andern der schon genannten Namensvettern näher verwandt^{5, 6, 8} – reichte im Dezember ein Gesuch an den Gemeinderat Meilen ein, «es möchte das mit Neujahr erscheinende 'Volksblatt' als obligatorisches Publikationsmittel für die Gemeinde Meilen erklärt werden». Im Protokoll wird berichtet, «es sei ihm völlig gleichgültig, wenn auch das 'Wochenblatt' von Stäfa bis auf weiteres als obligatorisches Publikationsmittel bezeichnet werde; er begnüge sich wohl damit, wenn versuchswiese dem Inseratenthail des Volksblattes vorerst nur auf die Dauer eines Jahres die amtlichen Insertionen zugewendet werden, welche er kostenfrei aufnehmen werde». Eine Eingabe von «mehreren Abonnenten» des anscheinend provisorisch bereits erscheinenden Blattes setze sich ebenfalls für dessen offizielle Anerkennung ein.

«Wochenblatt»-Verleger Rudolf Gull überbot seinen Konkurrenten damit, dass er zusätzlich acht Freiexemplare offerierte für den Fall, dass sein Blatt weiterhin (wie seit Anfang 1868, allerdings ohne formellen Beschluss) obligatorisches Publikationsorgan bleibe. Einwände dagegen, auch dem «Volksblatt» den Abdruck der amtlichen Publikationen zu erlauben, wollte er vorläufig nicht erheben.

Der Gemeinderat war bestrebt, politische Überlegungen bewusst hintanzustellen und *das* Blatt zum obligatorischen Publikationsmittel zu bestimmen, «das geeignet ist, den Inseraten grösstmögliche Verbreitung zu verschaffen»; er beliess deshalb das «Wochenblatt» in seiner bisherigen Stellung (vorbehältlich einer Kündigungsfrist von drei Monaten) und entsprach am 28. Dezember dem Wirz'schen Gesuch «zunächst für das Jahr 1869», ohne dass das «Volksblatt» «dadurch zum 'obligatorischen' Publikationsmittel der Gemeinde erhoben wäre»^{3b, 16}.

Gesuch um
Anerkennung

Vorausbezahlung:

Bei der Expedition:
 Jährlich 2 Frkn. 50 Rp.
 Halbjährlich 1 Frkn. 80 Rp.
 Bei der Post:
 Jährlich 3 Frkn. 50 Rp.
 Halbjährlich 2 Frkn.
 Briefe und Gelder werden franko erbeten.

N^o 2.

Volksblatt

des Bezirkes Meilen.

Publikationsmittel sämtlicher Gemeinden des Bezirkes.

Inserationsgebühr:

Der Raum einer dreispaltigen Zeitszeile 10 Rp.
Im Wiederholungsfall die Hälfte.

Inserate aus dem Bezirk Meilen besorgen die Gemeinds-Expeditionen, und von Auswärts die Buchdruckerei in Meilen.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Meilen, Mittwoch

(Erscheint Mittwoch und Samstag.)

den 6. Januar 1869

Bei den nachfolgend bezeichneten Expeditionen kann abonniert und Inserate zur Einrückung ins Volksblatt abgegeben werden: Altkonst: Kaspar Lochmann. — Cersdorf: Gebr. Bucher zur Mühle. — Herrliberg: Fier, Radnikhler. — Meilen: Buchdruckerei. — Uetikon: Meier, Wiesel. — Männedorf: Brennuwald, Selt. — Schaffhausen: Gebr. Brülliger. — Stäfa: Krauer auf der Mähg. — Sombreghion: Trüb, Gemeinderathswaibel. — Detwil: Gebr. Brülliger.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiemit neuerdings zum Abonnieren ein und zwar in Meilen in der Buchdruckerei und in den übrigen Gemeinden des Bezirkes bei den oben angeführten Expeditionen.

Der Abonnementspreis ist folgender:

In der Buchdruckerei und den Expeditionen abgeholt: Jährlich Frk. 2. 50 Rp., halbjährlich Frk. 1. 30, durch die Post: jährlich Frk. 3. 50, halbjährlich Frk. 2. Wir werden jedem Abonnenten im Laufe des Januar einen gedruckten Wandabonnirt kann auch

Eidgenossenschaft.

Bundestadt. Der Bundesrath hat zur Untersuchung über einen Grenzstreit zwischen einer tessinischen und einer zu Italien gehörenden Gemeinde als Abgeordnete bezeichnet die Hrn. Oberst Delarageaz und Ständerath Planta. — Die gemeinnützigen Vereine und Anstalten sollen die Portofreiheiten auch im Jahr 1869 genießen. — Aus New-York sind als erste Abzahlung von den Sammlungen für die Wasserbeschädigten Fr. 30,000 eingegangen.

Zürich. Schon vor einiger Zeit hieß es, die Basler Färbergewerellen hätten eine Abordnung nach Zürich gesandt, um zu verhindern, daß zürcherische Färberarbeiter nach Basel ausziehen. Nun war

200 an die Kosten des englischen Unterrichtes So viel in unserm Wissen, besteht etwas Lehnlisches in unserm Bezirke nur in der Gemeinde Meilen, wo der tüchtige und strebsame Sekundarlehrer aus eigenem Antriebe unentgeltlich eine englische Klasse gebildet hat neben der obligatorischen Stundenzahl. Wir wünschen ihm von Herzen einen recht guten Erfolg!

— Letzten Sonntag haben die Schwamendinger ihre kassirte Pfarrewahl wieder vorgenommen, und zwar in geheimer Abstimmung. Wie vorausgesehen wurde, ist der Vikar Schmid mit großer Mehrheit gewählt worden.

— Im Bezirk Andelfingen hat das neue Jahr mit einem Brandunglück in Ossingen drei Scheunen

Der Zeitungskopf in der ersten Jahreshälfte 1869.

Porträt der neu-alten Meilemer Zeitung

Äussere Charakteristiken

Im Gegensatz zum «Boten» brauchen wir hier nicht zuerst auf die Spurensuche zu gehen: Der 1869er Jahrgang steht, gebunden, in den langen Regalen der Zürcher Zentralbibliothek. Die äussere Erscheinung ist etwa die des «Boten»: das *Format* unwesentlich grösser (26,5 × 37/38 cm), der *Umfang* je 4 Seiten die Nummer, die grafische *Gestaltung* unverändert. Auch die *Periodizität* (zweimal wöchentlich, je mittwochs und samstags) und der *Preis* bleiben dieselben. Was die *Auflage* anbelangt, so wird sie in «Nr. 1» mit «schon zirka 1000» beziffert und mit folgenden Worten auch gleich kommentiert: «...gewiss eine erfreuliche Zahl für ein Blatt, das erst im Entstehen begriffen ist». (Dass «hiemit neuerdings zum Abonnieren» eingeladen wird, ist ein weiteres Anzeichen dafür, dass Nullnummern herausgegeben worden sein müssen.) Angaben über die spätere Entwicklung der Auflage waren nicht aufzuspüren. Der *Druckort* wird der alte gewesen sein, jedenfalls haben wir keine anderslautenden Nachrichten.

Den Verleger kennen wir eigentlich schon; dass «*Jb. Wirz*» aber auch als für den Druck verantwortlich zeichnet, muss überraschen, denn was ist in der Zwischenzeit mit Diethelm Grossmann passiert? Am 28. April wird für Druck und Verlag schlicht die «Buchdruckerei Meilen» angegeben, und vom 1. Mai an steht bis zum bitteren Ende wiederum *Diethelm Grossmann* auf dem Posten. Was Wirz bereits im Mai zur Rückkehr nach Stäfa⁸ veranlasst hat, ist unbekannt – ob er die Chancen des Neubeginns nüchterner als sein Vorgänger und Nachfolger eingeschätzt hat oder ein Streit ausgebrochen ist zwischen den beiden, die sich vielleicht in den Betrieb geteilt hatten? Mit «unserem» Jakob Wirz ist allenfalls der Namensvetter identisch, der nachher als Drucker und Redaktor des «Anzeigers» bzw. späteren «Wochenblattes für den Bezirk Hinweil und das Zürcher Oberland» sowie die Nachfolgeblätter bis 1919 bekannt ist^{24c}.

Drucker

Ein anderer Wechsel kennzeichnet das einzige Jahr, das dem ersten «Volksblatt» beschieden war. Bisher «Volksblatt des Bezirkes Meilen» und – so der Untertitel – «Publikationsmittel sämtlicher Gemeinden des *Bezirkes*», verwandelt es sich ab 30. Juni zum «*Volksblatt am Zürichsee*» und damit zum «Publikationsmittel sämtlicher Gemeinden am Zürichsee» (von einem Obligatorium ist nicht die Rede). Die Ausweitung erfolgte auf Initiative «demokratisch gesinnter Männer des Bezirkes Horgen»; diese knüpften, wie aus der Abonnementseinladung vom betreffenden Tag hervorgeht, «mit dem Verleger und den Mitarbeitern unsers Volksblattes Unterhandlungen an, zum Zweck der Fusion, um ein die Demokratie beider Ufer [!] verbindendes Blatt» mit verstärkter Redaktion zu gründen. Zuversichtlich heisst es: «Wir sind der Überzeugung, die bisherigen Abonnenten des Volksblattes können sich zu der angebahnten Veränderung nur Glück wünschen, da das Blatt in Zukunft an Gediegenheit nur gewinnen wird. Es ist dafür gesorgt, dass alle wichtigeren Fra-

Verbreitung

Es sind uns von vielen Abonnenten im Bezirke Horgen schriftliche Klagen eingegangen, daß sie erst Abends spät, sogar folgenden Tages, das Volksblatt erhalten. Da dasselbe regelmässig je Mittwoch und Samstag Vormittag mit dem 11 Uhr 26 Minuten von Meilen abgehenden Dampfschiffe aufgegeben wird, so muß es an verspäteter Abgabe von den Rahnsführern an den betreffenden Stationen liegen. Wir werden dafür sorgen, solchen Uebelständen abzuwehren.

Die Expedition
des „Volksblattes v. Zürichsee.“

gen der Gegenwart, auf politischem, industriellem, religiösem, oder sozialem Gebiete, durch tüchtige Mitarbeiter besprochen werden, und durch genaue Berichterstattung in allen Tagesfragen, durch Berücksichtigung des Lesebedürfnisses für Unterhaltung, in Scherz und Ernst, durch fleissige Korrespondenzen aus allen Gauen des Seegebietes hoffen wir unseren Abnehmern ein Blatt zu schaffen, das sie mit Freude lesen, und das ihnen lieb werden soll.» Wenn am Schluss der Hoffnung Ausdruck verliehen wird, dass die «Gesinnungsgenossen an beiden Ufern», also auch dem linken, das Blatt durch «Einsendungen und Zuwendung von Inseraten» kräftigst unterstützen würden, so sahen sich die Verantwortlichen («Der Verleger *und die Mitarbeiter*») sehr bald getäuscht: Nur ein sehr geringer Anteil insbesondere der Inserate stammte vom linken Ufer, und der ganze angekündigte Aufschwung blieb aus.

Parteiblatt der Demokraten

Eindeutig demokratisch (im parteipolitischen Sinne) war das Volksblatt schon vorher orientiert gewesen, und es hat das ganze Jahr an diesem Kurs des bestimmtesten festgehalten. Spricht es von den gegnerischen Liberalen, so versieht es diese mit Anführungs- und Schlusszeichen, wenn nicht gleich von der «Geld- und Beamtenaristokratie» die Rede ist oder gar von den «Krallengriffen des Capitals» vermittels der Privatbanken als «Schwindel- und Blutsaugerinstitutionen» (23. und 27. Oktober). Das «Wochenblatt» stand hinter solcher Gesinnung allerdings nicht zurück, hatte es doch (was wir nachprüften) von «Diktatorengelüsten im Demokratenmantel», «Herrschaft- und Sesselsucht» sowie «Freiheitsaposteln mit Syrenengesang» geschrieben, was ihm dann das «Volksblatt» wiederum vorhielt (1. Mai).

Die Parteilichkeit des Blattes zeigt sich auch in der Stellungnahme zu wichtigen Ereignissen – es kann dabei geradezu enthusiastisch werden. So wurde der Abschluss der Verfassungsberatungen mit «Hurrah! Das Werk ist vollendet!» (3. April) und die Annahme der neuen Verfassung (21. April) mit «Sieg! Viktoria! Es lebe der demokratische Fortschritt! Hoch die überzeugungstreuen Demokraten! Es lebe die neue Verfassung!» gefeiert. Am 28. April ist ein Aufruf des «demokratischen Kantonalkomitees» abgedruckt, in dem dieses um die Nomination von Kandidaten für die Kantonsratswahlen bittet (die zu einer Zweidrittelsmehrheit für die Demokraten führten). Am 3. November bezeichnete das «Volksblatt» Pläne für die Gründung einer Mittelpartei (wie sie z.B. der «Republikaner» unterstützte) als «weder nötig noch wünschbar» und allfällige Kandidaten von solcher Seite als «Amphibien». Die Nationalratswahlen vom 14. November galten ihm als «Ehrentag für die Demokraten des II. eidgenössischen Wahlkreises»: denn die liberalen Kandidaten waren unterlegen. Umgekehrt hatte sich das Blatt schon am 9. Januar positiv «zu den Arbeiterbewegungen» eingestellt und sich insbesondere gegen ein Verbot der (ersten) Interna-

Veranschlagung:
 Jahrslich 2 Rthl. 50 Kr., halbjährlich 1 Rthl. 80 Kr.
 Bei der Post jährlich 3 Rthl. 50 Kr., halbjährlich 2 Rthl.
 Briefe und Gelder werden franco erbeten.

N^o 98.
Publikationsmittel
 sämtlicher Gemeinden vom Zürichsee.

Inserationsgebähr:
 Der Raum einer dreispaltigen Zeitspalte 10 Rappen
 Im Wiederholungsfall die Hälfte.
 Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Volksblatt vom Zürichsee.

Meilen, Samstag

(Erscheint Mittwoch und Samstag.)

den 20. November 1869.

Expeditionen im Bezirk Meilen: Königs: Kaspar Kochmann. — Lenbach: Dr. Bucher zur Wahl. — Bredenberg: Hierz, Kaminflücker. — Meilen: Buch
 druckerei. — Meilen: Meier, Meisel. — Pflanzerei: Brennwald, Ober-Dorf. — Esala: Krautler auf der Weg. — Bombach: T. Hub, Gemeinderathswahl.
 Derweil: S. a. u. b. bei der Post. Expeditionen im Bezirk Horgen: Horgen: Kasseran bei der Kirche. — Thalwil: Weber, Stadtrathswahl.
 Bei diesen Expeditionen können auch Inserate für das Volksblatt abgegeben werden.

Der 14. November 1869: Ein Ehrentag für die Demokraten des II. eidgen. Wahlkreises:

Als Nationalräthe gewählt:

Hr. Kantonsrath Keller im Fischenthal
 mit 6666 Stimmen.

Hr. Kantonsrath W. Hauser in Wädenswil
 mit 6439 Stimmen.

In Minderheit:

Dr. Obergerichtspräsident Dr. Bonegger mit 4908 Stimmen.
 Herr Oberichter Dr. Treichler mit 4486 Stimmen.

Die Referendumsprobe.

materielle Anstaltungen; man erblickt in der un-
 bedingten Garantie des Staates für die Verbind-

kommen, weil die Repräsentanten immer die Volks-
 stimmung studiren werden, bevor sie eine Vor-
 lage endgültig hinstellen.**) Kommen sie aber
 vor, so wird die Vorberathungsbehörde sich fügen
 und willig die ihr vom Volksrath vorgezeichneten
 Remeduren an ihrer Arbeit vornehmen."

Eidgenossenschaft.

Zürich. Die Verhaftung Schär's. Ueber
 die Verhaftung des Kassiers der eidgen. Bank er-
 hält die „Fr. Presse“ aus Cormons, 10. d., nach-
 stehende Mittheilung, die wir zur Ergänzung der
 bisher bekannt gewordenen Nachrichten hier folgen
 lassen:

Die Verhaftung erfolgte am 8. d. Mitt., 3 Uhr
 Nachmittag, auf der hiesigen Grenzstation, wäh-
 rend der kurzen Pause, welche der von Italien
 kommende Train wegen dessen polizeilicher Unter-
 suchung anzuhalten hatte. Derselbe war dem
 k. k. Polizeikanzlisten Engelhardt anvertraut, der
 in einem Coupe erster Klasse einen jungen Hei-
 sendes bemerkte, dessen Hebellichkeit mit dem Vor-

Die Aufmachung als Blatt für beide Seeufer.

tionale ausgesprochen: Nur Schwarzseher könnten «dem Arbeiterstande so wenig Ordnungssinn und ruhige Überlegung zutrauen». Im Mai dann verulkte das «Volksblatt» die Person des liberalen Regierungsrates Johann Jakob Treichler, indem es ausgiebig Texte aus dessen sozialistischer Vergangenheit zitierte.

Interessant sind Zahlen und Kommentar zur entscheidenden Abstimmung über die neue demokratische Verfassung, die im Bezirk Meilen (ebenso wie in denjenigen von Zürich, Affoltern und Horgen) mit einem Anteil von 64% Nein-Stimmen abgelehnt, im Kanton dagegen mit 62% Ja-Stimmen angenommen wurde. Für Meilen, das bei 99%iger Stimmbeteiligung (!) mit 383 Nein gegen 373 Ja sehr knapp (51 : 49%) verworfen hat, bietet das «Volksblatt» die Resultate wachenweise, was uns ansatzweise einen Einblick in die politisch und damit auch sozial sehr unterschiedliche Struktur der Gemeinde Einblick ermöglicht. So haben die Wachten *Dorf* mit 56% und *Berg* mit gar 85% Ja-Stimmen-Anteil die Verfassung angenommen, die Wachten *Feld* mit 37% und *Obermeilen* mit bloss 32% dagegen verworfen. Es wäre sicher aufschlussreich, dem einmal nachzugehen und Ernst Pfenningers interessante Studie über die «Einwohner der Gemeinde Meilen» im Heimatbuch Meilen 1961 dahingehend zu ergänzen.

Die Abstimmung vom 19. April

Das im Bezirk Meilen negative Resultat der Verfassungsabstimmung war für die Demokraten und das «Volksblatt», «wir gestehen es offen», ein mindestens in diesem Ausmass «unerwartetes und schmerzliches». Das Blatt behauptet im nachhinein, «Waibel und Wächter» der Gemeinden hätten zuerst den Text der Vorlage verspätet abgeliefert, dafür nachher «die Verteilung von Schriften gegen die Verfassung» übernommen – ein schwerwiegender Vorwurf, den wir nicht überprüfen konnten. Das Resultat allgemein auf den «Druck des Matadorentums» und – bei neuerdings geheimer Stimmabgabe an der Urne – auf den «Einfluss des Reichthums auf die Abhängigen» zurückzuführen klingt wenig glaubhaft und müsste näher begründet werden.

Feuilleton

Ein Feuilleton war in der Gründungsnummer «für ruhigere Zeiten» versprochen worden, und am 23. Juni, «da man nun über die heftigsten Parteikämpfe hinaus» war, kündigte das Blatt an, nun tatsächlich «auch zur Belehrung und Unterhaltung mehr [zu] tun als bisher». Trotz angeblich «vermehrter Abonnentenzahl» vermögen wir allerdings in der Jahresmitte keinen tieferen Einschnitt zu erkennen. Einen Fortsetzungsroman «unter dem Strich» gibt es noch nicht, und Padrutts Beobachtung über die Zürcher Presse – «Manche Zeitungen bauen einen Unterhaltungsteil mit Erzählungen, Anekdoten, Gedichten und Kuriositäten auf. Reiseschilderungen, historische Skizzen, Kunstkritik und Buchbesprechungen markieren den Weg zum modernen Feuilleton.» – gilt hier erst ansatzweise und sporadisch. Die Beiträge – manchmal unter dem Titel «Feuilleton», häufiger aber noch einfach unter «Verschiedenes» abgedruckt – entsprechen aber ziemlich dem üblichen Schema: «Ein schauerlicher Prozess», «Ein Besuch von Japanesinnen» (!), «Ein Blatt aus dem Tagebuch eines Seefahrers», «Was ist Leben? (Aus dem Flawyler Samstagsblatt)», wie denn überhaupt sehr vieles zusammengestohlen ist. (Dies kommt auch bei politischen Artikeln vor, einmal mit dem Zusatz «in der Hoffnung, der grössere Kollege an der Eulach werde uns darüber nicht zürnen».) Gelegentlich finden sich auch politisch orientierte Gedichte, von denen wir eines zur Kostprobe wiedergeben:

Laßt sein uns freie Männer!
 Frei ist der Schweizersohn.
 Ob's breche oder biege,
 Wir schreiten fort zum Siege,
 Hoch leb' die Revision!

Des Mannes freie Rede
 Sie ist der Freiheit Kron'!
 Ihr habt sie nur verhöhnet,
 Ihr habt das Wort verpönet!
 D'rum ganze Revision!

Das Volk steht auf, es taget
 Der Freiheit Morgen schon.
 Die ihr es wollt bethören,
 Ihr sollt das Volk nun hören,
 Das Volk will Revision.

Die Glocke hat geschlagen,
 Und klangvoll ist ihr Ton.
 Wenn sie beim Volk erklingen,
 So habt ihr ausgefunken.
 D'rum hurra, Revision!

Im Anschlusse an die Bedürfnisse der Publicität und zur Förderung des weitem Aufschwunges derselben, — welcher wir seit 14 Jahren eine erfolgreiche Geschäftsthätigkeit widmeten, — haben wir die Reihe unserer selbständigen Niederlassungen sieben um zwei neue vermehrt, indem wir am 1. December d. J.

unsere überall gleichlautende Firma

HAASENSTEIN & VOGLER

ANNONCEN-EXPEDITION

Breslau, Ring 52 und in Köln a. Rh., Bobstrasse 32

eröffneten. Nachdem laut öffentlicher Bekanntmachung des Jahres 1869 bereits unsere Häuser in

Zürich — Genf — Stuttgart

gegründet wurden und wir uns von Seiten des inserirenden Publikums überall wie bisher durch dasjenige Wohlwollen ausgezeichnet sahen, welches die überreich dastehende Entfaltung unserer weitverzweigten langjährigen Wirksamkeit ermöglichte, glauben wir heute die Gelegenheit zum öffentlichen Ausdruck unserer dankbaren Anerkennung benutzen zu sollen, indem wir

unsere beiden neuen Domicile

dem Wohlwollen des Publikums gleichsam empfehlen. Unser stetes Bestreben wird dahin gerichtet bleiben, dieses ehrende Wohlwollen zu rechtfertigen.

ZÜRICH, Elsassergasse 1.

GENÈVE, Place du Molard 2.

KÖLN a. Rh., Bobstrasse 32.

FRANKFURT a. M., gr. Gallusstrasse 1.

BERLIN, Leipzigerstrasse 46.

BRESLAU, Ring 52.

BASEL, Steinenberg 29.

HAMBURG, Neuerwall 50.

WIEN, Neuermarkt 11.

LEIPZIG, Markt 17, Königshaus.

STUTTGART, Kronprinzenstrasse 1b.

Agentur ST. GALLEN obere Grabenstrasse 12.

HAASENSTEIN & VOGLER

Annuncen-Pflichter deutscher, österreichischer, schweizerischer, französischer, holländ. etc. Blätter.

Die Annoncen-Agentur war von europäischer Bedeutung.
(Inserat aus dem «Republikaner» vom 31. Dezember 1869.)

Obwohl «Mitarbeiter» als Ausdruck bereits einmal ausdrücklich erwähnt wurde (vgl. S. 56), kennen wir Korrespondenten und Leitartikler nicht namentlich: Ihre Beiträge sind, wie damals üblich, entweder überhaupt nicht gezeichnet oder dann auf nicht identifizierbare Weise, z.B. «o.» oder mit einem Bildzeichen. Überfluss an Mitarbeitern hat ohnedies nicht geherrscht, drum ergeht zuweilen ein allgemeiner Aufruf an «alle demokratischen und gemeinnützigen Männer» um Mitarbeit (so am 23. Juni), und ein «gütigst eingesandter Artikel» wird speziell verdankt (17. Februar). Was wir mit Gewissheit sagen können ist nur, dass Vögelis Behauptung, François Wille sei gelegentlicher Mitarbeiter gewesen^{38 e}, sicherlich falsch ist. Von ihm stammt die «Fr.W.» gezeichnete Berichtigung einer Korrespondenz (23. Januar); im übrigen arbeitete er im Hintergrund für das Stäfner «Wochenblatt». Das geht aus dem Brief Irmingers^{12 b} wie aus solchen des Stäfner Verlegers Rudolf Gull^{12 c} hervor (worin von Willes

Mitarbeiter

«Mitwirkung an der Redaktion des Wochenblattes» die Rede ist) und entspricht auch seiner politischen Neuorientierung, bewarb er sich doch 1869 sowohl für den Kantonsrat wie für den Nationalrat als Kandidat der Liberalen.

Das Ende

Konkurs
Grossmanns

So gut der Start des «Volksblattes» gewesen war, ein Erfolg sollte es nicht werden: Am 25. November sah sich Diethelm Grossmann gezwungen, seine Zahlungsunfähigkeit zu erklären^{11a}. Das Bezirksgericht ermächtigte hierauf die Notariatskanzlei, Druckerei und Verlag auf öffentlicher Steigerung zu verkaufen, eventuell zu verpachten, dabei aber darauf Bedacht zu nehmen, dass die Herausgabe des Blattes bis zu Verkauf oder Verpachtung «auf Rechnung des Zügers resp. Pfandgläubigers fortgesetzt werde, sofern dies ohne grosse Verluste bewerkstelligt werden kann»^{11b}. Als Verwalterin der Konkursmasse Grossmann fragte die Notariatskanzlei zugleich den Gemeinderat an, ob er das «Volksblatt» gegebenenfalls auch für 1870 zum Publikationsorgan der Gemeinde erklären könne, womit doch sicher jedermann einverstanden sei, wenn es «eine nicht zu einseitige Tendenz» aufweise. Der Gemeinderat entschied am 30. November, eine Obligatorisch-Erklärung komme «der vorliegenden Ungewissheit pto Existenz des Blattes wegen» keinesfalls in Frage, weshalb er es bei der bisherigen Regelung belasse. Im übrigen, konnte er nicht verkneifen zu bemerken, wäre er «in nicht geringe Verlegenheit gekommen», hätte er 1868 dem Gesuch entsprochen, das damals von ihm «so zu sagen erzwungen werden wollte»^{3c}. Am 1. Dezember wurde dann im «Volksblatt» in Fettdruck «öffentlich bekanntgemacht, dass trotz des ausgebrochenen Konkurses über den bisherigen Verleger des Volksblattes vom Zürichsee dasselbe gleichwohl einstweilen ohne Unterbruch ausgegeben wird, und es wird namentlich zu zahlreichen Inserationen eingeladen».

Das «Volksblatt»
geht ein ...

An der Gant wurde je ein Höchstangebot für den Kauf (Fr. 3050.–) und – durch Frau Grossmann – für die Pacht (Fr. 210.–) erzielt, und das Bezirksgericht beschloss «Zusage des Pachtens an den Meistbieter», falls innert gesetzter Frist nicht Einwendungen von seiten der Gläubiger erhoben und «bis dahin keine genügenden Nachgebote gemacht» würden^{11c}. Einwendungen erfolgten nun aber durch zwei Pfandgläubiger, unter ihnen Sekundarlehrer Wirz in Egg, wohl verwandt mit dem Gründer J.J. Wirz, wogegen wiederum die Pfandgläubigerin Widmer-Grossmann und der Rechtsvertreter von Frau Grossmann protestierten. Unterdessen war auch ein Kaufnachgebot in der Höhe von Fr. 3300.– eingegangen, was das Bezirksgericht zum Auftrag an die Notariatskanzlei veranlasste, dem Meistbietenden den Zuschlag zum Kauf zuzusprechen, falls nicht dage-

gen ein Gläubiger innert Frist Einsprache erhebe. In solchem Falle sollte vorläufig von Verkauf wie Pacht abgesehen, auf die Herausgabe der Zeitung aber mit Neujahr 1870 verzichtet werden^{11d}. Dieser Fall trat ein, und «die Redaktion» sah sich gezwungen, in der Nummer vom 29. Dezember bekanntzugeben, das Blatt müsse das Erscheinen ab sofort einstellen.

Das Verfahren zog sich bis weit ins Jahr 1870 hinein fort, denn der Rechtsbeistand («Vormund») von Frau Grossmann machte nicht nur eine «Weibergutsforderung» von Fr. 1000.– geltend, sondern focht auch die Gültigkeit des Wirzschens Pfandrechts als erloschen an^{11e} und zog die Angelegenheit bis vor Obergericht^{11f}. Eine weitere Forderung bestand darin, Herrn Grossmann die Druckerei «bis zur Erledigung des Streites» noch zum einstweiligen Gebrauch zu überlassen, da «die betr. Utensilien durch einen Nichtgebrauch nur während 8 Tagen Schaden litten und deren Wert sich vermindern würde, da das Lokal sehr feucht sei» und der Rechtsvertreter sich als Bürge vom Zeitpunkt der Schliessung des Geschäftes «von aller und jeder Verantwortlichkeit ent schlagen würde»^{11e}.

... die Druckerei läuft weiter

Im September 1870 war das Konkursverfahren gegen Grossmann «nunmehr gänzlich durchgeführt», und das Bezirksgericht hatte zu entscheiden, ob der Konkurs selbstverschuldet sei oder nicht; gegebenfalls wäre Grossmann das Aktivbürgerrecht zu entziehen gewesen. Der Bericht der Notariatskanzlei enthält aber die Aussage, «Grossmann sei ein durchaus rechtschaffener Mann und treuer Familienvater und es könne ihm keine Liederlichkeit zur Last gelegt werden. Die Ursache seines Concurses liege darin, dass er sein Buchdruckereigeschäft in Meilen zu theuer gekauft und dabei noch ganz übermässige Zahlungsbedingungen eingegangen habe. Hiezu sei er lediglich dadurch bewogen worden, dass man ihm eine grosse Rentabilität dieses Geschäfts und des damit verbundenen Verlags des Volksblattes vom Zürichsee in Aussicht gestellt habe, diese Aussicht habe sich nicht verwirklicht und infolge dessen sei der Concur Grossmanns unvermeidlich gewesen». So entschied das Gericht am 14. September: «Grossmann ist fallit erklärt, dagegen in seinem Activbürgerrechte nicht eingestellt worden.»^{11g} Dieser Entscheid wurde publiziert und auch dem Gemeinderat mitgeteilt, in dessen Protokoll wir den ersten Hinweis auf den gerichtlichen Hintergrund gefunden haben.

Charakterisierung Grossmanns

Wenn in der Mitteilung des «Volksblattes» vom 1. Dezember 1869 über den eingeleiteten Konkurs namentlich die Inserenten angesprochen wurden, so zeigt dies wohl den Kern des Grossmannschen Finanzproblems. Der Schluss liegt nahe, dass die politische Haltung des Blattes und nicht zuletzt die unzimperliche Art, mit der sie vertreten wurde, dafür ver-

Bilanz

antwortlich war. Und es scheint, dass ein allzu Gutgläubiger (vielleicht bereits zum zweiten Mal) von anderen – wohl den bereits erwähnten «Mitarbeitern» und ihren Leuten im Hintergrund – irregeführt worden ist und 1869 eine bereits einmal aufgegebene Sache nochmals übernommen hat – bis er sich daran übernahm. Jedenfalls fällt auf, wie das «Wochenblatt» den unglücklichen Verleger seiner Konkurrenz schont, wenn es schreibt: «Es ist eine Unbilligkeit, denselben zu beschuldigen, der Tod des früheren 'Volksblattes' rühre von ihm her, denn diese Beschuldigung trifft zum grössten Theil einige demokratische Herren, die bei der Gründung betheilt gewesen und jetzt gut versorgt sind, die viel versprochen und wenig gehalten haben. Die oft pamphletischen Artikel, welche der damalige Verleger trotz allem Widerstreben aufnehmen musste und die der Tendenz des Volksblattes widersprachen, brachten dasselbe beim Publikum in Misskredit und führten schliesslich den Ruin des Blattes herbei.»

Geschrieben steht dies in der Beilage des «Wochenblatts» vom 24. Dezember 1870. Anlass zum Nachruf ist die Probenummer des neuen «Volksblattes», das dann ab 1871 ununterbrochen und ohne die Turbulenzen der sechziger Jahre bis Ende 1944 erschienen ist und unmittelbarer Vorgänger des heutigen «Meilener Anzeigers» war. Diesem zweiten «Volksblatt» wird ein späterer Beitrag gewidmet sein.

Kleine Zeittafel zur Zürcher Geschichte in der Zeit des «Boten» und des ersten «Volksblattes»

- 1831 *Inkrafttreten der neuen liberalen Verfassung (liberale Grundrechte, gleiche politische Rechte, aber ohne Initiative, Referendum oder Volksveto).*
- 1848 *Alfred Escher wird zürcherischer Regierungsrat und schweizerischer Nationalrat, einige Jahre später Direktionspräsident der Nordostbahn sowie der Gotthardbahn. Gründer der ETH Zürich und der Schweizerischen Kreditanstalt. Massgeblicher Förderer Zürichs als schweizerisches Wirtschaftszentrum. Beherrschende Figur der zürcherischen und eidgenössischen Politik.*
- 1860 *Erste oppositionelle Regungen, parallel zu anderen Kantonen, z.B. Baselland.*
- 1863 *Erste demokratische Erfolge bei den Kantonsratswahlen. Abschaffung des Zeitungsstempels.*
- 1865 *Der Kanton Zürich führt die Verfassungs-Initiative ein. Nötig sind 10 000 Unterschriften.*
- 1866 *Die Demokraten erringen einen Drittel der Sitze im Kantonsrat.*
- 1867 *Wirtschaftliche Depression. Friedrich Lochers Pamphlete gegen das «System Escher» («Die Freiherren von Regensberg»). Ausbruch der Cholera: 500 Tote. Demokratische Dezemberversammlungen und Initiative auf Totalrevision mit 27 000 Unterschriften.*
- 1868 *Totalrevision der Verfassung wuchtig angenommen. Zweidrittelsmehrheit der Demokraten im Verfassungsrat.*
- 1869 *Neue Verfassung im Verhältnis 5 : 3 angenommen, Ablehnung in den Bezirken Zürich, Affoltern, Horgen und vor allem Meilen. Rein demokratisch zusammengesetzte Regierung.*

Bibliografie

A. Ungedruckte Quellen

- ¹ Schlussprotokoll des Gemeinderathes Meilen 1846–1855. S. a 335, b 417/420/625. (Gemeindearchiv Meilen)
- ² Schlussprotokoll des Gemeinderathes Meilen 1855–1865.
- ³ Administratif-Protokoll des Gemeinderathes Meilen 1865–1872. S. a 15, b 278 ff., c 394 (29. September 1870)
- ⁴ Gemeinderats-Protokoll Herrliberg 1859–1874. S. 110/111. (Gemeindearchiv Herrliberg)
- ⁵ Akten des Zivilstandsamtes Stäfa. Freundliche Auskunft von Frau Rüegg.
- ⁶ Zivilstandsakten Stäfa im Staatsarchiv Zürich. Signatur: E III 115.4b/5a/17.
- ⁷ Akten des Zivilstandsamtes Zürich. Freundliche Mitteilung vom Februar 1980.
- ⁸ Akten der Einwohnerkontrolle Meilen. Freundliche Mitteilung von Frau Bantli.
- ⁹ Protocoll der Wacht Kirchgass-Meilen No. XII, 1855–1866. Speziell S. 573 f. (Staatsarchiv Zürich, Signatur: B XI Meilen: 190.)
- ¹⁰ Civil-Protokoll des Bezirksgerichtes Meilen. Speziell a 1864 Band II, S. 425; b 1866 Band II, S. 145 f. (Archiv des Bezirksgerichts Meilen.)
- ¹¹ Protocoll des Bezirks-Gerichtes Meilen über die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ...Concurse usw., 1869/70 (je separat paginiert in einem Band). S. a 6 des Concurse-Protocolls, b 266/267, c 268, d 276, e (Jg. 1870) 136 ff., f 154/181, g 190/191.
- ¹² Familienarchiv Wille, Mariafeld; Betreuer: Dr. Jürg Wille.
a Eliza Wille-Sloman an Robert M. Sloman, Hamburg; 19. Januar 1852.
b Otto Irminger, Hinwil, an Dr. François Wille; 25. Januar 1869.
c R[obert] Gull, Stäfa, an Dr. François Wille; 15. Januar 1869 und 22. März 1871. d Freundliche Auskunft von Dr. Jürg Wille.
- ¹³ Kopienbuch mit Statistiken, erstellt von Postverwalter Alfred Widmer um 1920 (Originale nicht erhalten). Freundliche Auskunft von Postverwalter Viktor Gerber.

Allen Stellen, die mir in irgend einer Weise bei der Beschaffung von Unterlagen behilflich waren, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

B. Gedruckte Quellen

- ¹⁴ Bote am Zürichsee. Bezirksblatt von Meilen. Meilen. Nummer vom 23. November 1867.
- ¹⁵ Volksblatt des Bezirkes Meilen/vom Zürichsee. Meilen. Jahrgang 1869. (Zentralbibliothek Zürich)
- ¹⁶ Wochenblatt vom Zürichsee/(ab 1854:) des Bezirkes Meilen. Stäfa. Jahrgänge 1862–1871. (Archiv der Zürichsee-Zeitung, Stäfa, und Zentralbibliothek Zürich, unvollständig.)
- ¹⁷ Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel. Wald. 1867/68. (ZB Zürich.)
- ¹⁸ Der Republikaner. Zürcher Intelligenzblatt. Zürich. 1868/69. (ZB Zürich)

Neue Zürcher Zeitung, Zürich, und Landbote, Winterthur, haben nach unseren Recherchen nichts über den Boten aufgezeichnet.

C. Bibliografien und Statistiken

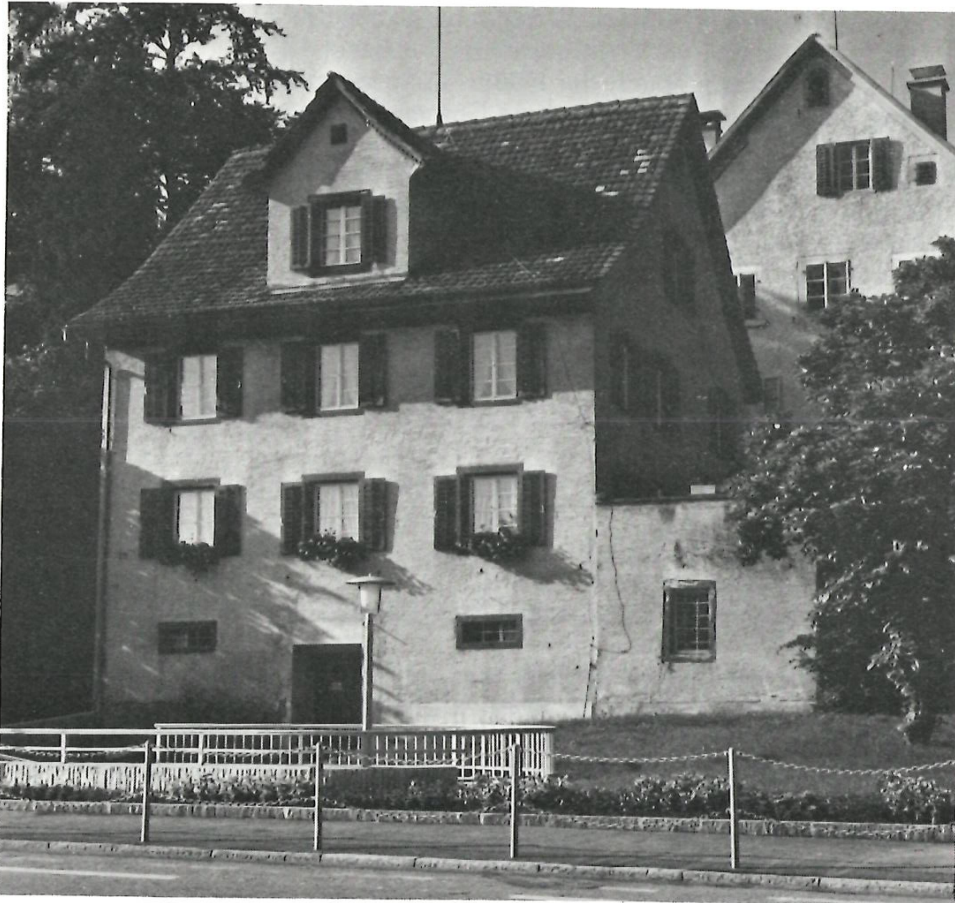
- ¹⁹ Die schweizerische Presse im Jahre 1867, in: Volksblatt am Bachtel vom 10. Januar 1867.
- ²⁰ Zeitungs-Verzeichniss der Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler. Basel, Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg, Frankfurt a.M. 9. Auflage 1868, S. 39. (Landesbibliothek Bern)

- 21 [Kinkelin Hermann:] Statistik der schweizerischen Journale vom Jahre 1872 für die Wiener Weltausstellung ... Basel 1873.
- 22 Frick J.: Gemeindebuch der beiden Zürichseeufer. Enthaltend die Bezirke Horgen und Meilen und die Gemeinde Zollikon. ...Oberstrass bei Zürich 1864.
- 23 Brandstetter Joseph Leopold: Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender, in: Bibliographie der schweizerischen Landeskunde, Bern 1896. Speziell S. 98.
- 24 Blaser Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse. 2 Halbbände. Basel 1956/58. Spez. S. a I/190; II/1214; b II/1079; c I/60, II/1146; d II/1316 f.

D. Sekundärliteratur

- 25 Dändliker Karl: Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, 3. Band, Zürich 1912.
- 26 Faulmann Karl: Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst. Wien 1882. Speziell S. 679.
- 27 Frey Hans: «Stäfa» (Ortsgeschichte), Band 2. Stäfa 1969. Speziell S. 396–400.
- 28 Gagliardi Ernst: Alfred Escher. Vier Jahrzehnte neuerer Schweizergeschichte. Frauenfeld 1919. Speziell S. 534.
- 29 Gruner Erich: Die Wahlen in den schweizerischen Nationalrat 1848–1919, Band 1, 2. Teil, Kapitel «Die Presse als Trägerin der Meinungs- und Willensbildung», Bern 1978. Speziell S. 1046–1051.
- 30 Jent Viktor: Kämpfe. Erfolge. Schlappen. Hundert Jahre Demokratische Partei des Kantons Zürich. Separatdruck aus dem Winterthurer Landboten. Winterthur 1967.
- 31 Kummer Peter: 100 Jahre Landwirtschaftlicher Verein Meilen, in: Heimatbuch Meilen 1973, S. 40 ff. Speziell S. 45.
- 32 ders.: Dorfkorporation Meilen – öffentlich oder privat?, in: Heimatbuch Meilen 1978/79, S. 89 ff. Speziell S. 101 (vgl. Bauhofer I, S. 24, und II, S. 9).
- 33 Largiadèr Anton: Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, 2. Band, Erlenbach-Zürich 1945.
- 34 Padrutt Christian: Streiflichter auf die Geschichte der Schweizer [vorab der Zürcher] Presse 1868–1914, in: NZZ, 6. April 1968.
- 34^a Peyer Hans Conrad: Die Verfassungsrevision von 1869 und ihre Geschichte, in: Zürcher Taschenbuch 1970.
- 35 Renschler Regula: Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert. Zürich 1967. Speziell S. a 199, b 214.
- 36 Scholl Hans Karl: Wegmarken der Entwicklung der Schreib- und Drucktechnik. München-Pullach 1968. Speziell S. a 33, b 38/40.
- 37 Stauber Emil: 100 Jahre Zürichsee-Zeitung (unpaginierte Broschüre der Zentralbibliothek Zürich aus den Nummern 303–306 der ZSZ von 1944).
- 38 Vögeli R[udolf]: Aus der Geschichte der zürcherischen Presse, in (bzw. SA aus): Das Buch der Schweiz. Zeitungsverleger. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des schweiz. Zeitungsverlegerverbandes. Luzern 1925. Speziell S. a 127, b 133, c 152, d 171, e 198.
- 39 Weber Karl: Die schweizerische Presse im Jahre 1848. Basel 1927. Speziell S. a 26; b 44; c 65, 66, 131, 146; d 135.
- 40 ders.: Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz, in: Die Schweizer Presse 1833–1933. Luzern 1933. Speziell S. a 68, b 76, c 79, d 81, e 86, f 88.
- 41 Wolf Hans-Jürgen: Geschichte der Druckpressen. Frankfurt 1974.
- 42 Zurlinden Samuel: Hundert Jahre Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914, Band 2, Zürich 1915. Speziell S. 26.

Zitate sind in originaler Orthografie wiedergegeben, kurze Auslassungen dagegen aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht gekennzeichnet.



Das «Schälehuus», 1978. Inzwischen ist im Untergeschoss ein Jugendtreff, die «Quelle», eingerichtet worden.

Das Freizeithaus «Schälehuus»

Esther Hubschmid
Julie Mory

Die Geschichte des «Schälehuus» begann mit der Ausstellung der Meilemer Frauen im Januar 1976: Sie stand unter dem Motto «Was mached die Fraue vo Meile?» (siehe Heimatbuch 1980). Die ausstellenden Künstlerinnen bedauerten sehr, dass sie in Meilen keinen Treffpunkt hätten und gaben uns Organisatorinnen den Wunsch weiter, ein *Freizeithaus* einzurichten. Wie wenn das so einfach gewesen wäre!

Vorgeschichte

Die Gemeinderäte, denen wir unser Anliegen vortrugen, glaubten, die Idee eines Freizeithauses sei das Anliegen einiger weniger Frauen, die nicht wüssten, was anfangen mit ihrer Zeit. Sie verlangten, dass der Bedarf nach einer «Begegnungsstätte» mit Unterschriften nachzuweisen sei. – In nert kurzer Zeit füllten sich die Listen mit den nötigen Unterschriften. Schon sehr viel selbstbewusster sassen wir diesmal in den viel zu grossen, altehrwürdigen Eichensesseln im Sitzungszimmer des Gemeindehauses, aber leider konnte auch der Gemeinderat nicht einfach ein Haus herzaubern! Verschiedene Objekte wurden geprüft, keines passte so

Die Suche nach einem Haus

richtig, bis plötzlich Herr Hotz, der Meilemer Gemeinderatschreiber, an einer der vielen Sitzungen fragte: «Was isch eigetli mit de «Schäle», warum gämmer-ne nöd die?» Wir hatten keine Ahnung wovon die Rede war, vernahmen aber bald, dass die «Schelle» das alte, verlotterte Haus an der Seestrasse, vis-à-vis vom Strandbad war. Das Haus wurde seinerzeit von der Gemeinde als Abbruchobjekt gekauft. Nun stand es plötzlich im Rampenlicht, obwohl es keine Türen und Täfer aus edlem Nussbaumholz, weder bemalte, historisch wertvolle Zimmerdecken, noch kostbare Parkettböden vorzuweisen hatte! Ein erster Augenschein zeigte, dass dieses Haus genau das war, was wir uns vorstellten und brauchten. Es verströmte ein Gefühl von Wärme und sein Geruch, der alten Bauernhäusern eigen ist, «heimelte» uns an. Der grüne Kachelofen in der Stube vermochte den Duft gebratener Äpfel hervorzurufen, als ob er in der Luft läge! Beim Heben des schweren Estrichdeckels entdeckten wir eine richtige, geräumige Winde. Später, bei der «Rumete» entdeckten wir auf eben diesem Estrich eine alte Holzschachtel mit Spuren einstiger Bemalung. Der Fund, vermutlich eine sogenannte «Badenerschachtel», leider ohne Deckel und in schlechtem Zustand, barg keine Schätze, aber

Fundgegenstände aus dem «Schälehuus»-Estrich, Ziegel mit der Jahrzahl 1830.



dafür einige alte Dokumente, religiöse Bücher und abgelegte Haushaltrechnungen, schön nach Jahrgang geordnet. Diese Gegenstände reizten nun eine der aktivsten «Schälehuus-Frauen» nach der Geschichte des «Schälehuus» zu forschen:

Der Name

«In den untern Schellen» hiess das Haus. Uns interessierte sehr, wie es zu seinem Namen gekommen war. Studien im Staatsarchiv gaben keinen befriedigenden Aufschluss. Der Meilemer Student, Andreas Knoepfel, der von unseren Bemühungen gehört hatte, liess uns eine mögliche Erklärung

über die geschichtliche Bedeutung und die Herkunft des Wortes «Schellenhaus» zukommen. Darin heisst es: «Die Institution des Schellenhauses wurde im Zeitalter der Aufklärung gegründet. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Internierungsstrafen unbekannt. Das Gefängnis diente lediglich der Untersuchungshaft. In der Neuzeit begann man jedoch die Straffälligen als Arbeitspotential zu nutzen (Galeeren). Begünstigt durch die calvinistische Berufs- und Arbeitsethik betrachtete man die Arbeit als Mittel der Resozialisierung. 1555 gründeten die Engländer auf Schloss Bridewell die erste Arbeitserziehungsanstalt für «sturdy vagabonds». Auch die Schweiz übernahm die Idee und institutionalisierte sie unter dem Namen «Schellenhaus». (Schelle = rasselnde Fessel, Kette) Harte Arbeit, Disziplin, kirchliche und weltliche Unterweisung, strenge Sauberkeit waren die Kennzeichen dieser Zuchthäuser. 1637 wurde in Zürich im alten Kloster zum Oetenbach ein Schellenhaus gegründet.» Ob auf dem Grundstück in Meilen vor langer Zeit ein solches «Schellenhaus» gestanden und den beiden Häusern den Namen hinterlassen hat, werden weitere Nachforschungen ergeben.

Die Idee, Nachkommen der einstigen Besitzer des «Schälehuus» ausfindig zu machen, erwies sich als sehr gut. Wir lernten die Familie René Bauert, damals noch in Hombrechtikon wohnhaft, kennen, die uns zu den im Haus gefundenen Dokumenten weitere äusserst wertvolle Schriften zur Verfügung stellte. Julie Mory konnte nun einiges Licht in das Dunkel der Vergangenheit des «Schälehuus» bringen.

Das Baujahr des oberen, grösseren Hauses ist nicht bekannt. Einer Grundbucheintragung ist folgendes entnommen:

«Christoph Weilenmann von Uster, sesshaft in der Schellen zu Meilen, verkauft unter Zuzug des Herrn Hauptmann Heinrich Wunderly im «Töbeli» zu Meilen und mit Gemeinderätlicher Zertifikation an Johannes und Friederich die Weissen von Oetwil nämlich: Ein gedoppeltes Wohnhaus und zwei Scheunen nebst einer im Wohnhaus befindlichen Trotte und einem in der vorm Haus stehenden Scheune angebrachten Schweinestall, ferner 2 Jucharten Wiese vorhalb und 3 Viertel Reben hinterhalb dem Haus. So ergangen zu 6600 Gulden und fünf Schilling am Martini 1828.»

Im Jahr 1835 verkauft Rudolf Guggenbühl des Rudolf sel. in der Schellen zu Meilen an Herr Bezirksweibel Rudolf Mettler von Stäfa ein neu erbautes Haus mit Schweinestall und Brennhaus, einem Garten ausserhalb vor dem Haus und drei Jucharten Wiesen. Der Kauf ist ergangen zu 7750 Gulden gute Zürcher Währung, 6600 fällig auf Martini 1835.

Laut Kaufbrief war ab 13. Hornung 1844 Caspar Bodmer Besitzer des neu erbauten Hauses in der Unteren Schellen.

Einstige Besitzer
der Schelle

Über das Geschlecht Bodmer ist zu sagen:
Seit Jahrhunderten in Meilen ansässig weiss man, dass ums

Die Bodmer

Jahr 1764 Hans Jakob Bodmer, Schlossermeister in Obermeilen, ein Haus mit einer Schmiede, einem Rosstall, Wiesen, Reben und Äcker besass. Vermutlich handelt es sich hier um die alte Schmiede in Obermeilen von Herrn Arnold Peter sel. (siehe Heimatbuch 1978, Seite 39). Hans Jakob Bodmer hatte sechs Töchter und einen Sohn, Caspar (I.), geboren 1785. Testamentarisch vermacht er «diesem seinem lieben einzigen Sohn Caspar, welcher ihm bis dato mit kindlicher Liebe und Gehorsam zugetan in jedem seinem Unternehmen möglichst thätliche Hilfe und Beystand geleistet, das ganze ihm eigenthümliche Heimwesen, bestehend dasselbe in Haus, Schmiede, Scheune und Gebäuden, Reben, Wiesen und Äcker nebst Fahrhabe und Werkzeug.» Dieser einzige Sohn, Schlosser und Schützenmeister, macht seinem Vater alle Ehre. Vom hohen Stand seines Schlosserhandwerkes zeugt ein Türschloss an einem sehr schönen Schrank aus Nussbaumholz, datiert 1815, nun im Besitze der Familie Bauert.

Im Jahre 1815 heiratet er Anna Barbara Keller. Es kommen zwei Töchter und ein Sohn zur Welt. Dieser Sohn, Caspar (II.), stirbt im Säuglingsalter. Im gleichen Jahr verliert er auch seine junge Frau. Aus der zweiten Ehe mit Elisabeth Wirz stammen ein Sohn und drei Töchter. Caspar (III.), geboren 1824, lebt auf dem Hof bei seinen Eltern. Der Vater hat mit dem Kauf der Unteren Schellen sein Schlosserhandwerk aufgegeben. Er ist Rebbauer geworden und hat neben Milchwirtschaft auch Obst- und Ackerbau betrieben. 1855 übernimmt dieser einzige Sohn alles in Pacht. Caspar (III.) heiratet 1858 Luisa Bolleter und wird Vater von zwei Söhnen und einer Tochter. Der ältere Sohn, geboren 1859, auch auf den Namen Caspar (IV.) getauft, bleibt bis zu seinem Tod 1939 auf dem Heimwesen. Aus seinem hervorragenden Keller mit spezieller Lüftung und einem 90 cm starken Quadersteinfundament liefert er viele Jahre Meilemer Weisswein ins Hotel «Gotthard» nach Zürich. Caspar Bodmer (IV.) verheiratet sich im Jahre 1883 mit Anna Brändli und hat zwei Töchter. Frau Anna Bodmer stirbt im Winter 1890, eineinhalb Jahre nach der Geburt der zweiten Tochter Bertha Bodmer, geboren 1889. Mit der Schwester seiner ersten Frau geht er eine zweite Ehe ein. Emma, geborene Brändli, schenkt ihm 1898 einen Sohn, zum fünften Mal auf den Namen Caspar getauft. (Die Trauerweide im heutigen Strandbad wurde zum Gedenken an Anna Emma Bodmer von ihrem Gatten gepflanzt. Beim Landkauf der Gemeinde Meilen für das Strandbad musste sie an den neuen Standort verpflanzt werden.) Er war der letzte Stammhalter, wollte aber die Landwirtschaft nicht weiterführen. Er wurde Architekt und starb jung, im Alter von 31 Jahren. Damit erlosch dieses Geschlecht der Bodmer. Das Rebland in der Bruech und im Just und die Wiesen in der Unteren Bruech wurden überbaut. Der Bodmerweg hat seinen Namen vom einstigen Landbesitzer erhalten.

Nach dem Tod des Vaters Caspar Bodmer 1940, übernahm seine Tochter aus erster Ehe, Frau Bertha Bauert-Bodmer die «Schelle».

Die Erbgemeinschaft, an die der Besitz 1964 überging, verkaufte die Liegenschaft im Jahre 1968 an die Gemeinde Meilen. Die «Schelle», später von uns liebevoll in «Schälehuus» umgetauft, diente nun als Lückenbüsser bei Wohnungsnot und war wirklich in einem erbärmlichen Zustand.

Die Kostenberechnung der dringendsten Renovationsarbeiten ergab einen Betrag von Fr. 65 000.–, was eine Gemeindeabstimmung nötig machte. Wohl waren wir nun die finanziellen Sorgen für die Innenrenovation los, aber uns fehlte Geld für die Inneneinrichtung unseres zukünftigen Freizeithauses. Bis anhin hatten wir für die laufenden Spesen unsere privaten Geldbeutel strapaziert. Magere Mittagessen und fehlende Desserts waren die Folge davon. So konnte es nicht weitergehen. Wir brauchten dringend finanzielle Hilfe und planten deshalb einen weihnächtlichen Verkaufsstand. Der Ruf an die Meilemer Frauen und an die einstigen Ausstellerinnen verhallte nicht ungehört. Die Brockenstube gewährte uns ein Darlehen. Die selbstverfertigten Arbeiten und Leckerbissen ergaben zwei reichhaltige Marktstände.

Finanzielle Sorgen

Weihnachtsmarkt

Der Erfolg mit dem Weihnachtsmarkt gab uns die Idee, einen grossen Dorfmarkt zu veranstalten. Das Geld vom Weihnachtsmarkt sollte dazu dienen, Material zu kaufen, aus dem Gegenstände aller Art hergestellt würden, die wir dann verkaufen könnten. Wir versuchten, eine möglichst grosse Zahl Meilemerinnen für diese Idee zu begeistern und für die Mitarbeit am Dorfmarkt zu gewinnen. Bald wirkte und wetteiferte in 26 verschiedenen Arbeitsgruppen ein Grossteil der Bevölkerung. Das «Schälehuus-Fieber» wirkte ansteckend, viele wurden davon erfasst. Einige Gruppen übernahmen einen Teil ihrer Auslagen selbst, das Brockenhaus erliess uns das Darlehen, und so durften wir uns mit dem Erlös des Weihnachtsverkaufes sogar einige «Extras» erlauben. Über magere Mittagessen konnte sich niemand mehr beklagen, es gab in etlichen Haushalten vor dem «Schälehuus-Märt» nicht einmal mehr magere! –, aber diesmal aus Zeitmangel! Am 9. September 1978 war es dann soweit. Der ganze Schulhausplatz im Dorf war voller Marktstände. War das ein Leben und Treiben! Die grosse Vielseitigkeit des Angebotes überraschte. Fein geritzte Gläser, exakte Häkelarbeiten, Spielzeug, rustikale Keramik, modische Pullis, Gilets und vieles mehr wurden bestaunt und auch eifrig gekauft. Ganz grossen Anklang fanden die Stände mit den schottischen Spezialitäten, den verschiedensten selbstgemachten Konfitüren, eingemachten Gemüsen und getrockneten Kräutern. Ein besonderer Anziehungspunkt war der Stand der Bergmeilemer-Frauen. Der Erlös ihrer ausdrucksvollen Puppen, ihrer knusprigen Bauernbrote und vieler gekonnt herge-

Dorfmarkt

stellter Sachen war für die zukünftige Webstube gedacht. Neben dem Markt mit den neuen Gegenständen war ein grosser Flohmarkt aufgebaut. Ein reichhaltiges Angebot an Büchern zog, – neben den typischen Flohmarkt-Kuriositäten, – viele Käufer an und die «Flöhe» der Meilemer wechselten eifrig ihre Besitzer. Eine Augenweide war der Gemüse-, Blumen- und Pflanzenmarkt. Das Gemüse stammte aus Familiengärten. Pflanzensetzlinge und Sämlinge, die man nicht auf jedem Markt findet, waren zu haben. Sogar einige kleinere Nussbäume warteten auf Käufer! Die Frauen- und Quartiervereine sorgten dafür, dass niemand hungrig oder durstig nach Hause gehen musste. Der «Schälehuus-Märt» ist bestimmt vielen in lebhafter Erinnerung geblieben!

Hauspruch im «Schälehuus»: Wandbehang, beschriftet von Frau Kirchhofer.



Der Erlös

Ein gut besetztes Rechnungsbüro präsentierte in Rekordzeit nach «Ladenschluss» die Abrechnung. Fr. 35 000.– hatten alle Kassen der Stände eingebracht. Unsere gewagtesten Schätzungen hatten sich nie in solche Höhen verstiegen. Recht deutlich erkannten wir, was durch Zusammenarbeit auf ein bestimmtes Ziel hin erreicht werden kann. Wir sind auch immer allen für die geleistete Mitarbeit sehr dankbar gewesen.

Aber unser Glück währte nur kurz, denn eine detaillierte Kostenberechnung ergab das Doppelte des schon bewilligten Kredites von Fr. 65 000.– für die Erneuerung der Innenräume.

Ergänzungskredit

Das verlangte einen Ergänzungskredit von der Gemeinde! Wir waren gewillt, wenn nötig für «unser» Haus zu kämpfen. Aber der blosser Gedanke, vor versammelter Gemeinde zu reden, verursachte manchen ein beklemmendes Gefühl in der Magengegend. Zu unser grossen Freude und Überraschung stand dem Geschäft, von der Behörde unterstützt, nur eine einzige Stimme dagegen. Die spürbare Sympathie gab uns moralische Unterstützung, die nächsten Hürden zu nehmen.

71

Zuerst musste nun die gesetzliche Einsprachefrist abgewartet

tet werden. Wir benutzten diese Wochen, um im «Schälehuus» aufzuräumen. Vor das Haus wurde eine Abfallwanne der Firma Schneider gebracht, die wir mit wertlosem Ballast füllten. Hinterher waren wir so staubig und schmutzig, dass wir «Wer ist wer?» spielen konnten.

Darauf holten wir bei den verschiedenen Handwerkern Offerten ein, prüften, wogen gegeneinander ab, liessen uns beraten, immer bestrebt, unser Versprechen, mit dem «Marktbatzen» haushälterisch umzugehen, einzulösen. Auch auf dem Bauamt wurde die Zeit genutzt, die nötigen Vorarbeiten unter Dach zu bringen, damit nach der abgelaufenen Einsprachefrist ohne Verzug mit dem Bauen begonnen werden könnte.

Eine Baukommission wurde gegründet, zu der drei Vertreterinnen der «Schälehuus-Frauen» gehörten, darunter eine Architektin. Es war nicht immer leicht, die Ideen der so verschiedenen Leute auf einen Nenner zu bringen! Es gab hitzige Diskussionen, – manchmal ungewohnt laute. Doch mit viel gutem Willen und Humor gelang es uns, bis zum Schluss alle Einfälle unter einen Hut zu bringen. Uns war vor allem auch daran gelegen, gute alte Sachen im Hause zu lassen und zu renovieren.

Da war zum Beispiel die Geschichte mit dem eingebauten Schrank im Wohnzimmer. Der Schrank sollte seinen fünften Oelfarbenanstrich erhalten. Wir vermuteten gutes Holz darunter und fragten den verantwortlichen Malermeister, was das Ablaugen kosten würde. «Wämmer de Chaschte müend ablauge, zahl ich z'Meile kei Stüre meh!», war die Antwort. Zu viert machten wir uns nun selber an die Arbeit. Bis auf einen kleinen Rest, den wir dem Fachmann überlassen mussten, befreiten wir das Holz von seinem Panzer. Spontane Komplimente der Handwerker für unser Werk freuten uns; es war ein Dank für gehabte Mühe.

Durch die leeren Räume der «Schelle» hallten nun die Stimmen der Arbeiter und der Lärm ihrer Maschinen. Der Umbau wurde für uns zu einer Denksportaufgabe, als es galt, einen kleinen Raum in einen Brennraum und zwei WCs aufzuteilen; die Treppe in den ersten Stock musste auch noch Platz haben. Dank dem Einsatz der Architektin, die gute Vorschläge und Berechnungen vorlegte, lösten wir diese Knacknuss optimal.

Die Baukommission traf sich fast jede Woche im «Schälehuus». Zudem machte eine der Frauen der Baukommission jeden Tag einen Rundgang durch das Haus. Viele kleine Dinge, die uns erhaltenswert schienen, wurden dabei gerettet. «Sparen, sparen, sparen» – war das ständige Motto beim Umbau des «Schälehuus». Wir wollten eine Kostenüberschreitung auf jeden Fall vermeiden. Beim Berechnen der Renovationsarbeiten war die Küche stiefmütterlich links liegen gelassen worden; für die «Schälehuus»-Frauen der Baukommission ein deprimierender Anblick! Aber fast jeder Umbau

Renovation

verlangt während der Bauarbeiten ein Umdenken und ein Neuplanen. Man einigte sich darauf, die Küche in die Renovationsarbeiten einzubeziehen und die Kosten zu teilen. Die Einrichtung ging auf Konto «Marktbätzen» und die Sanitär-, Maurer- und Malerarbeiten auf Konto Bauabrechnung. Zwei junge Meilemer, die von den Finanznöten der Frauen im «Schälehuus» hörten, anerbten sich, die Küchenkombination in Fronarbeit aus günstig eingekauften Teilen anzufertigen. Auch einen Teil der Fotolaboreinrichtung erstellten sie ganz ohne Bezahlung!

Im April 1979 klappten die Handwerker ihre Werkzeugkisten zu. Der Umbau war beendet!

Reinigung

Nun wurden die Putzfrauen, alle aus der Reihe der «Schälehuus»-Gruppe, aufgeboten. Das «Schälehuus» sollte am offiziellen Einweihungstag sauber «geschrubbt» sein und für unsere geladenen Gäste glänzen. Eine fröhliche «Fensterputzete» eröffnete die Arbeiten. Mit jedem Tag gewann das Haus an Gemütlichkeit. Selbst die zwei mit Holz ausgekleideten Zimmer im ersten Stock, die wir verächtlich immer nur die «Alphütten» genannt hatten, strahlen nun mit den weissen Vorhängen eine warme, einladende Behaglichkeit aus. Alle die vielen Vorhänge im ganzen Haus, mit ihren altmodischen Rüschen, wurden von einer einzigen Frau genäht! Die Möbel trafen ein und vermittelten in der hellen, freundlichen Umgebung ein Gefühl von «Daheim».

Einweihung

Am 20. Juni 1979 war Einweihungstag. Dreissig Gäste waren geladen: Vertreter des Gemeinderates und der Baukommission, Vertreterinnen der Frauenvereine und Gönner. Jede Frau der «Schälehuus»-Kommission übernahm eine Arbeit, die ihr besonders nahe lag. Diese Arbeitsteilung bewährte sich gut. Nur schon die verschiedenen Salate, jeder eine Spezialität der Spenderin, waren eine Augen- und Gaumenfreude! Gespannt warteten wir auf die Gäste, waren sie

Einweihung
am 20. Juni 1979.
H. Gessert,
Gemeinderat,
E. Hubschmid,
Kommissions-
mitglied,
H. Hauser, Ge-
meindepräsident.





B. Neururer und
J. Mory bei einem
wohlverdienten
Glase «Meilemer».

doch die ersten, die das fertige «Schälehuus» besichtigen konnten! Pünktlich trafen sie ein, nicht einmal das akademische Viertel musste abgewartet werden! Wie in einem Bienenhaus summten die Stimmen bald durch das ganze Haus. Verwunderung, Verblüffung über die gelungene Verwandlung des Hauses und viel, viel Lob bekamen wir zu hören. Das entschädigte uns ein wenig für die vielen Arbeitsstunden, die wir für das «Schälehuus» aufbringen mussten. Der Abend verlief heiter und fröhlich. Herr Dr. Chlaus Walter sang zu seiner Gitarre «Zürisee-Lieder», Ansprachen wurden gehalten und natürlich ass und trank man ausgiebig. Das Küchenpersonal, lustig und beschwingt hinter der Kulisse, steckte die ganze Gesellschaft an. Von diesem Abend, Anfang und Ende zugleich – Ende der Bauzeit, Anfang neuer Aufgaben – blieben nachhaltige Eindrücke bestehen. Manch einer baute seine anfänglichen Vorurteile ab!

Schon die nächsten Tage verlangten wieder vollen Einsatz: drei Tage lang «offene Türe», Besichtigung für jedermann, stand nun auf dem Programm. Man erhielt das Gefühl, ganz Meilen und Umgebung wolle das «Schälehuus» besichtigen! In jedem Raum waren eine oder zwei Gruppen von Frauen an der Arbeit. Am Webstuhl im ersten Stock wurde gearbeitet, drei Frauen töpften, eine malte Porzellan; grosse Beachtung fand die Klöpplerin vor dem Kachelofen im Wohnzimmer. Auf der Terrasse machte eine Frau Papierbatik mit den Kindern der Besucher. Fast einstimmig war das Lob über die geglückte Umgestaltung des «Schälehuus».

Eine kleine Begebenheit sei hier erzählt: Ein junges Paar, das am Sonntagnachmittag unter den Besuchern weilte, zeigte grosses Interesse für alles Alte und Ursprüngliche. Der junge Mann erzählte, seine Eltern hätten früher in diesem Haus gewohnt. Mit Hilfe der ältesten «Schälehuus»-Frau entzifferte er den Kaufbrief (er hängt heute eingerahmt in der Stube und ist ein Geschenk von Herrn René Bauert) und stellte mit Er-

Tage der
«offenen Türe»

Schatzmeister
P. Haab und
weitere fröhliche
Gäste am letzten
Besuchstag.
Rechts unten
Julie Mory.



staunen fest: «1844, der Käufer muss ja mein vierfacher Ur-grossvater gewesen sein! Das muss ich meiner Mutter erzählen!» Einige Zeit später erschien ein Ehepaar. Die Frau wusste gut Bescheid im Haus. Sie freute sich über Dinge, die sie wiedererkannte und blieb dann vor dem leeren Uhrkasten stehen: «Wo isch ächt die Uhr, wo amigs da drin gsi isch?», fragte sie. «Da ghört doch wieder eini dri!» Nach einem kurzen Gespräch mit ihrem Mann stellten sie sich als Herr und Frau Kozicki-Bauert von Meilen vor. Beide waren des Lobes voll über die Verwandlung «ihres» Hauses. Mit einem Beitrag wollten sie ihrer Freude Ausdruck geben. Die Uhr, die nun im «Schälehuus» die Stunden schlägt, ist ihr Geschenk. Besucher, die eigene Ideen und Kurswünsche anbringen



Klöppeln – eine
vergnüglihe
Beschäftigung.

wollten, konnten das Gewünschte, mit der Adresse versehen, auf einem Bogen eintragen. Die Auswertung ergab genügend Kursanmeldungen für mehr als ein halbes Jahr. Nach diesen drei Freudentagen schlossen wir die Tür für eine Weile. Ende Sommerferien musste alles für die neue Aufgabe bereit sein.

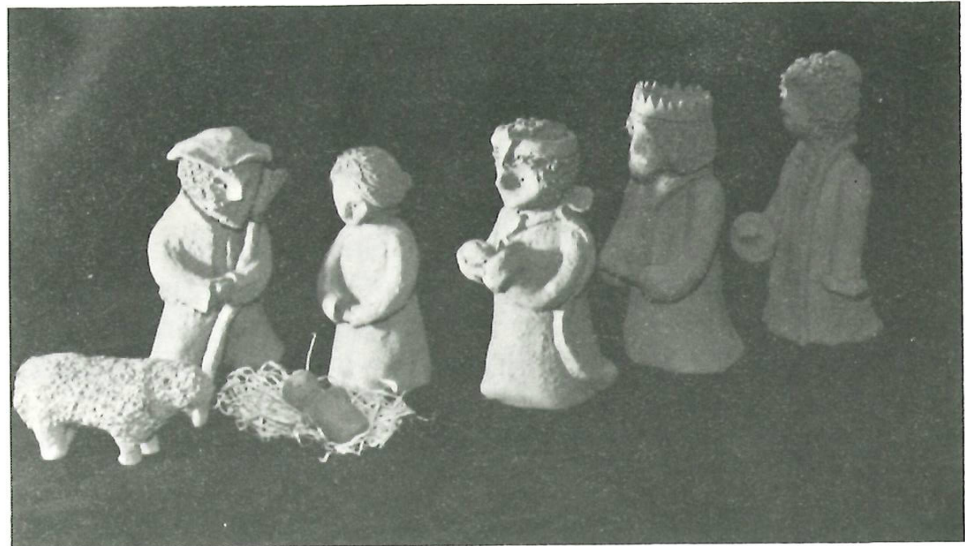
Dazu gehörte auch die Regelung der rechtlichen Belange zwischen der Gemeinde und uns Frauen. Der Gemeinderat drängte uns, einen Verein zu gründen und die Verantwortung einer Person allein zu überlassen. Beides wollten wir nicht. Die Mittwochsgesellschaft erklärte sich dann bereit, die Trägerschaft zu übernehmen. Wir Frauen bildeten eine Kommission mit verschiedenen Sparten. Mit dieser Lösung war der Gemeinderat zufrieden.

Die Trägerschaft

Mit zwanzig verschiedenen Kursen, die zum Teil bis siebenfach geführt werden mussten, nahm das «Schälehuus» seinen Betrieb auf. 1979 besuchten 300 lernbegierige Teilnehmerinnen, 36 Teilnehmer und 69 Kinder die Freizeitkurse der Mittwochsgesellschaft. Erteilt wurden sie von 14 Leiterinnen und 4 Leitern. 1980 übernahmen 18 Kursleiterinnen und 5 Leiter die Aufgabe, 600 Personen kurz- oder längerfristige Kurse zu erteilen. Für ehemalige Kursbesucher wurde der «Treffpunkt» geschaffen, um das Gelernte noch vertiefen zu können. Neben den nun 25 Kursen der Mittwochsgesellschaft finden aber noch viele andere Anlässe statt.

Kursangebot und
Aktivitäten

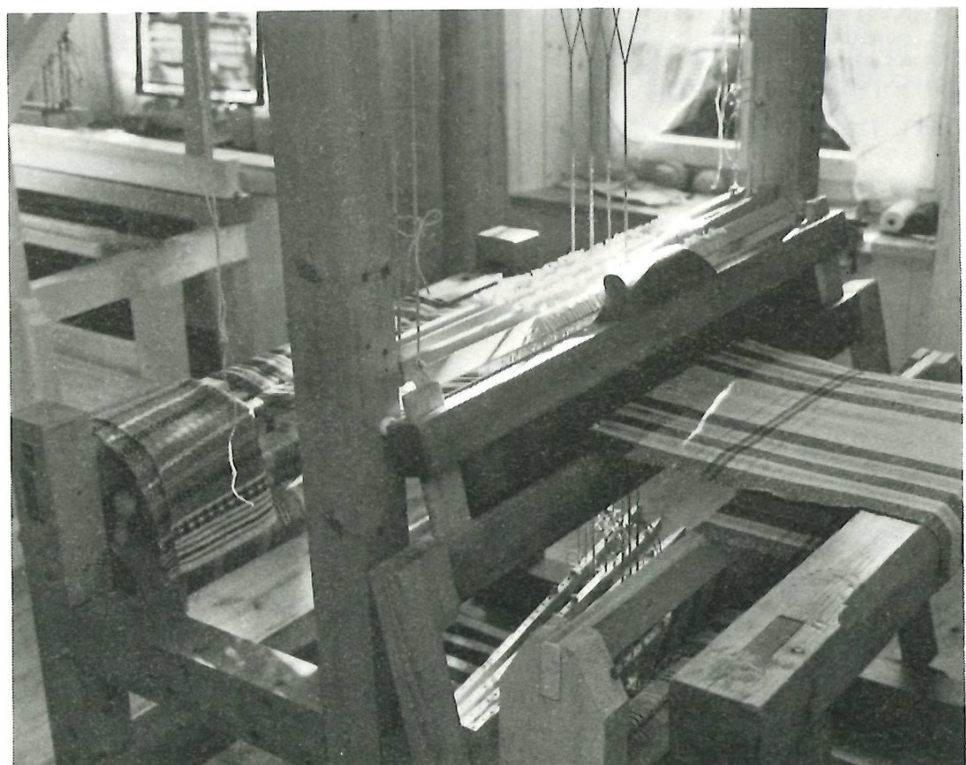
Aus dem Kurs
«Modellieren von
Krippenfiguren».



Andere Anlässe

Jeden zweiten Montagabend trifft sich eine Gruppe mit Behinderten zum Nachessen und zu fröhlichen Spielen. Die jüngsten Meilemer kommen zweimal im Monat, wenn Frau Trudi Ramstein zur Mütterberatung anwesend ist. Gleichzeitig berät der Pädagoge, Herr Philip Schneider, auf Wunsch die Eltern in Kleinkindererziehungsfragen. In der Ludothek ist jeden Mittwochnachmittag reger Betrieb. Immer mehr Kinder finden es toll, neue Spiele kennen zu lernen und ausleihen zu können. Gespielt wird auch am Mittwochmorgen, wenn Frau Hiller in drei Gruppen Flötenunterricht erteilt. Die Sonntagnachmittage für die ältere Generation haben sich bereits gut eingebürgert. Einmal im Monat wird gespielt, geplaudert und Kaffee getrunken. Frau Gross (Präsidentin für Altersfragen) sorgt für Gemütlichkeit. Ebenso fest im Programm verankert ist der «Schälehuus-

Die beiden
vielbegehrten
Webstühle im
oberen
Stockwerk.



Znüni» des Frauenvereins Dorf, der jeden zweiten Monat stattfindet. Geboten werden Vorträge und kleine Ausstellungen. Künstler kommentieren ihre Werke, oder die Bibliothek weist mit Leseproben auf ihr reichhaltiges Programm hin. Sprachkurse, ebenfalls von den Frauenvereinen veranstaltet, finden regelmässig im «Schälehuus» statt.

Alle zwei Wochen trifft sich die Gemeindegemeinschaft, Frau Schärli, mit Geschiedenen zu einem Gedankenaustausch.

Eine aus den Schachkursen hervorgegangene Gruppe versucht mit der Unterstützung von Herrn Müller, unschlagbar zu werden im «Spiel der Könige».

Theaterbegeisterte üben unter der Anleitung von Frau Irene Klöti.

Wenn früh am Morgen, oder spät am Samstagabend, dumpfe Schläge im Haus zu vernehmen sind, ist das nicht das «Schälehuus-Gespenst», sondern eine eifrige Weberin am Webstuhl.

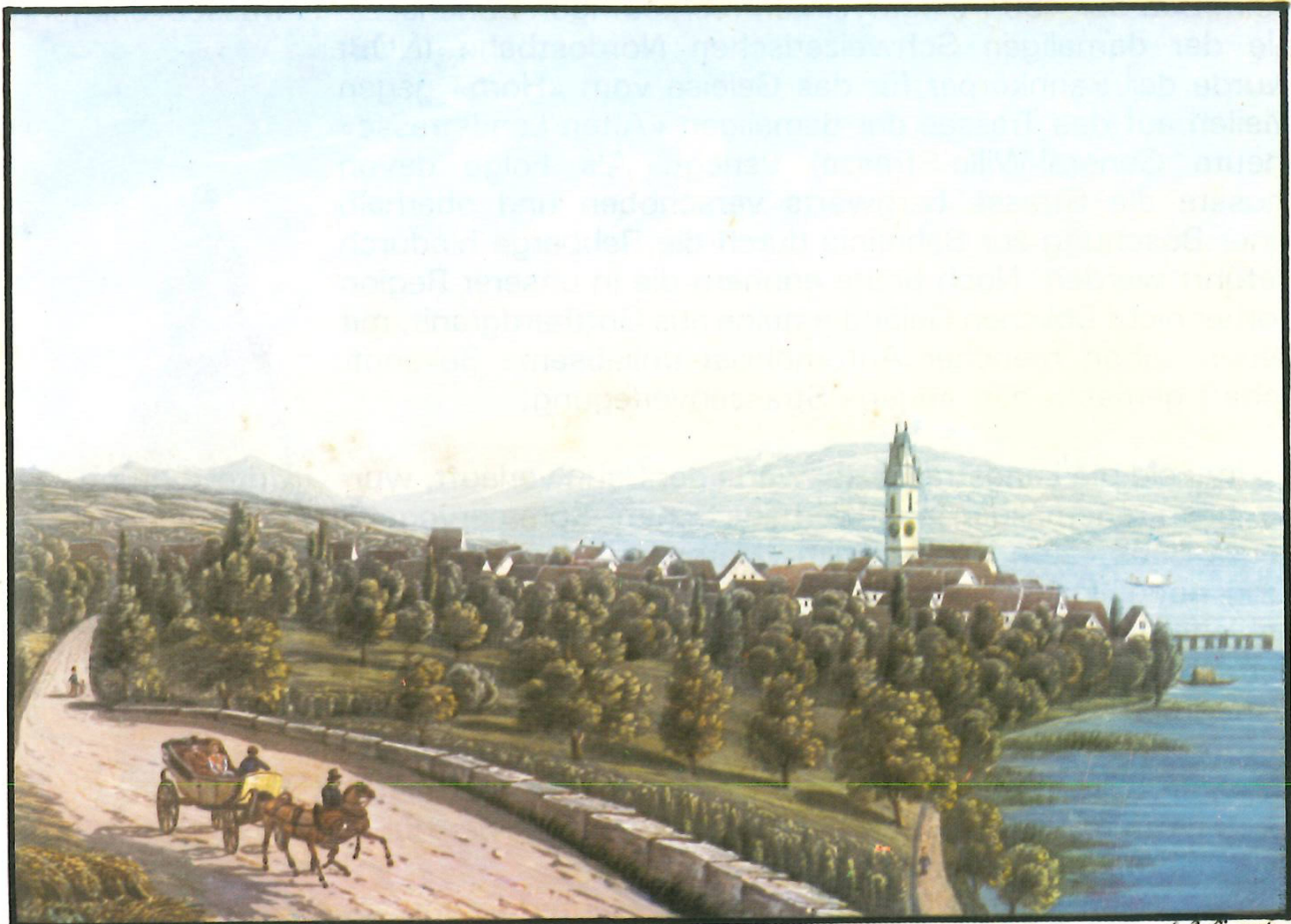
Fremde Gerüche ziehen durch das Haus, wenn ungarisch oder spanisch gekocht wird. Verlockende Düfte verströmt der Kachelofen, wenn Brote gebacken werden.

Sogar während der Sommerferien gibt es keine Ruhepausen im «Schälehuus»: Das Jugendsekretariat veranstaltet gut besuchte Ferienkurse für Schüler des Bezirkes Meilen.

Vor den Festtagen ist der Betrieb im «Schälehuus» jeweils besonders rege. Erwachsene und Kinder treffen sich, fertigen vor der Fasnacht Masken an, verzieren Ostereier, binden Kränze für die Adventszeit und stellen weihnächtliche Dekorationen her.

Ganze Familien und grössere Gruppen haben das «Schälehuus» entdeckt und feiern hier ungezwungen private Feste. Die Nachfrage nach neuen Begegnungsmöglichkeiten ist gross. Das «Schälehuus» hat den Beweis für seine Notwendigkeit erbracht und ist ein lebendiger Bestandteil des Dorflebens geworden. Fünf Frauen ohne Institution, ohne Parteizugehörigkeit, nur mit Ausdauer und einem festen Ziel vor Augen, haben dazu den Grundstein gelegt.

Zum Bild auf Seite 79: Meilen vom «Chorherrenrain» (damals «im Harbis»), nach der Natur gezeichnet von H. Burry, gestochen von C. Ruff. Erste Hälfte des 19. Jh. Nach einem Blatt aus der grafischen Sammlung der Mittwochsgesellschaft Meilen.



A. Frey-Wyssling del.

L. Ruff sculp.

Vuc de Meilen
Luc de Zurich.

Zurich dez. 11. Fussli. h.

A. Frey-Wyssling

Vom «Horn» zum «Kreuzplatz»

Zur Geschichte der «Alten Landstrasse» zwischen Feldmeilen und Meilen

Wer zu Fuss oder fahrend auf der schmalen General-Wille-Strasse unterhalb der «Chorherren» unterwegs ist und sich beim Kreuzen, Überholtwerden oder Überholen immer wieder heiklen Situationen ausgesetzt sieht, glaubt sich auf einem Strässlein zu befinden, dessen Verlauf sich seit Jahrhunderten nicht verändert hat. Als aufmerksamer Beobachter wird er höchstens stutzig beim Betrachten des repräsentativen Portals am Oekonomiegebäude der Liegenschaft «zum Horn», das sich so sinnlos gegen den Bahndamm öffnet. Professor Albert Frey-Wyssling, selber Anlieger jener Stelle, ist der Sache nachgegangen.

Beim Bau der 1894 eingeweihten rechtsufrigen Zürichseelinie der damaligen Schweizerischen Nordostbahn (NOB) wurde der Bahnkörper für das Geleise vom «Horn» gegen Meilen auf das Trasse der damaligen «Alten Landstrasse» (heute General-Wille-Strasse) verlegt. Als Folge davon musste die Strasse bergwärts verschoben und oberhalb einer Böschung zur Bahnlinie durch die Rebberge hindurch geführt werden. Noch heute erinnern die in unserer Region vorher nicht üblichen Göländersteine aus Gotthardgranit, mit denen schon mancher Automobilist unliebsame Bekanntschaft gemacht hat, an jene Strassenverlegung.

Trasseeverlegung

Da im Feld die Landstrasse seewärts der Bahn verläuft, wurde beim ehemaligen Patrizierhaus «zum Sommervogel», heute Haus «zum Horn»¹ beim «Hornweg», eine Unterführung nötig. Dabei kam die Strasse in unübersichtlicher S-Schleife tief in die unverhältnismässig stark angeschnittene Berglehne zu liegen. Die Folge war, dass schon kurz nach Eröffnung der Bahn ein unvorhergesehener Erdschlipf die Unterführung verstopfte; die NOB musste darauf das Rutschgebiet durch eine Schale aus Bruchsteinen und durch Auforstung mit Akazien (Robinien) sichern, wodurch der frühere Rebberg dieser Gegend verlorenging².

Unterführung

Gemäss Bauplan der NOB war die «Horn»-Unterführung anfänglich ganz nahe bei der Einmündung der «Schiltstrasse», also meilenwärts des zum Gehöft «Horn» gehörenden steinernen Oekonomiegebäude, projektiert (vgl. Plan S. 82, Gebäudekomplex neben dem Wort «Horn»; Whs = Wohnhaus, was zu bezweifeln ist; Sch = Scheune, Tenne). Um jedoch die nötige Durchfahrtshöhe, die zwar mit 3.40 Metern auch heute noch als besonders niedrig signalisiert ist, zu erreichen, wurde sie dann zum heutigen Engpass verlegt (vgl. Pläne S. 82 und 86)³.





20.4.81 Johannes.

Seite 80: Die Alte Landstrasse führte hart an der Bergseite des Oekonomiegebäudes der Liegenschaft «zum Horn» vorbei. Heute ist dort nur noch eine grasbewachsene Zufahrt.

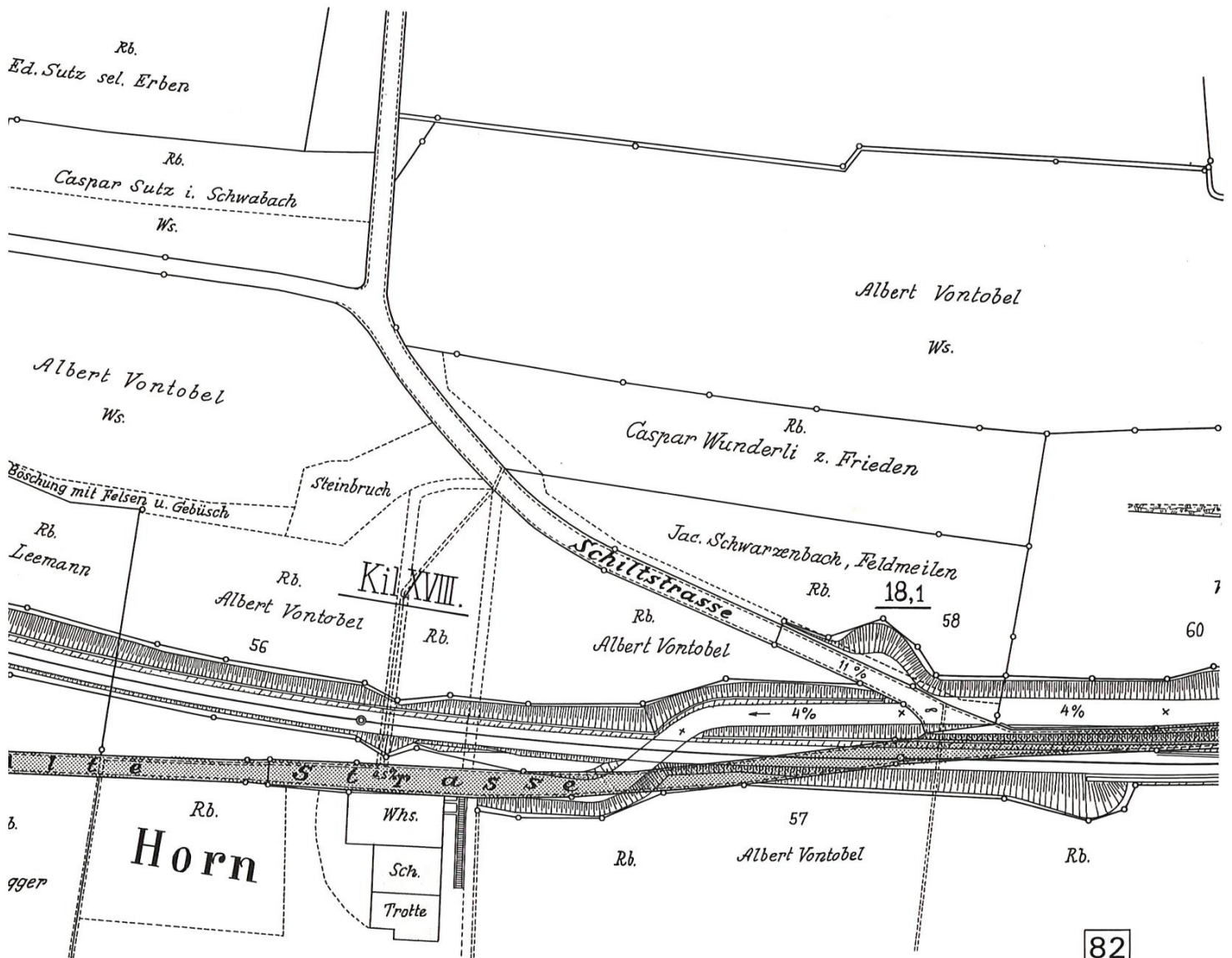
Oben: Vom Wohnhaus «zum Horn» (damals «zum Sommervogel») führt eine Freitreppe, an Stallungen, Trotte und Weinkeller vorbei, zum Trassee der ehemaligen Alten Landstrasse.

Seiten 82–85: Der Bauplan der «Schweizerischen Nordostbahn», rechtsufrige Zürichseebahn, aus dem Jahr 1890 zeigt neben dem Projekt für die Bahnlinie und die Neuführung der Strasse in grauem Punktrasterton den Verlauf der alten Strasse. Gestrichelte Flächen stellen Böschungen dar.

Der frühere Verlauf der «Alten Landstrasse» über die damals gebaute Unterführung hinaus kann seewärts der Bahnlinie in Richtung Meilen noch ein Stück weit verfolgt werden. Er führt als Privatstrasse am monumentalen Eingangstor des Oekonomiegebäudes vorbei und endet dann blind bei einer imposanten Freitreppe, die vor dem Bau der Seestrasse den Zugang zur damals «Sommervogel» genannten Liegenschaft bildete (vgl. Pläne S. 82 und 86).

Ursprünglich muss hier das Grenzbächlein zwischen den Wachten Feld- und Dorfmeilen vorbeigeflossen sein, welches das Haus «zum Horn» der Wacht Feldmeilen zuteilte⁴. Seit dem Bahnbau eingedolt (Plan S. 82), bringt es heute das im «Ländisch» anfallende Meteorwasser unterirdisch zum See hinunter. Durch den leichten Einschnitt, den das kleine Gewässer früher in die Kante der «Ländisch»-Terrasse erodiert hat, führt der «Schiltrain» vom «Hecht» zur verlegten «alten Landstrasse», heutigen General-Wille-Strasse, hinab. Früher hiess diese Strasse «Schiltstrasse» (Plan S. 82) und später «Rainstrasse». Erst in neuerer Zeit wurde sie nach dem 1940/41 erbauten Landhaus «Am Schilträi» (nach Diet-

Schiltrain

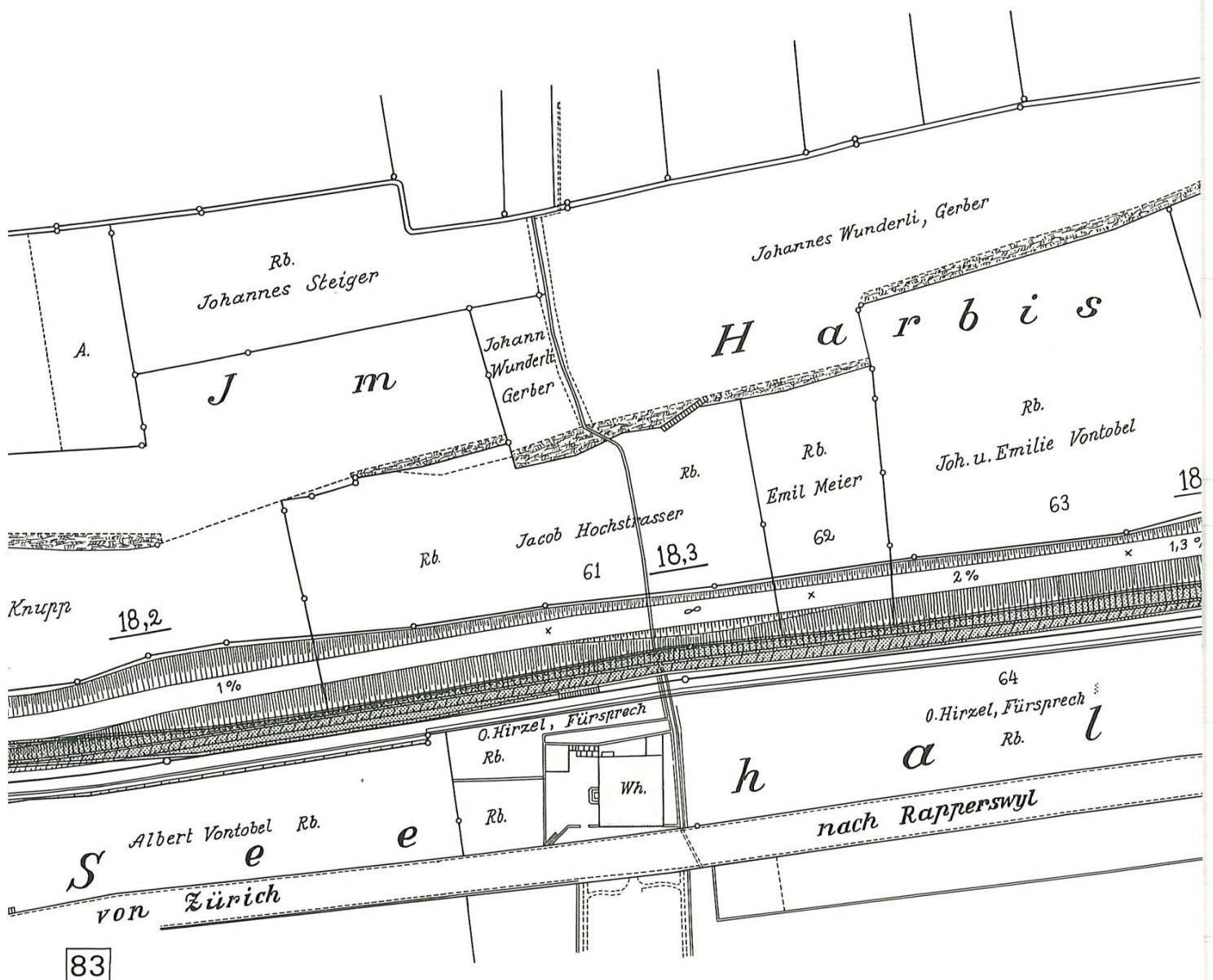


scher Dialektorthographie; heute Schiltrain 15) und in Analogie zu den schon bestehenden Flurnamen «Allmendrain» und «Ormisrain» in «Schiltrain» umbenannt.

Vor der Zeit des Bahnbaus wurde von der damaligen «Schiltstrasse» aus ein Steinbruch von Knauersandstein aus dem anstehenden Molassefels betrieben (Plan S. 82). Er soll seinerzeit die Bausteine für das alte Feldner Schulhaus (heute Hoval) geliefert haben. Da der gewonnene Molassesandstein jedoch zu porös ist und daher im Winter bei Frost oberflächlich ausfriert und zerbröckelt, wurde der Betrieb stillgelegt. Heute steht seit 1940 das erwähnte Landhaus in diesem in einen Garten verwandelten Steinbruch.

Rutschgebiet

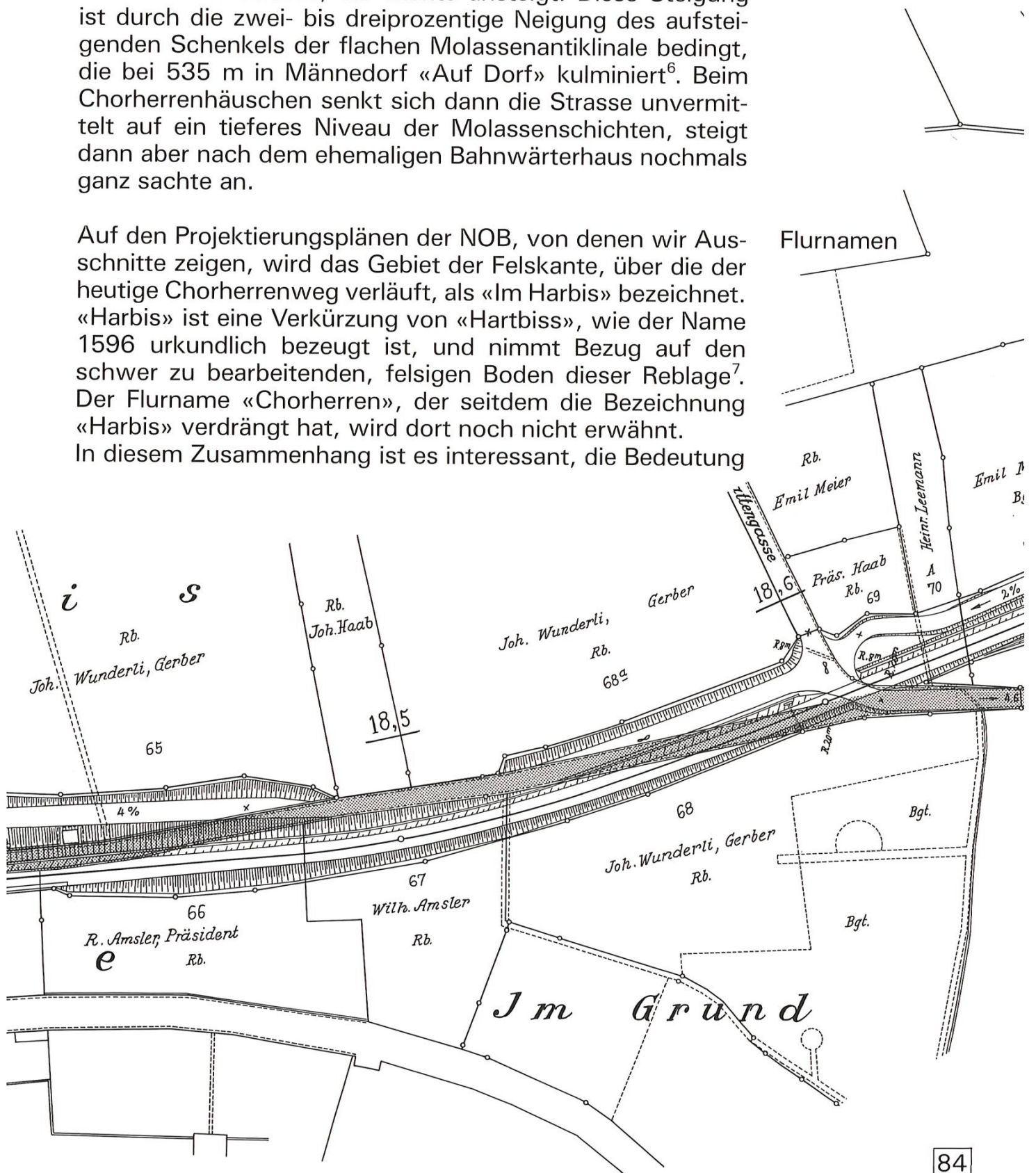
Nach der Vereinigung des «Schiltrain» mit der «General-Wille-Strasse» folgt gegen Meilen hin ein besonders steiler Rebhang im heute der Gemeinde gehörenden Weinberg. Beim Bahnbau wurden hier Rutschungen befürchtet, und bis heute besteht auf dem Grundstück Kataster-Nummer 7069 «in der Seehalden, des Ernst Hochstrasser» das Servitut, es dürften ohne schriftliche Bewilligung der Schweizerischen Bundesbahnen «weder Hochbauten errichtet noch Bäume

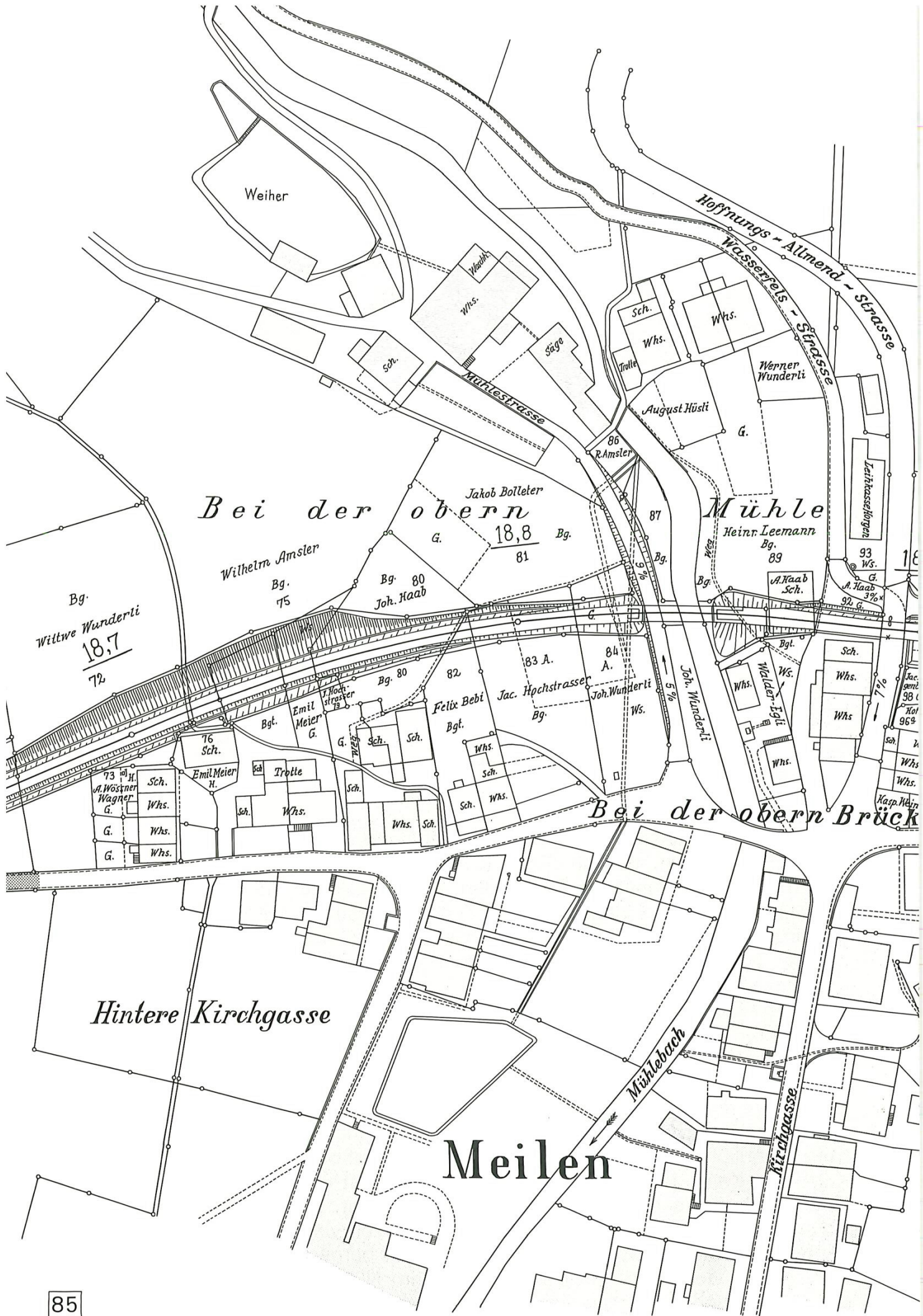


gepflanzt werden. Const. am 4. Nov. 1925.»⁵ Dieses Servitut spielte hinsichtlich des Ankaufspreises des Rebberges durch die Gemeinde eine Rolle, weil es den Hang als Bauland disqualifizierte. Heute ist die General-Wille-Strasse an dieser Stelle durch eine hohe Stützmauer geschützt. In dieser Mauer verläuft der Hangkanal, der das Abwasser von Herrliberg und Feldmeilen der Kläranlage in Obermeilen zuführt. Weiter gegen Meilen verläuft der Kanal immer tiefer unter der General-Wille-Strasse, die sachte ansteigt. Diese Steigung ist durch die zwei- bis dreiprozentige Neigung des aufsteigenden Schenkels der flachen Molassenantiklinale bedingt, die bei 535 m in Männedorf «Auf Dorf» kulminiert⁶. Beim Chorherrenhäuschen senkt sich dann die Strasse unvermittelt auf ein tieferes Niveau der Molassenschichten, steigt dann aber nach dem ehemaligen Bahnwärterhaus nochmals ganz sachte an.

Auf den Projektierungsplänen der NOB, von denen wir Ausschnitte zeigen, wird das Gebiet der Felskante, über die der heutige Chorherrenweg verläuft, als «Im Harbis» bezeichnet. «Harbis» ist eine Verkürzung von «Hartbiss», wie der Name 1596 urkundlich bezeugt ist, und nimmt Bezug auf den schwer zu bearbeitenden, felsigen Boden dieser Reblage⁷. Der Flurname «Chorherren», der seitdem die Bezeichnung «Harbis» verdrängt hat, wird dort noch nicht erwähnt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Bedeutung

Flurnamen





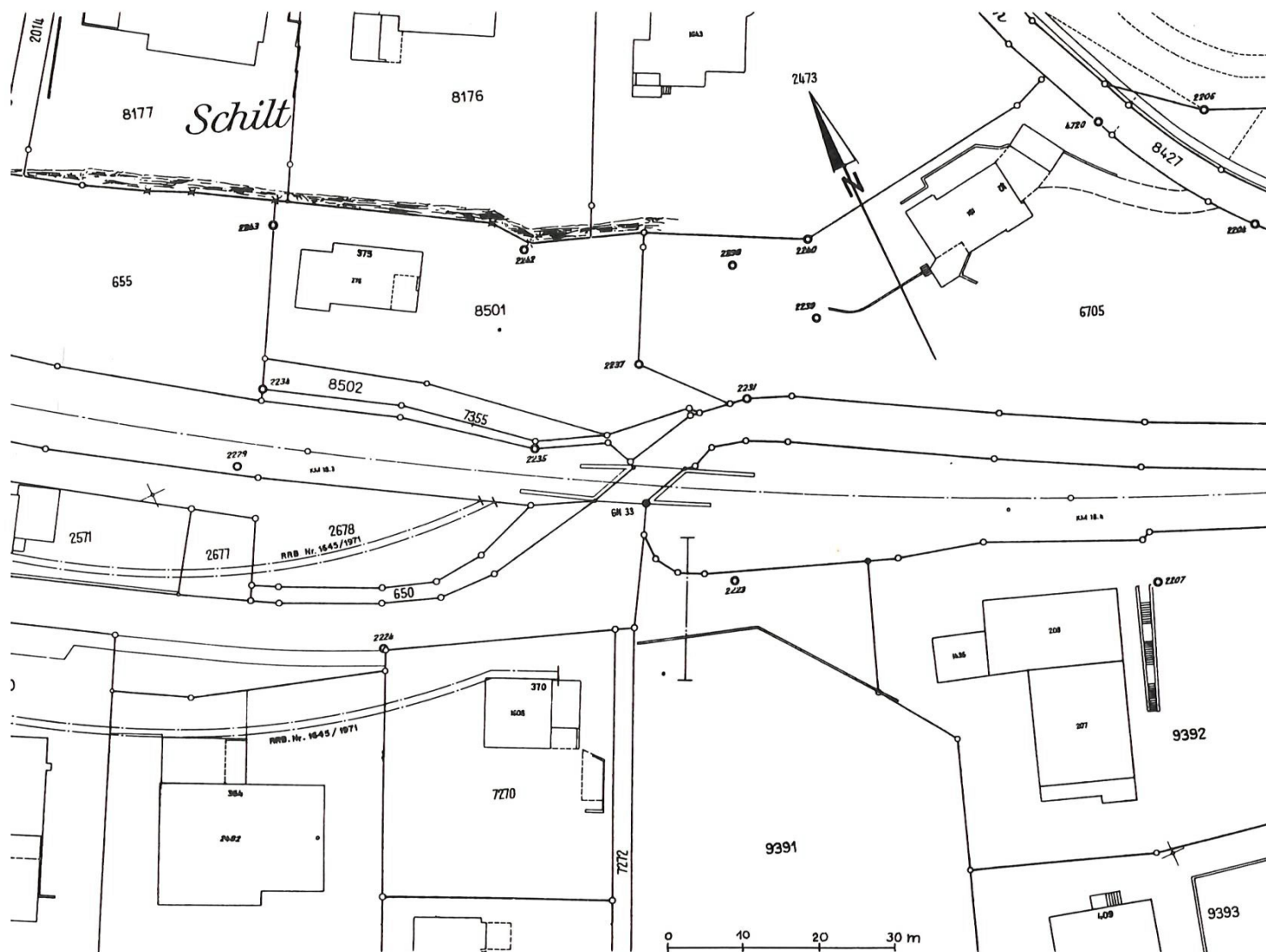
Bei der oberen

Mühle

Bei der oberen Brück

Hintere Kirchgasse

Meilen



Heutiger Kataster-Plan, Bauamt Meilen

der beiden von unseren Vorfahren für Reblagen gewählten Flurbezeichnungen, nämlich «Rain» (Ormisrain, Allmendrain) und «Halde» (Hasenhalde in Feldmeilen, Sternenthalde in Ürikon, Haldenegg und Haldenbach in Zürich-Oberstrass) gegeneinander abzuwägen. Nach dem Geographischen Lexikon der Schweiz⁸ bezeichnet Halden einen «mehr oder weniger steilen Berghang», Rain dagegen, «besonders rechts über dem Zürichsee anzutreffen: einen langgestreckten Hügelrücken». Daraus geht hervor, dass «Halde» wohl eher auf die Vertikalausdehnung, «Rain» dagegen offenbar mehr auf die Breitenentwicklung des Rebgebietes hinweist. Tatsächlich reichte die Seehalde in früheren Zeiten über die damalige «Alte Landstrasse» in die vom Patrizierhaus «Seehalde» aus frei zugänglichen Rebkammern hinauf, wie dies auf der Wildkarte des Kantons Zürich von 1850 ersichtlich ist und aus dem Wortlaut des erwähnten Servituts hervorgeht. Die Besitzer des Landhauses «Seehalde» (Familie Hirzel) verfügen noch heute über ein Wasserrecht oberhalb der bergseitigen Mauer der «General-Wille-Strasse». Auf dem NOB-Plan ist die entsprechende Wasserzuleitung zum Brunnen im Hof der

«Seehalde», die unter der Bahnlinie hindurch geführt werden musste, erkennbar. Durch den Bahnbau ist der direkte Zugang zum Gebiet oberhalb der einstigen «Alten Landstrasse» verbaut worden.

Aussichtsplätze

Bis zum Erwerb des Rebgeländes der «Chorherren» durch die Gemeinde im Jahre 1974 bestand noch ein offener Wasserlauf, der das Meteorwasser vom Harbis zur Liegenschaft Seehalde hinunterführte. Heute ist dieses kleine Gewässer, das nach starken Regen oder Gewittern ansehnliche Wassermengen führen kann, völlig eingedolt. Wo seine Kanalisation die General-Wille-Strasse kreuzt, befindet sich jetzt der in die bergseitige Mauer eingelassene Abstellplatz für die im Rebbau benötigten Gefährte. Von diesem Punkt gegen Meilen hin pflanzte man an der aussichtsreichen Stelle zwei Platanen, von denen die meilenwärts stehende kürzlich (Juli 1980) zusammen mit Robinien gefällt worden ist, da ihr ausladendes Blätterdach den Lokomotivführern die Sicht auf das Einfahrtssignal zum Bahnhof Meilen behinderte. Die Stämme dieser Bäume waren von eisernen Rundbänken umgeben, von denen der eine völlig im 80 Zentimeter dicken Stamm einwuchs, wodurch am Stamm ein 20 Zentimeter mächtiger Wulst entstanden ist. Heute kann man die Aussicht auf See und Dorf von zwei Holzbänken aus geniessen.

Ruebstein beim Bahnwärterhaus

Weiterhin senkt sich die Strasse bis zur Stelle, wo die «Alte Landstrasse» seinerzeit über eine Barriere wieder zu ihrem ursprünglichen Verlauf geführt wurde; das heute zwecklos gewordene Bahnwärterhaus ist Zeuge der damaligen Situation. Seewärts des Bahntrassees ist das entsprechende Strassenstück zu einer der ursprünglichen Wegbreite entsprechenden, schmalen Sackgasse geworden, die bei der Wäscherei «Wild» in die Dorfstrasse mündet.

Fünzig Meter bergwärts des Bahnwärterhauses beginnt der aussichtsreiche Chorherrenweg. Nur wenige Schritte weiter oben finden wir den alten «Harbisweg», der aber heute nur noch als Zugang zum an der Terrassenkante thronenden Chalet dient. Früher führte er über den «Harbis» in die heutige Rainstrasse, damalige «Hohlengass» zum «Durst», zur «Platte» und zum «Luft» hinauf (*der* Luft heisst mundartlich soviel wie Wind, Luftzug!).

Bemerkenswert ist ein alter «Ruobstäi», ein grosser Block aus Molassesandstein, der sich nur 20 Schritte vom Eingang des heute vergrasteten Harbisweges entfernt befindet. Er diente den Weinbauern zum Abstellen der schweren Tansen (Tansen), die voll Mist oder abgeschwemmter Erde in die Rebberge hinauf, und im Wümmet voll Trauben zur Landstrasse hinunter getragen werden mussten⁹.

Entflechtung Schiene/Strasse

Die Barriere bei der Einmündung der Plattenstrasse wurde 1940, zusammen mit jener der alten «Allmendstrasse» geschlossen, nachdem der Dorfbach, ursprünglich «Mühle-



Luftaufnahme von Meilen, vermutlich um 1920 durch Walter Mittelholzer für die Ad Astra Aero A.G. Zürich aufgenommen. Deutlich zeichnet sich der Verlauf der Strassen bergseits der Bahnlinie ab. Links oben die Alte Landstrasse und die Kreuzung mit der Bahn bei der Barriere «Plattenstrasse» im Winkel.

bach», zwischen «Obermühle» und «Oberer Brücke» eingedolt und die für Strasse und Bach gemeinsame Unterführung gebaut worden war, die in grossem Bogen um die «Obermühle» herumführt. Meilen war die erste rechtsufrige Gemeinde, die mit einem solchen Bauwerk eine entscheidende Entflechtung zwischen Schiene und Strasse bewerkstelligte¹⁰.

Bevor die Barriere «Plattenstrasse» im Winkel aufgehoben werden konnte, musste die «Alte Landstrasse» zwischen dem damals projektierten Friedhof und der Bahnlinie gebaut und in die neue «Burgstrasse» eingeführt werden. Dieses Strassenstück zeigt wieder den durch die erwähnte Antiklinale bedingten leichten Anstieg gegen den Dorfbach hin und kulminiert vor dem Parkplatz des Friedhofes, fällt dann aber zusammen mit der Burgstrasse steil in die Unterführung ab.

Beim «Kreuzplatz»
im Dorf

Bei der «Oberen Brücke» neben der Metzgerei Luchsinger trifft unsere Strasse wieder auf ihr altes Trasse, überquert den «Kreuzplatz» und verläuft, umgetauft, als «Dorfstrasse» parallel zur Bahnlinie bis zur Unterführung der Bergstrasse, von wo sie, ihrem alten Namen treu, als «Alte Landstrasse» nach Dollikon führt. Da in einem Postzustellungskreis nur zusammenhängende Strassenstücke den gleichen Namen tragen dürfen, wurde durch das neubezeichnete Teilstück «Dorfstrasse» der Name «Alte Landstrasse» in Feldmeilen hinfällig und 1953 durch «General-Wille-Strasse» ersetzt.

Der «Kreuzplatz» bei der Bäckerei Heinzelmann und der Metzgerei Luchsinger erhielt seinen Namen von der Kreuzung der «Alten Landstrasse» mit der bergwärts strebenden «Wasserfelsstrasse» als Fortsetzung der Kirchgasse. Diese Strasse ist vor dem Bau der Bahn als heute noch bestehende Gasse zwischen der Metzgerei und der Pizzeria (ehemals Restaurant «Freihof») verlaufen. Sie setzt sich oberhalb der Bahnlinie noch deutlich sichtbar als Privatweg im Gelände des Baugeschäftes Larcher fort. Sie führte ursprünglich zum «Wasserfels» (Gebiet der Fabrik Borbach) und über den steil ansteigenden heutigen «Burgweg» zum Weiler «Burg» hinauf. Der alte Zugang zur «Allmend» erfolgte über die gleicherweise steile «Kühgasse».

Die Funktion der «Wasserfelsstrasse» und der «Kühgasse» wurde im letzten Jahrhundert von der am Kreuzplatz um eine Häuserzeile seitlich verlegten «Allmendstrasse» übernommen (siehe Umschlagbild des Heimatbuchs 1979). Durch die 1940 erfolgte Schliessung der Barriere ist der an den Kreuzplatz anschliessende Teil der «Allmendstrasse» zu einer Sackgasse geworden. Die Wegfahrt von der «Alten Landstrasse» gegen Bergmeilen erfolgte also am Kreuzplatz in früheren Zeiten auf zwei verschiedenen Wegen, denen sich 1940 mit der Eindolung des Bachlaufs als dritte Variante die neue Burgstrasse anschloss.

Vom ehemaligen Verlauf der «Alten Landstrasse» vom Horn bis zum Kreuzplatz sind also nur das Anfangsstück beim Oekonomiegebäude des Hofes zum «Horn» und das Endstück nach der geschlossenen Barriere bis zum «Winkel» als Sackgassen übriggeblieben.

Anmerkungen

¹ Birchler Linus, Das Landgut zum Sommervogel in Meilen, in: Zürichsee-Zeitung vom 16. Oktober 1944; Corrodi Paul, Ein schönes altes Zürichseehaus im neuen Gewande, in: ZSZ vom 20. Februar 1950.

² Mitteilung von Gemeindegeometer Heinrich Bosshardt sel.

³ Bei dem auf den Seiten 82 bis 85 wiedergegebenen Plan handelt es sich um eine von Gerhard Czech (Bauamt Meilen) gezeichnete Kopie des Bauplans der NOB, heute im Archiv der Kreisdirektion III der SBB («Schweizerische Nordostbahn. Rechtsufrige Zürichseebahn. ... Situationsplan im Massstab von 1 : 1000. Territorium der Gemeinde(n) Herrliberg und Meilen. ... 1890.»), hier verkleinert wiedergegeben.

Den Kataster-Plan S. 86 verdanke ich dem Bauamt Meilen. Den Herren R. Bader (SBB), G. Czech und M. Gatti sei an dieser Stelle herzlich für die Mitarbeit gedankt.

⁴ Mitteilung von Fräulein Seline Haab im «Horn».

⁵ Grundbuchamt der Gemeinde Meilen.

⁶ Pavoni Nazario, a) Die rückläufigen Terrassen am Zürichsee und ihre Beziehungen zur Geologie der Molasse, in: Geographica Helvetica 1953, S. 217–226; b) Zur Geologie der Molasse zwischen Zürichsee und Pfannenstiel, in: Heimatbuch Meilen 1963, S. 115–138.

⁷ Sonderegger Stefan, Die Flurnamen der Gemeinde Meilen, in: Heimatbuch Meilen 1978, S. 53 (Ausschnitt aus der Wild-Karte des Kantons Zürich), S. 58 (Name «Harbis»; Schweizerisches Idiotikum, 4,1681; Härti = harte Beschaffenheit des Bodens, vgl. Schweiz. Id. 2,1647.

⁸ Geographisches Lexikon der Schweiz, 2,507 (Halden), 4,77 (Rain).

⁹ Schwarzenbach Hermann, Meilemer Flurnamen, Eine Ergänzung, in: Heimatbuch Meilen 1978/79, S. 113.

¹⁰ Gatti Michel, Die Dorfstrasse im Wandel der Zeit, in: Heimatbuch Meilen 1979, S. 74–85.

Was übrig bleibt

Heinz Wegmann*

z.B. skandinavisch zu wohnen
oder rustikal vielleicht
dazwischen
hie und da
ein laues Ja einzulegen
oder ein laues Nein
oder auch nicht

z.B. Gebrauchsanweisungen und Kontaktanzeigen
hoffnungsvoll durchzulesen
und drei Tropfen
vor jeder Mahlzeit einzunehmen
mit oder ohne Wasser vielleicht

z.B. auch durch Knopfdruck zu hoffen
endlich
das Leben zu erleben vielleicht

z.B. noch eine Zigarettenlänge lang zu streiken
ehe du dich dann
individuell
verabschiedest

* Heinz Wegmann, geboren 1943 in Zürich, war mehrere Jahre Lehrer auf verschiedenen Stufen, ehe er sich Lehrmitteln sowie Kinder- und Jugendbüchern zuwandte. Seit 1978 Leiter des Schweizerischen Jugendschriftenwerks (SJW). Autor verschiedener Gedichtbände und Kurzgeschichten. Freier Mitarbeiter (Buchbesprechungen) für die «Zürichsee-Zeitung».

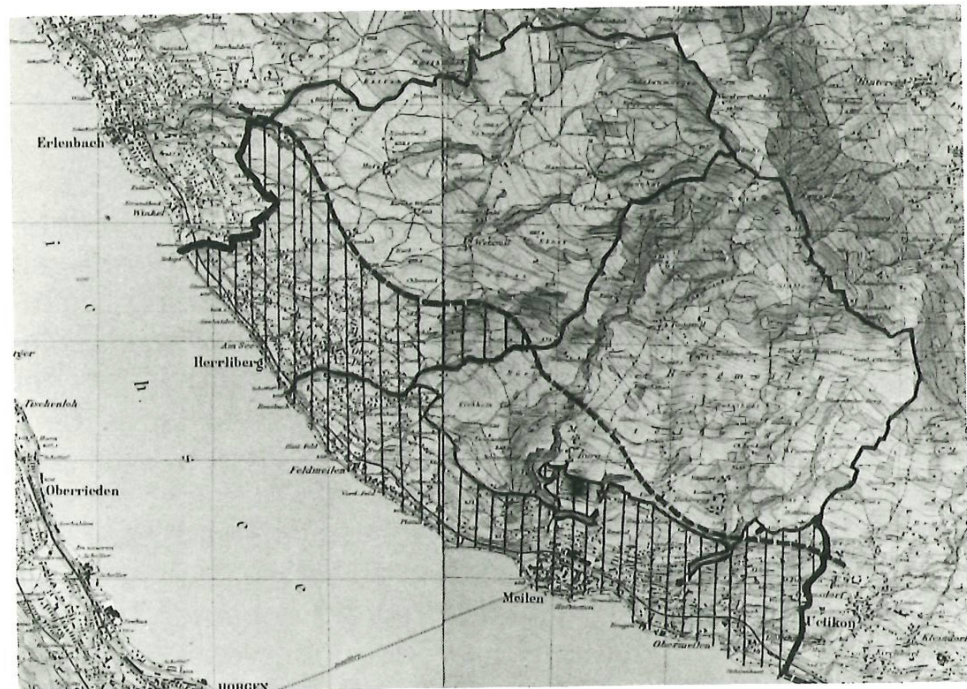
Lebte 1970–1981 mit seiner Familie in Meilen.

Ein Kapitel Landschaftsschutz

Die Abgrenzung von Bauzonen und ihre Folgen für die Landschaft

Die grossen Veränderungen der Landschaft bleiben oft lange verborgen. Sie gehen gleichsam auf leisen Sohlen, bis sie eines Tages unabänderliche Tatsache sind. Das gilt auch für die Ausscheidung von Bauzonen. Sie sind in der Landschaft zunächst unsichtbar, bleiben bloss Signatur auf abstrakt anmutenden Plänen in einer Schublade. Sie entfalten aber ein Eigenleben von dem Moment an, wo ihnen die Stimmberechtigten die (oft stillschweigende) Zustimmung geben und die Behörden den Segen dazu aussprechen. Zonen- oder Nutzungspläne sind nicht unabänderlich, aber ihre Änderung stösst auf Schwierigkeiten, die desto grösser werden, je mehr sich die Bodenpreise und die private und öffentliche Bau- und Erschliessungstätigkeit darauf ausrichten.

Dass der *Grenzverlauf* zwischen Bauzone und Nichtbauzone (= Bauentwicklungsgebiete, Landwirtschaftszonen, Schutz-zonen etc.) für die Entwicklung einer Landschaft entscheidend sein kann, zeigt mit seltener Deutlichkeit ein Vergleich zwischen den Nachbargemeinden Herrliberg und Meilen. Als eine der ersten rechtsufrigen Seegemeinden erliess *Herrliberg* schon 1953 einen Zonenplan. Als oberer Rand derselben wurde nicht eine natürliche Begrenzung gewählt, son-



Die Bauzone (schraffiert) reicht in Herrliberg bis zum Trassee der früher geplanten Höhenstrasse (gestrichelte Linie). Die Bauzone von Meilen bleibt unterhalb der mittleren Geländeterrassen Eichholz, Luft und Burg. (Ausschnitt aus der Landeskarte 1 : 25'000, mit Bew. der Eidg. Landestopografie).



Blick von den Abhängen des Pfannenstils gegen die Hohenegg. Die Hangkanten sind unüberbaut und geben die Aussicht auf den See frei.

dern das Trasse der schon zu jener Zeit geplanten rechtsufrigen *Höhenstrasse*. Das entsprach ganz der damaligen Priorität, welche der Siedlungs- und Verkehrsplanung gegenüber einer auf die Landschaft ausgerichteten Nutzungsplanung eingeräumt wurde. Mit der Überbauung längs der Hangkante, welche das Plateau von Wetzwil längs dem «Biswind» und der Aussichtsstrasse begrenzt, war das Schicksal dieser Landschaft besiegelt. Die Aussicht auf den See und die Berge ist seither nur noch für jene verfügbar, die das Glück und das Geld hatten, hier zu bauen, und nicht für die Allgemeinheit, welche dem Alltag der gebauten Umwelt entfliehend für Stunden bewusst oder unbewusst die Weite und Grosszügigkeit einer unverbauten Landschaft sucht. Das tönt wie ein Vorwurf an die planenden Instanzen von damals. Es wäre aber müssig, nach Sündenböcken zu suchen, um so mehr als diese Überbauung dadurch nicht ungehehen gemacht wird. Vielmehr soll mit diesem Beispiel gezeigt werden, dass räumliche Festlegungen eine *Langzeit-*

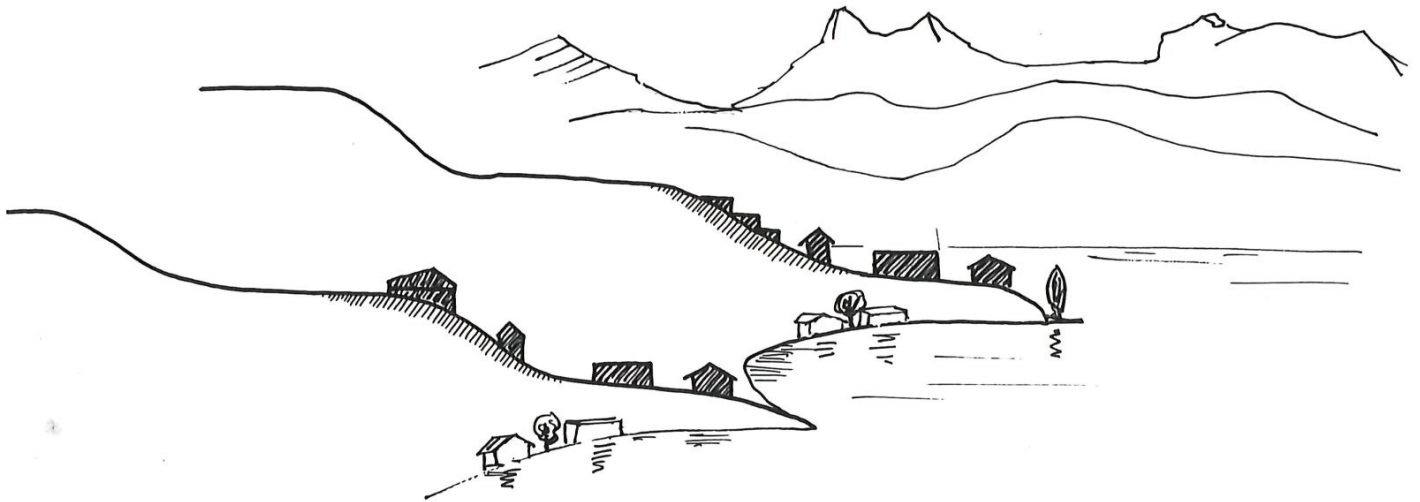


Überbauung zwischen Biswind und der Aussichtsstrasse in Herrliberg. Die freie Sicht auf den See wird verstellt.

wirkung haben und – in der Art eines Spätzünders – ihre Auswirkungen oft erst dann zeitigen, wenn die seinerzeitigen Wertmassstäbe und Entwicklungsvorstellungen längst überholt sind.

Entscheidend ist, dass man aus der Vergangenheit die nötigen Konsequenzen zieht. In der Gemeinde *Meilen* verläuft die Bauzonengrenze durchwegs tiefer, so dass die Abhänge und Terrassen am Pfannenstil weiterhin frei bleiben. Ob dies aus weiser Beschränkung und mit Rücksicht auf die Landschaft geschah oder einfach, weil in Meilen mit einem viel längeren Seeanstoss die Versuchung kleiner war, die Bauzonen gegen den Pfannenstil hinaufzuziehen, bleibe dahingestellt. Immerhin hätte die seinerzeit hart umstrittene und glücklicherweise erfolgreich bekämpfte massive Überbauung im «Eichholz» durch die Alusuisse AG dieses Freihaltekonzept illusorisch gemacht. Auch in Meilen sind Planungs- und Bausünden passiert. Zahlreiche Einzelbauten und nicht wenige Grossüberbauungen innerhalb der Bauzone sind

Schematische Darstellung der Überbauung in Herrliberg (links) und in Meilen (rechts).



schlecht oder gar nicht in die Landschaft eingefügt. Meist sind zu hohe Ausnutzungsziffern und eine fehlende Gestaltungsplanung für das betreffende Areal oder Quartier dafür verantwortlich. Dass aber die Landschaft vom Eichholz bis zur Hohenegg – abgesehen von einigen früher erstellten Gebäuden und der Wasserversorgungsanlage nordwestlich vom «Luft» – ihre Weite bewahrt hat, mutet heute wie ein Geschenk an. Zusätzlich zur relativen Freihaltung der Bauzonen wurde schon im Zonenplan von 1967 ein Aussichtsschutz längs der empfindlichen Hangkanten verfügt, so dass beispielsweise die Terrassenhäuser an der Burgstrasse die Aussicht von der Burg nicht berühren, sondern unterhalb des Plateaus verborgen bleiben. Von den höher gelegenen Abhängen weitet sich der Blick auf den nur vom Meilemer Kirchturm überragten See, die Albiskette und die Alpen. Der See hat gleichsam ein oberes, zweites «Ufer» unverbaut bewahrt, und die von Gehölzen und Obstbäumen gegliederte Landschaft hat nicht nur fürs Auge, sondern auch für die Landwirtschaft ihr ländliches Gepräge behalten.

Der Vergleich zwischen Herrliberg und Meilen zeigt neben der grossen Tragweite der Bauzonenbegrenzung noch etwas anderes, nämlich die negativen Folgen jener Zeiten, wo jede Gemeinde ihre eigene (Kirchturm-) Politik betrieb. Die *Regionalplanung* hat an Bedeutung zugenommen, und räumliche Dispositionen sollten nicht mehr ohne Abstimmung zwischen den Gemeinden einer Region erfolgen. Das gilt vor allem auch für die Landschaftsplanung. Die kantonalen Festlegungen im Gesamtplan dürfen für die Regionalplanungsverbände kein Vorwand zur Untätigkeit auf diesem Gebiet sein. Auch soll die Freude über die in Meilen gerettete Landschaft am Pfannenstil nicht daran hindern, der Landschaftsgestaltung und dem Landschaftsschutz sowohl innerhalb wie ausserhalb der Bauzonen noch mehr Gewicht und Sorgfalt als bisher zu widmen.

Vorbemerkung

Der nachfolgende Artikel beschäftigt sich mit der Energiekrise und versucht insbesondere, die Bewältigungsmöglichkeiten auf Gemeindeebene aufzuzeigen. Da jedoch Energiefragen nie unabhängig von ihrer weltweiten Komplexität verstanden und behandelt werden können, ergibt es sich, der Natur der Sache gemäss, dass die Fragen im Zusammenhang mit Problemen, die über die Gemeindeebene hinausgehen, dargestellt werden müssen.

Der Artikel – in einem gewissen Sinne eine «Energierese» – konnte nur dank der bereitwilligen Unterstützung verschiedener öffentlicher Stellen, vor allem seitens des Elektrizitätswerkes Meilen, aber auch der Gemeindeganzlei und des Bauamtes der Gemeinde Meilen vorbereitet werden. Für die Zustellung von statistischem Zahlenmaterial sei an dieser Stelle auch der Erdölvereinigung in Zürich, sowie dem Bundesamt für Statistik und dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) in Bern der verbindlichste Dank des Verfassers ausgesprochen.

Was ist Energie?

Jedermann spricht heute von Energie. Am Radio, im Fernsehen oder in den Zeitungen wird über Energie diskutiert und berichtet.

Energiebegriff

Fragen wir, was unter Energie verstanden wird, so werden wir eine Vielfalt von Antworten erhalten, etwa: Energie ist Erdöl, Kohle, Holz, Atom, Sonne, Nahrung usw. Grundsätzlich bezeichnen alle diese Begriffe Formen der Energie. Was ist ihnen somit gemeinsam? Sie alle, vom Erdöl bis zur Nahrung, haben die Fähigkeit, nach geeigneter Umwandlung, mechanische Arbeit zu leisten oder Nutzwärme zu erzeugen. Als Energieträger stellen sie somit gespeicherte Arbeit oder

gespeicherte Wärme dar, welche früher einmal geleistet und gespeichert wurde und heute wieder zurückgewonnen werden kann. Bei der Nahrung sind es die Pflanzen, welche zusammen mit den Mineralstoffen des Bodens, mit Luft und mit Wasser die Energie des Sonnenlichts umwandeln (Photosynthese) und als organisch-chemische Substanz (Stärke, Fett usw.) speichern. Durch Nahrungsaufnahme kann der Körper des Menschen oder des Tieres dank der physiologisch-chemischen Umwandlung die in der Nahrung gespeicherte Energie mit Hilfe der Muskeln in Arbeit zurückwandeln oder durch andere chemische Prozesse die notwendige Körperwärme erzeugen.

Wieviel Energie benötigt der Mensch?

Der erwachsene Mensch benötigt für seinen täglichen Wärmehaushalt und seine Aktivität ca. 2500 Kilokalorien pro Tag, welche er in Form von Nahrung zu sich nimmt. Rund zwei Drittel davon braucht er für die Funktion seiner inneren Organe und für die Aufrechterhaltung seiner Körperwärme von 37 Grad. Der restliche Drittel verbleibt somit für die tägliche Aktivität wie Bewegung, Treppensteigen, Arbeit usw. Bevor wir uns einem weiteren Gedanken zuwenden, möchten wir noch wissen, was eine Kilokalorie ist. Eine Kilokalorie ist die Wärmeenergie, die benötigt wird, um 1 Kilogramm Wasser (= 1 Liter) um 1 Grad zu erwärmen. Die täglich benötigten 2500 Kilokalorien (Kcal) vermögen, voll genutzt, somit 28 Liter Wasser von 10 Grad um 90 Grad zu erwärmen und zum Sieden bringen ($28 \times 90 = 2520$). Wir könnten aber mit den 2500 Kcal auch 50 Liter Wasser von 10 Grad auf 60 Grad erwärmen ($50 \times 50 = 2500$), was ungefähr der Warmwassermenge entspricht, die wir für ein Bad in der Badewanne benötigen.

Nahrung

Wenn wir uns aus Erdöl direkt ernähren wollten, was energetisch wirtschaftlich, im übrigen aber sicher nicht wünschbar wäre, so würden wir für unseren täglichen Energiebedarf ca. 250 g Erdöl benötigen, da 1 Kilogramm Erdöl einen Energieinhalt von 10000 Kilokalorien besitzt ($0.25 \times 10000 = 2500$). Beim gegenwärtigen Erdölpreis von 60 Rappen pro Kilogramm kostete unsere tägliche Nahrung 15 Rappen und unsere tägliche Arbeit würde energiemässig mit einem Drittel oder mit 5 Rappen (!) honoriert.

Erdöl

Wir könnten unsere Nahrungsenergie theoretisch auch aus der Steckdose beziehen. Elektrische Energie wird in Kilowattstunden (KWh) verrechnet, und wir müssen demzufolge noch die Beziehung zwischen Kilokalorie und Kilowattstunden wissen. Da 1 Kilowattstunde 860 Kilokalorien entspricht, beträgt unser täglicher Nahrungsenergiebedarf an-

Elektrische
Energie

genähert 3 Kilowattstunden ($2500/860 = 2.91$). Mit einem Elektrizitätspreis von 12 Rappen pro Kilowattstunde müssten wir jetzt für unsere tägliche Nahrung 36 Rappen bezahlen, während wir für die tägliche Arbeit 12 Rappen erhielten.

Wieviel Energie benötigt der zivilisierte Mensch?

Seit etwa 100 Jahren hat die Maschine den Menschen in zunehmendem Masse von seiner täglichen Arbeit entlastet. Denken wir dabei an die Landwirtschaft, wo heute u.a. Traktoren die Arbeit von Mensch und Tier übernehmen. Es ist dabei interessant festzustellen, dass der tägliche Energieverbrauch des zivilisierten Menschen mit dem zunehmenden Lebensstandard, gemessen am Bruttosozialeinkommen, direkt zusammenhängt, wie dies Abbildung 1 zeigt.

Auch in der Schweiz zeigt der Energieverbrauch der letzten dreissig Jahre einen direkten Zusammenhang mit dem Bruttosozialprodukt. Im Jahre 1979 betrug der tägliche Energieverbrauch pro Einwohner in der Schweiz ca. 81 KWh, oder

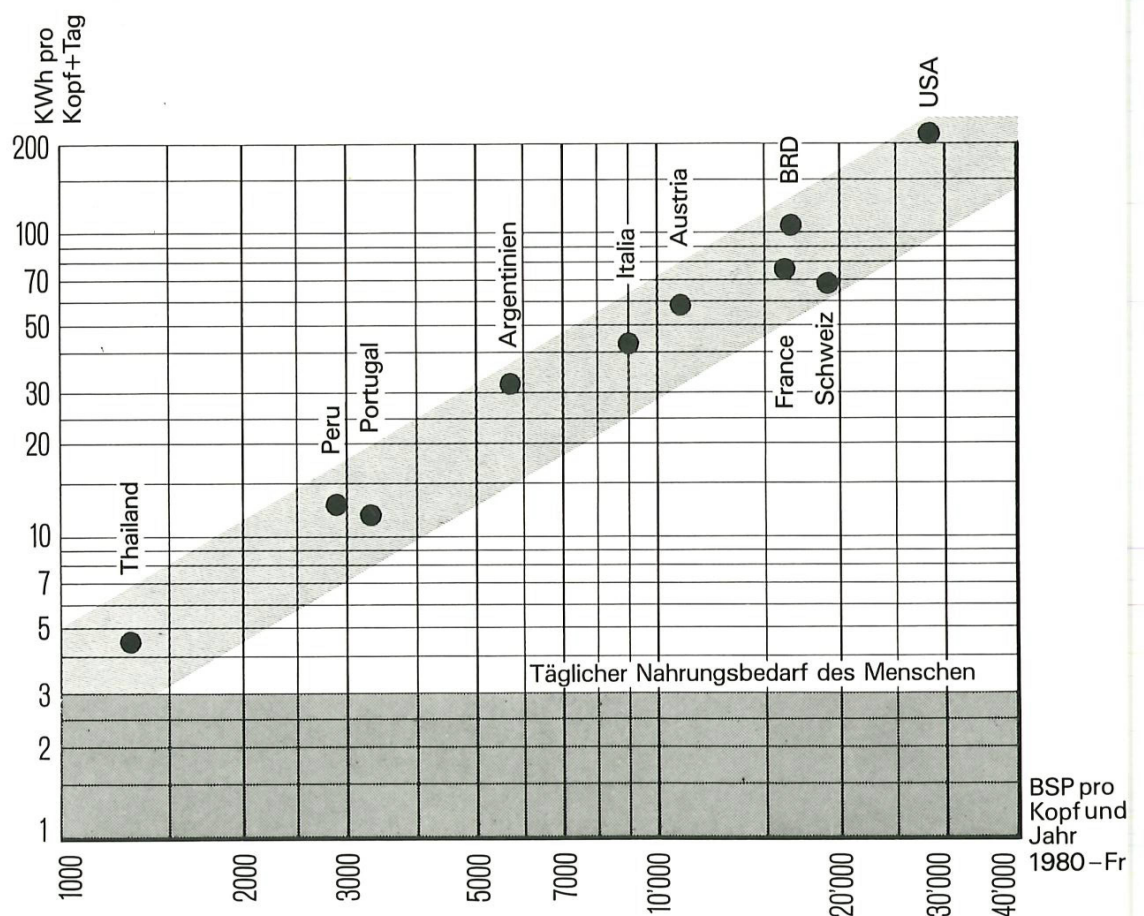


Abbildung 1: Gesamtenergieverbrauch und Volkseinkommen (Bruttosoz. Prod. = BSP) des Jahres 1965 ausgedrückt in KWh pro Kopf und Tag bezogen auf teuerungskorrigierte 1980-Fr. pro Kopf. Tägliche Nahrung des Menschen: 3 KWh pro Kopf und Tag¹.

27 mal mehr, als wir für unseren täglichen Grundenergiebedarf benötigen ($3 \times 27 = 81$). Abbildung 2 zeigt den Energieverbrauch und das Volkseinkommen in der Schweiz für die Jahre 1950–1979.

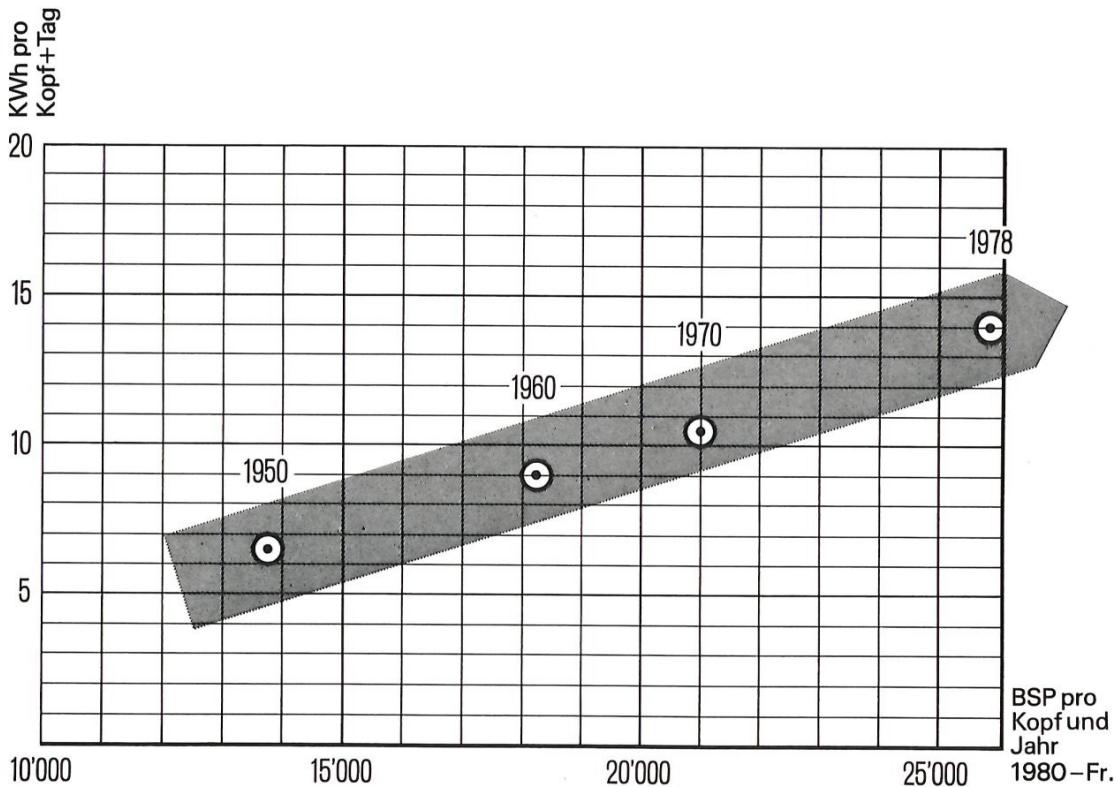


Abbildung 2: Pro-Kopf Elektrizitätsverbrauch und Pro-Kopf-Volkseinkommen (Bruttosoz. Prod. = BSP) der Schweiz für die Jahre 1950–1979 ausgedrückt in teuerungskorrigierten 1980-Fr.²

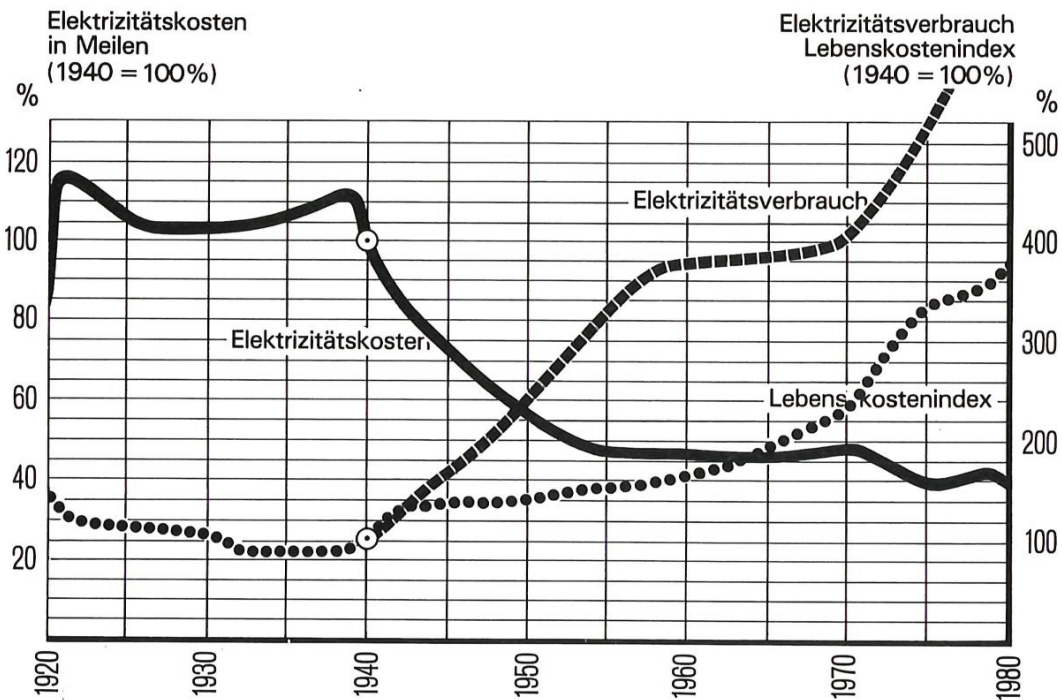


Abbildung 3: Elektrizitätskosten (teuerungsangepasst) und Elektrizitätsverbrauch in Meilen für die Jahre 1920–1980 zusammen mit Lebenskostenindex (1940 = 100%). Elektrizitätsverbrauch pro Einwohner ab 1940^{3, 4}.

Warum hat der Energieverbrauch so stark zugenommen?

Wir mögen uns fragen, wie und warum es zu einer derartig stürmischen Entwicklung gekommen ist, warum der Energieverbrauch in den letzten Jahrzehnten derart stark zugenommen hat. Wir wollen versuchen, eine Antwort darauf an Hand des Energieverbrauchs (Elektrizität) in Meilen zu finden. Abbildung 3 zeigt den Elektrizitätsverbrauch in Meilen für die letzten 60 Jahre zusammen mit dem Index-korrigierten Elektrizitätspreis.

Energieverbrauch
in Meilen

Wir ersehen aus Abbildung 3, dass die Kosten für elektrische Energie (real) stark abgenommen haben und 1980 teuerungskorrigiert noch ca. 40% derjenigen von 1940 ausmachen. Im gleichen Zeitraum ist der Elektrizitätsverbrauch in Meilen auf das knapp 15-fache gestiegen, während der Elektrizitätsverbrauch pro Einwohner sich dabei auf das knapp 7-fache erhöht hat.

Billige Energie

Während die Kosten und Preisentwicklung im übrigen Lebensbereich seit 1940 um knapp das *Vierfache gestiegen* sind, haben sie im Energiesektor (Elektrizität) um knapp *zwei Drittel abgenommen* (teuerungskorrigiert). Es sind somit die niedrigen, im Vergleich zu den übrigen Kosten zu *niedrigen Energiepreise*, welche eine derart starke *Zunahme des Elektrizitätsverbrauches* ausgelöst haben. Eine ähnliche Preis- und Verbrauchsentwicklung zeigt sich im Sektor des Erdöls.

Bequeme Energie

Noch einen weiteren Umstand müssen wir berücksichtigen: Beide Energieträger *Elektrizität* und *Erdöl* sind für den Verbraucher äusserst *bequem*, und es ist deshalb nicht überraschend, dass das Erdöl in den letzten 40 Jahren den früheren Hauptenergielieferanten, die Kohle, in beinahe allen Industrieländern in eine 'Nebenrolle' verdrängt hat. Diese Nebenrolle könnte allerdings in den nächsten Jahren wieder aufgewertet werden.

Schon vor mehr als fünfzig Jahren wurde der niedrige Preis und die Bequemlichkeit der elektrischen Energie erkannt, wie ein Ausschnitt aus dem Jahresbericht 1924 der Gewerblichen Betriebe der Gemeinde Meilen zeigt:

«Wir möchten die Gelegenheit benützen, die Abonnenten auf den niedrigen Wärmestromtarif aufmerksam zu machen, ebenso auf den ganz billigen Nachtstrom speziell für Boiler und Akkumulieröfen; erstere für den tagtäglichen Heisswasserbedarf in Küche, Waschküche, Badeszwecke; letztere für die Heizung von Bureau, Arbeitsräumen, Korridoren etc. Die Vorteile bestehen in der Arbeitersparnis, Sauberkeit und Bequemlichkeit, die besonders eine grosse Entlastung für die arbeitende Hausfrau bringen. Dann muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass mit der elektrischen Energie ein Landesprodukt verbraucht wird, das Geld dafür im Lande bleibt und nicht dem Ausland zugut kommt.»

Welches sind die Folgen einer 'zu billigen' Energie?

Wir wollen im Folgenden die Auswirkungen der 'zu billigen' Energie auf drei Bereiche beschränken, nämlich den *Bausektor*, den *Verkehr* und den *Haushalt*. Für sie alle gilt die Erfahrung: Was im *Überfluss* vorhanden ist, wird *verschwendet*.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden in den letzten dreissig Jahren Gebäude (Ein- und Mehrfamilienhäuser) erstellt, die nach den heutigen Erkenntnissen ungenügende Wärmeisolationen aufweisen. Dazu ist es gekommen, weil die Heizenergiekosten nur einen bescheidenen Anteil an den Unterhalts- und Betriebskosten ausmachten und vom Mieter getragen wurden. Damit konnten Investitionskosten (für Wärmeisolation usw.) gespart werden und die Wirtschaftlichkeit von Mietobjekten wurde entsprechend attraktiver.

Bausektor

Beim Automobil wurden, wiederum von wenigen Ausnahmen abgesehen, in den letzten Jahrzehnten vor allem Verbesserungen und Entwicklungen durchgeführt, die den Fahrkomfort, die Bedienungsfreundlichkeit und die äussere Erscheinung betreffen. Bei den billigen Benzinpreisen spielte der Benzinverbrauch während Jahren eine untergeordnete Rolle, und erst seit etwa sechs Jahren wurden auch in dieser Beziehung Anstrengungen unternommen. So waren während längerer Zeit Verbrauchszahlen von 10–15 Liter pro 100 Kilometer bei sparsamem Fahrverhalten durchaus akzeptabel mit 50–100 Prozent höherem Verbrauch im Stadtverkehr. Dies obschon seit einiger Zeit Automobile fertig konstruiert (jedoch noch nicht produziert) vorliegen, die bei beachtlicher Motorenleistung (70 PS) einen Brennstoffverbrauch von nur noch 3,9 Liter pro 100 Kilometer aufweisen.

Verkehr

Für den Haushaltbereich sind in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von neuen Geräten und Maschinen auf dem Markt erschienen, die grundsätzlich die Arbeiten im Haushalt erleichtern oder gar übernehmen. Da, wie wir gesehen haben, die Elektrizitätspreise auf ein beinahe unbedeutendes Niveau gesunken sind, wurde bei der Entwicklung dieser Maschinen (wie z.B. Geschirrspüler, Waschmaschine, Staubsauger, Tiefkühler, Oelbrenner usw.) nicht oder nur wenig darauf geachtet, dass die Geräte zur Erfüllung ihrer Arbeit möglichst wenig Elektrizität verbrauchen.

Haushalt

Es lässt sich nämlich zeigen, dass Kochherde, Kühlschränke und Tiefkühler beachtliche Mengen an ungenützter Abwärme erzeugen, was darauf hinweist, dass bei diesen Geräten durch entsprechende, 'energiegerechte' Konstruktion die für ihren Betrieb notwendige Elektrizität durch rationellere Nutzung verringert werden könnte. Eine Entwicklung von energieeffizienteren Haushaltgeräten würde jedoch erst bei wesentlich höheren Elektrizitätspreisen einsetzen.

Ungenützte
Abwärme

Abfallverwertung

Noch eine weitere Bemerkung zur Energie im Haushaltbereich: Die Verfügbarkeit von sehr billiger Energie und damit auch von billigen Rohstoffen hatte zur Folge, dass wir bis vor wenigen Jahren Abfälle aller Art (Aluminium, Glas usw.) in den Müll warfen (und noch werfen), obschon bekannt ist, dass durch geeignete Wiederverwertung (Recycling) von Abfallstoffen erhebliche Energiemengen eingespart werden könnten. Beim Aluminium beträgt die durch Rückgewinnung eingesparte Elektrizitätsmenge ca. 50 KWh pro Kilogramm, bei Glas ca. 3–5 KWh pro Kilogramm.

Höherer Pro-Kopf-Energieverbrauch

Zusammenfassend zeigt es sich, dass die 'zu billige' und bequem einsetzbare Energie einen enormen *Zuwachs am Pro-Kopf-Energieverbrauch* in allen *Industrieländern* bewirkte verbunden mit einer starken *Verlagerung auf Erdöl als Hauptenergieträger* (vor allem für Raumheizung, Warmwasseraufbereitung und Verkehr).

Dass eine derartige Entwicklung im Energiebereich zu einer 'Energiekrise' führen musste, war vorauszusehen. Wir wollen uns in den nächsten Abschnitten mit der Energiekrise und ihren Folgen befassen.

Energiekrise

Spätestens seit Herbst 1973 hat wohl jeder von uns erkannt, dass der Energiefluss, vorab die Versorgung durch Erdöl, nicht unerschöpflich ist und unter Umständen aus irgendetwas

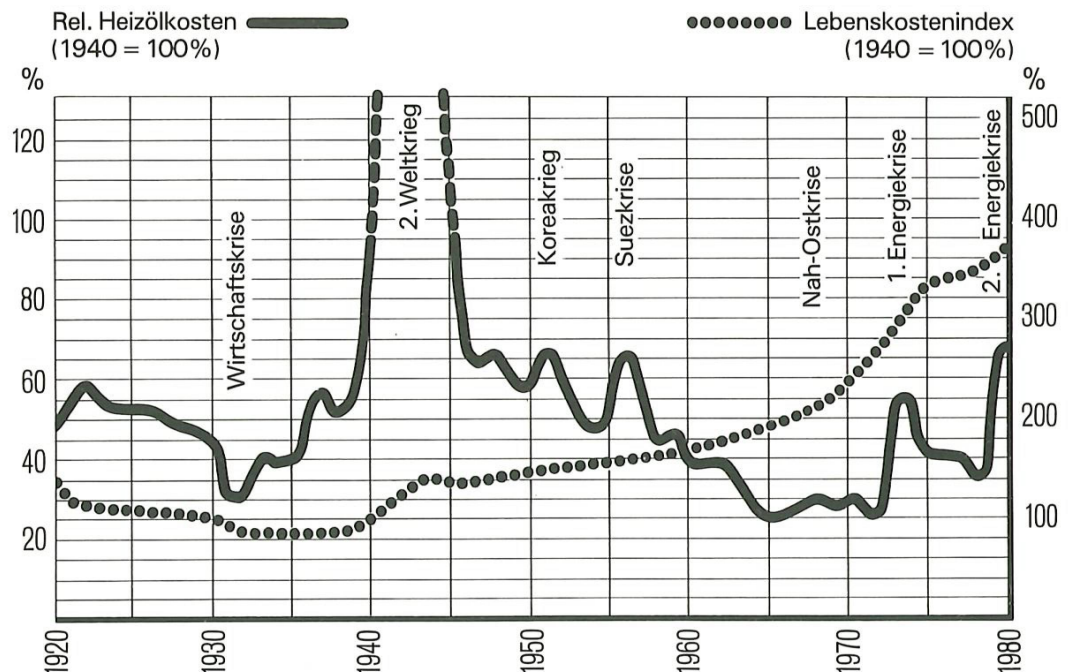


Abbildung 4: Entwicklung des Grosshandelspreises von Heizöl Extra-Leicht verzollt ab Basler Hafen sowie Lebenskostenindex (1940 = 100%). In (1980) Fr. ausgedrückt waren es 564 Fr./Tonne (1980), 868 Fr./Tonne (1940) und 226 Fr./Tonne (1972)⁵.

welchen technischen oder politischen Gründen gebremst oder für eine gewisse Zeit gar vollständig blockiert werden könnte. Wohl bestehen auf Weisung der Behörden in unserem Land grosse Pflichtlager, welche für den extremen (jedoch kaum eintretenden) Härtefall eine Versorgung mit notwendiger Energie für mindestens sechs bis zwölf Monate gewährleisten.

Wesentlich, und von grösster Tragweite, jedoch ist die Tatsache, dass mit der Energiekrise von 1973 eine Epoche der (zu) billigen Energie zu Ende gekommen ist. Abbildung 4 zeigt die Entwicklung des Grosshandelspreises von Heizöl Extra-Leicht in den vergangenen 60 Jahren (s. S. 101).

Welches werden die Folgen der Energiekrise sein? Wie können wir die Energiekrise langfristig bewältigen? Mit diesen Fragen wollen wir uns in den folgenden zwei Abschnitten befassen, um dann mögliche Folgerungen in bezug auf die Gemeinde Meilen ziehen zu können.

Folgen der Energiekrise

Die Folgen und Auswirkungen der Energiekrise zeigten sich bisher vor allem in vier Bereichen, nämlich im wirtschaftlichen, technischen, ökologischen und politischen Bereich. Wir wollen zunächst kurz die Auswirkungen in den genannten vier Bereichen betrachten, um anschliessend die möglichen Auswirkungen der Energiekrise auf unser eigenes Verhalten anzusehen.

Die *Energiepreise* werden *steigen* und damit viele wirtschaftliche Strukturen beeinflussen. Vorschläge und Lösungen, die Betriebskosten (z.B. Heizenergiekosten) zu senken, werden trotz höheren Investitionen (z.B. Wärmeisolation) bevorzugt werden. Autos, welche die gleiche Fahrleistung mit einem geringeren Brennstoffverbrauch erbringen, werden trotz höheren Anschaffungskosten eine höhere Nachfrage zeigen.

Wirtschaft

Energie-Dienstleistungen werden in Zukunft auch nach ihrer Energie-Effizienz beurteilt und gewählt werden. Bei Gebäudeheizungen werden diejenigen Heizsysteme bevorzugt werden, welche die gleiche Heizwärme mit weniger Heizöl erbringen, wie z.B. Totalenergie-Anlagen oder Wärmepumpen (Kühlkastenprinzip: Entzug von Wärme auf tiefem Temperaturniveau (10°) und 'Hinaufpumpen' und Abgabe dieser Wärme auf einem höheren Temperaturniveau (50°), womit ca. 40–60 Prozent Heizenergie eingespart werden kann). Ein zunehmender Stellenwert wird der wirtschaftliche Einsatz von erneuerbaren Energiequellen (Sonne, Wind usw.) z.B. in Verbindung mit Wärmepumpen oder Solarzellen erhalten.

Technik

Oekologie

Die wohl wichtigste Erkenntnis⁶ seit zehn Jahren betrifft die Tatsache, dass unsere bisherigen Energieträger, vor allem Erdöl, aber auch Kohle, Erdgas und Uran, erschöpfbar, d.h. nicht erneuerbar sind. Die Frage stellt sich deshalb, wie weit erneuerbare Energieträger als Ersatz für die bisherigen Energieträger beigezogen werden können. Die Frage bleibt dann allerdings noch offen, ob wir langfristig eine Lebensweise (oder einen Lebensstandard) finden werden, die das ökologische Gleichgewicht in Flüssen, Seen usw. nicht mehr stört, wie z.B. durch Erzeugung enormer Mengen an ungenutzter Abwärme, welche in die Flüsse oder an die Umgebung abgegeben werden. Auch sollte global langfristig ein *Gleichgewichtszustand im Energiebereich* gefunden werden.

Politik

In den letzten Jahren hat sich die Diskussion um Energiefragen zunehmend polarisiert. Die Frage, die sich dabei immer wieder stellt, ist, wie das Energieversorgungsproblem langfristig gelöst werden soll. Dazu stehen prinzipiell zwei Wege offen: (1.) Bereitstellung von *mehr, konventionell erzeugter Energie* oder (2) *Bessere Nutzung* der vorhandenen Energie (Stabilisierung) und zunehmende *Nutzung von erneuerbaren Energien* (Substitution). Die realpolitische Wirklichkeit wird zwischen diesen beiden Extremlösungen liegen, wobei der besseren Nutzung der gegenwärtig vorhandenen Energie (vor allem Erdöl) aus Wirtschaftlichkeitsgründen zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt wird. Diesen letzten Aspekt wollen wir nachfolgend eingehender betrachten.

Entscheidungen im Energiebereich

Bessere Nutzung der Energie

Alle vier Bereiche (wirtschaftlich, technisch, ökologisch und politisch) fordern eine bessere Nutzung und einen effizienteren Einsatz der uns heute zur Verfügung stehenden Energie. Dies erfordert Massnahmen sowohl auf der 'Energieerzeuger'-Seite wie auch auf der 'Energieverbraucher'-Seite. Falls wir Änderungen in unserem 'Energieverhalten' unverzüglich, dem Gebot der Zeit entsprechend, einleiten wollen, müssen wir die Aufgabe möglichst gleichzeitig auf allen vier politischen Ebenen (Bund, Kantone, Gemeinde und Bürger) an die Hand nehmen. Wie könnte eine derartige Aufgabenteilung aussehen?

Bund

Auf Bundesebene müssen die verfassungsmässigen Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Energiepolitik geschaffen werden. Dazu gehören u.a. ein Energieartikel in der Bundesverfassung und eine, den aktuellen Energieproblemen Rechnung tragende, *moderne Energieforschung*.

Auf kantonaler Ebene könnten über den Weg der Gesetzgebung die Mittel zu einer besseren Nutzung der Energie aktiviert und freigelegt werden, unter anderem über *Steuererleichterungen für energiesparende Investitionen*.

Kanton

Auf Gemeindeebene eröffnen sich heute die grössten Möglichkeiten, Energiefragen wirksam zu behandeln und diesbezügliche, neue Erkenntnisse ohne grösseren Verzug in die Realität umzusetzen. Dazu gehört u.a. die Schaffung von *Energiekommissionen*, welche die zuständigen Gemeindebehörden fachtechnisch beraten und energiesparende Massnahmen usw. durch entsprechende *Information* der Gemeindebevölkerung direkt mitteilen und so ein eigentliches *Energiebewusstsein* bilden können.

Gemeinde

Der einzelne Bürger schliesslich kann an Hand der heute verfügbaren Information (u.a. vermittelt durch die Energiekommission) und Literatur eine Reihe von energiesparenden Massnahmen in die Tat umsetzen. Dazu gehören neben einer *energiebewussten Einstellung* u.a. auch ein besseres Umgehen mit dem täglich anfallenden Haushaltsmüll. Er kann energiesparende Investitionen durchführen, die vielleicht (noch) nicht wirtschaftlich sein mögen, andererseits aber im Sinn der Risikodeckung gewissermassen eine Art von *Energieversicherung* darstellen. Wie bei jeder anderen Risikoversicherung zeigt sich die *Wirtschaftlichkeit* erst im *Schadenfall*.

Bürger

Energiebewusstes Verhalten

Dass wir heute in einer wahrscheinlich auf unbestimmte Zeit andauernden, sich möglicherweise verschärfenden Energiekrise stecken, ist unumstritten. Die Frage stellt sich aber, ob und wie wir bereit sind, diese Krise anzugehen und sie mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln, gegebenenfalls auch mit (finanziellen) Opfern und Verzicht, bewältigen wollen.

Krisen sind sowohl für einen einzelnen als auch für Gemeinschaften ein Zustand der *Gefahr* und der *Chance* zugleich. Sie sind Ausdruck und Folge eines 'falschen' Verhaltens in der Vergangenheit, bewirken einen scheinbar stabilen, jedoch kritischen Zustand in der Gegenwart und fordern einen 'richtigen' Entscheid und ein neues Verhalten in der Zukunft. Damit wir aber einen Entscheid fällen können, müssen wir

Krisen

zwei Voraussetzungen erfüllen: Einmal müssen wir uns klar werden, was 'richtig' und was 'falsch' ist. Dazu müssen wir uns auch des *Problembereiches*, der den *Krisenbereich* umschliesst, *bewusst* werden. Zum zweiten müssen wir den *Willen* und die *Entschlossenheit* aufbringen, uns aufgrund neuer Einsichten und neu erkannter Zusammenhänge zu *entscheiden* und zu *wählen*. Es ergeben sich dabei drei Möglichkeiten:

- Wir *verdrängen* das *Problem*, damit wird die Krise in einem späteren Zeitpunkt akut und wird uns verschärft erneut befallen.
- Wir *lösen* die *Krise scheinbar* 'richtig', allerdings ohne uns über die einzelnen Zusammenhänge Klarheit zu verschaffen, und fällen entsprechend die 'falschen' Entscheide.
- Wir versuchen uns über die *Zusammenhänge* und über die 'falschen' Entscheide der Vergangenheit *objektiv Klarheit* zu verschaffen. Wir werden uns über die 'richtige' Richtung in mühsamer Arbeit bewusst, ändern unsere Einstellung und unser Verhalten und treffen schliesslich aus einem neuen Bewusstsein heraus die 'richtige' Wahl.

Energiekrise

Mit der Energiekrise verhält es sich nun sehr ähnlich: Auch wir müssen heute als einzelne oder als Gemeinschaft für die Zukunft im Energiebereich Entscheide treffen. Welche Möglichkeiten standen (und stehen) uns dazu offen:

1. Wir *unternehmen* vorerst *nichts*. Wir warten ab und *zahlen*, wenn auch unwillig, den *höheren Preis* für die Energie (Erdöl, Benzin usw.) Im Sinn eines *passiven* Betrachters verdrängen wir die Aktualität der uns alle berührenden Energiekrise und meinen, dass jemand irgendwann diese Fragen für uns lösen werde! Wir *überlassen* die *Verantwortung ändern*, vielleicht den Behörden oder den Experten, im Vertrauen, dass im gegebenen Zeitpunkt die richtigen Massnahmen ergriffen und brauchbare Lösungen gefunden würden. Wir könnten dieses Verhalten als den *breiten, bequemen Weg*, wie er in der Bibel beschrieben wird, bezeichnen.
2. Wir sind uns unserer prekären Lage *bewusst*. Wir erkennen, dass wir auch als einzelne *aktiv* unseren Teil der Verantwortung übernehmen müssen und richten unser zukünftiges Handeln entsprechend danach aus. Wir wissen, dass dieser Entscheid einige Umstellungen und vielleicht unbequeme Änderungen mit sich bringen wird. Aber die Erkenntnis, dass damit die Entwicklung vorerst im Kleinen noch rechtzeitig in die 'richtige' Bahn gelenkt werden kann, lässt uns, ungeachtet vieler Kritik, keine andere Wahl. Dies wäre dann in Analogie zu oben der *schmale, unbequeme Weg*.

Bevor wir auf mögliche Lösungen und Vorschläge zur Bewältigung der Energiekrise eingehen können, müssen wir uns noch mit dem Begriff des Wachstums, insbesondere mit dem exponentiellen Wachstum und dessen Zunahme, auseinandersetzen.

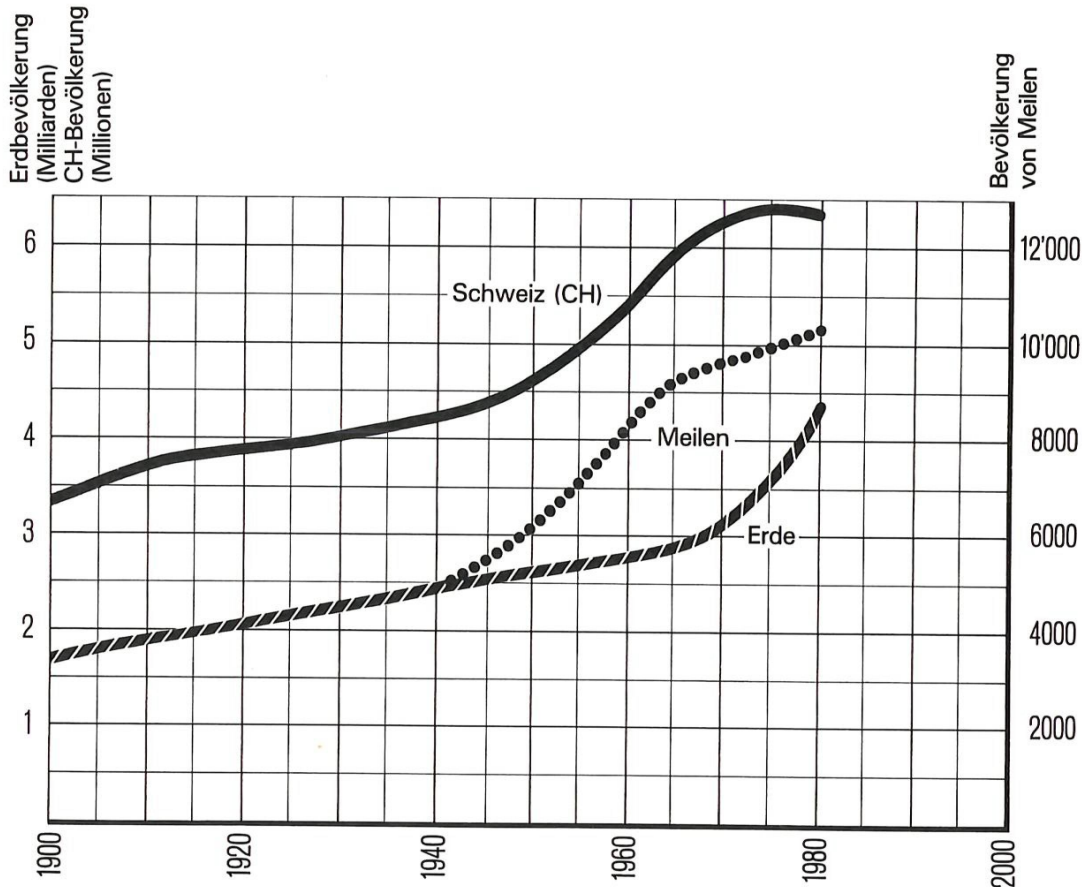


Abbildung 5: Bevölkerungszunahme der Erde, der Schweiz und von Meilen⁷. Charakteristisch ist die exponentielle Zunahme der Erdbevölkerung mit einer Verdoppelungszeit von ca. 35 Jahren (2% Wachstum im Jahr 1980) oder ca. 10 000 Erdbewohner/Stunde zusätzlich!

Exponentielles Wachstum

Abbildung 5 zeigt den Verlauf der Bevölkerungszunahme der Erde seit dem Jahre 1900 zusammen mit der Bevölkerungszunahme der Schweiz und von Meilen.

Dabei ist festzustellen, dass sich die Bevölkerung unseres Landes (wie auch generell in den übrigen industrialisierten Ländern) nahezu stabilisiert hat in den letzten Jahren, mit einem geringen Wachstum während der letzten zwanzig Jahre (mittlerer, jährlicher Zuwachs seit 1960 ca. 0,9%). Demgegenüber verzeichneten Dörfer im Agglomerationsbereich grösserer Städte einen überdurchschnittlichen Bevölkerungszuwachs. So hatte Meilen in den Jahren 1940 bis 1960 im Mittel jährlich eine Bevölkerungszunahme von 2,6%, und seit 1960 noch einen mittleren, jährlichen Zuwachs von 1,1%.

Stabilisierung

Einen ganz anderen Verlauf zeigt die Wachstumstendenz der Erdbevölkerung. Während die industrialisierten Länder eine *abnehmende* Wachstumsrate ihrer Bevölkerung aufweisen,

Starke Zunahme

zeigt die Erdbevölkerung immer noch ein starkes Wachstum von gegenwärtig ca. 2,2%, was, auf 4,3 Milliarden (1980) bezogen, einer stündlichen Zunahme von 10 800 entspricht. Mit anderen Worten: Der *stündliche Zuwachs* der *Erdbevölkerung* (d.h. Anzahl Neugeborene minus Anzahl Verstorbene) entspricht der heutigen *Bevölkerungszahl von Meilen*. Bezeichnend für ein exponentielles Wachstum ist, dass die Zunahme (z.B. der Bevölkerung) der jeweiligen Grösse der Bevölkerung proportional ist. Die Zunahme wird dann in Prozenten ausgedrückt. Charakteristisch für jedes exponentielle Wachstum ist die Verdoppelungszeit, welche bei einem 2 prozentigen Wachstum etwa 35 Jahren ($70/2 = 35$) entspricht, während sie bei einem 3 prozentigen Wachstum etwa 23 Jahre ($70/3 = 23,3$) ausmacht. Bei der gegenwärtigen Bevölkerungszunahme von Meilen (1,1%) beträgt die Verdoppelungszeit ca. 64 Jahre ($70/1,1 = 63,7$), und im Jahre 2000 sind bei einem konstanten jährlichen Wachstum von 1,1% etwa 12 874 Meilemer zu erwarten, d.h. etwa die heutige Bevölkerung von Küssnacht.

Kern des
Energieproblems

Mit der Problematik des exponentiellen Wachstums sind wir aber auf den Kern des Energieproblems gestossen, nämlich: Die jährliche *Zuwachsrate* des *Energieverbrauches* (in %) eines Landes, setzt sich zusammen aus der jährlichen *Zuwachsrate* der *Bevölkerung* (in %) und der jährlichen *Zuwachsrate* des Pro-Kopf Bruttosozialproduktes (und damit des *Pro-Kopf Energieverbrauches* gemäss Abbildungen 1 und 2 in %).

Zur Illustration dieser Problematik wählen wir die Zuwachstatistiken zweier verschieden stark industrialisierter Länder:

	Zuwachs (%) Bevölkerung	Pro-Kopf- Einkommen	Energie
USA	1,4%	3,4%	4,8%
Brasilien	3%	1,6%	4,6%

Tabelle 1: Zuwachsrate des Energieverbrauches zweier verschieden stark industrialisierter Länder als Summe der Zuwachsrate von Bevölkerung bzw. des Pro-Kopf-Einkommens (d.h. des Pro-Kopf Energieverbrauches)⁷.

Beide Länder, USA und Brasilien, zeigen ungefähr die gleiche jährliche Zuwachsrate im Energieverbrauch. In den USA und damit in den stärker industrialisierten Ländern liegt der Hauptanteil des Zuwachses bei der Zunahme des Pro-Kopf-Energieverbrauches (und damit des Lebensstandards). In Brasilien, als einem noch relativ schwach industrialisierten Land ähnlich vielen 'Dritt-Welt' Ländern, wird die Zunahme des Energieverbrauches zur Hauptsache durch die Zuwachsrate der Bevölkerung bestimmt.

Da wir in den *industrialisierten Ländern* den weitaus grössten Anteil⁸ der Energie (75% der Weltenergieproduktion) verbrauchen, lautet die Forderung an uns: *Stabilisierung* oder gar *Senkung des Pro-Kopf-Energieverbrauches*, denn die Bevölkerungszunahme beträgt in den industrialisierten Ländern weniger als ca. 1%.

Stabilisierung des Pro-Kopf-Energieverbrauches

Demgegenüber wollen die *'Dritt-Welt'-Länder* ihren Lebensstandard und damit ihren *Pro-Kopf-Energieverbrauch* gemäss Abbildung 1 *erhöhen*. Damit lässt sich nachrechnen, dass in den kommenden 20–40 Jahren die *grösste Zunahme des Energieverbrauches* in diesen Ländern zu erwarten ist. Selbst bei einer bescheiden angenommenen Zunahme des Pro-Kopf-Energieverbrauches von etwa 1%, wird der Energieverbrauch um etwa 4% zunehmen, infolge der gegenwärtigen Bevölkerungszunahme in den *'Dritt-Welt'-Ländern* von etwa 3%. Zur Bewältigung des Energieproblems können die *'Dritt-Welt'-Länder* den grössten Beitrag mit einer *Reduktion der Bevölkerungszunahme* liefern.

Information über Zusammenhänge im Energiebereich

Gemeinsam mit den *Dritt-Welt-Ländern* stehen die Industrienationen vor einer gewaltigen Doppelaufgabe:

1. *Stabilisierung des Energieverbrauches* in den Industrieländern.
2. *Bereitstellung von grossen Energiemengen* für die *Dritt-Welt-Länder*, die ihren Lebensstandard erhöhen wollen.

Die Antwort auf den Fragenkomplex zur *Stabilisierung* des Energieverbrauches liegt u.a. in der *Information* über die verschiedenen Möglichkeiten rationellen Einsatzes und rationaler Verwendung von Energie.

Für den zweiten Fragenbereich, *Bereitstellung von mehr Energie*, lautet die Antwort u.a. *Energieforschung*. Es stellt sich nämlich die Frage, wie wir die gewaltigen Energiemengen für die nächsten Jahrzehnte angesichts der schwindenden konventionellen, nicht erneuerbaren Energieträger aufbringen und bereitstellen können. Und weiter: Wird es den Industrieländern gelingen mit modernster Technologie die unerschöpflichen, erneuerbaren Alternativenergieträger (Sonne, Wind usw.) *rechtzeitig, wirtschaftlich* und *in genügendem Masse* zu nutzen, um damit den *'Dritt-Welt'-Ländern* zu helfen, ihr Energieversorgungsproblem der kommenden Jahrzehnten entscheidend zu entschärfen und langfristig zu lösen?

Energieforschung

Das *Energieproblem* ist für diese Länder grundsätzlich *ähnlich* wie das *Ernährungsproblem*.

Die *'Dritt-Welt'-Länder* werden ihr Ernährungsproblem lang-

fristig nur durch eigenen Anbau von Reis, Weizen usw. verbunden mit geeigneten einfachen Bewässerungseinrichtungen, wie es z.B. mit solarelektrisch betriebenen Grundwasserpumpen in Indien durchgeführt wird⁸, lösen. Ähnlich werden die *grossen Energiemengen* für diese Länder höchstwahrscheinlich nur *dezentral*, mit der in diesen Ländern im Überfluss vorhandenen Sonnenenergie bereitstellen lassen, weil dafür *keine Infrastruktur* (Verteilnetze mit Überlandleitungen usw.) erstellt werden muss. Damit wird wertvolle Zeit gewonnen und die finanziellen Mittel können gezielt in anderen Sektoren der Energiebereitstellung eingesetzt werden.

Möglichkeiten auf Gemeindeebene

Wir wollen zum Abschluss anhand der Gemeinde Meilen aufzuzeigen versuchen, welche *Möglichkeiten* uns auf *Gemeindeebene* heute zur Verfügung stehen, den *Energieverbrauch* langfristig zu *stabilisieren*.

Information

Was wir benötigen, um einen Energieverbrauch mit exponentiellem Wachstum in den 'Griff' zu bekommen, ist eine Gegenmassnahme, deren Wachstum ebenfalls exponentiell ist, jedoch stärker wächst. Eine Möglichkeit, die sich dazu anbietet, ist die Verbreitung von *Information* über Energiezusammenhänge und deren *Bewusstmachung* in einzelnen Bürgern. Wenn es uns gelingt, die Verbreitungsrate wesentlich höher zu setzen, als die Wachstumsrate des Pro-Kopf-Energieverbrauchs (oder auch der Bevölkerungszunahme), dann können wir Zeit gewinnen, um die entsprechenden Massnahmen rechtzeitig durchzuführen. Dafür scheint die Gemeindeebene am besten geeignet zu sein.

Energiekommission

Es überrascht deshalb nicht, dass in den letzten Monaten und Jahren in einigen Gemeinden unseres Landes (Mitte 1981 ca. 6% oder ca. 180 Gemeinden) eine Energiekommission gebildet oder ein Energiebeauftragter berufen wurde. Welches sind die Ziele und Aufgaben der *Energiekommission in Meilen*? Obschon inzwischen über die Zielsetzung der Energiekommission schon publiziert und informiert worden ist, sollen im nächsten Abschnitt die wichtigsten Aufgaben dieser Kommission im Rahmen unserer Betrachtung kurz zusammengefasst werden.

Energiekommission der Gemeinde Meilen

Aufgabe und Ziel

Langfristiges Ziel und Aufgabe der anfangs 1980 gebildeten Energiekommission ist es, im Bereich der Gemeinde Meilen den Energieverbrauch zu *stabilisieren* und gegebenenfalls durch geeigneten Einsatz von erneuerbaren Energiequellen (Sonne usw.) zu *reduzieren* und den Verbrauch nicht erneuerbarer Energieträger vor allem *Erdöl*, zu *substituieren*. Um dieses Ziel zu erreichen, sind folgende Schritte und Massnahmen vorgesehen:

1. Information über die elementaren Zusammenhänge im Energiebereich an alle Energieverbraucher (Haushalt, Industrie, Gewerbe, Öffentliche Hand usw.)
 2. Als fachtechnisches Gremium steht die Energiekommission den zuständigen Gemeindebehörden beratend zur Verfügung und wird u.a. Vorschläge zur energietechnischen Sanierung von öffentlichen Gebäuden ausarbeiten.
 3. Vorschläge für energiesparendes Verhalten. Wie kann eine nahezu gleiche Energiedienstleistung (z.B. warme Wohnung usw.) mit weniger Energie (Heizöl) erzielt werden? Eine Senkung der Raumtemperatur von 21 Grad auf 20 Grad bewirkt eine Heizöleinsparung von ca. 6 Prozent.
 4. Vorschläge für rationelleren Einsatz von Energie. Wie können wir eine bestimmte Energiedienstleistung (z.B. den täglichen Heizenergiebedarf im Winter von ca. 75 000 Kcal für ein mittleres Einfamilienhaus) mit weniger Primärenergie (Heizöl) und mit weniger Verlusten (ungenutzte Abwärme und Abgase) erzielen? (= Verbrauchsstabilisierung)
 5. Wie lassen sich die *erschöpflichen* Energieträger (Öl, Kohle, Erdgas, Uran usw.) als eigentliche Energiesubstanz oder *Energiekapital* langfristig durch *erneuerbare* Energiequellen (Sonne usw.) im Sinne von Energieerträgen oder *Energiezinsen* ersetzen? (= Energiesubstitution)
- Auf jeden dieser fünf Punkte noch näher einzugehen würde den Rahmen dieses Beitrages übersteigen. Jedoch sollen die Punkte 4 und 5 noch etwas näher erläutert werden.

Rationelle Energienutzung durch öffentliche Betriebe der Gemeinde Meilen

In vorausschauender Sicht haben die Gemeindebehörden von Meilen in bisher zwei öffentlichen Betrieben, in der Kläranlage Dollikon und im Hallenbad, energietechnische Massnahmen veranlasst, welche eine rationellere Energienutzung mit namhaften Energieeinsparungen zur Folge hatten.

Bis zum Jahre 1975 wurde in der, 1967 in Betrieb genommenen Kläranlage Dollikon, das durch den Fäulnisprozess im Klärschlamm entstehende Methangas, ungenutzt abgefackelt. Durch den Einbau eines Gasverdichters und eines Gasdruckbehälters kann dieses Gas zwischengespeichert und an die Schweizer Getränke AG in Obermeilen (SGO) abgegeben bzw. verkauft werden. Dadurch werden jährlich etwa 95 Tonnen Heizöl eingespart. Mit dem Einbau von zwei Wärmepumpeneinheiten können aus der Wasserfassung durch geringen Wärmeentzug (Abkühlung von 10° auf ca. 8°) Nutzwärme für die Alterssiedlung Dollikon und für die Kläranlage von ca. 40–50° erzeugt werden. Damit können weitere 97 Tonnen Heizöl eingespart werden. Insgesamt werden somit in der Kläranlage Dollikon jährlich etwa 192 Tonnen Heizöl eingespart, oder etwa 630 Liter pro Tag.

Kläranlage
Dollikon

Das 1978 eröffnete Hallenbad nutzt mit seinen beiden Wärmepumpensystemen einerseits die Abwärme aus den Warmwasserduschen und andererseits die Abwärme der Schwimmhallenluft im Rahmen der vielen täglichen Luftwechsel. Auch in diesem Fall resultieren beachtliche Einsparungen von etwa 40–50 Tonnen Heizöl jährlich.

Damit hat die Gemeinde Meilen gezeigt, dass sich mit *Wärmepumpen* für die Wärmeenergieerzeugung unter günstigen Voraussetzungen (vorhandene Niedertemperaturquelle wie Abwasser, Duschwasser, Umgebungsluft oder gegebenenfalls auch Sonnenenergie) *beträchtliche Mengen an Heizöl einsparen lassen*. Mit ähnlichen Beispielen werden in Zukunft vermehrt auch private Hausbesitzer motiviert, energiesparende Investitionen vorzunehmen.

Sonnenenergie – eine realistische Alternative?

In den letzten Jahren ist viel über Sonnenenergie diskutiert worden, viele Bücher sind erschienen und in den Massenmedien ist das Thema Sonnenenergie wiederholt behandelt worden. Während auf der *technischen Seite* aufgrund der theoretischen und experimentellen Resultate ein *vorsichtiger Optimismus* herrscht, ist man in *Wirtschaftskreisen* gegenüber der Sonnenenergie *zurückhaltend pessimistisch*, vor allem wegen der heute in vielen Fällen vielleicht noch nicht erreichten Wirtschaftlichkeit. Ob dann Prognosen wie: 'Die Sonnenenergie wird in den nächsten Jahrzehnten im Energieverbrauch nur eine untergeordnete Rolle von einigen Prozenten spielen' bei steigenden Energiepreisen und neuen Solartechnologien ihre Gültigkeit behalten werden, bleibe dahingestellt.

Schwierigkeiten

Wo liegen die Schwierigkeiten, welche der technischen Nutzung der Sonnenenergie im Wege liegen? Einer der Hauptgründe, der angeführt wird, ist die sehr geringe Dichte der anfallenden Energiemenge. Ein Vergleich mit dem Wasser soll dies illustrieren:

Nehmen wir an, dass wir die Aufgabe hätten, unseren täglichen Wasserbedarf (Mensch 1 Liter, Haushalt ca. 300 Liter) *allein* aus dem uns zur Verfügung stehenden Regenwasser zu decken. In Analogie zu der ebenfalls in geringen Dichten zur Verfügung stehenden Sonnenenergie müssten wir dann etwa so argumentieren:

'Das Wasser (Sonnenenergie) erreicht uns vom Himmel als Regen (Sonnenlicht) mit einer so geringen Dichte, dass es *nicht wirtschaftlich* ist, den Regen (Sonnenlicht) als Wasserquelle (Energiequelle) *direkt* zu nutzen. Wir *ziehen es vor*, das Wasser *indirekt* aus *vorhandenem*, 'nichterneuerbarem' Eis (Erdöl) zu beziehen.'

Diese Überlegungen stimmen, insofern es sich um die Bereit-

stellung von viel Wasser (Sonnenenergie) pro Zeiteinheit (z.B. pro Stunde) und pro Aufnahme­fläche (z.B. pro Quadratmeter) handelt. Wasser in diesem Sinn *direkt* nutzen (mit Ausnahme der Landwirtschaft, Garten usw.) ist nicht wirtschaftlich. Wir könnten kaum unseren täglichen Wasserbedarf (ca. 300 Liter/Haushalt) mit einer Kollektorfläche von 10 m² decken. Warum gelingt es uns dann trotzdem, das Regenwasser zu nutzen?

Die Natur hat Quellen, Rinnsale, Bäche, Flüsse und Seen usw., welche das in geringen Dichten anfallende Regenwasser über kürzere oder längere Zeit *speichern* und für eine Nutzung *örtlich verdichten*. Damit steht uns das Regenwasser vieler Hektaren und Quadratkilometer an Einzugsflächen (Wiesen, Wälder) in konzentrierterer Form von einigen tausend Litern pro Minute zur Verfügung. Wir sehen also, dass der *Schlüssel* zur *Nutzung geringer Energiedichten* (pro Zeit bzw. pro Fläche) ein geeigneter *Speicher* ist.

Energie­speicherung

Dazu noch ein Beispiel der *Wasserversorgung Meilens*: Die Ergiebigkeit der Wasserquellen Meilens (ohne Seewasser) beträgt ca. 2000 Liter pro Minute oder ca. 30 Liter pro Sekunde.³ Angenommen, dass in sämtlichen 4100 Haushaltungen gleichzeitig für die WC-Spülung Wasser (ca. 10 Liter in 5 Sekunden pro Haushalt) bezogen werden müsste, würde es sich zeigen, dass die Ergiebigkeit der Quellen (30 Liter pro Sekunde) gerade nur hinreicht, 15 Haushaltungen gleichzeitig (2 Liter/Sekunde) mit Wasser zu versorgen. (15 × 2 = 30). Die übrigen 4085 Haushaltungen erhielten demzufolge kein Wasser, die Wasserversorgung würde kurzzeitig zusammenbrechen.

Wasserversorgung von Meilen

Wir wissen jedoch, dass, selbst in diesem höchst unwahrscheinlichen Fall, die Wasserversorgung nicht zusammenbricht. Denn es ist uns bekannt, dass beinahe jede WC-Einrichtung mit einem Spülkasten von ca. 10 Litern, d.h. einem *Wasserspeicher* ausgerüstet ist, der kurzfristig die erhöhte Nachfrage erfüllen kann. Aus ähnlichen Überlegungen ist die Zeit, bis der Spülkasten wieder aufgefüllt ist, wesentlich länger, d.h. ca. 3–4 Minuten. Um die kurzfristig bezogenen 41 000 Liter Wasser wieder nachzuliefern benötigen die Wasserquellen von Meilen ca. 23 Minuten (41 000/30 = 1336 sec. oder 23 Minuten).

Speicher für Spitzenbedarf

Unsere Wasserversorgung in Meilen, aber auch diejenige in anderen Gemeinden, funktioniert u.a. nur deshalb so gut, weil das Versorgungssystem eine Vielzahl von grösseren und kleineren Reservoirs (= Speicher) aufweist, welche die Sicherstellung einer genügenden Wassermenge gewährleisten.

Dezentrale Speicher

Diese Überlegungen gelten nun auch für die Nutzung der Sonnenenergie. Am Beispiel der Wasserversorgung erkennen wir, dass wir die in geringen Mengen anfallende *Son-*

nenenergie nur mit einem Netz von verteilten Speichern wirtschaftlich nutzen können.

Zum Schluss wollen wir uns überlegen, mit welchem technischen Aufwand und zu welchen Kosten wir unseren Energiebedarf für den Haushalt mit Sonnenenergie decken könnten:

Wärme aus Sonnenenergie

Wärme: In der Schweiz benötigen wir ca. 1 Tonne Erdöl pro Einwohner, um den jährlichen Wärmeenergiebedarf abzudecken. Für Meilen sind dies 10 000 Tonnen pro Jahr oder ca. 2500 Kilogramm pro Haushalt jährlich. Bei einem Nutzungsgrad von 80% entspricht dies einer jährlichen Wärmeenergie von ca. 24 000 KWh ($2500 \times 0,8 \times 12 = 24\,000$). Eine gute Sonnenkollektoranlage mit richtig dimensionierten Speichern liefert heute ca. 500 KWh Wärmeenergie jährlich pro Quadratmeter Kollektorfläche. Wir ersehen daraus, dass wir somit ca. 48 m² Kollektorfläche ($24\,000/500 = 48$) pro Haushalt benötigen. Mit geeigneter Wärmeisolation und weiteren Massnahmen könnte dieser Wert noch um mindestens 50% gesenkt werden, d.h. auf ca. 25 m² Kollektorfläche. Eine Sonnenkollektoranlage kostet heute einschliesslich Speicher und Installation ca. 600–1200 Fr./m² Kollektor. Damit würde eine 25 m² Kollektoranlage auf insgesamt ca. 15 000–30 000 Fr. zu stehen kommen, oder bei einer jährlichen Verzinsung von 5% und einer Abschreibung innerhalb 20 Jahren auf jährliche Kosten von etwa 1500–3000 Franken. Diese Kosten sind vergleichbar mit den jährlichen Betriebskosten (einschliesslich Amortisation) eines Mittelklassenautos von ca. Fr. 3000 pro Jahr.

Elektrizität aus Sonnenenergie

Elektrizität: In Meilen werden in den 4100 Haushalten pro Jahr etwa 10 Millionen KWh an elektrischer Energie verbraucht. Solarzellen liefern ca. 120 KWh Elektrizität pro Jahr und pro Quadratmeter Zellenfläche. In jedem Haushalt werden somit jährlich ca. 2400 KWh Elektrizität benötigt, was mit 20 m² Solarzellenfläche abgedeckt werden könnte, vorausgesetzt *alle einfallende Sonnenenergie werde optimal in Elektrizität umgesetzt und sofort geeignet gespeichert.* Die Kosten für Solarzellen werden in ca. 3–5 Jahren auf 100–200 Fr./Quadratmeter Zellenfläche zu stehen kommen. (Heute betragen sie noch etwa das zehnfache oder 1000–2000 Fr./m²). Die Gesamtkosten für ein 20 m² Solarzellensystem einschliesslich Speicherung usw. dürften damit ca. 4000–6000 Fr. betragen (heute noch ca. 20 000–40 000 Fr.). Bei einer angenommenen Lebensdauer von 20 Jahren betragen die jährlichen Verzinsungs- und Amortisationskosten ca. 400–600 Fr., was einem Kilowattstundenpreis von ca. 16–24 Rappen entspricht.

Die Zahlen in den beiden Beispielen sind Richtgrössen, sie sollen aufzeigen, was in etwa 5–10 Jahren von der Nutzung

der Sonnenenergie erwartet werden kann. Voraussetzung dafür ist aber, dass sich ein intensiver Markt für solartechnische Anlagen entwickeln kann. Um diese Entwicklung in Gang zu setzen, sind noch weitere Anstrengungen nötig. Auf der Seite des Angebotes müssen Energieforschung und Entwicklung im Bereich Solarwärme und Solarelektrizität vor allem an den Hoch- und Fachschulen (Sonnenenergieforschungsbudget auf Bundesebene ca. 10 Millionen Franken per 1980), aber auch in der Industrie um ein Mehrfaches intensiviert werden.

Auf der Seite der Nachfrage könnte die öffentliche Hand in ihren Projekten (Gebäudeheizungen, Architektur, Warmwasseraufbereitung, Hallen- und Schwimmbäder usw.) vermehrt solartechnische Systeme berücksichtigen. Damit werden, wie schon früher erwähnt, zusätzliche Nachfrageimpulse seitens der privaten Hausbesitzer für energiesparende Systeme (Wärmepumpen, Solarsysteme usw.) ausgelöst. Die Preise für solartechnische Anlagen werden damit längerfristig sinken.

Solartechnik für öffentliche Bauten

Die Nutzung der Sonnenenergie liefert heute schon, wie viele Beispiele aus dem In- und Ausland zeigen, einen echten Beitrag zur Einsparung von Heizöl. Bei Hallenbädern betragen die Einsparungen ca. 60–80% des jährlichen Energieverbrauchs¹⁰. Obschon die Sonnenenergieforschung in unserem Land noch in den Kinderschuhen steckt, deuten die Zeichen darauf hin, dass bei der Entfaltung des heute kaum in Erscheinung tretenden Solarmarktes, die Sonnenenergienutzung möglicherweise die einzige wirtschaftlich, technisch, oekologisch und politisch gangbare Alternative sein wird.

Schlussbemerkung

Wir haben eine grosse 'Energierese' hinter uns. Angefangen beim Begriff der Energie haben wir uns mit den möglichen Ursachen und Folgen der Energiekrise befasst. Wir haben dabei gesehen, dass die Hauptursachen der *Energiekrise* der *zunehmende Pro-Kopf-Energieverbrauch* und der nach wie vor anhaltende *Bevölkerungszuwachs* sind. Um das *exponentielle Wachstum* des *Energieverbrauches* weltweit und lokal unter Kontrolle zu bringen, müsste ein ebenfalls *exponentiell wachsendes Energiebewusstsein* einsetzen. Dieses Energiebewusstsein muss aber wesentlich rascher 'wachsen' als der Energieverbrauch, damit wir den Energieverbrauch in den nächsten 10–20 Jahren einigermaßen stabilisieren können. Falls dieses Energiebewusstsein aktiv und mit Initiative auf der Gemeinde- und Bürgerebene einsetzt,

können wir hoffen, dass unsere prekäre Energieversorgungslage, die zur Schicksalsfrage werden könnte, noch rechtzeitig entschärft werden kann. Noch haben wir Zeit! Eine noch so lange Reise beginnt mit einem ersten kurzen Schritt. Es ist an uns, diesen ersten Schritt zu tun.

Quellen

- ¹ 'Energy Conservation Through Effective Energy Utilization', NBS Special Publication 403, US. Department of Commerce, June 1976.
- ² 'Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1979', Bundesamt für Statistik, Birkhäuserverlag 1979.
- ³ 'Jahresberichte des Elektrizitätswerkes Meilen' der Jahre 1920–1980, Gemeindewerke Meilen.
- ⁴ 'Sozialstatistik', Landesindex für die Jahre 1914–1980, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA), Bern.
- ⁵ 'Grosshandelspreise für Heizöl Extra-Leicht, verzollt ab Basler Hafen für die Jahre 1920–1980', Erdölvereinigung, Zürich.
- ⁶ 'Grenzen des Wachstums', Dennis Meadows, Folgerungen des Club of Rome, 1970.
- ⁷ 'Einwohnerstatistik für die Jahre 1941–1980', Gemeindkanzlei Meilen.
- ⁸ 'Energie für unsere Welt', Separatdruck der Schweizerischen Handelszeitung, Dezember 1980.
- ⁹ 'Solar Photovoltaic Powered Pumps', Private Mitteilung der IDL Chemicals Limited, Hyderabad, India.
- ¹⁰ 'Sonnenenergie', Reihe Forschung Aktuell, herausg. H. Matthöfer, BRD-Bundesminister für Forschung und Technik, Umschau Verlag, 1976.

Heinz Wegmann
(s. S. 90)

Bilder aus der Sprachkamera

Jemand stellt beim Samstagmorgen-Brunch den Kaffeekrug auf das Zeitungsmagazin, das jemand anders dort offen hingelegt hat: genau auf das von Kriegsverwundungen entstellte Soldatengesicht.

Werbespruch einer Möbelfirma: «Geborgenheit, die man kaufen kann» – an einer grossen, glatten, grauen Wand.

Vor dem Warenhaus sind Kinderwagen parkiert, in einer Reihe. Aus einem heraus schreit ein Kind, laut und lang – während die Mutter in den hellerleuchteten Verkaufsräumen umherirrt.

Sonntag

Zwei alte Ehe-Leutchen sitzen vor dem kleinen Bahnhöflein an der Sonne. Die Beine der Frau sind kurz geworden, sie baumeln frei über dem Boden, die Beine des Mannes stehen fest auf dem Boden. Zwischen den beiden steht quer ein Transistor-Radio, aus dem, etwas blechern, das Lied der Beatles tönt: «When I'm sixty-four...»

Sticken – eine aussterbende Kunst?

Das Textilhandwerk im Appenzell geht bis auf das 10. Jahrhundert zurück; Frauen verarbeiteten den heimischen Flachs zu Leinengewebe, nicht nur für den eigenen Gebrauch, sondern auch als «Gwandsteuer» für das Kloster St. Gallen. Später importierte man feine Wolle aus Griechenland und zarte Musseline aus Indien, verzierte sie mit Stickereien, Blüten und Blättern, die man nach Vorlage stickte, dem jeweiligen Zeitgeschmack anpasste und exportierte, vor allem nach Frankreich.

Der Überlieferung nach trug um 1910, Gertrud Baumanns Geburtsjahr, etwa die Hälfte der weiblichen Bevölkerung in Appenzell Innerrhoden durch Sticken zum Lebensunterhalt ihrer Familien bei; der Arbeitslohn machte 5 bis 20% des Verkaufspreises aus. Eine dieser Stickerinnen war Wilhelmina Wartmann, Gertruds Mutter.

Das Sticken wurde als Nebenbeschäftigung und zu Hause ausgeübt. Das war zwar kein Hobby, erinnert sich Gertrud Baumann an ihre Kindheit, manche Frauen stickten neben der Hausarbeit sechs bis acht Stunden täglich. Auch ihre Mutter sass Stunde um Stunde am Strickrahmen, sie zählten fünf Geschwister, und in den Krisenjahren war der Zustupf zum Lohn des Vaters, eines Elektrikers, sehr nötig.

1916 siedelte die Familie nach Meilen über, von wo aus Gertrud nach der Sekundarschule die Stickklasse der Kunstgewerbeschule in Zürich besuchte. Sophie Taeuber-Arp unterrichtete dort «Textiles Gestalten», wobei sie ihre Ideen besonders auf die Stickerei konzentrierte. Gertrud Baumann hatte das Glück, ihre Schülerin zu werden. Heute sagt sie, dass sie im Grunde viel zu jung war, als Fünfzehnjährige all das Neue zu begreifen, das in der Persönlichkeit ihrer Lehrerin und der damaligen Zeit – Dada in Zürich – auf sie eindrang.

Anschliessend lernte sie bei ihrer Mutter die Appenzeller Weisstickerei, im Innern ständig den Wunsch, einen Schritt weiterzugehen, weg von der Tradition, den überlieferten Mustern, und etwas Eigenes darzustellen. Der Übergang vollzog sich allmählich; es dauerte ein halbes Leben, bis sich das Neue soweit entwickelt hatte, dass es nur noch eines Anstosses von aussen bedurfte.

Im Jahre 1935 heiratete Gertrud Wartmann den Verleger Max Baumann. Bald darauf zog das junge Ehepaar nach Feldmeilen in das neue Haus an der Heerenstrasse; zwei Kinder wurden geboren, Helen und Rolf; Haus, Garten, Familie waren zu versorgen. Es blieb wenig Zeit, an sich selbst zu denken.

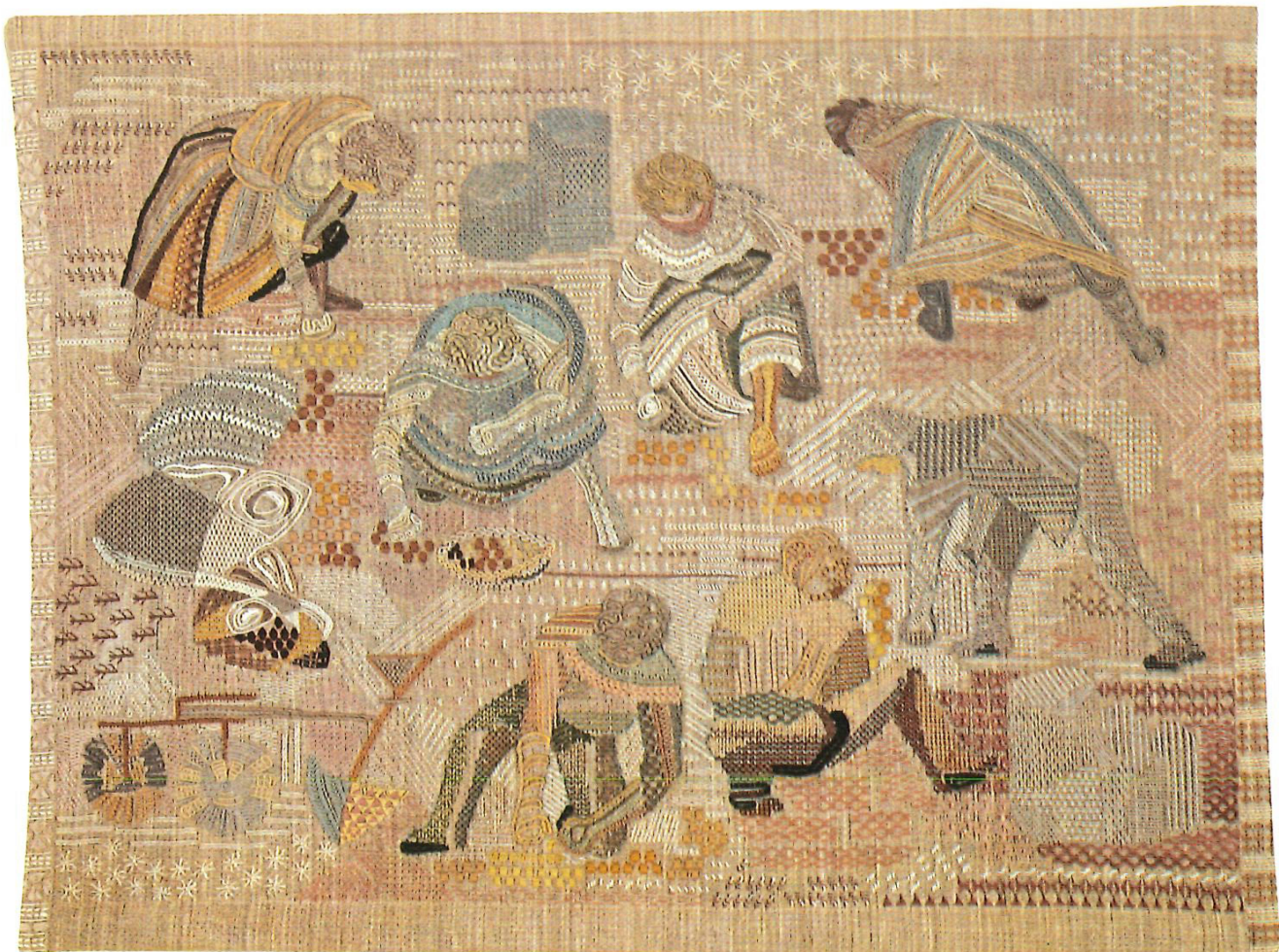
Gertrud Baumann war vierzig, als das eintraf, worauf sie immer gewartet hatte: Während einer Reise zu Freunden nach Rom kam ihr die Idee und auch der Mut dazu, frei zu sticken, ihre Gedanken in Formen, Farben und Strukturen umzusetzen, der «Römer Teppich» entstand. Lange hatte sie gesucht, das für sie richtige Ausdrucksmittel zu finden, Kurse



in Farbenlehre, Aktzeichnen, Weben besucht, bis sie sich sagte: «Mach etwas mit dem Sticken, versuch's doch damit!» Und es gelingt ihr.

Auf einem Spaziergang und der Suche nach einem Motiv trifft sie die Familie eines Schulkameraden bei der Kartoffelernte. Aus einer schnellen Skizze – ihre Entwürfe sind jeweils nur angedeutet, auf etwa handgrossen Zetteln – ent-





«Kartoffelernte», farbige Wolle und Garne auf grauem Leinengrund, 107 × 82 cm.

steht ein plastischer Wandteppich, der später auf der Ausstellung «Zürich-Land» gezeigt wird. Nun wendet sie sich dem Abstrakten zu, beginnt, mit dem Material zu spielen, spürt der Spannung nach zwischen den Farben, der Verschiedenartigkeit der Stoffe, mischt Garne, lässt sich von Seide faszinieren. Durch Abstufen von Farbtönen, Hinzufügen neuartiger Materialien, wie Schnur, Kordel, Stoff, Handgesponnenem und Webresten, erzielt sie eine ungewöhnliche Lebendigkeit. Es entstehen Strukturen, welche die herkömmliche Stickerei nicht kannte.

«Es braucht so wenig zum Sticken», hatte ihre Mutter gesagt, «mit der Nadel und einem Strängli Garn kannst du die schönsten Sachen machen». Die Tochter tut es.

«Siebzigmals siebenmal» ist die Antwort auf die biblische Frage, wie oft man seinem Bruder vergeben solle, und zugleich das Thema eines in geometrischen Mustern, in ruhigen Blautönen gestickten Bildteppichs, den sie ihrer Tochter Helen geschenkt hat, die heute mit ihrer Familie in Burundi in Afrika lebt. Frau Baumann hat sie einmal besucht, um etwas von dem zu verwirklichen, was in ihrem Leben bis jetzt zu kurz gekommen ist: Reisen, Fremdes entdecken. Ihr Traum seitdem: mehr über die Watussi zu erfahren und das Erfahrene in Stickerei umzusetzen. Eine andere Idee ist es, die Zürcher Heiligen darzustellen. All das muss reifen und braucht seine Zeit.

Die Bescheidenheit, mit der Gertrud Baumann ihre Kunst, die so nah beim Können liegt, betrachtet! Noch als Siebzigjährige nimmt sie sich nicht das Recht, ihren Haushalt ein wenig in den Hintergrund treten zu lassen, um dadurch mehr Zeit für das Sticken zu gewinnen.

Sticken geht langsam voran, Stich um Stich; viel weniger schnell als beim Malen wird eine Idee zum Bild. Sticken kann auch Therapie sein, um es modern auszudrücken. Es braucht so viel Konzentration und Ruhe dazu, dass man alles andere darüber vergisst und sich anschliessend entspannt fühlt, meint Gertrud Baumann.

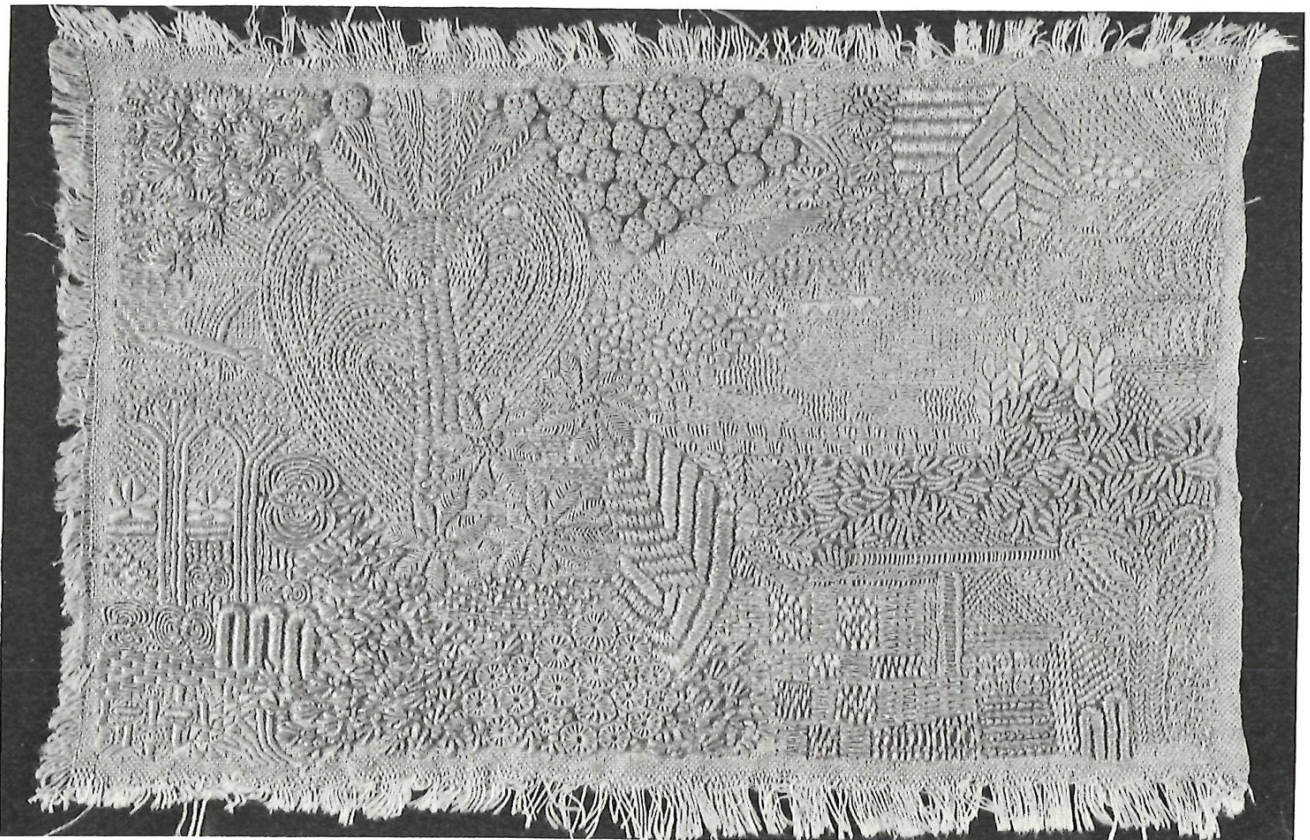
Vieles, von dem ihre Mutter, die nicht nur eine gute Stickerin war, sondern auch vorzüglich zeichnen konnte, vielleicht einmal geträumt hat, konnte Gertrud Baumann in die Tat umsetzen. Einiges von dem, was sie selbst gern getan hätte, Reisen, die Ferne erleben, hat ihre Tochter Helen verwirklicht, die nach ihrer Ausbildung zur Architektin mit ihrem Mann um die Welt fuhr, Japan z.B. vom Velo aus kennenlernte. Sie konnte sich die für ihren Beruf nötigen Ideen von aussen holen. Ihr Bruder Rolf, heute Arzt und Vater von vier Buben, wohnt nicht weit von den Eltern entfernt.

Eigentlich ist es überflüssig, jemanden wie Gertrud Baumann, deren Tage zeitlebens bis zum Rand ausgefüllt waren, nach Hobbys zu fragen. Doch strahlend sagt sie: «Musik». Nachdem ihr Sohn aufgehört hatte, in die Geigenstunde zu gehen, begann sie selbst damit, damals fünfzigjährig. Heute spielt sie im Kammerorchester Männedorf-Küsnacht.



Zurück zu den Wandteppichen. Gertrud Baumanns eigene Entwicklung, die Wandlung von der Stickerin zur Künstlerin, erstreckt sich über Jahrzehnte. «Es braucht ein ganzes Leben dazu», bemerkt sie. Das enttäuscht manchmal und entmutigt Schülerinnen, denen sie möglichst viel weitergeben möchte. Was ist nötig ausser Geduld? Fantasie natürlich, Freude am Gestalten, an Formen und Farben, Umsetzen einer Idee, Ausdauer – ein Jahr am selben Stück zu arbeiten –, Disziplin. Es steckt eine unerhörte Arbeit dahinter. Welcher Teppich ihr liebster ist? Die Künstlerin lächelt. Sie sind wie ihre Kinder, sie hat sie alle gleich gern. Es sind allerdings in Idee und Ausführung sehr verschiedenartige Geschwister, da stehen Bildgeschichten wie der «Badener Wald» neben Spiralmotiven, die aus Südamerika stammen könnten. Zu sehen waren sie bis jetzt in der Galerie Vontobel und in «Zürich-Land»-Ausstellungen. Ein Gemeinschaftswerk aus sechzehn Elementen, nach Entwurf und unter Anleitung der Künstlerin von einer Gruppe Meilemerfrauen gestickt, hängt in der Alterssiedlung Dollikon. Fantasie und Fähigkeit, ihre Ideen darzustellen, haben es Gertrud Baumann ermöglicht, einen eigenen Weg zu finden. Als Mädchen, als junge Frau war es ein pausenloses Arbeiten, erinnert sie sich. Auch das empfindet sie als Segen: arbeiten dürfen und können, das Glück, am Ende eines Tages zu sehen, was man geschafft, was man geschaffen hat.

«Paradiesgärtlein», Stickerei-Miniatur, beiges Leinengarn auf beigem Leinenstoff, 28 × 18 cm.

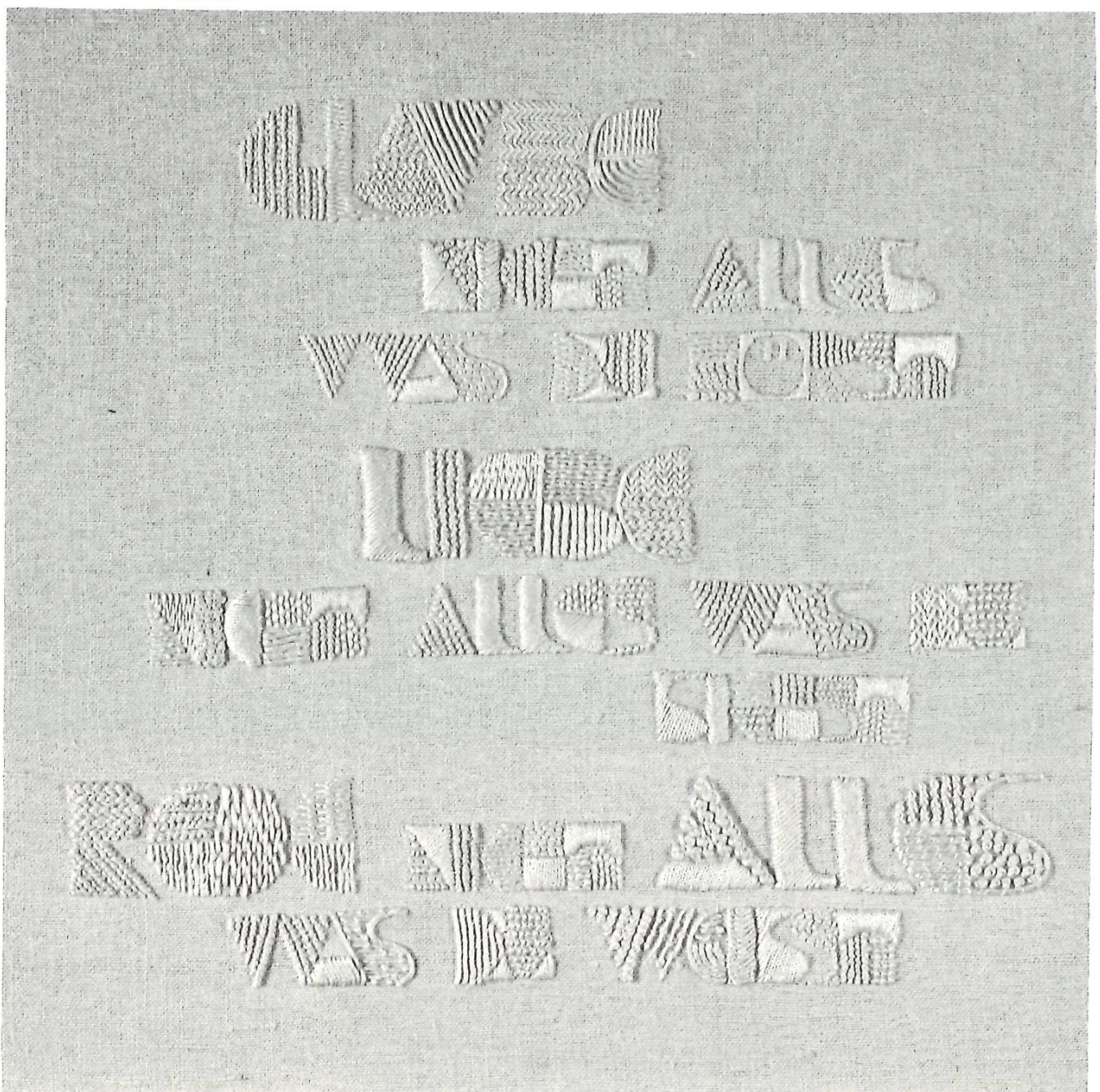




«Badener Wald», farbige Wolle, Garn und Seide auf gross kariertem Leinenstrukturstoff, 80 × 150 cm, Wettbewerbsarbeit, ausgeschrieben von der Gemeinde Baden zum Thema: Künstler sehen den Badener Wald. Nebst Stadtturm, Ruine, Stein und der Badener Quelle ist das Kinderlied «rite, rite Rössli, z'Bade steht es Schössli...» dargestellt.

«Schrift», Stickerei-Miniatur, weiss auf weiss, Leinengarn auf Leinenstoff, 24 × 24 cm.

«Glaube nicht alles, was du hörst.
Liebe nicht alles, was du siehst.
Rede nicht alles, was du weisst.»





Zum 80. Geburtstag

Otto Wegmann

Meilen ist seit 1931 die Wirkungsstätte von Otto Wegmann, einer Persönlichkeit, die nicht nur durch ihre 35jährige Tätigkeit als Sekundarlehrer für zwei Generationen von Schülern richtungweisend war, sondern ebenso sehr durch ihre Arbeit in vielen Gremien Entscheidendes geleistet hat.

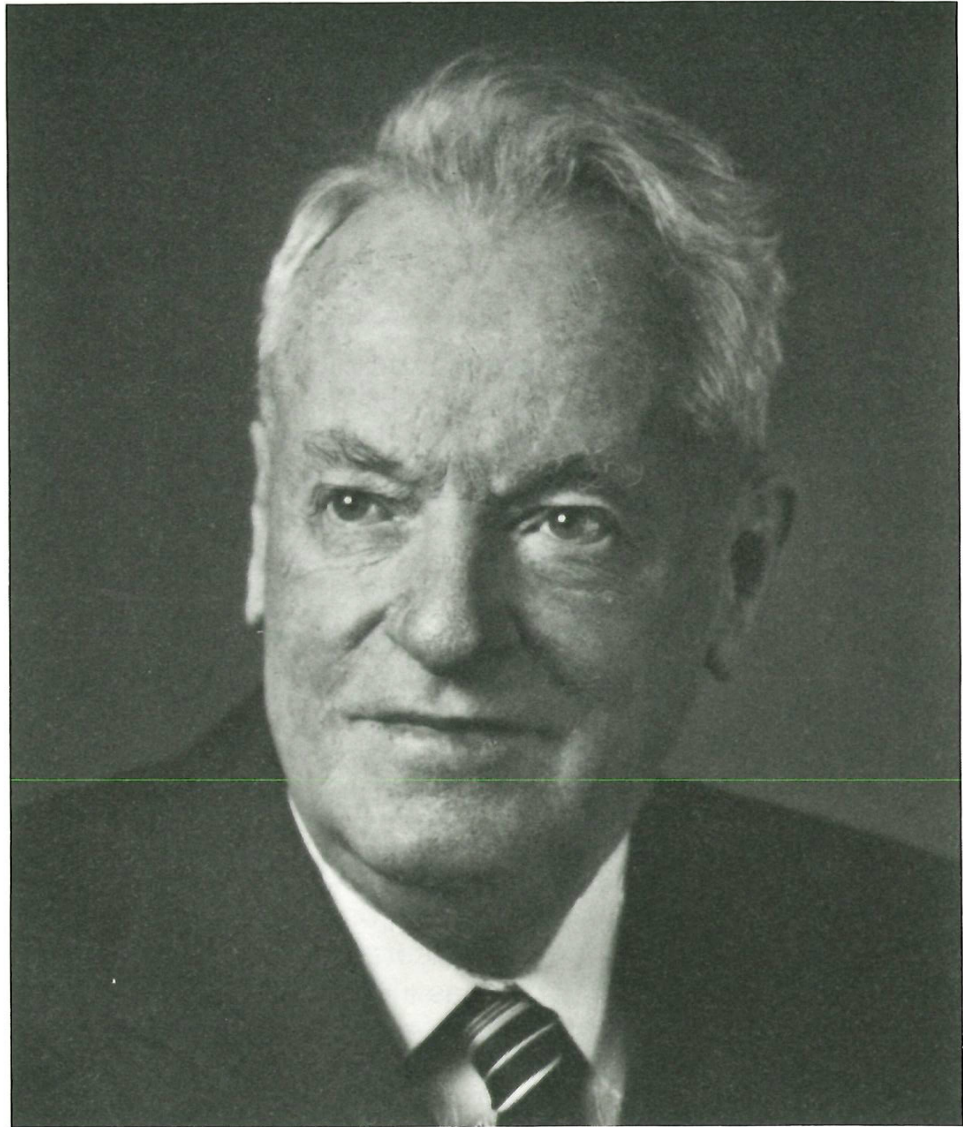
Anlässlich des 80. Geburtstags dichtete der Zürcher Schriftsteller Hans Schuhmacher zu Ehren von Otto Wegmann unter anderm:

«Er wusste als ein Menschenkenner,
dass Güte mehr als Zwang vermag.»

Genau nach dieser Devise handelte Otto Wegmann als Vater von drei Kindern, als Volksschullehrer, militärischer Vorgesetzter und im gesellschaftlichen Bereich. Zudem ist ihm eine seltene Gabe in die Wiege gelegt worden, die ihm neben seiner unkomplizierten und furchtlosen Geradheit viele Herzen öffnete: ein goldener Humor, wozu sich eine Volksverbundenheit gesellt, die wohl im bescheidenen Elternhaus in Uster durch seinen Vater, der Spinnereimeister war, entwickelt worden ist. Kein Wunder, dass man diesen Mann für viele Ämter zu gewinnen suchte!

Als *Pädagoge* besass Otto Wegmann die Fähigkeit, den Geist anzuregen, anstatt einfach zu belehren. Auch ausserhalb der Schulstube lebte er für die Sache der Schule, setzte sich ein als Präsident des Schulkapitels, 20 Jahre als Bezirksschulpfleger, in der Sekundarlehrerkonferenz, im Lehrerverein, Lehrerturnverein, der Gewerbeschule und als Vorstandsmitglied der kantonalen Lehrerhilfskasse.

Als *Hauptmann* im Militärdienst, im besondern Mass während der bedrohlichen Kriegsjahre, verkörperte unser Jubilar für seine Untergebenen eine Vaterfigur, verständnisvoll, loyal, zuverlässig und ernsthaft ohne «tierischen» Ernst. Vom



gleichen Dichter stammt die treffliche Charakterisierung seines militärischen Vorgesetzten:

«Viel Gold, das hat ihn nie geblendet.
Drei schmale Streifen: ihm genug,
weil er, ins Innere gewendet,
dem Rang nach andre Grade trug.»

Otto Wegmann ist das Glück beschieden, in seiner Frau eine ihn aufs beste ergänzende und ihn in allen Unternehmungen unterstützende Gattin gefunden zu haben. Dies erlaubte dem tatkräftigen und geselligen Mann, die Freizeit klug einzuteilen und zu nützen. Lange Jahre war er Kadettenleiter, Mitbegründer der Knabenmusik oberer Zürichsee rechtes Ufer, Präsident der FDP und des Männerchors und Schützenmeister in der Schützengesellschaft. Durch seine aktive *Mitarbeit in vielen Vereinen* hat Otto Wegmann wesentlich dazu beigetragen, das Dorfleben zu prägen und lebendig zu erhalten. Diesem wahren Weg-Mann im besten tiefern Sinn des Wortes möchten wir im Namen vieler Mitbürger danken für sein unermüdliches Wirken im Dienst der Öffentlichkeit und ihm herzlich gratulieren zum 80. Geburtstag.

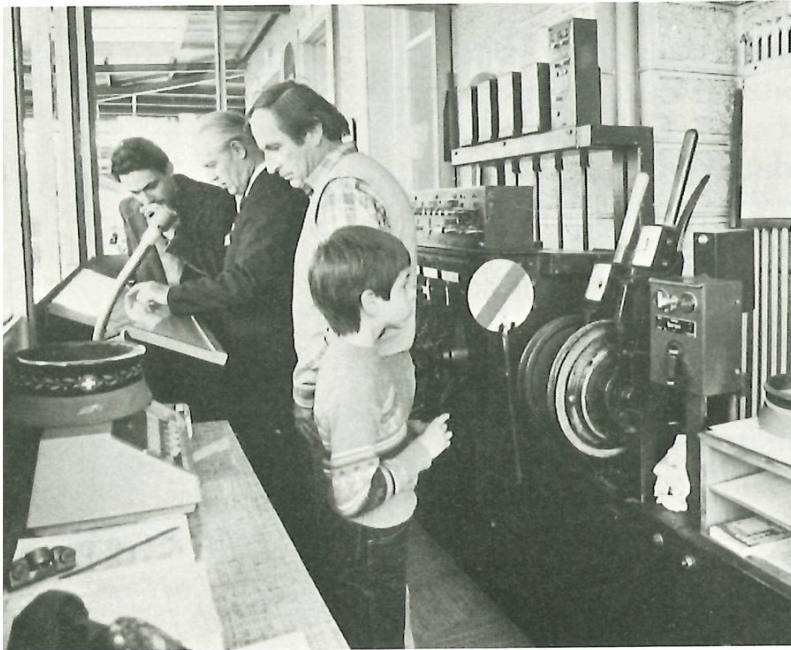
Berthe Ernst-Bolleter

Politik

- 40 Jugendliche folgen dem Aufruf des Landesrings zu einem Diskussionsabend über die «Zürcher Unruhen». Mit Begeisterung wird die Ankündigung eines Jugendtreffpunktes mit Diskothek im «Schälehuus» aufgenommen. Auch der Vorschlag einer «Jugendseite» im Meilemer-Anzeiger, autonom von Jugendlichen gestaltet, findet Zustimmung. Leider ist aber nichts daraus geworden. 12. 8. 80
- Zwischen der SVP/BGB und der Werkkommission Meilen entspinnt sich eine Kontroverse. Diese Partei stellt das Begehren, anstelle einer allfälligen Steuerermässigung den entsprechenden Betrag für Abschreibungen bei der Wasser- und Elektrizitätswerk-Rechnung zu verwenden, um die grosse Schuldenlast abzutragen. 13. 8. 80
- Im Rahmen der Inlandhilfe beschliesst der Gemeinderat einen einmaligen Gemeindebeitrag von Fr. 25 000.– an den Erwerb und die Sanierung des Restaurants «Rössli» in Kri- nau im mittleren Toggenburg. Das «Rössli» ist die einzige Be- gegnungsstätte der 260 Einwohner zählenden kleinsten, im Finanzausgleich stehenden Gemeinde des Kantons St. Gal- len und muss deshalb unbedingt erhalten bleiben. 26. 8. 80
- Bei der Kampfwahl in die Werkkommission für den zurück- getretenen Fritz Hersperger sen. wird bei einer Stimmbeteili- gung von 38% Andreas Däscher, BGB, mit 1526 Stimmen gewählt. Der von privater Seite portierte, parteilose Chri- stoph Egloff erhält 643 Stimmen. Gemäss Protesten der EVP und des Forums in der Presse ist die Propaganda durch den Gemeindeverein allerdings formell nicht richtig gelaufen, so dass sich eine Revision der für den Gemeindeverein gel- tenden Richtlinien aufdrängt. 28. 9. 80
- Auf Vorschlag der parteiinternen Arbeitsgruppe für Energie- fragen richtet die FDP ein Schreiben an den Gemeinderat. Darin wird dieser aufgefordert, in Zusammenarbeit mit Kir- che und Schule geeignete Massnahmen zum Energiesparen einzuleiten und mit konkreten Verbesserungen an gemein- deeigenen Objekten den privaten Liegenschaftenbesitzern mit gutem Beispiel voranzugehen. 1. 10. 80
- An der Mitgliederversammlung der FDP wird die Ansicht ver- treten, dass Meilens Finanzen eine 6%ige Steuersenkung zulassen. Bezüglich Wasser- und Stromtarif wendet man sich strikte gegen die Forderung der SVP/BGB nach Subven- tionierung der Gemeindewerke. Eine solche Politik verstosse gegen den Grundsatz der Eigenwirtschaftlichkeit produkti- ver Unternehmen und gegen das Verursacher-Prinzip. 1. 10. 80

25. 10. 80 Die SVP/BGB freut sich über den Grossaufmarsch ihrer Mitglieder zur Besichtigung des Gutsbetriebs der Familie Hagenmacher, des wohl grössten und auch modernsten Landwirtschaftsbetriebs auf unserm Gemeindegebiet.
6. 11. 80 Die FDP vermag mit ihrem Podiumsgespräch «Können wir uns noch verteidigen?» dank dem prominenten Redner, dem seit Beginn 1981 amtierenden Generalstabschef Jörg Zumstein, die Aula im Allmendschulhaus zu füllen. Da es sich bei unserer Armee um eine gesamtschweizerische Angelegenheit handelt, sind Anhänger *aller* Parteifarben aufmerksame und diskussionsfreudige Zuhörer.
14. 11. 80 Der Gemeinderat orientiert über den neuesten Stand der Vorarbeiten für die Sanierung des Restaurants Vorderer Pfannenstil. Im Juli hat er gemeinsam mit der erweiterten Kommission Pfannenstil beschlossen, aus Kostengründen den Umbau fallen zu lassen und einen Studienauftrag für einen Neubau im maximalen Kostenbetrag von 1,8 Millionen Franken auszuschreiben. Der Wettbewerbsauftrag lautet: «Buurewirtschaft» mit einem optimalen Betriebsablauf.
29. 11. 80 Der Gemeinderat bewilligt einen freiwilligen Kostenbeitrag von Fr. 50 000.– an die (bereits seit 1970 als dringend notwendig erachtet!) Sanierung der Fussgängerpassagen beim Einlenker der Dollikerstrasse in die stark befahrene Seestrasse. Man hofft dadurch dem Kanton Beine zu machen, damit er die Behebung dieser äusserst prekären Verkehrsverhältnisse endlich in Angriff nimmt. Die Betagten der Alterssiedlung würden sich freuen, wenn sie die beiden Erholungsanlagen Ländeli und Seeheimanlage endlich ohne Zittern und Zagen erreichen könnten.
15. 12. 80 An der Budget-Gemeindeversammlung wird der Steuerfuss-Reduktion von zusammen 6% für politisches und Schulgut zugestimmt. Ebenso werden die Voranschläge des Sozialguts, der Gemeindewerke und eine Bauabrechnung diskussionslos genehmigt. Zur Erleichterung der rührigen Ortsmuseumskommission wird nach kurzer Diskussion auch das Kreditbegehren von Fr. 380 000.– für eine massvolle erste Ausbaustufe angenommen. Der Erwerb von 4800 Quadratmetern in der Freihaltezone Risi, verbunden mit einer Einzonung ehemals der Freihaltezone zugehörigen Landes, wird ebenfalls gutgeheissen.
22. 12. 80 Welche Enttäuschung, die Wärmepumpe im Hallenbad funktioniert schon nicht mehr, und der Kompressor muss ersetzt werden! Der Gemeinderat bewilligt für den neuen Kompressor, die Reparatur des alten (als Reserve) und die empfohlene zusätzliche Sanierung zulasten der Betriebsrechnung des Hallenbades einen Gesamtkredit von Fr. 35 000.–.
21. 1. 81 Drei Stunden lang stehen die Behördevertreter von Gemeinde, Schule und beiden Kirchen Red' und Antwort am öffentlichen Ausspracheabend «Sie fragen – wir antworten». Heisse Probleme scheinen die Meilemer zurzeit nicht zu bewegen, so dass vor allem kleine Nöte und Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens zur Sprache kommen.

- Mit Rücksicht auf die prekäre Auslandabhängigkeit unseres Landes auf dem Energiesektor schafft der Gemeinderat eine beratende Energiekommission unter dem Vorsitz von Gemeinderat H. Diethelm. Ihr obliegt die Aufgabe, mögliche Energiesparmassnahmen zu prüfen und den Gemeindebehörden entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. 30. 1. 81
- Zum grössten Geschäft des Jahres, dem Gesamtpaket des Bahnhofausbaus im ansehnlichen Gesamtbetrag von 17 Millionen Franken, wird der Stimmbürger, neben der Weisung, im Schaufenster der SBG über die Entwicklung des Bahnhofs seit dem Bau im Jahre 1893 orientiert. Wichtigster Bestandteil dieser Ausstellung ist die Gesamtübersicht im Massstab 1:500 mit sämtlichen Einzelheiten des gemeinderätlichen Vorschlags. 2. 2. 81
- Die diesjährige Jungbürgerfeier gestalten für einmal die Jungbürger selbst. Das «grösste Trio der Welt», die talentierte Sängerin Rita Schär und das Cabaret «Höck» der Brüder Meier, wie auch der Gemeinderat – alle tragen bei zum guten Gelingen der Veranstaltung, so dass die Hoffnung genährt werden darf, Idealismus der Jugend und Erfahrung des Alters möchten sich im Dialog finden. 7. 2. 81
- Trotz einiger vorausgegangener kritischer Bedenken bereinigt ein gutgelaunter Souverän von 422 Stimmbürgern an der ausserordentlichen Gemeindeversammlung die Bahnhofvorlage im Sinn der gemeinderätlichen Anträge. Ein einziger Abänderungsantrag ist vom Gemeinderat selber eingebracht und angenommen worden: Das bergseitige Trottoir an der Dorfstrasse, vor der Park-and-Ride-Anlage, bleibt erhalten, was allerdings eine Reduktion von 60 auf 45 Parkplätze zur Folge hat. Die ausgezeichnete Vorbereitung dieser wichtigen Projektvorlage ist also durch die Zustimmung der Gemeindeversammlung wohlwollend honoriert worden, obwohl für die Gemeinde selbst Kosten von schätzungsweise 9,1 Millionen Franken (plus oder minus 20%ige Abweichung) erwachsen. Über das Geschäft wird definitiv an der Urnenabstimmung entschieden. 9. 2. 81
- Der Bezirksrat Meilen wählt aus sieben Bewerbern Theophil Fries, Gemeinderatsschreiber in Laufen-Uhwiesen, zum neuen Ratsschreiber. 6. 3. 81
- Die Erhebung des kantonalen Landwirtschaftsamtes stellt fest, dass es in unserer Gemeinde noch 40 bäuerliche Haupterwerbsbetriebe (inkl. Obst- und Rebbetriebe) gibt. Davon liegen 12 in der Bauzone, 28 im übrigen Gemeindegebiet, in der Grünzone, der Freihaltezone oder im Bauerwartungsgebiet. 6. 3. 81
- Die SBB lädt alle Meilemer, grosse und kleine Eisenbahnfreunde, zur Besichtigung der Betriebsanlagen des Meilemer Bahnhofs ein, um den geplanten Bahnhofausbau durch fachkundige Information in Wort und Bild schmackhaft zu machen. Die beiden Tage der offenen Tür finden grossen Anklang. Besonderes Interesse gilt dem nostalgischen «Schrägen Max». Unerwarteter Andrang herrscht bei den Publi- 21./22. 3. 81



Tage der offenen Tür bei der SBB, als Information zur Planung des Bahnhofsausbaus.

Für einmal Lokführer im Stand des «Goldküstenexpress». Der Triebwagen der einstigen Uerikon-Bauma-Bahn.

Das noch recht bahnromantisch anmutende Stellwerk des Bahnhofs Meilen ist seit der Einführung der Schnellbahn modernisiert.

Über die geplanten Umwälzungen im Bereich des Bahnhofs wird in einem Ausstellungswagen gründlich Auskunft erteilt.

Zum Bild auf Seite 133:

«Sonnige Politik» am Abstimmungstag, 14. 6. 81. An der Urne beim Schulhaus Bergmeilen Frl. Kuzincky, Frl. Haffner und Jakob Schmid, zu Pferd Hans Leemann.

kumsfahrten mit dem revidierten Dampftriebwagen (1100 verkaufte Billette!).	
Die Sektion der Gewerkschaft Bau und Holz (GBH) präsentiert der Bevölkerung ihre umgebaute Liegenschaft «Haus zum Sternegg». Das schmucke Zürichseehaus dient nicht nur der gewerkschaftlichen Tätigkeit, sondern beherbergt auch die unentgeltliche Rechtsberatungsstelle des Gewerkschaftskartells des Bezirks Meilen und im Erdgeschoss eine Sammelstelle und den Drittweltladen der Kirchen und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH).	28. 3. 81
An der Urnenabstimmung lehnen die Stimmberechtigten mit einem unerwartet klaren Ergebnis (2323:1499 Stimmen) das Projekt des Bahnhofausbaus ab. In den Wochen vor der Abstimmung ist viel Tinte geflossen, fast täglich brachte die Lokalpresse kritische und befürwortende Beiträge zu diesem Geschäft, obwohl sämtliche Parteien die Ja-Parole ausgegeben haben. Nun steht die Behörde vor der nicht leichten Aufgabe, gemeinsam mit den Wortführern der Gegner tatkräftig eine neue Vorlage vorzubereiten, denn eine Lösung muss schon aus Sicherheitsgründen raschmöglichst gefunden werden.	5. 4. 81
Die Bezirksbehörden, Statthalter, Bezirksräte und Ersatzmänner, Bezirksanwälte und Bezirks-Schulpfleger sind zu wählen. Lediglich um den dritten Sitz im Bezirksrat kommt es zu einer heftig geführten Kampfwahl. Die Stimmbürger geben dem bürgerlichen FDP-Kandidaten Dr. Hans Winzeler, Meilen, eindeutig den Vorzug gegenüber dem Anwärter der SP und des Gewerkschaftskartells, Ernst Winkler (Hombrechtikon), der auch durch die EVP und den Landesring unterstützt worden war.	5. 4. 81
An der GV des Landesrings Meilen (LdU) wird anstelle des zurückgetretenen Präsidenten Walter Anderegg neu Hansruedi Stalder als interimistischer Vorsitzender gewählt.	6. 4. 81
Der Autobusbetrieb zum Hallenbad wird mangels genügender Frequenz wieder eingestellt.	17. 4. 81
Der Gemeinderat beschliesst die Kostenübernahme von Fr. 20 000.– für die Begrünung der Parkplatte an der Bünishoferstrasse und Fr. 28 000.– für eine notwendige Installation von zwei weiteren Feuermelde- und Alarmstellen in den Wohnhäusern Rauchgässli 33 und Kirchgasse 28.	5. 5. 81
Gestützt auf die Empfehlung der Gemeindepräsidentenkonferenz Zürichsee rechtes Ufer beschliesst der Gemeinderat zulasten der «Entwicklungshilfe im Inland» einen ersten Beitrag von Fr. 30 000.– für die «Genossenschaft zur Erhaltung bäuerlicher Heimwesen in der Region Zürcher Berggebiete».	10. 6. 81
Auf Grund des Referendums der Bezirksparteien FDP, CVP und BGB/SVP muss den Stimmberechtigten der Planungsregion Pfannenstil der Regionalplan Pfannenstil zur Abstimmung vorgelegt werden. Mit einem wuchtigen Mehr von 15 712:8929 Stimmen wird der Regionalplan Pfannenstil abgelehnt. Das Nein richtet sich vor allem gegen die Trasseesicherung für eine allfällige rechtsufrige Höhenstrasse (RUH)	14. 6. 81

sowie den überkommunal geplanten Seeuferweg. Jedermann hofft nun, dass die Delegiertenversammlung der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil erneut mit Energie an die Arbeit geht, um ihren Auftrag im Namen und zum Nutzen der Bevölkerung zu Ende zu führen.

22. 6. 81

356 Stimmbürger (von total 6859) genehmigen an der Gemeindeversammlung die erfreulich abschliessenden Guts- und Fondsrechnungen der öffentlichen Güter und beraten elf weitere Geschäfte. U.a. stimmen sie einem Bruttokredit von Fr. 168 714.- als Entschädigung für die materielle Enteignung von elf Grundbesitzern im neu ausgeschiedenen Naturschutzgebiet Bezibüel (72 510 m²) zu. Zwei Geschäfte entfachen eine lebhaftere Diskussion: Die Hallenbad-Abrechnung in der Höhe von Fr. 9 452 519.- schliesst mit der erschreckend hohen Kostenüberschreitung von Fr. 1 334 194.- (oder 16% - nach Abzug der Teuerung) ab, worüber in vielen Voten tiefes Unbehagen zum Ausdruck kommt. Trotz zwei Rückweisungsanträgen (u.a. der BGB/SVP) schluckt der Souverän mit klarer Mehrheit die bittere Pille, in der Meinung, wer A sage, müsse auch B sagen, bezahlt werden müsse so oder so, und Prozessieren würde nur noch mehr Mittel verschlingen. Der Antrag des Gemeinderates, an die Kosten der Waldzusammenlegung (2,66 Mio Fr.) neben dem gesetzlichen Beitrag von 15% noch einen freiwilligen von 10% zu leisten, erregt die Gemüter ebenfalls, wird doch das Strassennetz von 22 km als überzogen bezeichnet. Naturschutzkreise wünschen denn auch ein Mitspracherecht bei dessen definitiver Festsetzung. Trotz zwei Rückweisungsanträgen stimmt aber schliesslich die Versammlung dem Antrag des Gemeinderates mit Zweidrittelmehr zu.

Legende S. 131



Schule

- 60 Schüler von der 6. Klasse bis zum 9. Schuljahr, die vorgängig ein Testschwimmen bestanden haben, starten beim Schiffsteg der Halbinsel Au zur Überquerung des Zürichsees. Eltern, Lehrer, 12 Bootsbesitzer und zahlreiche Helfer sorgen für einen gefahrlosen Ablauf. Die farbigen Ballone der Schwimmer ergeben ein hübsches Bild «wie eine Strasse von über den See wandernden Stecknadeln». Wen wundert's, wenn am Ziel im Strandbad Meilen sich 60 Schwimmer an 120 Schinkenbroten und viel Tee gütlich taten? 20. 8. 80
- Drei Schüsse aus der Hagelkanone verkünden geräuschvoll die Eröffnung des Spieltags der 300 Obermeilemer Primarschüler, jedes Jahr wieder ein Spass für jung und alt. Die Wachtvereinigung Obermeilen in Zusammenarbeit mit der gesamten Lehrerschaft – OK-Präsident ist A. Herzog – lassen sich viele originelle Plauschwettkämpfe, einen Fussballmatch, Budenbetrieb und ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm einfallen. Als Belohnung für den Wetteifer winken Wurst, Brot und Tranksame. Auch die Erwachsenen vergnügen sich – bis zwei Uhr morgens. 23. 8. 80
- Die Lehrerschaft des Schulhauses Dorfmeilen führt zum zehnten Mal einen Sporttag im Pfannenstilwald durch. Die Schülergruppen setzen sich aus je einem Kind der ersten bis zur sechsten Klasse zusammen. Die Kleinsten vergessen ihre Müdigkeit, wenn sie an der Hand von zwei grösseren Schülern Posten um Posten in Angriff nehmen. Gibt es eine bessere Methode zur Einübung von Rücksichtnahme und echter Kameradschaft? 26. 8. 80
- Beschluss der Schulpflege: Zukünftig werden auf ihren eigenen Wunsch hin Kindergärtnerinnen nicht mehr auf vier Jahre gewählt; sie erhalten einen Anstellungsvertrag, der gegenseitig auf jedes Schulsemester, unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist, aufgelöst werden kann. 6. 9. 80
- Die 17. Auflage des Schüler-Handballturniers bringt einen neuen Teilnahme-Rekord. 17 Schulklassen, darunter auch ein Mädchen-Team, tragen in den beiden Kategorien Unterstufe und Oberstufe ganze 45 Partien aus. 27. 9. 80
- Das Städtchen Montanella, südlich von Neapel gelegen, wurde durch die Erdbebenkatastrophe zu 70 Prozent verwüstet. Die von der 6. Obermeilemer Schulklasse am 29. November gesammelten Kleider, dazu die vom gespendeten Geld gekauften 50 Schlafsäcke und Wolldecken, sind von Herrn Causio vom Centro ricreativo und zwei seiner Kollegen persönlich überbracht und vor allem den Kindern verteilt worden. Bravo und «grazie tanto» für diese praktische Lebenskunde! 13. 12. 80
- An der Gemeindeversammlung muss die Schulpflege einen Rückweisungsantrag für den unsorgfältig vorbereiteten Antrag bezüglich Landabtausch zwischen zwei Grundstücken im Schilt und auf der Allmend einstecken. Fehlende Bewertung der abzutauschenden Grundstücke, zusätzliche Gratis-

abtretung von Land in unbekanntem Ausmass zur Erschliessung der abzutretenden Parzelle, ungünstige Form der verbleibenden Restparzelle und schliesslich eine unvollständige planliche Darstellung in der Weisung an die Stimmberechtigten haben das Schicksal der Vorlage besiegelt.

1. 2. 81 Am dritten Schülerskirennen finden die 121 Fahrer und Fahrerinnen traumhafte Wetter- und Schneeverhältnisse. Es ist ein eigentliches Skifest. Alle werden für die Teilnahme belohnt, die Sieger mit Pokalen oder Medaillen, die weniger Glücklichen mit einer Schokolade als Trostpreis – alles Spenden von Geschäften unseres Dorfes.
11. 2. 81 Die Schulpflege beschliesst, wegen zu kleiner Schülerzahlen die Sonderklassen D für Mittelstufen-Schüler zu sistieren. Sie ruft zudem die Eltern um vermehrte Unterstützung der Lehrerschaft auf, weil Sachbeschädigungen sich häufen und das Rauchen der Schüler zunimmt.
11. 2. 81 Luzi und Annemarie Brasser-Riedi treten altershalber von ihrem Amt als Schulhausabwarte zurück. Das Ehepaar hat zuerst im Primar- und später im Sekundarschulhaus Dorf mit Umsicht und Sachkenntnis gewirkt und sich den Dank der Schulbehörde verdient.
30. 3./2. 4. 81 Einer schon jahrealten Tradition entsprechend haben die Schüler der dritten Oberstufenklassen ein kleines Theaterstück eingeübt, das am letzten Schultag zur Aufführung gelangt. Diesmal ernten sie viel Erfolg mit «Noah», dem heitern Musical von Paul Burkhard.
3. 4. 81 An der Jahresabschlussfeier wird der allgemein beliebte Reallehrer Karl Kym mit ganz besonders warmem Dank verabschiedet.
6. 4. 81 Der 6. Abschlussklasse in Feldmeilen wird ein einmaliges Erlebnis zuteil. Die überraschende Einladung eines Gönners zu einem Rundflug mit einem Sportflugzeug anlässlich der Flughafen-Besichtigung wird mit lautem Jubel quittiert.
- 28.–30. 4. 81 Die dritte Sekundarschulklasse mit Lehrer Ruedi Tschopp bringt Brechts «Kaukasischen Kreidekreis» zur Aufführung. Man spürt, alle sind mit Begeisterung und Feuereifer bei dieser vier Wochen beanspruchenden Gemeinschaftsarbeit. Die erbrachte Leistung beeindruckt die Zuschauer sehr.
11. 5. 81 An der Plenarsitzung der Bezirksschulpflege wird Niklaus Schleiffer (CVP, Zumikon) zum Vorsitzenden für die neue Amtszeit gewählt. Der bisherige Präsident, Paul Wegmann (Lehrervertreter, Meilen), musste aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten, bleibt aber in beratender Funktion in dieser Behörde.
18. 6. 81 Zum Tag des Flüchtlings organisieren drei Primarklassen im Schulhaus Feldmeilen mit viel Improvisationstalent und Fantasie einen Tag der Gastfreundschaft; die Kinder besuchen sich gegenseitig zum Mittagessen. Am anschliessenden Bazar tragen die Mütter wacker zum Gelingen bei, so dass das Resultat zugunsten der Schweizerischen Flüchtlingshilfe mit Fr. 1256.– (und dies trotz gleichzeitiger Eröffnung des MM!) bemerkenswert hoch ausfällt.

An der Gemeindeversammlung wird die Jahresrechnung nach einigen kritischen Bemerkungen von Dr. A. Wirz verabschiedet. Zum Geschäft der Schaffung eines Schulsekretariates stellt die RPK einen Rückweisungsantrag. Nach längerer Diskussion und Abstimmung wird beschlossen, das Geschäft am 27. September 1981 in unveränderter Form vor die Urne zu bringen. 22. 6. 81

Kirchen

Im Haus zum Bau wird ein Dritt-Welt-Laden eröffnet. Als Zeichen der Solidarität mit den Entwicklungsländern, der sogenannten Dritten Welt, und als kleiner Beitrag im Einsatz für eine gerechtere Wirtschaftsordnung, gelangen Produkte wie Tee, Kaffee, Gewürze, Honig, Taschen u.a.m. direkt durch Missionsgesellschaften und andere Hilfswerke, ohne Zwischenhandel, zu uns. Dadurch erhalten die Produzenten einen bessern und gerechteren Preis. 14. 8. 80

Im traditionellen ökumenischen Familiengottesdienst in der Seeheimanlage Ländeli in Obermeilen wirken die Herren Pfr. A. Hugo und W. Klötzli, sowie der Musikverein Frohsinn mit. 17. 8. 80

An der traditionellen Altersausfahrt, durchgeführt von der reformierten Kirchgemeinde, nehmen wiederum gegen 200 Betagte teil. Ziel ist diesmal Lütisburg im Untertoggenburg. 13. 9. 80

Das Sigristenehepaar Kempin wird von der reformierten Kirchgemeinde in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Im Abschlussgottesdienst und am vorangegangenen Fest am 28. September verdankt die Behörde den grossen Einsatz während 24½ Jahren und insbesondere die beinahe sprichwörtlich gewordene, nie erlahmende Hilfsbereitschaft des Sigristen-Ehepaars. 30. 9. 80

Die neue Sigristen-Familie Willy und Rahel Hotz mit ihren drei Kindern hat sich im «Bau» häuslich eingerichtet und nimmt ihre Arbeit auf. 1. 10. 80

Pfr. Max Eglin wird nach 20 Dienstjahren ein Studienurlaub gewährt, den er nutzt, um sich weiterzubilden, seine Studien zu vertiefen und «aufzutanken». Im ersten Vierteljahr besucht er Weiterbildungskurse am Queen's College in Birmingham, und in der zweiten Hälfte des Urlaubs befasst er sich mit Problemen der Entwicklungshilfe und der Mission. 1. 10. 80–31. 1. 81

Im Rahmen der ökumenischen Erwachsenenarbeit beginnt im Martinszentrum ein vierteiliger Zyklus zum Thema «Glauben». Als Anstoss für Vorträge und Gespräche dient der deutsche Fernsehfilm «Warum Christen glauben – hier städtische Geburtsklinik». 27. 10./10. 11. 80/
19. 11./12. 12. 80

Der Bruttoerlös von Fr. 23 000.– des Basars der reformierten Kirchgemeinde kommt je zur Hälfte dem Kinderheim «Gott hilft» in Stäfa und der Mission zu. Der Beitrag für die Mission soll zwei afrikanischen Theologiestudenten durch Stipendien die Fortsetzung ihrer Ausbildung zum Pfarrer er- 27. 11. 80

möglichen, ein wichtiger Auftrag beim grossen Mangel an einheimischen Theologen in Angola. Diesmal sind sogar die Kinder ins Basarleben integriert worden: Am Spielzeug-Flohmarkt können die Kleinen selber für wenig Geld gebrauchtes Spielzeug kaufen.

14. 12. 80 Ein Prozent aller reformierten Stimmberechtigten nimmt an der Budget-Kirchgemeindeversammlung teil und reduziert den Steuerfuss nach heftiger Diskussion mit 23:22 Stimmen von neun auf acht Prozent.

14. 12. 80 Als prächtige Einstimmung auf Weihnachten musizieren die Kantorei und die Orff-Gruppe; sie bieten einen Querschnitt durch den reichen Schatz an gemütvollen Advents- und Weihnachtsliedern aus alter und neuer Zeit. Der Zustrom der Hörer zu dieser Adventsfeier füllt die reformierte Kirche bis auf den letzten Platz.

21. 12. 80 Abschiedsgottesdienst und gemeinsamer Suppenzmittag mit Herrn und Frau Pfr. Aaron Su, die nach dreijährigem segensreichen Wirken in unserer Gemeinde nach Kamerun zurückkehren.

Am 16. September 1977 hatte die reformierte Kirchgemeindeversammlung auf Ersuchen von KEM (Kooperation evangelischer Kirchen und Missionen der Schweiz) und Zürcher Kirchenrat die Indienstellung von Pfr. Su beschlossen. Nach dem Einsatzgottesdienst am 8. Januar 1978 nahm er, unterstützt von seiner Gattin, seine Arbeit auf und war zu einem Drittel seiner Zeit für Meilen, den Rest für den Kanton Zürich und weitere Gebiete tätig. Der Sinn des wohl gelungenen Experiments lag vor allem in der Darlegung christlichen Glaubens, Denkens und Handelns aus der Sicht des afrikanischen Theologen. Dadurch brachte er den Kirchengenossen Wesentliches und vor allem ein vertieftes Verständnis für Fragen anderer Rassen und für die Entwicklungshilfe.

22. 12. 80 Die Katholiken beschliessen an ihrer Budget-Kirchgemeindeversammlung die Beibehaltung des 12%igen Steuerfusses. Diskussionsstoff sind die Beiträge an die Entwicklungshilfe, die Erhöhung der Gehälter und die Kosten des Martinszentrums.

26. 12. 80 Am Weihnachtsgottesdienst im Zentrum Feld verabschiedet Pfr. W. Klötzli eine verdienstvolle Helferin: Frau Lilly Amsler hat während 15 Jahren die Gottesdienste mit ihrem Klavierspiel bereichert. Der 88jährigen auch hier ein herzliches Dankeschön!

13. 1./20. 1. 81/
26. 1./27. 1. 81 Mit der Vortragsreihe «Katholisch geschieden, Probleme und ihre Ursachen» ist die katholische Kirche bestrebt, Lebens- und Glaubenshilfe anzubieten. Frau Dr. K. Wiederkehr, Prof. Dr. Hans Halter und lic. theol. E. Spichtig aus Chur versuchen, diesen fast unlösbaren Problembereich zu erläutern und die Haltung der Kirche verständlich zu machen.

7. 2. 81 An der GV der evangelischen Kantorei Meilen wird richtungweisend entschieden, den Schwerpunkt nicht allein auf geistliche Chormusik zu legen, sondern wie bisher auch Folklore miteinzubeziehen. Dies ermöglicht der Kantorei als

<p>einzigem Schweizerchor, dem eine Orff-Instrumentalgruppe zur Seite steht, die weitere Zusammenarbeit mit dem Johannischen Chor Berlin.</p>	
<p>86 Frauen nehmen an der GV des Katholischen Frauenvereins Abschied von ihrer verdienstvollen Präsidentin Annetarie Brasser, die mit ihrem pensionierten Mann aus der Gemeinde wegzieht.</p>	18. 2. 81
<p>Die Chrischona-Gemeinde lädt zu einer Evangelisationswoche mit dem weitgereisten Theologen Dr. Bergmann aus Westfalen ein.</p>	15.–21. 3. 81
<p>Im «Bau», im Martinszentrum und im Feld laden die Kirchen im Rahmen der Aktion «Brot für Brüder» und «Fastenopfer» zum gemeinsamen Mal bei Suppe und Wähen.</p>	21./22. 3. 81
<p>Pfr. Lukas Spinner führt für die Schüler der Jahrgänge 68/69 ein Jugendlager in Puidoux durch. Mit Erzählung, Spiel und Basteln wird in heiterer Weise ein biblisches Thema nacherlebt.</p>	4.–11. 4. 81
<p>Der Ostermontag-Gottesdienst ist auf die Sonntagsschüler ausgerichtet. Die Kinder gestalten mit ihren Sonntagsschulhelfern den Gottesdienst selber und werden in die Abendmahlsgemeinschaft der Erwachsenen miteinbezogen.</p>	20. 4. 81
<p>Ein Tag der Freude für das bündnerische Dörflein Schnaus oberhalb Ilanz, das im kunsthistorischen wertvollen Kirchlein die neue kleine Orgel einweihen kann. Etwas mehr als die Hälfte der Kosten, nämlich Fr. 20 000.–, hat die reformierte Kirchengemeinde Meilen gespendet.</p>	26. 4. 81
<p>Unsere drei christlichen Jugendgruppen setzen sich ein für die Berufsschule für Frauen und Mädchen in Pattathanam-Quilon in Kerala an der Südspitze Indiens. Die «Aktion Meilen hilft Indien» zeigt im Martinszentrum eine Ausstellung indischer Kunst und handwerklicher Erzeugnisse. Der Erlös der Teestube, des Flohmarktes, des Puppen- und Kasperlitheaters, eines Films sowie des Disco-Abends beträgt Fr. 4405.– und dient dieser Aufbauarbeit.</p>	26. 5. 81
<p>An einer ausserordentlichen GV des katholischen Frauenvereins setzt Pfarrer Hugo als Leiter dieser Versammlung die Schwerpunkte für die zukünftigen Arbeitsbereiche. In schriftlichem Wahlgang wird sodann die bisherige Vizepräsidentin Martha Brander mit deutlichem Mehr zur neuen Präsidentin gewählt.</p>	23. 6. 81
<p>An der Rechnungsgemeindeversammlung nehmen 54 Reformierte teil. Die im Abschied der RPK gemachten Vorbehalte wegen der namhaften Überschreitung bei den Ausgaben «Unterhalt der Liegenschaften» erklärt der Kirchengutsverwalter: Im Bibliotheksraum des Hauses «Zum Bau» musste aus Sicherheitsgründen eine automatische Cerberus-Brandmeldeanlage installiert und die Sigristenwohnung nach 22 Jahren gründlich renoviert werden. Daraufhin wird die im übrigen erfreulich positiv ausgefallene Kirchengutsrechnung einstimmig gutgeheissen. Als nächstes Projekt wird der weitere Ausbau des Zentrums Feld in Angriff genommen.</p>	28. 6. 81

Sonntägliche Matineen der Reformierten Kirchenpflege

16. 11. 80 Das Haydn-Quartett Zürich bringt herrliche Schätze der Werke von Joseph Haydn und Alexander Borodin zur Darbietung.
18. 1. 81 Die Berner Organistin Annerös Hulliger erntet grossen Erfolg mit ihrem nach dem Grundmuster «bewegt – besinnlich – turbulent» zusammengestellten Programm mit Werken von Johann Sebastian Bach, Max Reger und Anton Heller.
10. 5. 81 «Auf zwei Flügeln» interpretieren Christine Klötzli und Jacqueline Stolp Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Johannes Brahms, Francis Poulenc und Jean Françaix.
21. 6. 81 Mit überschäumend daseinsfroher tschechischer Kammermusik von Antonin Dvořák und Josef Suk ist das Duo Bohoslav Matousek und Peter Adamec in seinem Element und legt tönendes Zeugnis ab vom Temperament seines Volkschlages.

Kultur

30. 8. 80 Die Meilemer Wappenburg «Friedberg» ist fertig ausgegraben, untersucht und so restauriert worden, dass die Gesamtanlage wieder erkennbar ist. Als Prunkstück der Ausgrabung wird vor allem der fast 29 m tiefe, beleuchtete Sodbrunnen der ehemaligen Freiherren von Regensberg bestaunt. An einem Burgfest freut sich die Bevölkerung über das gelungene Werk. (Näheres siehe Sondernummer Heimatbuch 1980.)
- 5.–9. 10. 80 Die Galerie «La Charpenna» in Obermeilen ist keine Kunstgalerie im eigentlichen Sinn. In der Scheune, dem Ausstellungsraum für rustikale Antiquitäten, bietet die Inhaberin Anny Matzinger, Herrliberg, jungen Menschen eine Möglichkeit, mit ihrem künstlerischen Schaffen an die Öffentlichkeit zu treten. Diesmal sind Bilder von Karin Ostertag, Herrliberg, und Gläser von Eva Häberling, Zürich, ausgestellt.
23. 10. 80 Der Lyrik-Abend in der Gemeindebibliothek mit dem Zürcher Schriftsteller Hans Schumacher ist für Kenner von Sprache und Lyrik ein Genuss.
31. 10. 80 Die Feldner Klarinettistin Lux Brahn und die Pianistin Hanni Schmid-Wyss musizieren zugunsten der Ostasienflüchtlinge. Dem Wohltätigkeitskonzert im Allmendschulhaus wird von vielen Musikfreunden lebhaft applaudiert.
7. 11. 80 Im voll besetzten kleinen Bücherladen liest Heinz Wegmann die von ihm übersetzten «Gedicht uf Schwyzertütsch» von Jacques Prévert. Als reizvolle Gegenüberstellung trägt Frau Thérèse Zraggen den Originaltext in Französisch vor.
21. 11. 80 Die Musikfreunde der Region erwartet in der reformierten Kirche ein besonderer Genuss. Unter seinem Dirigenten Hans Gyr bringt der Orchesterverein Meilen Werke von J.S. Bach und dessen Sohn Christian Bach zu Gehör.

- Endlich tragen die jahrzehntelangen Anstrengungen der Mittwochgesellschaft für ein Ortsmuseum Früchte. An der Gemeindeversammlung wird der Kredit von Fr. 380 000.– für eine erste Ausbaustufe bewilligt. Das Konzept sieht Raum für permanente Ausstellungen und Wechselausstellungen ortsansässiger Künstler vor. Der Keller mit dem prächtigen Gewölbe kann für Anlässe der Dorfvereine genutzt werden. Die Mittwochgesellschaft selbst, welche sich unermüdlich um die Beschaffung und Aufbewahrung von Sammelgut bemüht hat, sichert einen Beitrag von Fr. 100 000.– an die Umbaukosten zu. 15. 12. 80
- Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hat seine Inventarisierung der schützenswerten Pflanzen, Naturgebiete, Kulturgüter und Denkmäler in der Gemeinde abgeschlossen. Bei dieser Arbeit hat sich eine Arbeitsgruppe herauskristallisiert, welche für den Januar mit finanzieller Hilfe der Gemeinde eine Ausstellung «Naturschutz in der Gemeinde» plant. 19. 12. 80
- Unter dem Motto «Feldner Nachbarn lernen sich kennen» ist diesmal die Vizedirektorin des Kunsthauses Zürich, Frau Dr. Erika Billeter, Gast des Quartiervereins Feldmeilen. Die Feldner Kunstfreunde dürfen sich auch noch auf einen Rundgang durchs Zürcher Kunsthaus mit kompetenter Einführung in die Sammlung am 25. 6. 1981 freuen. 27. 1. 81
- Der junge Meilemer Liedersänger André Stürzinger stellt die neuesten Chansons seiner zweiten Langspielplatte vor. 6. 3. 81
- Der Leseabend mit dem Schauspieler Peter Ehrlich – «Dichtung – besinnlich und heiter» – muss wegen dem grossen Publikumsandrang ins Martinszentrum verlegt werden, weil die Gemeindebibliothek aus bautechnischen Gründen nur noch ein halbes Hundert Leute aufnehmen soll. 19. 3. 81
- Anstelle der bisherigen Defizitgarantie beschliesst der Gemeinderat einen alljährlich wiederkehrenden Beitrag von Fr. 5000.– für das Heimatbuch. Überdies wird für den besonders umfangreichen Jubiläumsband des Heimatbuches 1980 ein Sonderbeitrag von Fr. 5000.– zulasten des Kulturfonds gewährt. 22. 4. 81
- Der Verein «Kulturfilmgemeinde Meilen», gegründet im Jahre 1956 zur Förderung und Verbreitung des Kultur- und Dokumentarfilms, wird aufgelöst und das Restvermögen von Fr. 1600.– der Gemeindekrankenpflege, der Hauspflege und der Betagtenhilfe zugewendet. 27. 4. 81
- In der Gemeindebibliothek findet Frau Dr. Kathrin Asper mit ihren Auslegungen über «Märchen und ihre Bedeutung» aufmerksame Zuhörerinnen. 29. 4. 81
- An der GV der Mittwochgesellschaft wird die zurücktretende Frau Julie Mory besonders geehrt. Mit vielen neuen Ideen hat sie während der letzten Jahre die Freizeitkurse im «Schälehuus» mit nie erlahmender Begeisterung tatkräftig organisiert. Im unterhaltsamen Teil zieht der Schauspieler Peter Arens die Zuhörer mit dem Epos «Huttens letzte Tage» von C.F. Meyer in seinen Bann. In Küsnacht entstanden, hat der «Hutten» in Willes Mariafelder Kreis viel Anregung erfahren. 6. 5. 81

23. 5. 81 Im Haus Landis in Obermeilen wird am traditionellen Hauskonzert der Wachtvereinigung Obermeilen mit Barockmusik aus Italien und Deutschland ein musikalischer Hochgenuss geboten.
12. 6.–5. 7. 81 An der Ausstellung von Landkarten und alten Stichen aus dem 19. Jahrhundert kann man in der Galerie «La Charpena» in Obermeilen den 72jährigen Handkolorator Willy Brunner bei seiner minutiösen Arbeit beobachten und sich über die verschiedenen damals angewandten Druckverfahren informieren.
13. 6. 81 Das Wetter meint es endlich wieder einmal gut mit den Gästen der Mittwochgesellschaft! Die von der Wunderly-Böhme-Stiftung ermöglichte Sommerserenade im Wunderly-Parktheater wird zu einem stimmungsvollen Erlebnis. Nach dem gesellschaftlichen Beisammensein bei Wein und Gebäck erfreut das Singspiel des 12jährigen Mozart «Bastien und Bastienne» die beglückt Lauschenden.
13. 6. 81 Die Vereinigung Heimatbuch führt ihre GV in Neerach durch. An einem Rundgang durch das an denkmalpflegerischen Kostbarkeiten reiche Bauerndorf schliesst die Besichtigung der alten, wieder instandgestellten und mit einem ober-schlächtigen Wasserrad betriebenen «Geigenmühle» an.
13. 6. 81 Im Auftrag des Gemeinderates ist von Prof. Dr. H. Peter eine ansprechende und leicht lesbare Begrüssungsschrift für Neuzuzüger verfasst worden.
19. 6. 81 Wegen nasskalter Witterung muss die vom Quartierverein Feldmeilen organisierte Serenade des Orchestervereins einmal mehr in die reformierte Kirche verlegt werden. Während die Musikkenner wegen der bedeutend bessern Akustik darüber nicht betrübt sind, vermissen andere die romantische Freiluft-Ambiance im Mariafeld. Das Konzert mit Werken von Delius, Mozart und Cherubini löst einen solchen Beifallsturm aus, dass sich der Leiter Hans Gyr zu einer Zugabe entschliesst.

Veranstaltungen der Mittwochgesellschaft

17. 9. 80 Unter dem Motto «Jazz meets Flamenco» versetzt die Tänzerin Nina Corti mit ihrem Ensemble die Zuschauer in helle Begeisterung.
29. 10. 80 Im neu renovierten Singsaal des Sekundarschulhauses löst das ungarisch-schweizerische Clownpaar Illi und Olli bei jung und alt Lachsalven aus.
19. 11. 80 Die durch ihre unkonventionellen Interpretationen alter Opern bekannt gewordene Opera Factory gastiert mit der schweizerischen Erstaufführung von Francesco Cavallis «La Calisto» im Allmendschulhaus.
28. 1. 81 Die bekannten Puppenspieler Ursula und Hanspeter Bleisch führen das Stück «Astoria» (oder wieviel Staat braucht der Mensch) von Jura Soyfer auf.

Unter der Leitung von Rudolf Aschmann und mit dem Solisten Hans Rudolf Stalder (Klarinette und Bassethorn) konzertiert das Glarner Musikkollegium zum dritten Mal in Meilen. 8. 3. 81

Elsie Attenhofer präsentiert in einem Rückblick das während der Kriegsjahre berühmt gewordene Cabaret Cornichon. 1. 4. 81

Mit der tragischen Komödie «Der Besuch der alten Dame» von Friedrich Dürrenmatt gibt es für die Interpreten des Theaters für den Kanton Zürich zahlreiche verdiente «Vorhänge». 20. 5. 81

Ausstellungen der Galerie Vontobel

Weiterzeichnen – Fortmalen in Zusammenarbeit mit der GSMBA 28. 6.–16. 8. 80

Bob Grossman, Zeichnungen, Plastiken 30. 8.–27. 9. 80

Raymond Dennler, Bilder, Aquarelle, Zeichnungen

Urs Burkhardt, Skulpturen «Verwehungen» 3. 10.–1. 11. 80

Pierre Baltensperger, Bilder und Zeichnungen

Cesare Ferronato, Skulpturen und Zeichnungen 14. 11.–13. 12. 80

Erhard Fappani, Bilder 31. 1.–1. 3. 81

Barbara Forrer, Stoff-Applikationen

Garance Grenacher, Ölbilder

Benno Kaiser, Frauen aus Papiermachée

Fritz Peter, Ölbilder, Aquarelle und Grafik

Erica Wakker, Ölbilder

Marica Hefti, Bilder, Zeichnungen, Kleinplastiken 21. 3.–11. 4. 81

Peter Andermatt, Vorder-, Zwischen-, Hinterglas- und andere Bilder

Originalgrafik-Accrochage 1. 6.–19. 6. 81

Vereine

Am Samstag, an dem es endlich doch noch Sommer zu werden beginnt, finden sich an die 200 gutgelaunte Obermeilemer ein zur Rundfahrt der Wachtvereinigung Obermeilen in den Obersee mit der «Wädenswil». 19. 7. 80

Die Modellfluggruppe Meilen des Aero Clubs ist doppelt erfolgreich: Zum zweitenmal gewinnt der Meilemer Roland Hersperger die Schweizermeisterschaft für Modell-Flugzeuge mit Elektroantrieb. Der Junior Urs Ambühl wird Zweiter. 7. 8. 80

Der Optimismus der Organisatoren, Quartierverein Feldmeilen und Schwimmclub Meilen, hat sich gelohnt: Nach morgendlich verhangenem grauen Himmel zeigt sich doch noch die Sonne für das Wettschwimmen der Feldner Schüler. 16. 8. 80

- Nachdem die Schwimmer aller Kategorien sich am reich dotierten Gabentisch etwas Verlockendes ausgesucht haben, ergötzt sich männiglich am Familien-Plauschschwimmen.
16. 8. 80 Wenig Hunger scheinen die Fische am Nachmittag des Kinderwettfischens zu haben. Von 80 eifrigen Kindern fangen in den ganzen zwei Stunden lediglich acht Buben und drei Mädchen einen «Schwanz». Aber die gespendeten Preise und der währschafte Zvieri lassen die enttäuschten Gesichter bald wieder erhellen.
- Der 10jährige Roy Bolliger, Feldmeilen, besteht neben fast 40 Erwachsenen das «Schweizer-Sportfischer-Brevet». Von 140 Fragen über Gesetze, Techniken, Bodenbeschaffenheit, Fischkrankheiten usw. werden 70 Fragen unter Aufsicht von zwei Experten ausgelost und Roy kann 69 richtig beantworten! Herzlichen Glückwunsch und weiterhin «Petri Heil»!
16. 8. 80 Arnaldo Fabbri ist einmal mehr der grosse Sieger beim Grümpel-Wettfischen des Sportfischervereins. Er bringt fast 3 kg Fisch auf die Waage, fast soviel wie die neun übrigen Männer der Rangliste, die etwas gefangen haben, während 26 Wettfischer mangels attraktiver Würmer ganz leer ausgingen.
3. 9. 80 Alle Frauenvereine von Meilen tun sich zusammen, um 100 Betagten des Alters- und Pflegeheims Meilen eine unbeschwerte – mit Gesang und gutem Imbiss bereicherte – Seerundfahrt auf der «Glärnisch» zu stiften.
3. 9. 80 Am fünften «Schälehuus-Znüni» des Frauenvereins Meilen finden sich zahlreiche Hausfrauen ein, um den Ausführungen des kantonalen Lebensmittelinspektors A. Condrau zum Thema «Braucht es eine amtliche Lebensmittelkontrolle?» zu lauschen. Orientiert wird auch über die ab 1. Januar 1980 neu in Kraft gesetzte Deklarationspflicht für Lebensmittel.
26. 9. 80 Der katholische Frauenverein schreibt einen Bastelkurs für Weihnachtsgeschenke und Dekorationen aus. Frau Sieber zeigt im Martinszentrum, wie man aus Stoffblumen, Kunstfrüchten und Zapfen viel Schönes machen kann.
4. 10. 80 An zwei Abenden lassen sich 30 Mitglieder des Sportfischervereins durch W.A. Imhof (Küchenchef der Agrosuisse) und Berufsfischer A. Grieser, Obermeilen, in die Geheimnisse der Fischkoch- und Filetierkunst einweihen. Da der Ertrag von Weissfischen um 36% zugenommen hat und der See zufolge der starken Überdüngung der Gewässer mit Phosphaten immer weniger Edelfische hergibt, kommt der schmackhaften Zubereitung von Weissfischen mit den vielen Gräten immer mehr Gewicht zu.
21. 10. 80 36 wissbegierigen Mitgliedern des Frauenvereins Feldmeilen wird anlässlich eines Rundgangs durch den botanischen Garten in Grüningen drastisch vor Augen geführt, wie nur in einer natürlichen Symbiose von Pflanze und Tier ein notwendiges Gleichgewicht in der Natur ohne zerstörende Giftstoffe erhalten werden kann.
- 21.–23. 10. 80 Nachdem in Obermeilen seit Jahren die Kinderkleiderbörse rege benützt wird, bietet nun auch der Frauenverein Feld-

meilen diese willkommene Dienstleistung an. Noch gut erhaltene, aber zu klein gewordene Kinderkleider können gegen geringes Entgelt verkauft und (oder) gegen grössere, gebrauchte Bekleidung zu günstigen Preisen eingehandelt werden.

Der «Samowar», die unabhängige Beratungsstelle für Jugendliche im Gebäude der Meilemer Datsun-Garage (ehemals «Vernicolor»), öffnet seine Tore. Der Verein für Jugendfragen hat dafür zwei Sozialarbeiter angestellt, die während einer Versuchsperiode von drei Jahren von den Gemeinden des Bezirks honoriert werden. Die Einrichtung haben verschiedene Firmen spendiert. Bravo! 24. 10. 80

Zur Unterhaltung am Chlausabend hat der Thurgauerverein diesmal die Theatergruppe Weingarten-Lommis eingeladen, deren Einakter «Nüsslisalat» die Lachmuskeln der Zuhörer arg strapaziert. 6. 11. 80

Betrübliches Traktandum der 69. GV des Samaritervereins Meilen/Herrliberg ist der Rücktritt der verdienstvollen Präsidentin Josy Tüscher. Für ihren 10jährigen engagierten und selbstlosen Einsatz wird sie mit Dankes- und Anerkennungs-gaben nur so überhäuft. Auch gesamtschweizerisch ist sie für ihr 25jähriges aktives Wirken als Samariterin mit der Henry Dunant-Medaille ausgezeichnet worden. Am Steuer des Vereinsschiffes steht jetzt Marianne Suter. 23. 1. 81

An der GV des Frauenvereins Obermeilen wird den Mitgliedern für ihr selbstloses Wirken das Jahr hindurch der Dank einmal musikalisch abgestattet. Die Cembalistin Eve Landis erzählt nicht nur von ihrem musikalischen Werdegang, sondern beglückt alle mit einer Reihe von kleinen Musikwerken und Tänzen aus Renaissance und Barock. 2. 2. 81

Die reformierte Kirche bildet die stimmungsvolle Kulisse für die musikalischen Leckerbissen aus zwei Jahrhunderten, dargeboten vom Musikverein Frohsinn unter der bewährten Stabführung von Toni Kurmann. Höhepunkt des anspruchsvollen Konzertes ist die Uraufführung von «Jugendtraum» des Innerschweizer Komponisten Edy Kurmann, welche das Publikum dank einer wohl gelungenen Synthese von modernen und klassischen Elementen in Begeisterung versetzt. 8. 2. 81

An der GV des Jodelklubs «Heimelig» freuen sich die Sänger, dass ein erzielter kleiner Rechnungsvorschlag dem Trachtenfonds zugewiesen werden kann. Trotzdem fehlen noch Fr. 10 000.– zur Erfüllung der Wünsche. Sorgen bereitet zudem der Wegzug der hervorragenden Jodlerin Josette Stalder. 15. 2. 81

Margrit Faerber tritt als Vorsitzende des Frauenvereins Feldmeilen zurück. Mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit hat sie 12 Jahre lang im Dienst dieses Vereins gestanden, davon neun Jahre als Präsidentin. Ihre Nachfolgerin ist Claire Leutenegger. 10. 3. 81

Der Thurgauerverein kann sein 10jähriges Bestehen feiern. Der kommende Chlausabend soll zu diesem Anlass besonders festlich begangen werden. 11. 3. 81

13. 3. 81 Verwalter Hans Hauser freut sich an der 109. GV des Landwirtschaftlichen Vereins, einer bäuerlichen Selbsthilfegenossenschaft, über die erneute Steigerung des Gesamtumsatzes (samt Getreide) um 6,9% auf 7 Mio. Fr. Auch in den sechs Läden hat der Verkaufsumsatz um 10,8% zugenommen.
18. 3. 81 Dem fast 1300 Mitglieder zählenden Hauseigentümer-Verband Meilen und Umgebung bereitet die immer grösser werdende Flut von Vorschriften, Gesetzen und Verordnungen, das zunehmende Mass der Steuerbelastung und die sprunghaft steigenden Zinsen einiges Kopfzerbrechen, wie Präsident H. Känzig an der 45. GV verlauten lässt. Jakob Giger wird zum Ehrenmitglied ernannt für seine 25jährige Mitgliedschaft, seine Arbeit als Aktuar und Kassier und als Vertreter der Schlichtungsstelle Meilen (wöchentliche kostenlose Auskunftserteilung).
19. 3. 81 Anschliessend an eine vorangegangene Informationsveranstaltung treffen sich die Interessenten an einem zukünftigen Elternverein zur Abklärung weiterer offener Fragen. Von der Gründung eines Elternvereins erhofft man sich eine engagiertere Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern und die Realisierung eines öffentlichen Kinderspielplatzes im Dorfkern.
21. 3. 81 Der Frauenverein Bergmeilen feiert seinen 75. Geburtstag auf besonders festliche Art. Unter den Gratulanten befinden sich selbstverständlich die übrigen vier Frauenvereine, welche für die stets gute Zusammenarbeit herzlich danken. Was für einen Frauenverein wohl einmalig ist: Die Ehemänner dürfen beim gemütlichen Teil mit dabei sein!
21. 3. 81 Der Sängerverein am Zürichsee umfasst 1600 Sänger und Sängerinnen in insgesamt 37 Vereinen von beiden Seeufnern, dem Sihltal und Zürich. Die Abgeordnetenversammlung wird zu Ehren des zurücktretenden Präsidenten Max Larcher in Meilen abgehalten. Für seine 8jährige Präsidentschaft wird ihm als Anerkennung der Titel eines Ehrenpräsidenten verliehen. Nach dem Sängerfest in Lachen Ende Mai wird Ruedi Zollinger von Horgen den Vorsitz übernehmen.
24. 3. 81 An der gut besuchten GV des gemeinnützigen Frauenvereins Meilen wird ausser von den vielen bereits zur Tradition gewordenen Aufgaben von einer Neuerung berichtet. Der erstmals durchgeführte Schreibmaschinenkurs hat ein so grosses Echo gefunden, dass er als Fortsetzungskurs weitergeführt wird.
10. 4. 81 An der Frühjahresversammlung der Wachtvereinigung Obermeilen wird Rückschau gehalten und das Jahresprogramm genehmigt. Warum hat wohl nur ein Grüpplein an der Besichtigung des kantonalen Fernheizwerkes Aubrugg und der städtischen Kehrrechtverbrennungsanlage im November teilgenommen? Die dem geschäftlichen Teil folgende Aussprachestunde über Quartiervereinsprobleme wird geschätzt und rege benützt. Den Abend beschliesst ein vom Präsidenten gedrehter und kommentierter Film über Australien.

Fast 100 Mitglieder bestätigen an der GV des Quartiervereins Feldmeilen ihren rührigen Präsidenten Hans Früh für eine weitere Amtsdauer mit einer wahren Ovation. Anstelle der weggezogenen Lotte Burn wird neu Annegret Trachsel dem Vorstand angehören. Mit musikalischem Wohlklang bereichert ein hervorragendes Kammermusik-Ensemble den Abend.

25. 4. 81

Die Jungtierzüchter des ornithologischen Vereins stellen ihre Tiere in der Seeheimanlage Obermeilen, also im Freien, aus. Sie möchten den Tierfreunden und Kindern einmal den direkten Kontakt, das Streicheln und Berühren des weichen Fells, resp. Gefieders ermöglichen. Zudem kann man miterleben, wie im Brutapparat Hühner- und Fasanen-Kücken auschlüpfen.

23./24. 5. 81

Trotz nasskalter Witterung folgt ein Grüpplein Unentwegter der Einladung des Quartiervereins Feldmeilen zur frühmorgendlichen Vogelexkursion – wohl weil es jedes Mal neu ein Erlebnis ist, mit dem erfahrenen und kundigen Vogelfreund Karl Fornallaz den gefiederten Wald- und Feldbewohnern nachzuspüren. Leider muss die Übung aber vorzeitig abgebrochen werden, denn der unerbittlich herniederprasselnde Regen stoppt gleichermassen die Unternehmungslust der Teilnehmer wie das Gezwitscher der Vögel.

28. 5. 81

«Unser» versierter Nationalrat Theodor Kloter führt während der Session eine halbe Hundertschaft von Mitgliedern des Frauenvereins Meilen durch die «heiligen Hallen» des Bundeshauses und steht Red' und Antwort. Zur Überraschung und Freude werden die Damen auch vom zweiten «eigenen» Abgeordneten in der grossen Kammer, Dr. Christoph Blocher, begrüsst.

16. 6. 81

50 frohgelaunte Mitglieder des Frauenvereins Feldmeilen besichtigen den Freulerpalast in Näfels.

23. 6. 81

Die Gründungsversammlung des Plauschclubs (PC) fand am 16. April 1971 statt. Zur Feier dieses Jubiläums geht ein fröhlicher Festakt unter dem Motto «Meilen grüsst Kaiserstuhl» über die Bühne, und an der zweitägigen Fahrt nach Kaiserstuhl und über den Rhein wird den Teilnehmern ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm geboten.

27. 6. 81

Sport

Ein vielseitiges Programm wird jedermann, Gross und Klein, Jung und Alt während fünf Wochen an der 3. Meilemer Dorf-Olympiade geboten. Sie steht unter dem Motto «Alles macht mit – i jedere Schtube es Olympia-Glesli!» Es bestehen über 50 Startmöglichkeiten, u.a. Schwimmen, Wandern, Orientierungs- und Geländeläufe, Turnen, Schlauchboot-Wettfahrten, Radfahren, Judo, Kleinkaliberschiessen, leichtathletische Dreikämpfe, Meile von Meilen. Als Anerkennung erhält am Schlusstag jeder Teilnehmer mit erreich-

9. 8. – 14. 9. 80

Beatrice Kunz erringt am 28. 6. den Titel der Schweizermeisterin im Einzelkunstradfahren.

Der zweifache Schweizermeister für Modellflugzeuge mit Elektroantrieb Roland Hersperger.



ten 40 Punkten ein Weissweinglas mit farbigem Meilemerwappen und der Aufschrift «Dorfolympiade».

16. 8. 80

Das beliebte Langstreckenschwimmen, die «4. Seemeile von Meilen» wird im See ausgetragen (1 Seemeile = 1,955 km). Über 80 Rollbrettfahrer danken dem veranstaltenden Skateboardclub Meilen durch ihre Teilnahme am nationalen Rollbrettrennen in unserem Bezirkshauptort. Elmar Jakobs gewinnt den Spezial- und den Parallelsalom in der Schülerkategorie bis 13 Jahre. Corina Spreiter siegt in der Mädchenklasse, und Balz Roth führt im Parallelsalom der Elitekategorie. Die drei Meilemer zeigen anmutige Beweglichkeit und volle Konzentrationsfähigkeit.

24. 8. 80

13. 9. 80

Die 4. Auflage der von acht Meilemer Unternehmen «gesponserten» «Meile von Meilen» zeichnet sich durch eine markante Leistungssteigerung in allen Disziplinen aus. Von 200 Läufern und Läuferinnen siegen die lizenzierten Lotti Senn vom TV Länggasse in Abwesenheit von Cornelia Bürkli und der Schweizer Meister Rolf Gysin, Liestal.

13./14. 9. 80

Einer kleinen Schar aus dem Jugendsportclub Meilen und den Stäfner Kadetten werden die bernischen Kadettentage in Langnau i.E. zum besonderen Gemeinschaftserlebnis.

14. 9. 80

Wetter- und Wettkampfgluck hat die Turn- und Sportvereinigung (TSVM) an ihrem 12. Herbstturn- und Spieltag.

20. 9. 80

Bei herrlichem Wetter wird mit einer Rekordbeteiligung (61 Jugendliche!) das Buebe- und Meitli-Schüsse auf der Büelen ausgetragen. Jeannette Kaufmann schießt besser als die Tellensöhne.

25. 9. 80

Ehemalige Spitzenfussballer (Team 73) spielen gegen die Senioren des FC Meilen zugunsten des Invalidensportclubs Zürichsee, wobei es für einmal nicht um Sieg und Punkte geht.

Die Partie ist zugleich ein Jubiläumsanlass, wird doch bereits seit 35 Jahren Seniorenfussball gespielt.	
An den 10. Klubmeisterschaften des SC (Schwimmclub Meilen) werden in jeder Kategorie die Klubmeister erkoren. Antonia Lüthi und Christian Keller sind die ungeschlagen Schnellsten aller Jugendkategorien und dürfen den Spezialpreis, eine prächtige Walliserkanne, als Wanderpreis entgegennehmen.	27. 9. 80
Am fussballfreien Betttag führt der Fussballclub Meilen eine vereinsinterne Arbeitstagung in Unterägeri durch. Diskussionsstoff sind Vereinsprobleme, realistische Vereinszielsetzungen, die Förderung der Zusammenarbeit innerhalb der verschiedenen Abteilungen. Vor allem soll auch mehr Kontinuität unter den Juniorentrainern angestrebt werden.	28. 9. 80
Als neues Angebot können nun in allen drei Dorfteilen Mütter mit ihrem mindestens drei Jahre alten Kind am Mutter- und-Kind-Turnen teilnehmen, um Beweglichkeit, Geschicklichkeit und Selbstvertrauen des Kindes zu fördern.	20. 10. 80
Erstmals wird von der Turn- und Sportvereinigung Meilen (TSVM) ein Waldlauf im Meilemer Dorfbachtobel in verschiedenen Kategorien (Elite, Frauen, Junioren, Schüler) durchgeführt. Den ersten drei jeder Kategorie winkt eine Medaille, die übrigen fast 50 Tobelläufer werden mit einem Schlüsselanhänger und einem heissen Rivella-Punsch fürs Mitmachen belohnt.	8. 11. 80
Beim Samichlaus-Turnier des Invalidensportclubs (ISC) im Allmendschulhaus besiegen die Sportler vom Zürichsee den Schweizermeister Zürich-Albisrieden.	29. 11. 80
Der Jugendsportclub, hervorgegangen aus dem frühern Kadettenkorps Meilen, wagt sich unter Assistenz der Kadetten von Stäfa erstmals mit einem Familienabend an die Öffentlichkeit. Es wird ein homogenes Programm, ein lockerer, abwechslungsreicher Unterhaltungsabend dargeboten. Auch die Zuschauer selbst können sich an Spielen ergötzen und sich im Tanz-Rhythmus zu den Klängen eines Duos wiegen.	1. 1. 81
Im Männerturnverein Feldmeilen geht die Aera Hans Häusli zu Ende. Nach 12jähriger Tätigkeit als Aktiver hat er 18 Jahre als Oberturner insgesamt 700 stets sorgfältig vorbereitete Turnstunden mit ausgeprägtem fachlichem Können geleitet. Durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft wird ihm für seine ehrenamtliche Tätigkeit der verdiente Dank ausgesprochen. Sein Nachfolger heisst André Oberwiler.	29. 1. 81
An der ausnahmsweise durch die miteingeladenen Frauen erweiterten GV der Männerriege können gleich zwei Jubiläen gefeiert werden: 60 Jahre Männerriege Meilen und ein Jahr selbständige Sektion der Turn- und Sportvereinigung Meilen (TSVM) und damit auch des kantonalen und eidgenössischen Turnvereins.	31. 1. 81
Im Tennisclub Meilen haben die kollegialen Beziehungen für die 190 Aktiven und 50 Junioren einen hohen Stellenwert, wird an der GV erklärt. Als neuer Spielleiter wird Enrique Ginnesta und als Juniorenobmann Mike Epstein gewählt.	16. 3. 81

20. 3. 81

An der GV des Schiessvereins wird dem Jungschützenkurs die Organisation des diesjährigen Jungschützertags übertragen. G. Götti ist Vereinsmeister 1980 und kann die hart umkämpfte Wappenscheibe für ein weiteres Jahr mit nach Hause nehmen. Da es immer schwieriger wird, geeignete Helfer im ausserdienstlichen Schiesswesen zu finden, erwägen die beiden hiesigen Schiessvereine, Schiessverein und Schützengesellschaft, einen eventuellen Zusammenschluss.

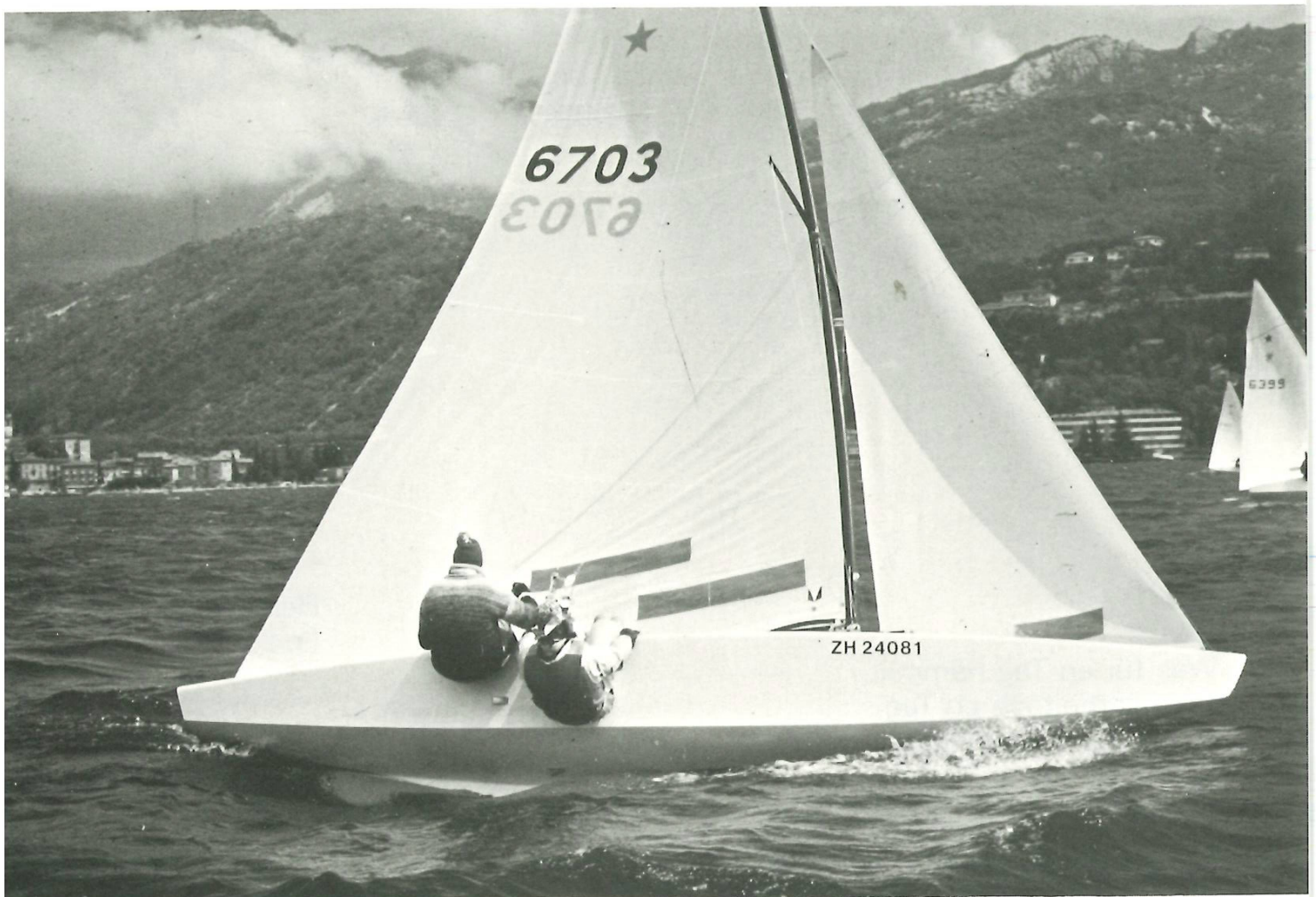
3. 4. 81

Die Bootsportvereinigung (BSV) zählt heute 119 Mitglieder. An der GV gibt sie sich ein «Markenzeichen», einen Wimpel unter dem Motto «Straffe Seile im Wind».

1. 5. 81

Grosser Erfolg für die Feldmeilemer Sportschützen: Am «Bluescht-Schiessen» in Wollerau rangieren sie mit einem Rekordresultat von 493 Punkten an erster Stelle von 83 Gruppen. Die treffsicheren Meilemer heissen Jeannette und Max Gugolz, Toni Müller, Heinz Bräm und Bruno Kaufmann. Die Springkonkurrenz auf dem Pfannenstil verläuft ohne Unfall in jeder Hinsicht erfreulich und wird damit zu einem schönen Abschluss für den scheidenden OK-Präsidenten Ruedi Suter.

16./17. 5. 81



12. 6. 81

An der Schweizermeisterschaft holen sich Josef Steinmeyer (Meilen) und Reto Heilig (Uetikon) in der olympischen Disziplin «Zweimann-Kielboot Star» den Titel für den Jachtclub Rapperswil. Den 3. Platz erringen Vater Jakob und Sohn Marcel Wunderli aus Meilen.

- Der Meilemer Toni Müller schiesst mit seinem Stutzer (Stellung liegend) anlässlich der Zürcher internationalen olympischen Matchwoche, an welcher 17 Nationen teilnehmen, zweimal innert drei Tagen das Maximum von je 600 Punkten! Eine einmalige Weltbestleistung! 12. 6. 81
- Am kantonalen Turnfest in Andelfingen ist der TSVM erstmals vertreten. Im Einzelwettkampf konkurrieren Matthias Drescher vom LCM und Urs Würsten vom Turnverein. Eine Woche später beteiligen sich auch diese beiden Vereine am Sektionswettkampf. 13. 6. 81
- 120 Jagdschützen finden sich auf dem Schiessplatz Büelen zum ersten öffentlichen «Jagdschiessen Pfannenstil» ein. Trotz strömendem Regen und schlechter Sicht werden ausgezeichnete Resultate erzielt. 20./21. 6. 81
- Mit einer fröhlichen Hausräuke weihen über 100 Mitglieder, Angehörige und Gäste des Tennisclubs Meilen (TC) ihr umgebautes und leicht vergrössertes Clubhaus ein. Dank der verbesserten Platzverhältnisse, der neuen sanitären Einrichtungen und dem Einbau einer modernen Küchen- und Buffetanlage wird der TC im kommenden Jahr erstmals auch die Zürichsee-Meisterschaften durchführen können. 27. 6. 81
- Vom ersten grossen Leichtathletik-Meeting, welches vom Leichtathletikclub des TSV Meilen tadellos organisiert worden war, können in allen Disziplinen sehr gute Leistungen gemeldet werden. 28. 6. 81
-

Lied

Heinz Wegmann
(s. S. 90)

Was für en Tag hämmer
 Mir händ eifach en Tag
 Won ich diich mag
 S'Läbe – das sind mir
 Du und ich
 Mir händ enand gern und mir läbed
 Mir läbed und mir händ enand gern
 Und mir wüssed nöd was das isch – sLäbe
 Und mir wüssed nöd was das isch – en Tag
 Und mir wüssed nöd was das isch – dLiebi.

Aus: Jacques Prévert, Gedicht uf Schwyzertütsch, usgwählt und übersetzt von Heinz Wegmann, Benteli Verlag, Bern 1980.

Diverses

19. 6. 80
(Nachtrag) Die «Vernicolor», Lack- und Farbenfabrik, weiht ihre neue Produktionsstätte in Grüningen ein. Sie ist 1916 als Arthur Münzel & Co. in Meilen gegründet worden, hat 1939 den Namen «Vernicolor» angenommen und hier als mittelgrosser Betrieb der Branche zwischen 40 und 50 Angestellte beschäftigt. Anlass zur Dislokation sind fehlende Expansionsmöglichkeiten und die hohen Investitionen für den Gewässerschutz auf dem Terrain an der Seestrasse.
5. 7. 80 Die Firma Gebrüder Schneider AG kann ihr 75jähriges Bestehen feiern. Das Unternehmen ist von einer kleinen Fuhrhalterei zu einer vorwiegend im Nahverkehr tätigen bedeutenden Firma für Transporte und Baggerei geworden. Am Tag der offenen Tür kann die zahlreich aufmarschierte Bevölkerung nur staunen über den imposanten Motorfahrzeugpark: 37 Lastwagen, 1 Bus, 25 Kleinfahrzeuge (PW, Lieferwagen, Jeeps) und 28 Baumaschinen (Trax und Bagger), dazu 300 vermietbare Welaki-Mulden für den Transport von Schutt und Abfällen. Auf dem neu überbauten Areal in der Beugen sind glücklicherweise ein schönes Riegelhaus und der Stall des ehemaligen Bauerngutes Linsi vor dem Abbruch gerettet worden, was einen wohltuenden Gegensatz bildet zur riesigen Einstellhalle und dem Bürogebäude mit der Werkstatt.
3. 7. 80 In der Firma Kaspar Humbel AG, Werkzeugbau und Stanzelei, zerstört ein Brand den Dachstock seeseits des Fabrikgebäudes an der Seestrasse. Der Schaden ist beträchtlich. Vermutet wird Selbstentzündung infolge Hitze. Obwohl die Feuerwehr infolge Ferienabwesenheit vieler Feuerwehrmänner nicht mit vollem Bestand anrücken kann, ist der Einsatz beispielhaft.
4. 8. 80 Der Verwaltungsrat der SBB hat für den Ausbau des Bahnhofs Meilen einen Kredit von 4,43 Millionen Franken bewilligt. Es soll kein Luxusbahnhof werden, aber mit dem Bau des Zwischenperrons, welcher die gleichzeitige Einfahrt zweier Züge erlaubt, soll die Sicherheit für den Bahnbenützer wie auch für den Betriebsablauf wesentlich erhöht werden. Die ermittelten Gesamtkosten mit Anpassungen an die Dorfstrasse, Perronunterführung, Quartierstrasse Untere Bruech westlicher Teil, Mehrzweckgeleise etc. belaufen sich auf 12,92 Mio. Franken, die gemäss einem mit der Meilemer «Arbeitsgruppe Bahnhofausbau» ausgehandelten Verteiler vom Kanton, den SBB, der Industrie und der Gemeinde getragen werden müssen.
- 9.–11. 8. 80 Drei Tage Chilbi-Rummel bei warmem Wetter und beachtlichem Publikumsaufmarsch. Am Montagabend setzt ein heftiges Gewitter den Schlussstrich.
13. 8. 80 Überdurchschnittliche Erträge von Felchenfängen der Berufsfischer am Zürich- und am Obersee führen bereits zu Absatzschwierigkeiten. Hoffentlich folgt die Bevölkerung dem Aufruf und benützt die seltene Gelegenheit, die schmackhaften und gesunden Fische zu verwerten.

Hans Ueli Keller, Oberkommandant der Feuerwehr Meilen, will testen, wieviele Pikettleute bei einer Alarmübung an einem Freitagabend am Schadenplatz zur Stelle sind. Angenommen wird ein Verkehrsunfall im Bäpfert, im Aufstieg zum Pfannenstil. Feuerwehrleute und Samariter zeigen sich ihrer Aufgabe bestens gewachsen, arbeiten fachkundig und schnell. Sie ernten viel Lob vom Bezirkschef und Präsidenten der Feuerwehrkommission. Einen speziellen Dank haben die Fahrer vom Krankenwagendienst des Kreisspitals Männedorf für ihren freiwilligen Einsatz verdient.

15. 8. 80

In Meilen sprudelt eine neue «Quelle». Das Jugendzentrum, oft ein Sorgenkind unserer Behörde, hat in 18 Jahren eine wechselvolle Geschichte erlebt. Nach rund 4jährigem Unterbruch ist nun im Keller des «Schälehuus» gegenüber dem Strandbad der in 3jähriger Fronarbeit entstandene neue Jugendkeller offiziell eröffnet worden. Dem Quellen-Team ist zu wünschen, dass der beispielhafte Einsatz unter der Leitung von Josef Strebel von Erfolg gekrönt wird. Es ist nun an den Jugendlichen, durch ihr Verhalten zu beweisen, dass sie diesen Goodwill und alle Anstrengungen wert sind. Am Tag der offenen Tür interessieren sich erfreulich viele Einwohner für das gelungene Werk.

22./23. 8. 80

Die Jugendmusikschule Herrliberg/Meilen/Uetikon wird in «Jugendmusikschule Pfannenstil» umbenannt. Durch den Beitritt der Gemeinde Egg ist sie zu einer Institution von regionaler Bedeutung geworden. Gemäss dem fünften Jahresbericht sind die Schülerzahlen von 842 auf 967, gestiegen, wobei immer mehr der Einzelunterricht bevorzugt wird.

29. 8. 80

354 Lehrlinge und Lehrtöchter aus den Bezirken Meilen und Horgen – das sind 13% aller Lehrlinge – zeigen an der alle vier Jahre stattfindenden Ausstellung im Schinzenhof in Horgen ihre Wettbewerbsarbeiten. Sie stammen aus 72 verschiedenen Berufen und stehen auf hohem schöpferischem und handwerklichem Niveau.

29. 8.–6. 9. 80

In der Spenglerei und Sanitär-Installationsfirma Fritz Hersperger hält mit dem Eintritt der Söhne Fritz jun. und Ueli die seit 1892 vierte Generation der Familie Einzug. Die Firma nennt sich nun Gebr. Hersperger AG.

1. 9. 80

Als aktiven Beitrag zum Energiesparen richtet die Gesundheitskommission auch in Meilen versuchsweise eine Sammelstelle für Alt-Aluminium ein. Jeweils am Mittwoch, von 14–15 Uhr, kann beim Gemeindebauamt sauberes Aluminium ohne Fremdstoffe deponiert werden.

1. 9. 80

Im Bezirk Meilen wird ein neuer, freiwilliger Apotheker-Notfalldienst ins Leben gerufen. Wer nachts oder über das Wochenende dringend ein Medikament oder einen Rat benötigt, telefoniert seiner gewohnten Apotheke. Dort wird der Anruf umgeleitet, oder das Alibifon teilt die Telefonnummer der Dienst-Apotheke mit. In ganz dringenden Fällen wird sogar ein Gratis-Taxidienst die Eilzustellung übernehmen. Diese wichtige Ergänzung zum bereits bestehenden ärztlichen Notfalldienst wird der Bevölkerung höchst willkommen sein.

1. 9. 80

18. 9. 80 Ein Relikt aus den «guten alten Zeiten», das letzte Waschküchen im Dorfkern beim Restaurant «Lämmli», bleibt der Nachwelt erhalten und wird renoviert.
19. 9. 80 Das in der Nachbarschaft wohnende Büsi «Minouche» verirrt sich ins Schulhaus Obermeilen. Der Abwart ruft den Bezirkstierarzt, der die Katze als tollwutverdächtig tötet. Dieses traurige Ende erhitzt die Gemüter und macht Schlagzeilen in der Lokalpresse.
25. 9. 80 Das in unserer Gemeinde fast nicht wegzudenkende Restaurant «Luft» hat mit seinen Um- und Anbauten in betrieblicher, baulicher und landschaftschützerischer Hinsicht eine gute Lösung gefunden. Der Festsaal (bei Bankettbestuhlung 100 Personen fassend) und die automatische Kegelbahn werden nun vermehrt Treffpunkt vieler Meilemer sein.
- 4.–12. 10. 80 Das Herbstlager der Jungwacht in Dietgen (BL) unter dem Motto «Kinder-Republik» lässt der Fantasie der Jugendlichen viel Spielraum.
- 17.–19. 10. 80 Nach zwei Jahren Unterbruch organisiert der Handwerk- und Gewerbeverein Meilen im Sekundarschulhaus wiederum eine abwechslungsreiche Gewerbeausstellung, die GEA 80, und bietet damit einen informativen Überblick über das vielfältige Angebot in den Geschäften des Bezirkshauptortes. Die Anstrengungen des Organisationskomitees, das erstmals unter dem Präsidium von Jack Weber arbeitet, wird mit einem regen Besuch der Bevölkerung und potentieller Kundschaft honoriert. Mit dieser Ausstellung von fast 50 Gewerblern beweist Meilen, dass sich das Angebot an Waren und Dienstleistungen durchaus mit jenem der grossen Einkaufszentren in der näheren und weiteren Umgebung messen kann.
18. 10. 80 Die Richtstrahl-Kompanie III/34, die in der zweiten Oktoberhälfte ihren Wiederholungskurs in Meilen absolviert, lädt die Einwohnerschaft zu einer Besichtigung ihres technischen Übermittlungsmaterials und ihres Fahrzeugparks ein. Die modernsten Mikrowellen-Richtstrahlgeräte sowie Telefon- und Fernschreiber-Ausrüstung sind beeindruckend.
25. 10. 80 Alle Jahre wieder nimmt sich der Samariterverein Meilen/Herrliberg und die Winterhilfe der Alttextiliensammlung im Rahmen der Aktion «Tex Aid» an. Der Ertrag kommt je zur Hälfte diesen Organisationen zugut.
25. 10. 80 Nach dem miserablen Frühsommer kann der «Wümmet» erst spät anlaufen. Entgegen allen Erwartungen ist der Ertrag gar nicht so schlecht und die Qualität sogar sehr gut.
26. 10. 80 Den Philatelisten wird im Hotel «Löwen» Gelegenheit geboten, an der Briefmarkenbörse des Philatelistenclubs Stäfa ihre Briefmarkensammlungen zu ergänzen.
30. 10. 80 Die Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung freut sich, dass der Kurs «Einführung in die Grundbegriffe der Mengenlehre» doppelt geführt werden kann.
3. 11. 80 Das Referat von Prof. Dr. Kurt Biener «Die Jugend verunsichert – verunsicherte Jugend» sollte als Grundlage für eine fruchtbare Diskussion zwischen Bevölkerung und Verant-



Quiz-Sieger in der Fernsehreihe «Tell-Star» Felix Zürcher mit der Finalpartnerin Leonie Moroder als Gäste beim Bundespräsidenten Kurt Furgler im «von Wattenwyl-Haus» in Bern.

wortlichen der Meilemer Jugendarbeit dienen. Zum Bedauern vieler Zuhörer wird einem Teilaspekt, dem Drogenproblem, allzu viel Zeit eingeräumt, während über die gesellschaftspolitischen Hintergründe der Unzufriedenheit vieler Jugendlicher kaum echte Aufklärung geboten wird. So kommen die ursprünglich geplanten drei Abende zum Vertiefen des Gehörten und zum Besprechen persönlicher Probleme nicht zustande. Schade für die verpasste Gelegenheit!

«Amnesty International», diese nichtstaatliche Menschenrechtsorganisation, wurde vor 20 Jahren gegründet und zählt heute weltweit über 250 000 und in der Schweiz 5000 Mitglieder. In Meilen, im Sekundarschulhaus, wird zugunsten dieser Organisation schon zum fünften Mal das Kerzenziehen durchgeführt. Gross und Klein ist mit Eifer an der Arbeit. Fast 25 kg Bienenwachs werden verbraucht und erbringen beim Verkauf einen Reingewinn von Fr. 2000.–.

Unter grosser Beteiligung findet wieder der Räbeliechtli-Umzug statt. Bei der grossen Kälte sind Tee und Zopf als Stärkung doppelt willkommen.

Frau Elsa Franklin tritt von ihrer segensreichen Tätigkeit für die Betagten als Präsidentin der Kommission für Altersfragen und auch als geschäftsführendes Mitglied der Ortskommission der Stiftung Pro Senectute zurück. Ihre Nachfolge tritt Berta Gross, Feldmeilen, an.

Zwei Meilemer Idealisten, Willy Graf und Walter Wunderli, haben aus eigener Initiative während ihrer Freizeit den idyllischen Dorfbach-Tobelweg zwischen Burgrain und Burgstrasse mit Liebe und Können instandgestellt. Alle Wegbenützer und der sich für die Pflege des Tobelwegs einsetzende Verkehrs- und Verschönerungsverein sind ihnen dafür herzlich dankbar.

28.–30. 11. 80

29. 11. 80

30. 11. 80

11. 12. 80

20. 12. 80

Die Weihnachtsaktion der Pfadfinderabteilung Meilen/Herrliberg stellt den Reinerlös aus dem Verkauf der vielen Kuchen, Guetzi und Geschenkartikel einer Bergbauernfamilie im Berner Oberland zur Verfügung für den Ausbau einer neuen einfachen Küche. Die Vorarbeiten hiezu leisteten die Meilemer Rover im vergangenen Sommer durch die Erstellung eines langen Schachtes im Frondienst; sie ermöglichten dadurch die Verbesserung der Wasserversorgung im alten abgelegenen Bergbauernhaus.

29. 12. 80

Felix Zürcher, seit 1959 in Meilen ansässig, wird mit seinem Spezialgebiet «Bundesräte» und dem seiner Finalgegnerin «Der Maler Alois Carigiet» strahlender Quiz-Sieger in der «Tell-Star»-Fernsehreihe und gewinnt eine Weltreise.

14. 1. 81

«Naturschutz in der Gemeinde»: Gemeindepräsident Hans Hauser eröffnet im Schulhaus Allmend die so betiteltete Wanderausstellung des Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Diese zeigt nicht nur die verschiedenen Bedrohungen, denen die einheimischen Pflanzen und Tiere ausgesetzt sind, sondern auch was Einzelne, Gruppen und Behörden zu ihrer Erhaltung oder Wiederansiedlung beitragen.



In der Überzeugung, dass Naturschutz vor der eigenen Türe beginnen muss, sich alles zum Guten oder Schlechten wandelt in der kleinsten Zelle der Gemeinschaft, nämlich der Gemeinde, wird ein Naturschutzverein unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Walter Winter aus der Taufe gehoben. Dieser Verein soll als kompetente Stelle den Vollzug der einzelnen Gesetze und Verordnungen sicherstellen. Am Schluss der ein überwältigendes Echo findenden Gründungsversammlung haben sich bereits 157 Mitglieder eingeschrieben!

19. 1. 81

Für die Forums-Veranstaltung «Wir Frauen und die AHV» kann die Kantons- und Gemeinderätin Gertrud Ehrismann-Peyer gewonnen werden. Die Referentin gibt einen allgemeinen Überblick und erhofft sich von der 10. Revision noch mehr Gerechtigkeit für die Frauen.

21. 1. 81

Die Vertreterinnen der Frauenvereine des Bezirks Meilen treffen sich im Haus zum Bau. Gemeinsam haben sie die Budget- und die Laufbahnberatungsstelle ins Leben gerufen. Anstelle von Frau L. Bonomo übernimmt Frau Lucie Müller-Gut die verwaiste Laufbahnberatungsstelle; sie hofft, vielen Hilfesuchenden beratend zur Seite stehen zu können.

21. 1. 81

Senioren und Seniorinnen treffen sich im Martinszentrum, um den zurücktretenden Leiter des Seniorenclubs, Otto Hadorn, dankend zu ehren. Nach neun Jahren Organisation von Vorträgen und Reisen wird er von E. Hasler abgelöst.

24. 1. 81

Die Maitli- und Buebepfadistufe konkurrieren im Skibob-Grand-Prix in Toggwil. Sogar alte Velogestelle mussten für das Basteln der Skibobs herhalten, welche alle Skis als Kufen und eine Handsteuerung aufweisen müssen.

1. 2. 81

Für drei Tage sind die Räume im «Schälehuus» mit textilen Bildern geschmückt. Teilnehmerinnen der Werkgruppe Bildteppiche unter der Leitung von Margrit Pauli haben als Handarbeits-Laien Erstaunliches zustande gebracht.

Die Elternbildung Meilen lädt zu zwei Spielabenden «Eltern lernen spielen» ein. Unter der Leitung von Herrn Bachmann von der Pro Juventute soll ein Erfahrungsaustausch stattfinden, das Spiel wiederentdeckt und neue Spielideen weitergegeben werden. Dabei entsteht neben Fröhlichkeit ganz unbemerkt auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl.	2. 2./2. 3. 81
Im «Holländer» am Dollikerbach wird dank einer Intervention von Werner Lüthi eine prächtige, schätzungsweise 300jährige Eiche auch noch für eine weitere Generation eine Augenweide sein; sie wäre sonst ein Opfer der Brückensanierung geworden.	23. 2. 81
In der Psychiatrischen Klinik Hohenegg übergibt Prof. Dr. W. Stoll das Präsidium des Stiftungsrates und der Direktionskommission dem Meilemer Reallehrer Ernst Berger.	1. 3. 81
Am «Schüblig-Zyschtig» kann der Regen die gute Laune am Kinderfastnachtsumzug nicht verderben. Der vom Verkehrs- und Verschönerungsverein gespendete kleine Imbiss, Wienerli und Brot, wird doppelt geniesserisch verzehrt.	3. 3. 81
Die Waldzusammenlegung Pfannenstil ist beschlossene Sache. Die anfängliche Spannung zwischen Gegnern und Befürwortern in der beschlussfassenden Versammlung löst sich nach der Abstimmung auf. Mit vereinten Kräften werden die Statuten bereinigt und der Vorstand gewählt. Präsident der Waldzusammenlegungsgenossenschaft Pfannenstil wird Ruedi Suter-Gut.	4. 3. 81
Die Konfettikanone eröffnet die Narrenparade der Meilemer «Säuhunds-Cheibe». Trotz ausgiebiger Regenfälle belustigt sich eine grosse Zuschauermenge an den 12 originellen Sujets über Themen vom lokalen bis zum nationalen Alltag.	8. 3. 81
An der Seestrasse 615 wird «The Old Clock Shop» der H. Beck AG eröffnet, wo antike Uhren angeboten und auch fachkundig repariert werden.	28. 3. 81
Per Ende März beläuft sich die Einwohnerzahl ohne Wochen- aufenthalter und Saisonarbeiter auf 10 379.	31. 3. 81
Monika Weber stellt im Forum Meilen einer stattlichen Zahl von Interessentinnen das von ihr präsierte Konsumentinnenforum vor, welches heute 20 schweizerische Frauenverbände, 15 Frauenzentralen, 20 Konsumentinnensektionen und regionale Konsumentinnengruppen als Mitglieder zählt.	31. 3. 81
Die Ludothek (Spielausleihe) im Schälehuus, welche mit viel Enthusiasmus von Frau Rust (Obermeilen) aufgebaut und mit finanzieller Starthilfe von der Mittwoch-Gesellschaft, den Frauenvereinen und der reformierten Kirche unterstützt wurde, übernimmt zufolge Wegzugs von Frau Rust Frau Josy Tüscher.	1. 4. 81
Die Baugenossenschaft Pfannenstil besitzt in Feldmeilen 36 und in Dorfmeilen 9 Wohnungen, welche im Baurecht auf sozialer Basis gebaut worden sind. In der fröhlichen Hauptversammlung der Genossenschaftsfamilie werden Edith Rieser und Bernhard Wüst mit einer Anerkennungsgabe und mit Dank für ihre Arbeit verabschiedet. An ihrer Stelle werden Hans Bürer und Frau Belser in den Vorstand gewählt.	10. 4. 81

«Autonomer Bahnhof Meilen». Das Bahnhof-Umbauprojekt geistert auch am Fasnachtsumzug vom 8. 3. 81 durch das Dorf.



11./12. 4. 81

Der Zirkus «Royal» zeigt sein Jubiläumsprogramm auf dem Schulhausplatz. Vor 40 Jahren ist die Artistenfamilie Gasser erstmals unter einem Zeltdach aufgetreten.

20. 4. 81

Das neue Fährschiff «Meilen» erleidet ausgerechnet am Ostermontag aus unbekanntem Gründen Motorschaden. Nach allen bestandenen Prüfungen und mehreren Probeläufen kann die «Meilen» ihre fahrplanmässigen Fahrten anfangs Mai wieder aufnehmen.

2. 5. 81

«D'Zürisee-Spatze», ein aus 14 besonders sangesfreudigen Meilemern gebildeter Gemischter Chor, singt im Löwensaal den Frühling ein unter der Leitung von Peter Gross und assistiert vom Unterhaltungsorchester «Avocados». Im Anschluss wird bis in den Morgen hinein zum Tanz aufgespielt.

2. 5. 81

Zur festlichen und unterhaltsamen 75-Jahr-Jubiläumsfeier der Krankenkasse Helvetia, Sektion Meilen, erweist sich der Löwensaal als zu klein, sodass ein Teil der 215 anwesenden Mitglieder im Restaurant untergebracht werden muss.

Die Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG rentiert. Den Aktionären wird eine Dividende von 10% ausgeschüttet, und auf das Konto Erneuerungen Fr. 200 000.– eingelegt.

12. 6. 81

Die zu klein gewordene Migros-Filiale an der Dorfstrasse schliesst für immer ihre Pforten. Tags darauf geht die von der Bevölkerung mit Spannung erwartete Eröffnung des neuen MM an der Rosengartenstrasse mit einem unglaublichen Publikumsandrang vonstatten. Im neuen grossen Migros-Gebäude stehen nun ein eigentlicher Migros-Markt mit Traiteur-Abteilung, das Restaurant «Seeblick», eine hauseigene Bäckerei-Konditorei und eine Tiefgarage mit 125 gebührenpflichtigen Parkplätzen zur Verfügung. Gegenüber befindet sich der M-«Do it yourself» mit einem Kiosk und einem Blumenladen. Als Fremdläden sind die Drogerie Furrer und die Firma Pronto-Schuhe einquartiert.

17./18. 6. 81

Der heute in fünfter und sechster Generation geführte, über 100 Jahre alte Cirkus Nock gastiert in Meilen. Trotz einigen Zugeständnissen an den heutigen Publikumsgeschmack werden nach alter echter Zirkustradition anspruchsvolle Leistungen geboten.

27./28. 6. 81

Nachrufe

Mit dem Tod von Hermann Schwarzenbach kurz vor Weihnachten haben sich die Reihen der alten Zürichsee-Rebbauern weiter gelichtet, welche die schwierigen Zeiten des Rebbaus in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mitgemacht haben.

Hermann
Schwarzenbach
geb. 6.10.1892
gest. 20.12.1980

Hermann Schwarzenbach war in Rüschlikon geboren worden und kam als Sechsjähriger mit seinen Eltern, zwei Brüdern und einer Schwester nach Meilen. Schon in der Schulzeit stand für den Spross einer alten Rebbauern- und Weinhändlerfamilie fest, dass er Bauer werden wollte. Zielbewusst bereitete er sich auf diesen Beruf vor, lernte auf einem Bauernhof die praktische Arbeit kennen und bildete sich weiter aus an der landwirtschaftlichen Schule Strickhof in Zürich und in der Waadtländer Weinfachschule in Lausanne.

1912 hatte sein Vater das stattliche Bauernhaus «Reblaube» in Obermeilen erworben. Der aufgeschlossene junge Bauer übernahm den Betrieb und baute ihn weiter aus. Dazu gehörte eine vielseitige Landwirtschaft mit Vieh, Obst, Reben und, damals einmalig am Zürichsee, Spargeln. Etwas Neues waren auch seine Kulturen von Williamsbirnen an Spalieren. Hermann Schwarzenbach war einer der ersten, der in der Zwischenkriegszeit grosse Mengen von Süssmost und Traubensaft herstellte. 1956 konnte er sich mit seiner lieben Frau



Hermann
Schwarzenbach
Rebbauer
Seestrasse 867
von Rüschnikon
und Meilen
geb. 6.10.1892
gest. 20.12.1980



Theodor Laubi
dipl. Architekt
Seestrasse 1012
von Winterthur
geb. 7.2.1902
gest. 14.1.1981

getrost ins «Stübli» zurückziehen, hatte er doch die Genugtuung, dass sein Sohn Hermann als erfolgreicher Weinbauer in seine Fusstapfen trat und die Weiterführung seines «Gwerbs» auch in der nachfolgenden Generation gewährleistet ist.

Auch die Öffentlichkeit hat Nutzen gezogen aus dem grossen Fachwissen des initiativen Bauern. Im Gemeinderat betreute er zwei Amtsdauern lang das Strassenwesen. Der Feuerwehr diente er als Kommandant von Obermeilen und später als Oberkommandant vom ganzen Dorf Meilen. Viele Jahre war er auch Vorstandsmitglied der Viehzuchtgenossenschaft, der Molkerei Meilen und der Obst- und Weinbau-Genossenschaft Wädenswil, wo die Ratschläge des versierten Obst- und Trauben-Verwerter sehr geschätzt wurden. An mancher Weinprämierung war er als guter Degustator ein anerkannter Preisrichter. Die Geschicke des Landwirtschaftlichen Vereins bestimmte er 20 Jahre als Vorstandsmitglied und 10 Jahre als Präsident mit. Im Männerchor, dem er ein halbes Jahrhundert angehörte, fand er Erholung und gute Sängerkameraden. Allen, die Hermann Schwarzenbach auf seinem Lebensweg begegneten, werden ihn als tüchtigen Bauern, vorbildliches Familienoberhaupt, guten Schweizer und währschaften Meilemer in lieber Erinnerung behalten.

Berthe Ernst-Bolleter

Am 14. Januar 1981 ist in Meilen Architekt Theodor Laubi nach schwerer Krankheit unerwartet gestorben. Es ist bezeichnend für die ungebrochene Schaffenskraft dieses Mannes, dass er noch bis zum Weihnachtstag in seinem Architekturbüro gearbeitet hat. Er verstand sich nie als einer der ganz grossen Bauschöpfer, sondern als hart arbeitender Entwerfer wollte er seinen Beitrag an eine menschliche Architektur leisten.

Theodor Laubi
geb. 7.2.1902
gest. 14.1.1981

Neben zahlreichen Neubauten galt seine besondere Liebe der Renovation alter Häuser. Er stand der Norm-Fertigung stets skeptisch gegenüber, denn in ihr sah er weitgehend den Verlust der handwerklichen Kunstfertigkeit. Schon früh hat er die Bedeutung unseres kulturellen Erbes erkannt und sich, besonders in seiner engeren Heimat am Zürichsee, mit aller Kraft für dessen Erhaltung eingesetzt. Dabei war ihm falsche Romantik stets fremd. Er war in der Kultur- und Kunstgeschichte viel zu gut bewandert. Seine Vorliebe für alte herrschaftliche Bauten hat er in zurückhaltender Art bei zahlreichen bedeutenden Baurestaurationen unter Beweis stellen können. Hier kam sein Gefühl für Ästhetik, für das gepflegte Detail, für die Güte der handwerklichen Ausführung voll zum Zuge. Er hat stets hart mit sich selbst für eine optimale Lösung gerungen und er hat sie mit Härte auf dem Bauplatz durchgesetzt.

Seine Arbeit pflegte er wie ein Hobby. So ging er selbst auf die Suche nach fehlenden Bestandteilen, wie Türschlössern, Beschlägen, Bodenplatten, Kachelöfen usw., um die Harmonie wieder herzustellen, und zu jedem handwerklichen Detail hat er die nötigen Anweisungen gegeben.

In diesem Sinne versah er jahrelang auch den Posten des Gemeindedenkmalpflegers (vgl. seinen Beitrag im Heimatbuch 1979). Hier sah er eine verantwortungsvolle Aufgabe, indem er von seinem reichen Wissensschatz weitergab. Als Hauptwerke möchten wir erwähnen: Die Restaurierung des «Baus» (1959/60) mit dem Einbau der Gemeindebibliothek (1963), die Wiederherstellung des «Löwen», die Erhaltung der Häuser am Feldgüetliweg durch die Schaffung einer Arkade, sowie Restaurierung des «Beugen-Hauses» (1979). Zudem hat er eine ganze Reihe Hausrestaurierungen in Meilen beraten, so für die Landsitze «Im Horn», «Grüner Hof» und «Seehalde», die Häuser «auf der Burg» und «auf der Äbleten». Mit besonderer Freude hat er 1956 das Sommertheater im Park von Dr. Ch. Wunderli entworfen, welches er 1960 mit einem reizvollen Puppentheater ergänzen durfte. Architekt Th. Laubi hat durch sein unermüdliches Wirken für das Dorfbild von Meilen bleibende Akzente gesetzt.

Christian Renfer

Totentafel

Meilemer Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit
vom 1. Juli 1980 bis 30. Juni 1981

	geboren	gestorben
Bebi, Anna, Alters- und Pflegeheim	19.05.1890	01.07.1980
Camenzind-Portmann, Bertha Rosa, Alters- und Pflegeheim	17.12.1897	10.07.1980
Wunderli-Müller, Johanna, St. Gallen	05.06.1908	11.07.1980
Elber, Balthasar, a. Vertreter, Bruechstr. 190	25.07.1895	22.07.1980
Krauer, Heinrich Jakob, Zürich	03.01.1906	26.07.1980
Köng, Julius, Maur, Aesch-Forch	29.06.1917	27.07.1980
Brupbacher, Elsa, Dollikerstr. 10	31.05.1915	02.08.1980
Bender-Rosenhuber, Theresia, Plattenstr. 48	20.07.1891	05.08.1980
Bonomo, Wilhelm Alfred, a. Bauingenieur, Seestr. 996	23.06.1904	07.08.1980
Köhli, Ulrich, Werbeberater, auf der Hürnen 83	24.07.1944	12.08.1980
Albers-Schönberg, Heinrich Ernst, Dr., Chemiker, Seestr. 194	28.07.1897	14.08.1980
Vetterli, Jakob Ernst, a. Landwirt, Seestr. 901	13.06.1912	18.08.1980
Schenkel-Haab, Marie Rosa, General-Wille-Str. 270	10.10.1898	19.08.1980
Maier-Weber, Maria, Im Tobel 42	09.01.1901	25.08.1980
Häni, Gottfried, Fabrikarbeiter, Alte Landstr. 57	06.01.1920	25.08.1980
Meier-Pfenninger, Elise Seline, General-Wille-Str. 109	31.05.1884	26.08.1980
Hossmann-Krähenbühl, Bertha, Bünishoferstr. 15	23.11.1910	28.08.1980
Zaugg-Guggenbühl, Bertha, Im Rotholz 31	24.03.1895	01.09.1980
Kollmann, Marie Rosa, Alters- und Pflegeheim	23.03.1910	03.09.1980
Kreis, Hermine, Im Dörfli 25	09.12.1901	05.09.1980
Welti, Ernst, a. Schlosser, Im Dörfli 2	04.05.1912	06.09.1980
Guggenbühl, Hanna Lydia, Walzenhausen AR	07.03.1903	12.09.1980
Bebi, Hans, Zürich	09.03.1916	19.09.1980
Hochstrasser, Anton, Zürich	26.09.1912	03.10.1980
Kull, Elisabeth Anna, Lugano	20.10.1889	03.10.1980
Guggenbühl, Heinrich, Erlenbach ZH	27.12.1947	07.10.1980
Steiger, Anna Bertha, Alters- und Pflegeheim	30.11.1909	09.10.1980
Thommen-Steiner, Anna Mathilde, Bergstr. 56	02.08.1900	09.10.1980
Kunz, Rosa Margaretha, Zürich	23.06.1911	10.10.1980
Bebi, Ida, Kirchgasse 7	29.07.1897	13.10.1980
Koch, Albert, Magazinier, Ormisstr. 91	27.08.1907	13.10.1980
Ruckstuhl, Otto Alois, a. Poliermeister, Bruechstr. 69	20.04.1906	13.10.1980
Gallmann, Ernst, a. Schreinermeister, Schwabachstr. 6	12.01.1906	21.10.1980
Meier-Hediger, Ruth, Zürich	07.07.1900	21.10.1980
Weiss-Krebser, Adelina, Pfarrhausgasse 11	10.02.1901	22.10.1980
Baumann, Oskar Walter, Wallisellen	02.03.1908	24.10.1980
Boller, Ernst, Dr., a. Professor, Im Koller 18	25.05.1904	26.10.1980
Jeker-Spitzer, Anna, Dollikerstr. 4/17	16.06.1901	26.10.1980

Reutener, Emil, Wettingen AG	06.01.1896	26.10.1980
Laubscher-Meier, Emma, Alters- und Pflegeheim	12.05.1897	28.10.1980
Dohner-Lieberherr, Anna Margaretha, Gelterkinden BL	20.10.1890	29.10.1980
Dermond, Alois, a. Polizei-Wm., Gruebstr. 31	21.02.1909	30.10.1980
Möschberger, Ida, Rämismühle, Zell ZH	18.11.1891	30.10.1980
Wild, Jakob, a. Wäschereieinhaber, Dorfstr. 49	03.01.1902	06.11.1980
Brunner, Eugen, Wäckerlingstiftung, Uetikon a.S.	06.04.1909	07.11.1980
Bodmer, Johannes, Dr., a. Landwirtschaftslehrer, Seestr. 218	02.01.1894	09.11.1980
Peter-Bucher, Paula Julia, Alte Landstr. 16	06.04.1897	09.11.1980
Wirthlin-Krachpelz, Hedwig Emma, General- Wille-Str. 119	14.04.1913	10.11.1980
Fenner-Gersbach, Lina, Plattenstr. 8	23.07.1905	11.11.1980
Müller-Brauer, Ida Klara, Küsnacht ZH	29.12.1893	11.11.1980
Burkhart, Emma Rosa, Sterneggweg 10	19.02.1895	20.11.1980
Krapf, Ernst, a. Bankangestellter, Ormisstr. 92	28.08.1895	24.11.1980
Baumann, Ernst, Dr., Professor ETH, Nadelstr. 60	04.09.1909	28.11.1980
Sennhauser-Spöhel, Amalie, Feldgüetliweg 108	21.04.1898	28.11.1980
Fischer, Daniel Christian, Wampflenstr. 15	02.07.1975	29.11.1980
Baumgartner-Brändli, Anna, Alters- und Pflegeheim	17.10.1896	29.11.1980
Strobel, Joseph Lampert, a. Turnlehrer, Plattenstr. 80	15.06.1894	30.11.1980
Guggenbühl, Albert Gottlieb, Zürich	23.10.1912	04.12.1980
Wunderli-Rüeggsegger, Marie, Mühlerain 40	23.07.1903	14.12.1980
Rüedi-Findling, Luise Olga, Alters- und Pflegeheim	29.01.1903	17.12.1980
Holenstein-Kugler, Silvia Emma, Höschstr. 17	17.09.1941	19.12.1980
Guggenbühl-Wildi, Anna Magdalena, Im Höchlig 8	21.03.1902	20.12.1980
Schwarzenbach, Heinrich Hermann, a. Landwirt, Seestr. 867	06.10.1892	20.12.1980
Bürkli, Emil, Zürich	02.01.1903	20.12.1980
Amrein, Alfred, Landarbeiter, Im Grüt	01.07.1918	22.12.1980
Hafner, Albert, Schöfflisdorf ZH	23.10.1901	24.12.1980
Weber, Hans, Zürich	17.09.1916	25.12.1980
Gerber, Arthur Walter, a. Chefmonteur, Seidengasse 17	20.09.1907	30.12.1980
Flückiger-Kramer, Maria Louise, Ormisrain 25	26.07.1921	07.01.1981
Wächter, Hans, Lagerist, General-Wille-Str. 261	08.03.1912	07.01.1981
Rusca-Aalders, Elisa Justina, Im Hausacher 9	09.01.1915	09.01.1981
Laubi, Theodor, dipl. Architekt, Seestr. 1012	07.02.1902	14.01.1981
Brändli-Kuhn, Herta Lydia, Seestr. 651	06.01.1914	15.01.1981
Meier, Albert, Mülhausen (Frankreich)	12.08.1892	16.01.1981
Bürkli, Heinrich, Zürich	11.11.1897	17.01.1981
Reusser, Fritz, a. Concièrge, Bergstr. 54	14.11.1894	27.01.1981
Meier-Bühler, Aloisia Olga, Märwil TG	16.03.1921	29.01.1981
Bachmann-Biedermann, Maria Elisabetha, Alters- und Pflegeheim	07.12.1895	05.02.1981
Fausch-Frey, Paula, Höschstr. 1	18.09.1903	08.02.1981

Schmückle, Emil, Feuerthalen ZH	21.02.1912	12.02.1981
Leemann, Robert, Männedorf ZH	25.12.1906	17.02.1981
Näf-Haab, Ida Maria, Küsnacht ZH	07.03.1894	23.02.1981
Steiger, Jakob, Landwirt, Burg	17.09.1913	03.03.1981
Wunderli-Wachter, Frieda, Luzern	20.03.1893	05.03.1981
Diethelm, Elsa, Haltenstr. 14	21.01.1925	06.03.1981
Oggenfuss, Edwin Ernst, a. Landwirt, Plattenstr. 74	13.04.1895	08.03.1981
Hottinger, Alfred, Hombrechtikon	19.09.1905	09.03.1981
Leemann, Meta, Winterthur	26.09.1895	14.03.1981
Kupper, Franz, a. Postangestellter, Bünishoferstr. 70	31.12.1893	15.03.1981
Obrecht, Frieda Gertrud, Dollikerstr. 10	14.11.1911	15.03.1981
Looser-Hartmann, Sophie, Seestr. 901	07.04.1904	16.03.1981
Egli-Kirner, Oliva, Rauchgässli 30	01.06.1889	17.03.1981
Hotz, Rudolf, a. Fabrikarbeiter, Rainstr. 43	24.09.1895	19.03.1981
Guggenbühl-Wyss, Lydia, Olten SO	12.01.1892	01.04.1981
Laich-Walser, Marie, Alte Landstr. 82	09.02.1894	08.04.1981
Dohner, Emil, Oberwil ZG	11.08.1903	13.04.1981
Weber, Jean Pierre, Schlieren ZH	03.04.1924	14.04.1981
Schmid, Rudolf, Mechaniker, Bünishoferstr. 143	18.01.1947	01.05.1981
Haag-Gugerli, Hedwig, Wäckerlingstiftung Uetikon	05.03.1896	05.05.1981
Bosshard-Zollinger, Alice, Alte Landstr. 54	17.07.1908	06.05.1981
Boss-Schmied, Marie, Im Höchlig 4	22.12.1906	12.05.1981
Strassen, Wilhelm Albert, a. Kaufmann, Pfannenstilstr. 50	28.05.1900	20.05.1981
Hofer, Walter, a. Starkstrominspektor, Alte Landstr. 38	27.10.1898	23.05.1981
Dolder, Anna Martha, Oberglatt ZH	07.05.1894	23.05.1981
Vinzens-Dick, Marie Rosalie, Im Tobel 27	28.01.1903	26.05.1981
Fuchs, Franz Johann, a. Elektromonteur, Alters- und Pflegeheim	05.11.1909	27.05.1981
Bucheli-Furrer, Wilhelmine, Ormisstr. 79	15.04.1891	28.05.1981
Baumann-Kübler, Klara Anna, Zürich	10.04.1902	28.05.1981
Leemann-Wimmer, Maria, Rapperswil SG	20.01.1893	31.05.1981
Suhm-Baumann, Bertha, Wäckerlingstiftung Uetikon	29.11.1891	02.06.1981
Thut, Paul Hermann, Dr. med., Arzt, Seestr. 310	24.06.1904	07.06.1981
Keller, Rolf Walter, Dr. iur., Direktor, Im Gubel 25	15.08.1918	07.06.1981
Dürrenberger-Aeschlimann, Bertha, Alters und Pflegeheim	15.12.1890	07.06.1981
Rüd, Adolf, a. Malergehilfe, Altersheim Oertli, Uetikon	08.07.1898	11.06.1981
Wunderli, Bertha, Zürich	15.04.1892	13.06.1981
Schibli-Leggerini, Karolina, Alters- und Pflegeheim	24.04.1896	17.06.1981
Wirth-Greuter, Luise, Teienstr. 98	23.09.1895	18.06.1981
Bösch, Kurt Walter, Bauingenieur ETH, Humrigenstr. 3	29.01.1914	20.06.1981

Statistisches über Meilen

	1. Januar	1977	1978	1979	1980	1981
Einwohnerzahl von Meilen*		10120	10214	10177	10242	10344
Davon Ausländer		1483	1451	1363	1304	1312
Anzahl Haushaltungen		3739	3845	3912	4021	4088
Anzahl Stimmberechtigte		6428	6548	6671	6714	6815
	im Jahr	1976	1977	1978	1979	1980
Zahl der Geburten		90	104	128	99	116
Zahl der Todesfälle		77	82	66	80	79
<hr/>						
Anzahl Schüler	1. Quartal	1977/78	78/79	79/80	80/81	81/82
Primarschule		849	838	796	745	743
Oberstufe der Volksschule:						
Sekundarschule		202	201	189	182	193
Realschule		130	135	151	139	144
Oberschule		36	24	19	19	16
Total Volksschüler		1217	1198	1155	1085	1080
Kindergarten		235	205	198	232	225
<hr/>						
Lehrer	Schuljahr	1977/78	78/79	79/80	80/81	81/82
Primarschule (inkl. Sonderklassen)		39	39	37	36	35
Oberstufe der Volksschule:						
Sekundarschule		9	9	10	10	10
Realschule		8	8	8	9	9
Oberschule		3	2	2	3	2
Total Volksschullehrer		59	58	57	58	56
Arbeitslehrerinnen		9	8	8	8	7
Kindergärtnerinnen		13	12	11	12	12
Hauswirtschaftslehrerinnen		3	3	3	3	2
Total amtierende Lehrkräfte		84	81	80	81	77
Lehrkräfte im Ruhestand		6	8	9	10	11
<hr/>						
Steuereinnahmen in Franken		1977	1978	1979	1980	
Politisches Gemeindegut	10041 342	10 534 132	11 086 102	12 495 275		
Schulgut	7 515 844	7 870 445	8 027 153	7 925 043		
Armengut	224 273	240 813	261 163	279 024		
Ref. Kirchengut	969 608	1 034 902	1 090 170	1 157 629		
Total ordentliche Steuern	18 751 067	19 680 293	20 464 588	21 856 971		
Handänderungssteuern	292 423	479 941	608 792	473 982		
Grundstückgewinnsteuern	2 003 479	2 030 208	1 382 177	2 676 424		
Liegenschaftensteuern	300 700	323 430	345 004	385 795		
Total ausserordentliche Steuern	2 596 602	2 833 579	2 335 973	3 536 201		
Kath. Kirchengut	376 344	387 538	424 780	453 937		

* Ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	1976	1977	1978	1979	1980	1981
Politisches Gemeindegut	64	64½	63½	61½	65	62½
Sozialgut	1	1½	1½	1½	1½	1½
Schulgut	51	50	49	46	42½	39
	116	116	114	109	109	103
Reformiertes Kirchengut	9	9	9	9	9	8
Total	125	125	123	118	118	111
Katholisches Kirchengut	12	12	12	12	12	12

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	Einfamilien-		Mehrfamilien-	Total neue	Wohnungs-
	Jahr	häuser	häuser	Wohnungen	bestand*
1940	5	–	–	5	1346
1950	28	–	4	49	1613
1960	38	–	14	135	2317
1965	6	–	6	49	2793
1966	6	–	4	32	2827
1967	34	–	3	87	2907
1968	6	–	28	240	3136
1969	16	–	8	86	3220
1970	19	–	21	194	3442
1971	7	–	13	76	3505
1972	8	–	19	113	3613
1973	20	–	18	184	3829
1974	8	–	5	68	3916
1975	7	–	** 12	** 268	4185
1976	16	–	8	64	4259
1977	36	–	1	38	4298
1978	35	–	5	57	4360
1979	19	–	5	55	4409
1980	28	–	7	110	4523

* inbegriffen sind Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

** inbegriffen sind Wohnungen Alterssiedlung

Aus der Amtstätigkeit des Notariates, Grundbuch- und Konkursamtes	1978	1979	1980
Handänderungen in Meilen	172	115	128
	45 596 659.–	42 124 259.–	46 418 037.–
Hypothekarverkehr, Gesamtertrag der Grundpfandrechte	467 346 651.–	495 801 872.–	547 177 999.–
Neuerrichtete Grundpfandrechte in Meilen	64 042 863.–	56 235 471.–	70 203 043.–
Gelöschte Grundpfandrechte in Meilen	29 458 413.–	27 780 250.–	18 826 916.–
Konkurse	2	5	2
Wechselproteste	11	17	5
Neu hinterlegte letztwillige Verfügungen	107	87	94
Bürgschaften, Eheverträge, Gesellschaftsverträge usw.	155	117	108
Amtliche Beglaubigungen	334	576	452

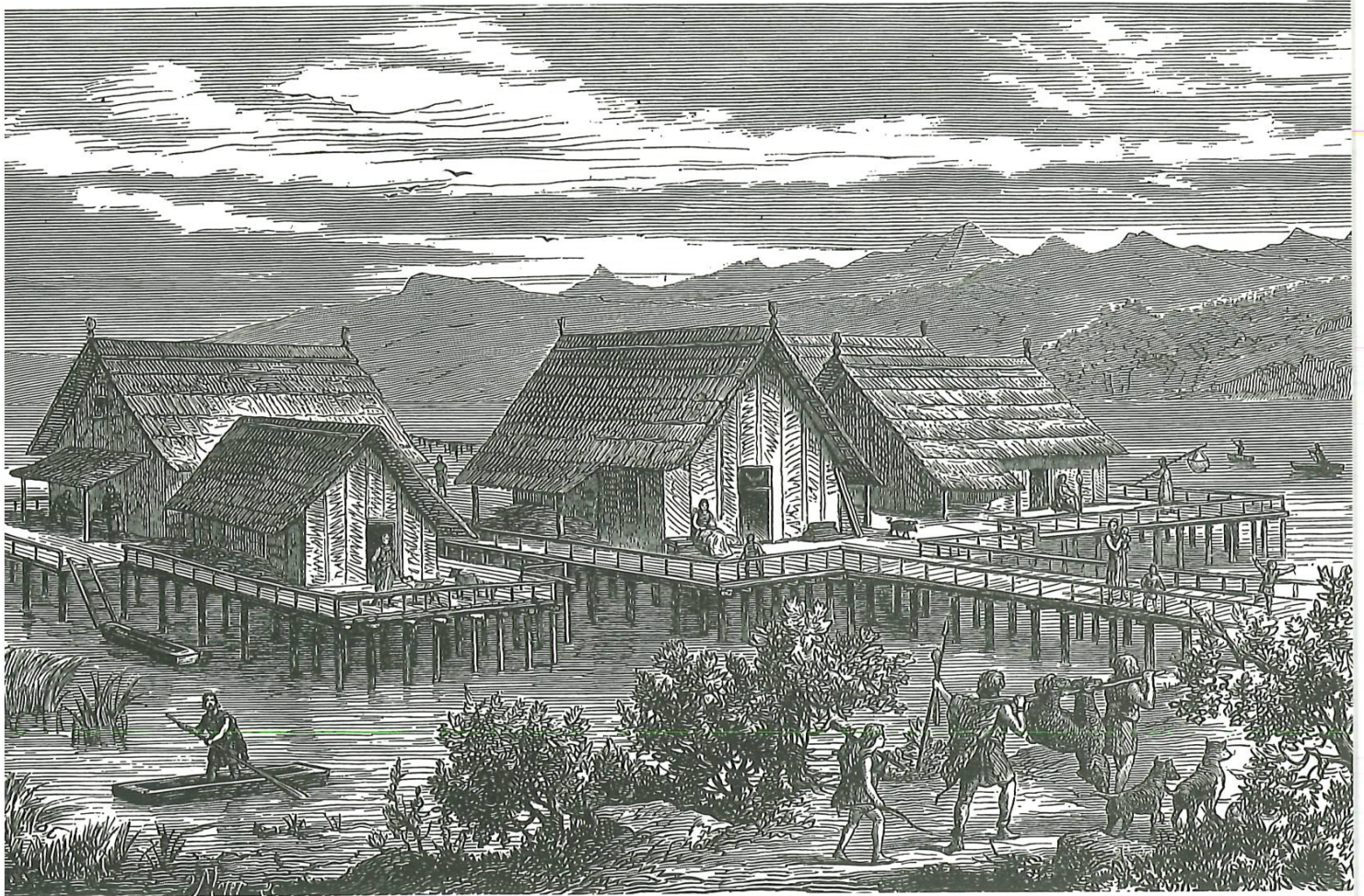
Hat es die Pfahlbauer doch gegeben?

Peter Kummer

«125 Jahre Pfahlbauforschung»

Jeder von uns hat einmal in der *Schule* etwas über die Pfahlbauer vernommen und – je nachdem, zu welcher Generation er gehört – in eindeutig zustimmendem oder ablehnendem Sinne, was die Wahrscheinlichkeit der besonderen Lebensweise dieser Jungsteinzeitler anbelangt. Vielleicht haben sich so und so viele Spiele im Kinder- und Jugendalter um diese Frage gedreht, und viele von denen, die in Meilen aufgewachsen sind, haben sogar selber nach Scherben getaucht. Denn mit *Meilen* hat ja die ganze Auseinandersetzung zu tun (hier wurden bekanntlich die ersten Funde gemacht), und ein Meilemer kann doch sicher kein Banause sein auf diesem Gebiet!

Wie verhält sich nun aber die heutige *Wissenschaft* zur Frage der Pfahlbauer? Hat es einmal Menschen gegeben, deren Dörfer auf Pfahlrosten über dem Wasserspiegel unserer Seen errichtet waren? Oder ist es der falsche Analogieschluss des ersten Erforschers, Ferdinand Keller, der Ähnliches im Fernen Osten erblickt hatte? Oder ist die Frage differenzierter zu betrachten? Generell? Oder bei jeder archäolo-



Pfahlbaudorf, umgezeichnet nach einem Modell von M. Götzing, 1875. (Illustration aus dem nebenstehend beschriebenen Heft).

gischen Station wieder neu? Diese Auffassung hegt die Wissenschaft heute. Als «Normalfall» betrachtet sie für das schweizerische Mittelland in der Jungsteinzeit ebenerdige Häuser auf wechselfeuchten Böden – sie schliesst aber nicht aus, dass an Seeufern auch Häuser standen, deren Böden so weit abgehoben waren, dass ihnen Überschwemmungen nichts anhaben konnten.

Mit all diesen Fragen befasst sich das reich illustrierte, anregend aufgemachte Sonderheft «125 Jahre Pfahlbauforschung», das die Zeitschrift «Archäologie der Schweiz» 1979 herausgebracht hat. Es ist noch immer erhältlich und hat neue Aktualität gewonnen durch die im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des Opernhauses Zürich gemachten Funde aus dem vergangenen Sommer. Die Gemeinde Meilen und die Firma Vontobel-Druck-AG haben seinerzeit – neben anderen Stellen – die Herausgabe unterstützt. Zu beziehen ist das Heft für Fr. 8.– bei der *Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte*, Postfach, 4001 Basel.

Unsere Mitarbeiter

Asper-Bruggisser Kathrin, Dr. phil., dipl. analyt. Psych., Plattenstrasse 98, Meilen	Autoren
Asper Hans K., Dr. sc. techn. ETH, Plattenstrasse 98, Meilen	
Ernst-Bolleter Berthe, Feldgüetliweg 183, Feldmeilen	
Frey-Wyssling Albert, Prof. Dr. ETH, Schiltrain 15, Feldmeilen	
Hubschmid-Hintermeister Esther, Auf der Hürnen 58, Meilen	
Kummer Peter, Dr. phil., Weidächer 104, Obermeilen	
Mory-Widmer Julie, Durststrasse 41, Meilen	
Niklowitz Gisela, Feldgüetliweg 83, Feldmeilen	
Renfer Christian, Kunsthistoriker, Oetwil a.S.	
Weber-Glogg Walter, a. Sekundarlehrer, Alte Landstrasse 38, Meilen	
Wegmann Heinz, Sekundarlehrer, Grundstrasse 73, Stäfa	
Weiss Hans, Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz, Rabbentalstrasse 45, Bern	
Baumann-Wartmann Gertrud, Feldmeilen, S. 118–125	Illustrationen
Ferruzzi Immagini, Ravenna, S. 149	
Fröhlich Werner, Fotograf, Meilen, S. 27, 133	
Hostettler Eugen, Fotofachmann, Feldmeilen, Umschlagbild, S. 66, 67, 71, 73, 74, 75, 76, 77 (unten)	
Lauener Berthi, Meilen, S. 77 (oben)	
Liniger Ernst, Fotograf, Stäfa, S. 131, 157	
Roelli Wolfgang, Fotograf, Forch, S. 92, 93	
Rüd Johannes, Grafiker, Feldmeilen, S. 33, 80, 81	
Fotolithos Repromatic AG, Zürich	Ausstattung
Druck Meilen-Druck AG, Meilen	
Buchbinderei Baumann & Co., Erlenbach	
Stöckli Jakob, Hüniweg 20, Meilen, Tel. 923 50 53	Versand

Ergänzungen und Berichtigungen zum Heimatbuch 1980:

Seite 2 Vorstandsliste:

Es fehlen die Namen Dr. Peter Kummer und Hermann Witzig.

Legende zum Umschlagbild:

Es fehlt der Name des Fotografen, Eugen Hostettler.

Seite 189 Vor 20 Jahren und heute, unten rechts:
Zahl der Neuwohnungen 1975: 268 statt 1268.